



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Österreichischer HipHop in der österreichischen
Medien- und Musiklandschaft
am Beispiel der Wiener Szene“

Verfasserinnen

Barbara Laub, Claudia Ziegler

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag. phil)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 301/295

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaften

Betreuerin / Betreuer:

Dr. Manfred Bobrowsky

Zusicherung

Wir versichern hiermit, dass wir die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt haben. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, haben wir durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet.

Wien, am 14.07.2009

Barbara Laub

Claudia Ziegler

Danksagung

„Das Schwerste: immer wieder entdecken, was man ohnehin weiß.“

Elias Canetti

Es war eine schöne Zeit.

Claudia Ziegler:

Danken möchte ich den Menschen, die es mir ermöglicht haben: Mamuška i Tatuś.

Danke Schwester, dass du meine Launen erträgst.

Barbara Laub:

Danke Tata, du unterstützt mich in jeder Lebenslage und hast nie aufgehört an mich zu glauben. Du bist mein Fels. Mario brachte die Sonne in dunkle Zeiten.

Danke auch an Dr. Klaus Lojka und Dr. Manfred Bobrowsky, die dieses Projekt unterstützt haben.

Große Props an Babsy, die mich zu sich ins Boot holte und mir damit eine fette Zeit bescherte. Danke dafür, dass du so tight bist und mit dir die Arbeit immer flowt.

Danke an die Jungs von Ausgleich. Ein besonderes Dankeschön an DJ Burnee, der uns durch die Welt des HipHops begleitet hat. Danke Burnee, dass du nie müde wurdest uns mit Infos, Tracks, Fotos und mit deinem Know-How zu versorgen. Danke an Leonie für deinen technischen und mentalen Support.

Danke Claudsch, dass du den Mut aufgebracht hast, um das mit mir durchzuziehen. Du warst mir eine wunderbare Partnerin, Lehrerin und Inspiration.

Danke an die ganze Crew. Ihr rockt!

Danke an die Veranstalter, die uns so nett empfangen haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	13
2. Die Ursprünge der HipHop-Kultur	19
2.1 Die vier Elemente des HipHop	27
2.1.1 DJing.....	28
2.1.2 MCing oder auch Rapping.....	29
2.1.3 Graffiti.....	31
2.1.4 Breakdance (B-Boying).....	33
2.2 Rap Stile – Subgenres des HipHop	35
3. Österreichische HipHop-Szene und Kultur	39
3.1 Rap-Historie	39
3.2. Österreichische Pioniere und Wegbereiter	43
3.3. Die Neue Schule	46
4. Medien und Plattformen und ihre Bedeutung für die österreichische HipHop-Szene	50
4.1. Musicbox	50
4.2. Tribe Vibes	51
4.3. The Message	52
4.4. hiphop.at	53
4.5. play.fm	54
4.6. Superfly	55
4.7. Myspace.com	56
4.8. Jams	57
4.9 HipHop und Theater	62
4.10. HipHop und seine Position in Österreichs Medien und Politik	63
4.10.1. HipHop in den österreichischen Medien.....	63
4.10.2 HipHop in der Politik – Politik im HipHop.....	65
5. Auswertung	68

6. Resümee	90
Anhang	
Fragebogen	109
Interviewtranskript.....	114
Das österreichische HipHop 1x1.....	230
7. Literatur- und Quellenverzeichnis	234

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Geschlecht.....	68
Tabelle 2: Alter	69
Tabelle 3: Anteil der Rapper	72
Tabelle 4: Anteil der DJs	72
Tabelle 5: Anteil der Tänzer	73
Tabelle 6: Sprayer	73
Tabelle 7: Sprayer	73
Tabelle 8: Producer	74
Tabelle 9: Der Mangel an Informationsquellen ist schuld an der niedrigen Rezeption.....	74
Tabelle 10: Radio	76
Tabelle 11: TV	77
Tabelle 12: Magazin.....	77
Tabelle 13: Internet	77
Tabelle 14: Medien können dem Genre zu einem Aufschwung verhelfen.....	78
Tabelle 15: Der ORF bietet zu wenig Kulturprogramm für Jugendliche an.....	79
Tabelle 16: HipHop ist klischeebehaftet.....	81
Tabelle 17: Gangster	81
Tabelle 18: Frauenfeindlichkeit	82
Tabelle 19: Gemeinschaftserlebnis	82
Tabelle 20: Weite Kleidung	82
Tabelle 21: Drogen.....	83
Tabelle 22: Musik hat in Deutschland einen größeren wirtschaftlichen Stellenwert.....	84

Tabelle 23: Es liegt an der Musikindustrie, dass HipHop in Österreich keinen Anklang findet.....	86
Tabelle 24: Majorlabel zeigen kein Interesse an diesem Sektor.....	91
Tabelle 25: Quotenregelung.....	93
Tabelle 26: Ich informiere mich regelmäßig über Neuigkeiten.....	98
Tabelle 27: www.hiphop.at.....	99
Tabelle 28: The Message	99
Tabelle 29: www.myspace.com.....	100
Tabelle 30: www.play.fm	100
Tabelle 31: HipHop hat einen schlechte Einfluss auf Jugendliche.....	101
Tabelle 32: HipHop wirkt sich positiv auf das Gemeinschaftsleben Jugendlicher aus.	101
Tabelle 33: HipHop vermittelt falsche Wertvorstellungen.....	102
Tabelle 34: Ein Special-Interest_Magazin zum Thema HipHop ist zu wenig.	102
Tabelle 35: Medien können HipHop zu einem positiveren Image verhelfen.....	103
Tabelle 36: Berichterstattungen über HipHop beziehen sich auf Musik.....	103
Tabelle 37: Berichterstattungen über HipHop beziehen sich auf Events.	104
Tabelle 38: Berichterstattungen über HipHop beziehen sich auf Neuigkeiten.....	104
Tabelle 39: HipHop erfüllt in Österreich nicht die gewünschten wirtschaftlichen Erwartungen.....	105
Tabelle 40: HipHop als eigenständiger Markt in Österreich hat eine Zukunft.....	105
Tabelle 41: Künstler der Szene sind zu wenig erfolgsorientiert.....	106
Tabelle 42: Ich habe schon ein Mal ein Demoband verschickt.....	106
Tabelle 43: Ich habe positive Resonanz auf mein Demoband erhalten.....	107
Tabelle 44: HipHop wird in Österreich schlecht vermarktet.....	107
Tabelle 45: Eine Förderung der Szene wäre sinnlos.....	108

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Geschlechterverhältnis unter den Hörern	70
Abbildung 2: Geschlechterverhältnis unter den aktiven Teilnehmern	71
Abbildung 3: HipHop wird in den Medien zu wenig Beachtung geschenkt.....	75
Abbildung 4: Medien transportieren ein einseitiges Bild.....	75

Abbildung 5.....	211
Abbildung 6.....	211
Abbildung 7.....	212
Abbildung 8.....	213
Abbildung 9: Dr. Dre	214
Abbildung 10: N.W.A.....	214
Abbildung 11: Notorious B.I.G.....	215
Abbildung 12: Snoop Dogg	215
Abbildung 13: 2 Pac.....	216
Abbildung 14: Afrika Bambaataa	216
Abbildung 15: Kool Savas	217
Abbildung 16: Die Fantastischen Vier.....	218
Abbildung 17: Bushido	219
Abbildung 18: Die Absoluten Beginner.....	219
Abbildung 19: Freundeskreis	220
Abbildung 20: Texta	220
Abbildung 21: Waxolutionists	221
Abbildung 22: DJ DSL	222
Abbildung 23: Manuva	223
Abbildung 24: Kamp.....	224
Abbildung 25: Stefan Trischler.....	225
Abbildung 26: MadoppelT.....	226
Abbildung 27: Ausgleich	226
Abbildung 28: Joshimizu	227
Abbildung 29: Chakuza	228
Abbildung 30: DJ Mosaken	229

1. Einleitung

“Es ist eine heikle Sache, das Schreiben über HipHop. Einerseits schreiben viel zu viele über HipHop und haben keine Ahnung. Andererseits, wenn Leute aus der Szene über ihr Ding schreiben, fehlt oft die nötige Distanz.“¹

Diese notwendige Distanz ist wichtig, um sich dem Thema objektiv und sachlich – vielmehr wissenschaftlich zu nähern. Manche mögen sagen, es sei nicht möglich über Musik zu schreiben, ohne dabei dabei subjektiv bleibt. Allerdings kann man einen Versuch wagen, die Tatsachen darzubieten, ohne Partei zu ergreifen. Diesen Versuch wagen wir mit dieser Arbeit.

HipHop ist

„1. a form of popular music that originated among inner-city African-American youths in the 1980s, drawing on rap, funk, street sounds, and fragments of melody and rhythm borrowed from previously recorded sources. 2. the culture or a fashion, dance, etc. associated with this music“²

Wir wagen den Versuch einer eigenen Definition des Wortes *Szene*. Szene beschreibt eine Gruppierung von Menschen mit gleichem Lebensstil, welche gleiche Vorlieben in punkto Musik, Kunst und anderen künstlerischen Aktivitäten teilt. Sie ist ein soziales Netzwerk von Personen, die sich bestimmten Kulturen zugehörig fühlen.

Als Kultur ist „die Gesamtheit der Lebensformen, Wertvorstellungen und der durch menschlich geformten Lebensbedingungen einer Bevölkerung in einem historisch und regional abgrenzbaren (Zeit-)Raum. Zur Kultur gehören:

.) alle (von vorausgegangenen Generationen) übernommenen und im Prozess der Weiterentwicklung und Veränderung befindlichen materiellen Gestaltungsformen der Umwelt (Bauten, Werkzeuge, Geräte) [...]

¹ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 10

² <http://www.yourdictionary.com/hip-hop> , 08.07.2009, 13:12

.) alle Ideen, Werte, Ideale, Sinngelungen und Symbole; die Methoden und Institutionen des gemeinsamen Zusammenlebens.“³

Kulturen können in Subkulturen unterteilt werden. In unserem Fall ist HipHop eine „jugendliche Subkultur, die sich wie folgt definiert: „jugendliche Subkulturen werden als generationenspezifische Subsysteme klassenspezifischer Stammkulturen – „parental cultures“ – verstanden⁴. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie ideologisch wie materiell, trennende und verbindende Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit den größeren, dominanteren Kulturen haben, aus welchen sie hervorgehen.“⁵

Der Terminus HipHop tauchte erstmals in dem Song der *Sugarhill Gang* auf:

„I said a hip hop, the hippie the hippie, to the hip hip hop, and you don't stop the rock it“⁶

HipHop ist heute viel mehr als Sprechgesang und Musik. HipHop wurde zu einer eigenständigen Kultur. HipHop ist eine urbane Jugendkultur – eine globale Bewegung.

„Der Rap, in den 1970er Jahren in den Vereinigten Staaten geboren, verbreitet sich in Europa und dann auch in Afrika in den 1980er Jahren und wird parallel dazu zum Forschungsobjekt in den Humanwissenschaften. In der Soziologie, in der Ethnologie oder auch insbesondere in der Musikwissenschaft sucht man seine Bedeutung in seiner Beziehung zur Urbanität.“⁷

Das Thema Österreichischer HipHop und auch das Musikgenre HipHop/Rap spielen in der österreichischen Musikindustrie und in der Medienwelt eine geringe Rolle. Die Wissenschaft in Österreich kehrt diesem Thema den Rücken zu.

Der HipHop-Kultur wird hier zu Lande kaum Beachtung geschenkt. Wenn darüber berichtet wird, dann häufig über negative oder kriminelle Handlungen der Künstler oder

³ Hillmann, Karl-Heinz: *Wörterbuch der Soziologie*; 1994, S. 460

⁴ Lindner, Rolf, Editorial in: John Clarke u.a. (Hg.): *Jugendkultur als Widerstand*, 1981, 2. Auflage

⁵ Steiner, Theresa: *Zeit-Style und Musik-Kultur- Extraktionen eines Ganzen*, 2006, S. 34

⁶ Sugarhill Gang: „*Rapper's Delight*“ Sugarhill Records, 1979

⁷ Androutsopoulos: *HipHop. Globale Kultur-lokale Praktiken*, 2003 S. 191f

z.B. den schlechten Einfluss der Texte von Rap-Liedern auf Jugendliche. Unseren Beobachtungen zu folge, wird HipHop oft benutzt, um mit dem Finger auf schlechte Ereignisse zu zeigen, oder die Kultur und ihr Wesen verantwortlich zu machen für die Verwahrlosung der Jugend.⁸

Während den Recherchen stellten wir fest, dass es zu diesem Thema – vor allem mit dem Schwerpunkt Österreich – einige Schwierigkeiten gibt, konkrete und vor allem wissenschaftliche Literatur zu finden. Die Vor-Ort-Recherche war für uns die wirksamste und wohl ergiebigste Recherche neben den von uns geführten Interviews. Vieles des gesammelten Materials stammt aus dem Internet und wenigen wissenschaftlichen Abhandlungen zu diesem Thema.⁹

Die Geschichte des HipHop, Rap und den vier Elementen, die eng mit dieser Musikrichtung und der Kultur verbunden sind, wurde bereits in mehreren Abhandlungen genau geschildert und wird auch in der vorliegenden Arbeit kurz umrissen, um Zusammenhänge zu erklären und ein generelles Verständnis für HipHop aufzubauen.

Die vorliegende Arbeit soll Außenstehenden und „Nicht-Szene-Kennern“ einen Überblick über die HipHop-Kultur verschaffen. Den Schwerpunkt bildet dabei die HipHop-Szene in Österreich - vor allem in Wien. Erreichen wollen wir dies mit sechs Interviews, die einen narrativen und autobiographischen Charakter aufweisen. Wir erhoffen uns dadurch Geschichten, Fakten, Daten und Ergebnisse, die in der Literatur nicht vorzufinden sind und für unsere Arbeit eine große Rolle spielen.

Um diese urbane Kultur zu verstehen, ist es wichtig, sich genau mit dieser Materie auseinanderzusetzen und viele Dinge zu hinterfragen.

Unsere Forschungsfragen haben einen medien- und kommunikationswissenschaftlichen Bezug. Auch soziokulturelle Aspekte werden berücksichtigt. Das Hauptaugenmerk liegt in dem Bezug der Massenmedien zu der Jugendkultur HipHop.

⁸ Eigene Erfahrung aus Medienberichten, vgl. Presse-Artikel Joshimizu

⁹ siehe: Literaturverzeichnis

Forschungsfragen

So stellt sich für uns folgende Hauptforschungsfrage:

Können Medien einen Aufschwung des Genres bewirken, um somit die Akzeptanz in der Gesellschaft und am Musikmarkt zu steigern?

Die wichtigsten forschungsleitenden Fragen gliedern sich wie folgt:

Was bedeutet HipHop?

Wie hat sich die Szene in Wien entwickelt?

Welches Image wird transportiert?

Gibt es eine Möglichkeiten HipHop am österreichischen Musikmarkt zu etablieren?

Können Medien zu einem Aufschwung der HipHop-Kultur beitragen?

Welche typischen Klischees hat die Gesellschaft über HipHop?

Kapitelbeschreibung

Die Einleitung dient zur Einführung in das Thema HipHop. Was ist HipHop und was bedeutet es? Anschließend stehen die Geschichte und die Entstehung der Musik im Vordergrund. Im weiteren Verlauf wollen wir die Stile des HipHop- Genres schildern um die Vielfalt dieser Musikrichtung zu demonstrieren.

Nach dieser umfangreichen Einführung in das Thema folgt ein wesentlicher Punkt dieser Kultur – die vier tragenden Säulen des HipHops: DJing, MCing, Graffiti und Breakdance. Dieser Abschnitt erklärt die Zusammenhänge zu anderen Teilbereichen, die gemeinsam mit der Musik diese Kultur ausmachen. Die einzelnen Teilbereiche wie Graffiti, Breakdance, MCing und DJing sollen hier den Hauptteil bilden.

Das dritte Kapitel befasst sich mit der HipHop-Szene und der Kultur in Österreich. Wie sieht die Szene in Wien aus? Ein Einblick in die Szene wird durch die Vorstellung einzelner Protagonisten gewährleistet. Begleitend zu den Künstlern werden die wichtigsten Plattformen und Vereine vorgestellt, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Muskschaffenden – vor allem HipHop Künstlern – zu helfen und sie zu fördern.

Auch Vereine und Veranstaltungsorte, die sich speziell auf HipHop beziehen, werden in diesem Abschnitt ihren Platz finden. Wir werfen einen Blick auf diverse Plattformen, deren Aufbau, Organisation und Funktion. Es gilt herauszufinden, welchen Stellenwert diesen

Plattformen für die Entwicklung der österreichischen HipHop-Szene zugemessen werden kann.

HipHop und sein Lebensstil hat sich über die Jahre zu einer eigenständigen, globalen Kultur entwickelt – auch in Österreich. Die Jugend schaffte sich einen eigenen Jargon, eine eigene Sprache. HipHop wurde auch in Österreich zu einer wichtigen künstlerischen Ausdrucksform – wenn auch anfangs nur im „Untergrund“.

Im empirischen und letzten Teil der vorliegenden Arbeit gehen wir auf die Ergebnisse unserer Befragung ein. Anhand der Ergebnisse nehmen wir auf die von uns gestellte Forschungsfrage und die damit verbundenen forschungsleitenden Fragen Bezug. Da sich der Erfolg eines Musikgenres an den Verkaufszahlen messen lässt, haben wir Grund zu der Annahme, dass die österreichische Plattenindustrie diesen Sektor aus Angst vor finanziellen Verlusten ignoriert. Wo liegen die Gründe für den mäßigen Erfolg des österreichischen HipHop am heimischen Musikmarkt? Warum hat deutscher HipHop einen höheren Stellenwert am österreichischen Markt als österreichischer HipHop?

Durch Interviews mit den Künstlern und Menschen, die diese Kultur leben, wollen wir auch persönliche Eindrücke schaffen. Ziel ist es hier, einen Eindruck dieser Kultur zu vermitteln. Da sich diese Kultur in verschiedene Arten und Ausdrucksformen unterscheiden lässt, ist es wichtig auch den Aspekt der Artenvielfalt bzw. die verschiedenen Stile des HipHop zu berücksichtigen. Denn auch diese Unterschiede manifestieren sich z.B. im Kleidungsstil und vor allem in der Art sich auszudrücken bzw. mit gewissen Themen umzugehen.

Methode

Als Methode unserer Datenerhebung haben wir wie folgt gewählt:

Experteninterviews und Befragung mittels standardisiertem Fragebogen und Beobachtung der Szene. Wir befragen 170 Personen, die sowohl Szenekenner als auch „Nicht-Szenekenner“ sind.

Ergänzend zum wissenschaftlichen, theoretischen Teil drehen wir einen 30minütigen Dokumentationsbeitrag zum Thema HipHop in Österreich mit dem Titel „Tacheles“. Dieser Dokumentationsbeitrag dient zur Veranschaulichung und Ergänzung unserer Ergebnisse. Die Beobachtung der Szene erfolgt durch einen Blickwinkel, den wir durch Szenekenner gewinnen werden. Ergänzend dazu werden wir Meinungen von Experten einholen. Damit wollen wir in Erfahrung bringen, wie HipHop öffentlich wahrgenommen wird, welche Klischees bestätigt oder widerlegt werden können und woran es liegt, dass die österreichische Medienlandschaft den HipHop-Sektor ignoriert. Ziel dieser Dokumentation ist es, HipHop und seine Position in Österreich von verschiedenen Perspektiven zu beleuchten.

Die Experteninterviews sollen uns helfen, den Stand der Dinge aus verschiedenen Perspektiven zu sehen und verschiedene Meinungen einzuholen. Diese Interviews dienen uns als wichtige Quellen für unsere Arbeit. Wir bekommen dadurch eine zusätzliche Möglichkeit Informationen zu erfragen, die aus unserer Literaturrecherche nicht hervorgehen.

Wichtig ist hierbei die Vielfalt der Befragten, um das Thema von wissenschaftlicher, wirtschaftlicher und persönlicher Seite zu beleuchten. Es werden Experten von künstlerischer Seite sowie von wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Perspektive befragt; darunter sind: Musikjournalisten, Musikproduzenten und –manager, Musiker, Künstler, Szene- und Nicht-Szene-Kenner. Diese Interviews sind nicht anonym und werden an Hand eines Fragebogens geführt, der auf den jeweiligen Interviewpartner angepasst wird, und mitgefilmt. Weiters führen wir eine Befragung mittels eines standardisierten Fragebogens durch¹⁰.

¹⁰ Fragebogen siehe Anhang

2. Die Ursprünge der HipHop-Kultur

Es gibt heute viele verschiedene Definitionen und Auffassungen von HipHop. Viele Vorurteile und Klischees haben sich gebildet.

Das Interesse dieser Arbeit gilt dem HipHop in Österreich-speziell in Wien. Hierfür – und für das generelle Verständnis für diese Kultur – ist es notwendig HipHop und Rap an sich, seine Wurzeln im US- amerikanischen und afrikanischem Raum zu verstehen. Ohne dieses Verständnis und die geschichtlichen Hintergründe, kann auf die österreichische Szene kein Bezug genommen werden. Man muss daher zunächst wissen, wie diese Musikrichtung entstanden ist und auch was sie ausmacht.

„Erst im Bezug auf die amerikanische HipHop-Geschichte kann klar werden, was HipHop[...]ist und warum.“¹¹

HipHop ist – so wie viele andere Genres – eine Musikrichtung mit vielen charakteristischen Eigenschaften, und wurde von mehreren verschiedenen Musikrichtungen geprägt, die sich in dem Genre HipHop wieder finden.

Eine urbane Jugendkultur und eine Szene hat sich formiert – auch in Österreich. Diese Szene ist in sich in verschiedene Subszene zu unterteilen, da es im HipHop Unterschiede zwischen der Art der Musik und des Rappens gibt.

So sind über die Jahre der Entwicklung auch viele Subgenres innerhalb der Rap-Musik entstanden, auf die wir im weiteren Verlauf der Arbeit eingehen.

Die Anfänge des HipHop werden oft vergessen.

„Das Genre will aufklären, zielt auf einen persönlichen Kompetenzzuwachs derer, die bereit sind, sich auf den Dialog einzulassen. Und Zuhörer, das sind einmal diejenigen zuhause, die Stimmlosen an der Peripherie, für die Rap als Sprachrohr im Zentrum fungiert. Zum anderen sind es diejenigen in Politik und Gesellschaft, deren offene Ohren die Rapper brauchen, um den entsprechenden Anliegen öffentliche Breitenwirkung über das eigene Herkunftsmilieu hinaus zu verschaffen.“¹²

¹¹ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 38

¹² Androutsopoulos: HipHop. *Globale Kultur-lokale Praktiken*; 2003 S. 183f

Der Ursprung des HipHops liegt in Afrika. HipHop veränderte sich im Laufe der Jahrzehnte. So kann man durchaus sagen, dass die Anfänge dieses Musikgenres und dessen Absicht, sich von dem, was wir heute HipHop nennen, sehr unterscheidet.

Bevor wir zu HipHop und seinen Ursprüngen in den USA kommen, ist es notwendig, die vorangegangene Geschichte des Rap kurz zu beschreiben. Die Ursprünge des HipHops wurzeln im Rap.

„Rap lässt sich zurückverfolgen über Disco, Straßenfunk, Radio-Djs, Bo Diddley, Bebop-Sänger, Cab Calloway, Pigment Markham, Steptänzer und Komiker, The Last Poets, Gil Scott-Heron, Muhammad Ali, Acapella und Doo-Wop-Gruppen, Seilspring-Reime, Gefängnis- und Soldatenlieder, Toasts, Signifying, The Dozens, bis hin zu den Griots in Nigeria und Gambia. Egal, wie weit HipHop in japanische Videospiele und europäische Elektronik vordringt, seine Wurzeln sind von allen afro-amerikanischen Musikrichtungen die tiefsten.“¹³

In Afrika waren es früher Geschichtenerzähler und Wanderprediger, die den Sprechgesang für ihre Erzählungen benutzten. Diese hießen *Griots*. Mit der Rezitation dieser Geschichten haben sie die Kultur geprägt und zur Weitergabe der Historie beigetragen. *Griots* waren früher ausschließlich nur Männer.

„Berühmt als Sänger und Musikanten, Historiker und Genealogisten, Erzähler und Redner haben die Griots quasi die Funktion eines lebenden Geschichtsbuches bzw. einer Zeitung. [...] Die Griots können ihre Stimmgewalt aber auch für einen Angriff auf die Machthaber nutzen, um öffentlich Kritik zu äußern.“¹⁴

Ihre Vorträge wurden vom Publikum kommentiert. Bereits in dieser Zeit existierte eine Form der Interaktion zwischen Publikum und Interpreten – ein für den heutigen HipHop

¹³ Toop, David: Rap Attack. African Jive bis Global HipHop; 1992 S. 27

¹⁴ Gächter, Martin: *Rap und HipHop*, 2000 S. 26

typisches Element. Dieses Modell der Interaktion wird als *call and response*-Prinzip¹⁵ beschrieben.

Der Vortragende interagiert mit dem Publikum, in dem er es animiert mitzumachen und selbst ein Teil der Performance zu werden.

Viele der damals entstandenen Praktiken finden sich in der heutigen HipHop-Kultur wieder.

Im Zuge der Entwicklung entstanden aus der Tradition der *Griots* die *Toasts* – längere, gereimte Geschichten mit brutalen, gewaltverherrlichend und obszönen Inhalten. Hier sind auch die *Verbal Contests* (vergleichbar mit dem heutigen Subgenre des HipHops – dem Battle Rap) entstanden.¹⁶

Eine weitere Musiktradition, die Einfluss auf Rap genommen hat und die gleichen Wurzeln hat, ist *SCAT*. Radiomoderatoren aus den USA griffen das *scatten* später auf und entwickelten daraus ebenfalls eine frühe Form des Rap. Das *Scat*-Singen ist – könnte man sagen – ein Vorreiter des Beatboxens¹⁷. Als *scatten* bezeichnet man den Versuch, mit dem Mund und der eigenen Stimme verschiedene Klänge und Instrumente nachzumachen.

„Scat ist eine Form der Stimmkunst, bei der perkussive silben so schnell hintereinander melodiös gesprochen werden, daß ein beeindruckender „Silbenfluß“ daraus entsteht.“¹⁸

Diese Art von Gesang war vor allem im Jazz üblich.

Neben zahlreichen musiktraditionellen Einflüssen aus Afrika, gibt es Musikrichtungen, die HipHop an sich – in seiner Grundstruktur – stark beeinflusst haben. Der *Blues* und *Jazz*,

¹⁵vgl.: Klein, Friedrich: *Is this real?*, 2004 S. 49:

Der Dialog zwischen Akteur und Publikum hat seine Wurzeln in der afroamerikanischen Erzähltradition. Seine Beherrschung ist geradezu die Vorbedingung, um als Rapper Berühmtheit zu erlangen. Der Rapper gibt eine Zeile vor, und wenn er das Publikum zu motivieren versteht, wiederholt es diese Zeile.

¹⁶ Gächter: *Rap und HipHop*, 2000 S. 31

¹⁷ siehe S.

¹⁸ Gächter: *Rap und HipHop*; 2000 S. 35

später auch *Rhythm and Blues* brachten den *Funk* und auch den *Soul* hervor, welcher den HipHop später sehr beeinflusste.

Geprägt von diesen Musikgenres ist der typische *Old-School-HipHop*¹⁹.

„Was ist eigentlich zu verstehen unter dem Begriff „Alte Schule“ oder „Old School“? Grundsätzlich ist damit die erste Generation einer Szene gemeint, die in Pionierarbeit Strukturen und Voraussetzungen schafft, auf der die spätere Entwicklung aufbaut.“²⁰

Die *Old School* wurde Mitte der 1980er Jahre von der *New School* abgelöst.

Run DMC kann man als die letzten wichtigen Vertreter der Old School Generation bezeichnen. Das New Yorker Trio bildete bildlich gesprochen eine Brücke zwischen der alten und der neuen Generation. Sie waren es, die den *Hardcore* Rap erfunden und etabliert haben. Der heutige Kleidungsstil der B-Boys²¹ (Breakdancer) hat seinen Ursprung ebenfalls bei Run DMC. Sie waren die ersten, die einen sportlich-legeren Look trugen, mit Turnschuhen (*Sneakers*) und Jogginganzügen.²²

1985 machte sich ein Wechsel im Stil des HipHop bemerkbar. Eine neue Generation formierte sich. Nun war auch Politik ein Inhalt des HipHop. Rap wurde politisiert.

Zusammen mit der Gründung des Labels *Def Jam*²³ und der Etablierung neuer Künstler wie *LL Cool J* wurde ein neues Zeitalter des Rap eingeläutet.²⁴

Aus einem Gemisch von Wanderpredigern, Trommlern und verschiedenen Einflüssen einzelner Musikrichtungen entstand die Ursprungsform des HipHop nennt. Rap entstand aus einer Sprechgesangstechnik, die sich nach und nach veränderte und zum Rap von heute

¹⁹ Old School: Erste HipHop-Generation; sie hat das Verständnis von HipHop und seine Ausdrucksformen entwickelt. (Vgl. Verlan&Loh, 2002, S. 349)

²⁰ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 90

²¹ siehe S. 162

²² Gächter: *Rap und HipHop*; 2000 S. 63ff

²³ Das Plattenlabel Def Jam wurde 1984 von Russel Simmons(Bruder des Run DMC-Mitglieds Joseph Simmons) und Rick Rubin gegründet.

²⁴ Gächter: *Rap und HipHop*; 2000 S. 63ff

wurde. Nun sind MCs die Rapper und Moderatoren und die DJs rückten in den Hintergrund.

HipHop spielte in den 1970er und 1980er Jahren eine große Rolle in den USA. Er wurde im Untergrund geboren, fernab von der Öffentlichkeit und medialer Beachtung.

Es ist fast unmöglich, eine genaue Jahreszahl für die „Entstehung“ des HipHop festzulegen. HipHop hat seinen Ursprung in New York im Stadtteil der Bronx.

In den 1970er Jahren trafen sich afroamerikanische Jugendliche entweder in abbruchreifen Häusern, in Hinterhöfen oder Gärten. Diese Parties nannten sie *Block Parties*. Hier wurde Partymusik gemacht, die eine Gegenbewegung zur damaligen Disco-Musik sein sollte. Wie bereits erwähnt, standen die DJs aufgrund ihrer Fähigkeiten im Mittelpunkt. Die MCs sollten das Publikum bei Laune halten.

Die Gegend der South Bronx war damals von Kriminalität und Drogenhandel geprägt. Seit den 1970er Jahren verließen die Industriebetriebe die Innenstädte und zogen aus Kostengründen in die Vorstädte oder ins Ausland. Dies hatte zur Folge, dass die Arbeitslosenrate unter den afroamerikanischen Jugendlichen um 40% anstieg. Die Investitionen in die Infrastruktur dieses Stadtteils gingen zurück, welches wiederum zum sozialen und ökonomischen Verfall dieses Stadtteils führte. Arbeitslosigkeit und soziale Missstände waren die Folge.

Ebenso verstärkten sich durch die Crack-Vermarktung des CALI-Kartells um 1980 der Drogenhandel und die somit stetig wachsende Kriminalität. Dadurch ist parallel die Einwohneranzahl gesunken und die South Bronx, in der HipHop entstanden ist, wurde zum Notstandsgebiet.²⁵

Die zuvor erwähnten Block Parties wurden in den 1970er Jahren populär.

Bei diesen Veranstaltungen war die dort gespielte Musik angelehnt an das *jamaikanische Soundsystem*, obwohl Reggae in den USA unpopulär gewesen ist. Es waren große

²⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Urspr%C3%BCnge_des_Hip-Hop#Musikalische_Entwicklung, 29.11.2008, 23:30

Straßenparties, bei denen man begann über die laute Musik zu *toasten* oder einfache Reime zu sprechen.²⁶

Die 1970er Jahre waren die Jahre der Entwicklung und der Erfindung des HipHop. Ein Pionier dieser Entwicklung ist *DJ Kool Herc*. Er kommt aus Kingston, Jamaika. Er war der Erste, der zwei identische Platten auf zwei Plattenspielern benutzte. Er kreierte auch die Breakbeats²⁷. Sein Stil setzte sich fort und führte dazu, dass HipHop keine durchgehenden, geradlinigen Beats aufweist, wie es z.B. in der Popmusik üblich ist.

Durch diese Entwicklung begannen die DJs immer mehr zu reimen. Sie setzten auf einfache Reime mit hohem Wiedererkennungswert.

Rap wurde zu einem einfachen Weg, seine Meinung künstlerisch auszudrücken. Es gibt keine Regeln für „richtigen“ Rap, er ist ein Ausdruck von Persönlichkeit, Originalität und Rhythmusgefühl.

Ab 1976 entwickelt *Grandmaster Flash* weitere bedeutsame DJ-Techniken – das *Cutting* (das zum Beat gleichzeitige Einspielen von Tracks), das *Backspinning* (Platte wird bei aufliegender Nadel manuell zurückgedreht²⁸) und das *Phasing* (durch Verringerung der Geschwindigkeit eines Plattentellers wird ein Phaseneffekt erzeugt). *Grandwizard Theodore* erfindet das wichtigste beim DJing- das Scratching (*durch rhythmisches Vorwärts- und Rückwärtsbewegen der Platte bei aufliegender Nadel wird ein perkussives Geräusch erzeugt, die Erfindung des Scratchings machte den Plattenspieler zum eigenständigen Instrument*²⁹).

Rap entstand unter dem Vorbild des jamaikanischen Soundsystems. Rapper hatten mehr oder weniger die Aufgabe, das Publikum bei Laune zu halten.³⁰

²⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Urspr%C3%BCnge_des_Hip-Hop#Musikalische_Entwicklung, 29.11.2008, 23:00

²⁷ Breakbeat: [1]Bezeichnet die Stelle eines Stücks, an der nur die Rhythmusinstrumente, also Bass und Schlagzeug, spielen. Wird eine solche Sequenz vom DJ mit Hilfe zweier identischer Platten, die abwechselnd abgespielt werden, verlängert, spricht man von Breakbeat-Musik. [2]Bezeichnet innerhalb der Rap-Musik Stellen, in denen die Musik reduziert und dadurch die Rap-Stimme hervorgehoben wird. (vgl. Verlan&Loh, 2002, S. 344f)

²⁸ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 343

²⁹ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 350

³⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Hiphop>, 29.11.2008, 22:00

Da HipHop auf dem Musikmarkt als chancenlos galt, gibt es aus dieser Zeit keine oder seltene Tondokumente. Doch später entstanden so genannte *Mixtapes*.

Die erste veröffentlichte HipHop-Schallplatte war die Single „*You´re My Candy Sweet*“ von der Discoband *Fatback Band*.

„Zwar konnte auch dieser Tonträger einen Überraschungserfolg verbuchen[...], doch Rapper´s Delight war als erste reguläre A-Seite sicherlich jene Platte, der die Rap-Musik den Durchbruch – vom Underground zum Overground – verdankte.“³¹

Eine Woche später erschien dann eine Platte, die die HipHop-Welt revolutionieren sollte. „Rapper´s Delight“ von der *Sugar Hill Gang*. Die Musik entsprang nicht den Plattenspielern der DJs, sondern wurde von einer Band eingespielt. Sie schafften es, HipHop auch über die New Yorker Stadtgrenzen hinaus populär zu machen. Diese Single wurde weltweit bis heute über acht Millionen Mal verkauft.

„now what you hear is not a test, i´m rapping to the beat/
and me , the groove and my friends are gonna try to move your feet“³²

“Seither heißt überhaupt erst Rap, was davor Mcing war.“³³

Durch den überraschenden Erfolg der Single, wurden auch die Major-Labels³⁴ auf diese Musikrichtung aufmerksam.

Allerdings war der erste große Rap-Star *Kurtis Blow*. Er hat nach seiner Single „Christmas Rappin“ einen Plattenvertrag bei einer großen Plattenfirma(Mercury/Polygram) unterschrieben und war somit der erste Rapper, der seine Platte bei einem größeren Label auf den Markt brachte(1980). Kurtis Blow stammte aus Harlem und war in der damaligen HipHop-Szene bereits etabliert – aber als Breakdancer. Er und *Russel Simmons*, eine

³¹ Gächter: *Rap und HipHop*; 2000 S. 56

³² Sugarhill Gang: „Rapper´s Delight“ Sugarhill Records, 1979

³³ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 40

³⁴ siehe Anhang

wichtige Persönlichkeit im HipHop, gaben Konzerte in Manhattan und konnten so HipHop auch außerhalb der Bronx hörbar machen.

Nun war klar, dass sich mit HipHop auch Geld verdienen lässt. So hat selbst *Blondie* in ihrer Single „Rapture“ eine lange Rap-Sequenz eingebaut. Dies half ebenso die Tür zur Musikindustrie für HipHop zu öffnen.

Das Label *Sugarhill* (Inhaberin: Sylvia Robinson), das bereits „*Rapper’s Delight*“ veröffentlichte, zog nach und nahm *Grandmaster Flash* unter Vertrag. Ab diesem Zeitpunkt konnte HipHop auch außerhalb der Blockparties³⁵ gehört werden.

„Die ersten „Overground-Superstars“ des Rap waren aber trotzdem Grandmaster Flash und seine inzwischen auf fünf MCs angewachsene Crew, die sich „The Furious Five“ nannte.“³⁶

Diese Crew war es, die eine neue Art von Rap hervorbrachte. Mit dem Musikstück „The Message“ war eine neue Rap-Gattung geboren – der Message Rap. Dieser Titel war die erste Form einer spürbaren Widerstandsbewegung.

Wie im vorherigen Abschnitt bereits angeführt wurde, war die wirtschaftliche Situation in der Bronx und in anderen Teilen New Yorks verheerend für die dortige Bevölkerung.

„’The Message’ zeigte die ganze Palette von Problemen auf, mit denen Afro-Amerikaner im Ghetto leben und fertig werden müssen: Diskriminierung, Segregation, schlechte Schulbildung, Arbeitslosigkeit, katastrophale Wohnverhältnisse[…], Rauschgiftsucht, erhöhte Aggressivität und Kriminalität[…].“³⁷

Die Jugend befand sich in einem Teufelskreis, dem man nur schwer entrinnen konnte.

Nun wurden auch sozialkritische Themen von den Künstlern aufgegriffen. Die MCs fungierten seither als Sprachrohr für eine ganze Generation und traten gänzlich aus dem Schatten der DJs hervor.

³⁵ siehe Anhang

³⁶ Gächter, Martin: *Rap und HipHop*; 2000 S. 59

³⁷ Gächter, Martin: *Rap und HipHop*; 2000 S. 59

1982 erschien eine Single vom Blockparty-DJ-Veteranen *Africa Bambaataa*: „Planet Rock“. Seine schnellen Drumcomputer-Beats wirkten sich stilbildend für das Genre des *Electro Funk* aus. Er war einer der ersten, der nicht nur die Plattenspieler als Musikquelle verwendete.

„Dieses Stück drückte aber auch Bambaataas persönliches Musikverständnis aus. Er wollte nicht nur Musik für Afro-Amerikaner produzieren, sondern für die ganze Welt.“³⁸

Er ist seit den 1970er Jahren aktiver DJ und hatte großen Einfluss im früheren HipHop. Durch sein stilprägendes Wirken gilt er als „Godfather des HipHop“ (Pate des HipHop). *Africa Bambaataa* ist ebenfalls der Begründer der Organisation *Zulu Nation*, sie spielte eine wichtige Rolle während des frühen HipHop. Sie widmet sich vorwiegend dem HipHop. Diejenigen, die eine Stimme haben, die auch selbst ein Teil dieser Kultur und aktiv sind, organisierten sich, um dem auftretenden Gang-Problem in den USA einen Gegenwind zu geben.

So wie es einen Wandel von der *Old School* zur *New School* gab, entwickelten sich die Musik und die HipHop-Kultur weiter. Angefangen bei Musik von Afroamerikanern für Afroamerikaner, bis hin zu einer globalen Musikrichtung, die ihre Einflüsse überall auf der Welt hat. In einem von uns ausgewerteten Fragebogen schrieb ein Befragter: HipHop ist überall. Heute ist HipHop eine globale Kultur. Sogar die Werbung bedient sich mittlerweile dem HipHop, um Produkte zielgruppengerecht zu vermarkten (siehe Maxi King Werbung aus dem Jahr 2008³⁹).

2. 1 Die vier Elemente des HipHop

HipHop und seine eigenständige Kultur wären nicht das, was sie darstellen ohne die vier tragenden Säulen, die diese Kultur ausmachen: DJing, MCing, Graffiti und Breakdance bilden gemeinsam das, was als HipHop bezeichnet wird. Die vier Säulen, die heute die

³⁸ Gächter, Martin: *Rap und HipHop*; 2000 S. 62

³⁹ <http://www.youtube.com/watch?v=VHwJ-LCmusY> , 10.07.2009, 12:35

HipHop-Kultur in ihrer Gesamtheit ausmachen, waren schon damals wesentlicher Bestandteil der aufkommenden Kultur. Wir wollen nun diese vier Säulen genauer beschreiben.

2. 1. 1 DJing

DJ (engl. *disk jockey*) bezeichnet jemanden, der vor einem Publikum Musik in einer individuellen Art von einem oder mehreren Plattenspielern bzw. *Turntabels* abspielt. Es gilt hier den DJ in der HipHop Kultur von DJs anderer Genre zu unterscheiden.

Der DJ und das DJing bilden einen zentralen Bestandteil der HipHop Kultur. Hier gibt es Unterschiede in den Techniken und der Ausführung des DJings. Der DJ legt großen Wert auf die technische Beherrschung der Plattenspieler.

Im HipHop Umfeld wird heute auch von *Turntablism* (Manipulation von Schallplatten mit einem Plattenspieler⁴⁰) gesprochen. Ein wichtiger DJ der frühen HipHop-Geschichte war *Clive Campbell*, der vielen besser bekannt ist unter seinem Künstlernamen: *Kool DJ Herc*. Der wohl bedeutendste DJ des HipHop ist *Grandmaster Flash*. Er war es, der das DJing mit der „Erfindung“ verschiedener Techniken revolutioniert hat, die heute auch den *Turntablism* ausmachen⁴¹. Sein Instrument sind die Plattenspieler. DJ Grandmaster Flash gelang es den Stil von Kool DJ Herc weiterzuentwickeln.

„Neben seinen exakten Mischkünsten ist Flash aber auch für seine Scratchkünste bekannt.“⁴²

Anstatt die Beats zu isolieren, verwendete er nur Bruchstücke von älteren Funk- und Discoplatten. Diese Bruchstücke setzte er mit seinem eigenen Lied zusammen. Die besagte Technik wurde zum Ursprung des *Sampling*⁴³.

Das *Scratchen* ist der bekannteste Begriff des DJings. Dabei wird die Platte auf dem Plattenspieler hin- und herbewegt, um so rhythmische Geräusche zu erzeugen.

⁴⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Turntablism>, 04.12.2008, 13:00

⁴¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/DJ>, 04.12.2008, 13:00

⁴² Gächter: *Rap und HipHop*; 2000 S. 49

⁴³ siehe Anhang

Backspinning ist ebenfalls ein gängiger Begriff in der HipHop-Szene. Dabei wird ein bestimmter Teil der Platte durch zurückdrehen immer wieder in die gewünschte Position gebracht, um diese Teile zu wiederholen.⁴⁴

In den 1970er Jahren, zu Beginn dieser Musikkultur war der DJ unabdingbar. Der MC war ein Animateur für das Publikum, seine Aufgabe war es, das Publikum zu unterhalten, während der DJ seine Musik spielte. Doch im Laufe der Entwicklung rückte der DJ immer mehr in den Hintergrund⁴⁵ und der MC übernahm die Hauptrolle.

2. 1. 2 MCing oder auch Rapping

Wie wir in vorhergehenden Kapiteln bereits erklärt haben, war der MC der „Aufheizer“ der Menge, motivierte das Publikum. MC bedeutet nicht, wie viele fälschlich annehmen, *microphone checker*, sondern *Master of Ceremony*.

„Also known as a master of ceremonies, MC, or emcee, the master of ceremony is an individual who functions as the facilitator and host of an event.“⁴⁶

Rap durchlebte viele Entwicklungsstationen, von den *Griots*, dem Sprechgesang afrikanischer Wanderprediger, bis zum kreativen Ausdrucksmittel.

Rap hat sich heute von seinen Wurzeln gelöst und findet auch in vielen anderen Musikrichtungen seinen Platz. Viele Künstler versuchen durch eine Rap-Passage oder durch das *Featuren* eines HipHop Künstlers ihre Songs aufzuwerten. So ist die Verbindung von Pop und Rap bzw. HipHop keine Seltenheit mehr.

Der Begriff Rap hat seinen Ursprung in der englischen Sprache, es bedeutet klopfen, pochen oder schlagen. Eine andere Bedeutung ist R.a.P., *Rhythm and Poetry*, zu deutsch Rhythmus und Poesie⁴⁷.

Im afrikanisch-amerikanischen Sprachgebrauch bedeutet es auch schwätzen oder reden. Rap bezeichnet den für die Rap-Musik typischen rhythmischen Sprechgesang in Reimform, der sich unter anderem aus den *Toasts* entwickelte.⁴⁸

⁴⁴ Vgl. Gächter: Rap und HipHop; 2000 S. 49

⁴⁵ [http://de.wikipedia.org/wiki/Hip-Hop_\(Subkultur\)#DJing](http://de.wikipedia.org/wiki/Hip-Hop_(Subkultur)#DJing), 04.12.2008, 13:00

⁴⁶ <http://www.wisegeek.com/what-is-a-master-of-ceremony.htm>, 11.07.2009, 7:31

⁴⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Rap> , 10.07.2009, 18:24

In verschiedenen Arten zu rappen bzw. mit mehreren Techniken zu *rappen* ist ein Zeichen der Vielfalt dieser Musikrichtung. Dieser Bereich wird im zweiten Kapitel der Arbeit genauer geschildert.

Eine wichtige Entwicklung, die Rap durchlebt hat, ist neben der Entstehung vieler Subgenres auch die geographische Unterteilung, die sich im Laufe der Jahre vollzog. Mitte der 1980er Jahre war das Potential der Old School erschöpft, und es entstanden neue Szenen außerhalb von New York⁴⁹.

In Los Angeles entsteht die *New School*.

„Mit ihr wird Rap politisch, erzählt von der ausweglosen Situation schwarzer Jugendlicher, von Rassismus und Gewalt.“⁵⁰

Public Enemy sind die Vorreiter dieser Schule. Gleichzeitig entsteht der *Gangsta Rap* an der Westküste, die durch *N.W.A* und *Ice T* vertreten wird.⁵¹ Nun ist die Westküste musikalisch von der Ostküste differenziert.

Ein wichtiges Negativbeispiel in dieser Kultur ist die Auseinandersetzung zwischen *Eastcoast* und *Westcoast* in den USA. Im Zuge dieser Fehde starben zwei bekannte HipHop-Größen – *2 Pac* und *Biggie Smalls*, auch bekannt als *Notorious B.I.G.*

„Rap ist ein Sprachspiel voller ironischer Übertreibungen, Wortspiele und Slang-Fragmente, bei dem nicht nur rhythmisch gesprochen, sondern auch mit Tempo, Tonhöhe und Klangfarbe gespielt wird.“⁵²

⁴⁸ Vgl. Gächter: *Rap und HipHop*; 2000 S. 51

⁴⁹ Vgl. Gächter: *Rap und HipHop*; 2000 S. 64

⁵⁰ Klein, Friedrich: *Is this real?*; 2003, S.17

⁵¹ Klein, Friedrich; *Is this real?*; 2003, S.17

⁵² Klein, Friedrich: *It this real?*; 2003, S.15

2. 1. 3 Graffiti

In den 1960er Jahren setzten die Jugendlichen aus New York City eine neue Bewegung in Gang. Sie fingen damit an, ihre eigenen Namen oder Pseudonyme auf öffentliches Eigentum, wie Wände, U-Bahnstation oder U-Bahnwagons zu schreiben.

„Mit der illegalen Kulturpraxis beginnen die jugendlichen writer⁵³ – auch sie nicht ausschließlich afro-amerikanischer Herkunft – sich den öffentlichen Raum symbolisch anzueignen.“⁵⁴

Die Geschichte nahm ihren Lauf, als die Strassengangs mit Sprühdosen ihre Namen bzw. Gangzeichen an Wände schrieben(*tags*), um so ihr Territorium zu markieren. Diese Form der Kultur war die erste sichtbare Ausprägung der HipHop-Kultur.

„Graffiti ist die Pluralform von Graffito, das sich vom italienischen Wort „graffiare“ – „kratzen, ritzen“ – ableitet. Während Graffito eine in Stein eingeritzte Inschrift oder eine figurale bzw. ornamentale Dekoration bezeichnet, werden Malereien, Schriftzüge oder Parolen, die mittels Farbsprays bzw.-stiften auf Wände, Mauern, Fassaden, Eisenbahnwagons oder U-Bahn-Garnituren gesprüht bzw. geschrieben werden, Graffiti – in den USA auch „graf“ – genannt.“⁵⁵

Einige behaupten, sie wollten die Stadt verschönern. Viele Hausbesitzer, Eigentümer und öffentliche Verkehrsbetriebe sehen dies nicht so. Graffitis werden als störende „Schmiererei“ bezeichnet, deren Eliminierung kostspielig ist.

Je nach Beschaffenheit der Fassade und dem Grad der „Verunreinigung“ kann eine professionelle Reinigung ab 200 Euro/5m² aufwärts kosten.⁵⁶

In Österreich gelten Graffitis als Sachbeschädigung laut §125 und werden mit einer Freiheits- oder Geldstrafe geahndet.

⁵³ siehe Anhang

⁵⁴ Klein, Friedrich; *Is this real?*; 2003, S.16

⁵⁵ Gächter: *Rap und HipHop*; 2000 S. 40

⁵⁶ http://haus-und-grund-kiel.de/index.php?option=com_content&task=view&id=330&Itemid=113 , 05.07.2009, 19:49

„§ 125 Wer eine fremde Sache zerstört, beschädigt, verunstaltet oder unbrauchbar macht, ist mit Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen zu bestrafen.“⁵⁷

Das wohl charakteristischste Merkmal des Graffiti ist die Tatsache, dass [...] eine Botschaft "**ungefragt**" - ohne den Besitzer der Fläche um Erlaubnis zu fragen - entstanden ist. Viele Definitionen operieren mit dem Begriff der Legalität bzw. Illegalität. Allein damit ist keine Trennschärfe zu erreichen, da viele Graffiti-Formen traditionell zur Kultur der Menschheit gehören und keineswegs unter Strafandrohung stehen.“⁵⁸

Graffiti hat einen langen Weg der Entwicklung hinter sich und wird heute auch unter dem Begriff *Street Art* zusammengefasst. Heute sind Sprayer oder Writer, wie Graffiti-Künstler genannt werden, nicht mehr nur junge Männer, die ihr Revier kennzeichnen wollen, sondern Künstler, die Raum für ihre Kunst fordern. Durch die Veränderung und Weiterentwicklung der Motive und Techniken ist es Graffiti-Künstlern heute möglich, sich künstlerisch freier auszutoben.

Ein Wandel des Begriffes Graffiti hat sich vollzogen, denn heutzutage können Writer auch offizielle und legale Flächen für sich nutzen⁵⁹.

„In der Variante des graffiti-writings der Sprayer bezieht der Begriff "umgangssprachlich" nun auch offiziell ausgeführte Auftragsarbeiten und künstlerische Produktionen mit ein, was eigentlich im Widerspruch zur klassischen Graffiti-Definition steht.“⁶⁰

⁵⁷ Univ.-Prof. Dr. Doralt, Werner: *Kodex des österreichischen Rechts. Strafrecht*, 2001, S. 35

⁵⁸ <http://www.graffitieuropa.org/definition.htm> , 05.07.2009, 16:23

⁵⁹ siehe Anhang S.

⁶⁰ <http://www.graffitieuropa.org/definition.htm> , 06.07.2009, 19:17

2.1.4 Breakdance (B-Boying)

Parallel zur Entstehung der Block Parties und der Rap-Musik entstand Breakdance. Der Name BREAKdance liegt nahe, weil die Tänzer auf die Breakbeats der DJs akrobatische Tänze und Stunts vorführten.

„So wurde aus Breaks langsam Instrumentalmusik, und die Tanzform, die dazu gepflegt wurde, nannte man ‚breakdancing‘.“⁶¹

Dies hat eine weltweite Tanzbewegung ausgelöst, und Breakdancing lässt sich heute nicht mehr nur in der HipHop-Kultur wieder finden.

Breakdance ist gekennzeichnet durch den permanenten Wechsel von simultanen und sukzessiven Bewegungen.⁶² Es ist ein Tanzstil, der ein hohes Maß an Beweglichkeit, Ausdauer und Akrobatik erfordert.

Tanzwettbewerbe werden ausgetragen, um den besten Breaker zu ermitteln. Auch in Wien gibt es solche Wettbewerbe, unter anderem bei der HipHop Connection, die jährlich veranstaltet wird.

Der kompetitive Gedanke ist es auch, der die Breaker dazu bringt, gegeneinander zu tanzen, bzw. wie im Rap, sich gegenseitig zu batteln. Hier kann man wieder erkennen, dass im HipHop versucht wird, die Konflikte auf eine gewaltfreie Art und Weise zu lösen. Doch diese Battles müssen nicht immer aus einem Streit resultieren. Wie sooft im HipHop möchten manche einfach nur beweisen, dass sie die Besten sind.

Bei diesen Battles stehen sich meist zwei Crews gegenüber oder im Kreis und tanzen abwechselnd.

Breakdance hatte seinen Boom in den 1980er Jahren. Heute gehören die Tänzer zwar zur HipHop-Kultur, sind aber eher in den Hintergrund gerückt. Der Tanz wurde zu einem ernstzunehmenden Sport, den jeder, der es möchte und körperlich dazu in der Lage ist, ausüben und erlernen kann.

⁶¹ Gächter: *Rap und HipHop*; 2000 S. 44

⁶² vgl. Klein; Friedrich: *Is this real?*, 2003, S. 16

Diese vier Elemente sind die tragenden Säulen der HipHop-Kultur. Bei fast jeder HipHop-Großveranstaltung kann man, abgesehen von DJs und MCs, die unabdingbar sind – zumindest ein paar Breakdancer oder Graffiti-Künstler sehen. Und obwohl jede Säule für sich alleine einen geschlossenen Teil bildet, sind alle vier von der urbanen Jugendkultur HipHop nicht zu trennen.⁶³

In Wien findet seit 2007 eine Veranstaltung statt, die alle vier Elemente dieser Kultur gekonnt verbindet: HipHop Connection.

Anfangs war sie ein eintägiger Event, doch 2009 wurden daraus zwei Tage, in denen jedes einzelne Element seinen Platz findet.

Die DJs können ihr Talent beweisen und bei der Austrian DJ Championship mitmachen, Graffiti-Künstler haben Platz für ihre *tags* und werden im Rahmen des Write for Gold auch bewertet. Breakdancer aus aller Welt treten ebenfalls auf und gegeneinander an.

Auch die *Austrian Beatbox Championship* findet im Rahmen der HipHop Connection statt. In mehreren Runden treten die Beatboxer gegeneinander an, es gibt Einzel- und Teambewerbe. Die Veranstalter der HipHop Connection achten darauf, sowohl einheimische Künstler, als auch internationale Künstler auftreten zu lassen. Eine Ausgewogenheit zwischen nationalen und internationalen Akteuren ist wichtig, um die Integrität der Veranstaltung zu gewährleisten.

Dem Rap wird im HipHop jedoch die größte Rolle zugeschrieben. Es gibt verschiedene Arten und Weisen sich im HipHop bzw. Rap auszudrücken. Von Künstlern, die eine Geschichte erzählen wollen (*Storytellingrap*) bis hin zum *Dissrap* ist alles vertreten. Sozialkritische und hochpolitische Texte findet man genauso wie einfache Party-Tracks, die keine wesentliche „Botschaft“ vermitteln sollen.

⁶³ vgl. Gächter: *Rap und HipHop*; 2000 S. 44f

2.2 Rap Stile – Subgenres des HipHop

Die Vielfalt dieser Musikrichtung bietet ein weites Spektrum an Möglichkeiten. Nicht nur unterscheiden sich die jeweiligen Subgenres in ihrer inhaltlichen Aussage, ebenso die musikalische Aufbereitung der verschiedenen Richtungen variiert. Während beim *Storytelling Rap* der Beat⁶⁴ eher langsam und dem Text angepasst ist, ist beim *Gangsta Rap* der Beat viel aggressiver und härter, dem Text bzw. dem Inhalt angepasst. Um den Unterschied deutlich zu machen, folgen hier nun die Definitionen der wichtigsten Subgenres.

Conscious Rap (conscious: engl. bewusst)

Die Inhalte der Texte dieses Subgenres sind politisch und sozialkritisch motiviert. Dies ist wohl der markanteste Unterschied zu den anderen Subgenres, deren Grenzen durchaus ineinander übergehen können. Das Ego des Rappers und sein Reichtum spielen hier z.B. keinerlei Rolle und werden auch nicht thematisiert. Somit bildet der *Conscious Rap* das Gegenstück zum aggressiveren *Gangsta Rap*.

Einige der wichtigsten Vertreter sind De la Soul, Public Enemy, A Tribe Called Quest, Mos Def usw.⁶⁵

Storytelling Rap/Message Rap

Wie es der Terminus bereits beschreibt ist es eine Art des erzählenden Raps. Wie wir bereits erklärt haben, sind die Begründer dieses Genres *Grandmaster Flash* und *The Furious Five*. Entstanden ist diese Richtung, um sich von dem Rest der Genres abzuheben. Vor allem von dem *Battle Rap*, der das Gegenstück zum *Storytelling Rap* darstellt.

Die Themen, die am häufigsten kommuniziert werden, sind Lebenserfahrung, sei es in Liebesangelegenheiten, oder familiärer Natur. Auch die Gesellschaft wird nicht selten kritisiert, genauso wie auch andere Subgenres, z.B. der *Gangsta Rap*, oft thematisiert werden.

⁶⁴ Beat: engl. Schlag; bezeichnet den einzelnen Taktschlag, ein Viervierteltakt besteht also aus vier Beats. Das Tempo eines Stücks wird in beats per minute (bpm) angegeben. Die bpm liegen in der Hip Hop-Musik in der Regel zwischen achtzig und hundert. (vgl. Verlan&Loh, 2002, S 343f)

⁶⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Conscious_Rap , 28.11. 2008, 18:00

Das gesprochene Wort, der Text des Liedes, muss nicht zwingend der Wahrheit entsprechen, oder selbst vom Künstler durchlebt worden sein. Ziel ist es hier, eine für den Hörer interessante Geschichte zu erzählen, oft auch mit Übertreibungen, die das Ganze noch interessanter gestalten können, damit sich der Hörer im Idealfall mit der Story identifizieren kann.

Wichtig ist hier noch zu erwähnen, dass Storytelling Rap ebenso einen fließenden Übergang zum Gangsta Rap bilden kann.

Vertreter dieses Genres in den USA: *Slick Rick, Raekwon, Nas, GZA*

Wichtige Vertreter im Deutschsprachigen Raum sind Freundeskreis, Curse, Franky Kubrick, Dendemann, Olli Banjo.⁶⁶

Die bekanntesten Vertreter in Österreich sind Kamp, Texta und Total Chaos. Ausgleich fällt auch in diese Kategorie.

Gangsta Rap

Vorab werden hier die wichtigsten Vertreter dieser Richtung genannt: *Snoop Dogg, 2Pac Shakur*. Bei den Texten dieser Rapper spielt Gewalt und Kriminalität in den Ghettos eine wesentliche Rolle. Oft spiegeln die Texte dieser Künstler inhaltlich die eigene Erfahrung wieder – sei es in Bezug auf Drogen oder die eigene kriminelle Vergangenheit. Viele der Künstler prahlen mit ihrem *Gangsta* Image. Viel Geld, schöne Frauen und Reichtum-unabhängig davon, wie er erreicht wurde, wurden zum Stereotyp.

Die Kritik an diesem Genre liegt auf der Hand: Gewaltverherrlichung und falsche Wertvorstellungen werden den Jugendlichen „vorgelebt“. Die Öffentlichkeit befürchtet, die Verherrlichung dieser Dinge würde Jugendliche dazu verleiten, diesen Vorstellungen nachzueifern.

Vertreter dieses Genres in Österreich: *EMC, Big J, Slangsta* (Linz)

G- Funk

Ist gleichzusetzen mit dem *Gangsta Rap*, da diese Richtung daraus entstanden ist. Es bedeutet *Gangsta Funk*. Als Urvater dieses Genres gilt *Dr. Dre*, der mit seinem Album *The Chronic* (1992) stilbildend war.

⁶⁶ [http://de.wikipedia.org/wiki/Storytelling_\(Rap\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Storytelling_(Rap)), 28.11.2008, 17:49

Stiltypische Alben: Warren G- The G-Funk Era, Dr. Dre- The Chronic, Nate Dogg- Ghetto Preacher, Bone Thugs-N-Harmony- E. 1999 Eternal⁶⁷

Hardcore Rap

Der *Hardcore Rap* ist eine harte und brutale Art zu rappen. Inhaltlich ähnelt diese Art sehr stark dem *Gangsta Rap*, da es überwiegend um Frauen, Drogen, Waffen und Gewalt geht. Hinzu kommt, dass viele Schimpfwörter verwendet werden, um die Aussagen zu unterstreichen und zu verdeutlichen.

Das wohl wichtigste Merkmal sind die Beats, die hier eine Geschwindigkeit von bis zu 100 bpm (beats per minute) erreichen können. Sowie die oft seltsam erscheinenden Samples⁶⁸, wie Mähgeräusche von Motorsensen, Störungen von Sendern oder das Schreien von Zuschauern, kennzeichnen dieses Subgenre.⁶⁹

Vertreter dieses Genres sind unter anderem 50Cent, Jay-Z, Lil'Kim, Busta Rhymes, Cypress Hill.

Alternative HipHop

Hier sind die Grenzen zum Storytellingtelling Rap fließend. Künstler aus dieser Sparte sind weniger kommerziell erfolgreich. Kommerzieller Erfolg ist jedoch nicht unmöglich, dies haben folgende Begründer dieses Genres bewiesen: *De la Soul*, *A Tribe Called Quest*.

„Es zeichnet sich durch soziokulturell engagierte Lyrics und Musik aus sowie durch sparsame Beats, die oft wenige oder für Hip-Hop ungewöhnliche Instrumente sampeln.“⁷⁰

Battle Rap

Beim Battle Rap versucht der MC in Form von technisch vollendeten Reimen bzw. durch ausgefeilten Sprechgesang den Gegner zu beleidigen, um sich selbst und seine Rap-Künste in den Mittelpunkt zu stellen. Angeberei ist ein typisches Merkmal dieses Stils. Auch wird das Thema Finanzen und Frauen angesprochen. Man greift ihn an, indem man ihm

⁶⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/G_Funk, 28.11.2008, 17:00

⁶⁸ Sample: engl. Probe, Muster; einzelne Sequenz, die von einer anderen Platte übernommen wurde. (Vgl. Verlan&Loh, 2002, S. 350)

⁶⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Hardcore_Rap, 28.11.2008, 17:00

⁷⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Alternative_Hip-Hop, 28.11.2008, 19:00

vorwirft, er hätte kein Geld und keine Frau. Diese Attacken beziehen sich auch auf die angeblichen oder tatsächlich fehlenden Rap-Fähigkeiten des Kontrahenten.

Rassistische Äußerungen oder die Beleidigung der Verwandtschaft sind streng verboten. Durch das Batteln werden die Rangpositionen in der Szene verteilt. Es ist ein gewaltfreier Wettkampf, der eine der Urformen der Rapmusik darstellt.

Einige MCs und Rapformationen, die für ihre Fähigkeiten bekannt sind, und hohe Maßstäbe in diesem Gebiet gesetzt haben, sind *Wu Tang Clan*, *The Notorious B.I.G.*, *2Pac*, *Rakim* *Eminem*. Letzterer brachte der Masse die Kultur des Battle Rap näher, als er 2002 den Film *8 Mile* auf den Markt brachte, der zu einem großen Erfolg wurde.⁷¹

Britcore

Ist eine in den 1980ern entstandene Stilrichtung des Rap. Hier wird eine düstere Stimmung vermittelt. Die Beats sind sehr schnell und hart, sie können eine Schnelligkeit von bis zu 125 beats per Minute(bpm) erreichen.⁷²

Nur um einen kleinen Eindruck von der Vielfalt zu bekommen und das Thema zu vervollständigen, nennen wir hier weitere Subgenres.: *Acid Rap*, *Country Rap*, *Christian Rap*, *Comedy HipHop* usw.

⁷¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Battle_Rap, 28.11.2008, 19:30

⁷² Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 345

3. Österreichische HipHop-Szene und Kultur

3.1 Rap-Historie

HipHop gilt seit seinem Aufkommen als *die* neue Welle in der Geschichte der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Angefangen in den New Yorker Clubs der fünfziger Jahre, in denen Künstler wie Ruth Weiss, Lawrence Ferlinghetti und Michale McClure auf gekonnte Weise Jazz und Poesie miteinander verschmelzen ließen, setzte sich diese Welle im *Spoken Word*, im *Scat* über die *Beat-Generation* fort und wurde von der jungen Generation im *Peotry Slam* und schließlich im Sprechgesang (Rap) weitergeführt.⁷³ Es waren vor allem Jugendliche aus den New Yorker Ghettos, die hier einen kreativen Weg fanden, ihre Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen und sich auf diesem Wege von der Straße, der Kriminalität und den Bandenkriegen distanzieren wollten. HipHop in den USA entstand als eine soziale und politische Bewegung einer Jugend, die sich von der Politik als und der Gesellschaft diskriminiert, vernachlässigt, ausgeschlossen und missverstanden fühlte.

Während in den siebziger Jahren HipHop in den USA seinen Lauf nahm, etablierte sich diese Bewegung erst in den achtziger Jahren zuerst in Deutschland und schließlich auch in Österreich. In Deutschland entwickelte sich die HipHop-Kultur aus den Elementen Graffiti und Breakdance, als die Filme *Wildstyle (1983)* und *Beat Street (1984)* zum ersten Mal im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurden. Inspiriert durch die beiden amerikanischen Filme, die von einem „neuartigen“ Tanz und einem „eigenartigen“ Sprechgesang erzählten, entwickelte sich Schritt für Schritt eine eigene Szene im deutschsprachigen Raum. Diese Szene nahm durch die Rezeption und Aneignung eines jugendlichen Publikums seinen weiteren Verlauf, als die ersten schließlich, zwar vorerst noch auf Englisch, zu rappen begannen. Jeder Stadtteil entwickelte seine eigene Szene und seinen eigenen Stil.⁷⁴

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, ist Graffiti mehr als nur Wände beschmieren an der Grenze zum Vandalismus. Graffiti ermöglichte der aktiven Jugendszene in Deutschland über ihre Stadtgrenzen hinaus, miteinander zu kommunizieren. Auf diesem

⁷³ vgl. Gächter: *Rap und Hip-Hop*; 2000.

⁷⁴ vgl. Verlan,; Loh: *25 Jahre Hip Hop in Deutschland*, 2006, .

Wege erfuhren sie von einander und wussten, dass es Gleichgesinnte gibt, die sich ebenfalls als Bestandteil dieser Kultur betrachten, da sie unter ähnlichen sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen zu leiden haben. Es entstanden die ersten Jams, überwiegend in Jugendzentren, wo sich anfangs noch ausschließlich die bereits etablierte Szene traf. Man reiste von einem Jam zum anderen. Diese Jams verstanden sich als friedliches Zusammentreffen - sie waren ein Ort der Kommunikation und des Austauschs.⁷⁵ Man rappte, breakte und DJs legten ihre Platten auf. Im Laufe der Zeit ergaben sich unterschiedlich Tendenzen und Entwicklungen innerhalb der HipHop-Szene, die sich im Wesentlichen mit und durch den gesellschaftspolitischen Umschwung in Deutschland, welcher mit dem Mauerfall einherging, ergaben.

Das Erbe des deutschsprachigen *Old School-HipHop*, wurde durch die jüngere Generation, durch die so genannte *New School*, auf modifizierte Weise weitergetragen. Es ging in Rap-Texten nicht mehr um politische Missstände als viel mehr sich gegenseitig zu beweisen, wer der besser Rapper, Sprayer, DJ oder Breaker ist. Es kamen rivalisierende Bewegungen hervor. Dabei kam es oft zu Ausschreitungen und Kämpfen.⁷⁶

HipHop fasste erst im Laufe der achtziger Jahre zum ersten Mal in Österreich Fuß. Wesentlich daran beteiligt war der deutsche Musiksender *MTV (1981)*. Als audiovisuelle Plattform bot der Sender als einziger die Möglichkeit, Musik in Form von Musikvideoclips darzustellen. Das war vor allem für Plattenfirmen in ihrer Werbestrategie von kommerziellem Nutzen. Dies sorgte für die musikalische Verbreitung und übertrug auch den Lifestyle und den Modestil, durch welchen sich HipHop von anderen Populärkulturen abhebt.

Die Berichterstattung über HipHop in der österreichischen Medienlandschaft ist bis heute beschränkt. Alle Informationen zum Thema HipHop und seinen Künstlern aus dem Ausland erreichten das österreichische Publikum ausschließlich über *MTV* und später über den zweiten Musiksender *VIVA*. Es dauerte Jahre bis sich diverse eigenständige Plattformen, Sendungen und Magazine in Österreich entwickelten, auf welchen sich junge Künstler der österreichischen Szene austauschen und Gehör verschaffen können.

⁷⁵ Thouw, Daniel; „Alterege“, 2009.

⁷⁶ Verlan, Loh,: *25 Jahre Hip Hop in Deutschland*, 2006, S.176ff

Auch wenn sich in Österreich, speziell in Wien, jugendliche Migranten mit ähnlichen Missständen wie Arbeitslosigkeit, Kriminalität und Integration konfrontiert sahen, wie jene in Deutschland und den USA, waren die Umstände weniger extrem, aber dennoch nicht zu ignorieren. Trotz der Unterschiede wurde HipHop ebenso in Österreich zum Sprachrohr der Jugend. Dies ist vor allem der Grund, wieso österreichischer Rap und seine Texte seit seinen Anfängen politisch ausgerichtet war, obwohl deutsche Formationen wie *Die Fantastischen Vier*, die Anfang der 1990er Jahre im deutschsprachigen Raum große Erfolge feierten, jedoch Kritik als Mittelstands-Rap ernteten, auch in Österreich einen hohen Bekanntheitsgrad hatten. Doch davon ließ sich die junge und überschaubare Szene nicht beeinflussen. Obwohl *Advanced Chemistry* als erste deutsche HipHop-Formation gilt, waren *Die Fantastischen Vier* die ersten deutschsprachigen Rapper, die kommerzielle Erfolge verzeichnen konnten, und bei einem Major-Label unter Vertrag waren. Nichts destotrotz blieb HipHop in Deutschland das, was es die letzten zehn Jahre zuvor auch schon war – Spartenmusik.⁷⁷

Die Kritik um *Die Fantastischen Vier* ist nicht überraschend. Schließlich hat ihre Musik und ihre Person nichts mit jenen zu tun, die den HipHop in Deutschland begründeten. Abstammend aus der sozialen Mittelschicht standen Die Fantastischen Vier im Abseits der Szene, die überwiegend aus sozial benachteiligten Jugendlichen bestand und die neue aufkommende Strömung in der deutschen HipHop-Szene nicht akzeptieren wollten.

Seit dem HipHop in den medialen Fokus geraten ist, stieg seine globale Verbreitung und das Interesse daran, HipHop in einem wissenschaftlichen Kontext zu betrachten. In diesem Sinne lässt sich HipHop auf Grund seiner geographischen Verbreitung, seiner kulturellen Vielfalt und auf Grund der lokalen Aneignung als ein interdisziplinäres Forschungsobjekt betrachten. So machte man es sich, neben der Musikwissenschaft, innerhalb der Culture Studies zur Aufgabe, Jugend- und Populärkulturen in Hinblick auf ihre Bedeutung im Alltag zu untersuchen. So geschehen am *Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS), welches 1964 an der *University of Birmingham* gegründet wurde und zu dessen bekanntesten Forschern Stuart Hall zählte. Mit Forschungsthemen wie Popkultur,

⁷⁷ vgl. Verlan, Loh: *20 Jahre Hip Hop in Deutschland*, Verlagsgruppe Koch GmbH/Hannibal, 6600 Höfen, 2002, S.118f

Subkultur, Massenmedien sowie Ethnographie u.v.m. beschäftigte sich das *Centre* bis zu seiner Schließung 2002.

Wie zuvor die Rockmusik und die Hippie-Kultur erfährt nun auch HipHop seine Aufnahme in die Kulturwissenschaft. Die HipHop-Kultur entwickelte sich auch außerhalb der USA zu einem Widerstandmedium.

„Tonträger, Filme, Musikfernsehen und andere Medien waren die Auslöser für die produktive Aneignung der Kultur und in neuen Kontexten – eine Aneignung, die stets von der Entstehung und Ausdifferenzierung landesspezifischer Spezialmedien begleitet wird.“⁷⁸

Die Rolle der Medien vor allem die der Massenmedien spielen eine tragende Rolle in der länderspezifischen Entwicklung. An Österreich lässt sich das an der Entstehung eines Subgenres innerhalb der HipHop-Kultur erkennen, die daraus resultierte, dass das Medienecho vor 20 Jahren so gut wie nicht existent war. So entwickelte sich hier zu Lande der Mundart-Rap, den *Texta* schon seit seinem Bestehen betreibt. Ein weiterer Aspekt ist, dass HipHop in Europa sich keiner Schicht oder keinem eindeutigen Milieu zuordnen lässt. Eine neue Strömung, die in Deutschland für Furore sorgte, war der kommerzielle Erfolg der *FANTA 4*, die sich in einem anderen Kontext sahen und nicht das gängige Bild vom HipHopper als Migrant zweiter Generation aus einem Armenviertel widerspiegeln. Die Aneignung einer eigenen Sprache – eines eigenen Sprachcodes – resultiert ebenso daraus und ist im Rap für die Ausprägung einer eigenen Identität unerlässlich. Immerhin ist Rap Lebensstil, Ausdrucksmittel eines jeden Rap-Artists, seiner Gesellschaft und Kultur. Dieser Tatbestand ist in Österreich an den Rap-Artists der ersten Stunde zu beobachten. Es gab Formationen, die in englischer Sprache rappten. Schnell entwickelte sich der Trend, Texte in der jeweiligen Muttersprache zu schreiben, weil dies als authentischer und „realer“ angesehen wurde. Daran wird sichtbar, wie wichtig im Rap bzw. in der HipHop-Kultur das eigene Ich im Vordergrund steht – auch wenn das „Rapper-Ich“ nicht mit dem „persönlichen individuellen Ich“ einhergehen muss. Es geht um Selbstreflexion, um Erleben und Miterleben, um Bezug nehmen und Position beziehen, sich kritisch mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen.

⁷⁸ Androutsopoulos: HipHop: Globale Kultur - lokale Praktiken, 2003 S.13

Das nachfolgende Kapitel konzentriert sich ausschließlich auf das Aufkommen und die Entfaltung der österreichischen Szene. Da es kaum einschlägige Fachliteratur gibt, die die Anfänge und die Evolution des HipHops in Österreich dokumentieren, beziehen wir unsere Informationen vor allem aus Interviews, die wir mit Szenekennern, Künstlern und Experten führten, sowie Fachzeitschriften, und aus dem Internet.

3.2. Österreichische Pioniere und Wegbereiter

Dafür verantwortlich, dass Rap in den späten achtziger Jahren durch den Äther eines österreichischen Radiosenders ging, war der mittlerweile verstorbene Journalist, Produzent und Moderator Werner Geier. Es begann mit einer Nischensendungen auf Ö3 – *Die Musicbox*⁷⁹ - geführt von Werner Geier, damals auch bekannt als *DJ Demon Flowers*, sowie *DJ DSL* (alias Stefan Biedermann) und Katharina Weingartner. Sie moderierten die Sendung und unterhielten das Publikum fünfzehn Minuten lang jeden zweiten Freitag mit HipHop-Tracks und Informationen aus den USA und anderen Ländern. Wie im vierten Kapitel näher erläutert wird, hat die *Musicbox* eine von der Allgemeinheit gering geschätzte Geschichte hinter sich. Die *Musicbox* setzte sich schließlich in der neu initiierten Radiosendung *Tribe Vibes* auf dem vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk gegründeten Jugendsender *FM4* fort.

1993 erschien die *Austrian Flavours Vol.1*⁸⁰, eine Compilation, die überwiegend damals noch unbekanntes Künstlern die Möglichkeit bieten sollte, ihre Tracks zu veröffentlichen. Werner Geier, welcher damals an der Compilation beteiligt war, rief in der Sendung *Tribe Vibes* zu einem Wettbewerb auf. All jene Rapper und DJs, die sich behaupten konnten, erschienen anschließend auf dem Sampler. Darunter waren nicht nur *DJ DSL* vertreten, auch *Peter Kruder* und *Richard Dorfmeister*, die mittlerweile nicht nur ihr eigenes Label namens *G-Stone* gründeten, sondern auch international erfolgreich sind. Auf dem Sampler waren neben *Tatal Chaos*, *DJ Megablast* und auch die HipHop-Band *Schönheitsfehler (SHF)* zu hören.

⁷⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Musicbox, 28.11.2008, 10:10

⁸⁰ <http://www.sra.at/printmedia/1/issue/12>, 28.11.2008, 14:02

SHF, die 2005 ihr Abschiedskonzert in der Wiener Arena hielten, waren die erste auf Deutsch rappende HipHop-Formation, die von einem breiten Publikum wahrgenommen und vom größten österreichischen Radiosender, Radio Ö3, gespielt wurden. Die Band bestand vorerst aus zwei und wuchs später zu fünf Mitgliedern heran – allesamt Wiener, wenn auch Milo kein Geheimnis daraus macht, kroatische Wurzeln zu haben und auch auf Serbokroatisch rappte. Noch im selben Jahr entstand ihre erste EP mit dem kroatischen Titel *Broj Jedan* (kroatisch: Nummer Eins), welche sie bei ihrem eigenem Label *Duck Squad Records* veröffentlichten. Aus Kostengründen ließen sie die Platte in Tschechien pressen, und verteilten sie eigenhändig an diverse Plattenfirmen. So kam es dazu, dass im Jahre 2000 *Universal Deutschland* der Band finanzielle Mittel für die Produktion eines Videos zur Verfügung stellte.

Zu dieser Zeit hatte die Rap-Szene in Österreich mehr aktive Anhänger gefunden, die sich jedoch immer noch im „Underground“ bewegten. Es dauerte nicht lange bis aus dem Untergrund erste Kritik laut wurde und *SHF* des „Sell-out“ an den Mainstream bezichtigt wurden. *MTV* und *VIVA* spielten *SHF*, und so machten sie sich in Deutschland einen Namen. Den neu erworbenen Ruhm und die finanziellen Mittel, die ihnen nun zu Verfügung standen, wussten sie sinnvoll einzusetzen. Sie verhalfen so *Total Chaos* und *Texta* zur Produktion einer Platte bei ihrem Label. Damit waren *SHF* die ersten Förderer der nationalen HipHop-Szene, die es ermöglichten österreichische Rap-Alben und –Platten zu kaufen.

Ebenfalls erwähnenswert ist *Rodney Hunter*. In den USA geboren, begleitete er als Kind seinen Vater, welcher in den Staaten in diversen Clubs als DJ auflegte. Als er mit vierzehn Jahren mit seiner Familie nach Wien gezogen ist, lernte er Peter Kruder kennen. Diese Zusammenarbeit führte schließlich zur der Gründung der Band *The Moreaus*. Die Formation entstand schon 1988 und kann als der Grundstein einer neu aufkommenden HipHop-Generation in Wien bezeichnet werden, auch wenn sie damals noch auf Englisch rappten. Im weiteren Verlauf lernten sie *DJ DSL*, *Sugar B.* (aka Martin Forster) und Richard Dorfmeister kennen, welche sich dem Duo angeschlossen haben, um an weiteren

Projekten zusammenzuarbeiten.⁸¹ Rodney Hunter gründete mit Werner Geier das Label *Uptight* und gemeinsam mit der Sängerin *Leena Conquestes* produzierten sie das Stück *Boundaries*, und erreichten damit auch Erfolge im Ausland. Nebenbei machte Rodney Hunter als Mitglied und Produzent der *Aphrodelics*, die sich ebenso der englischen Sprachen bedienen, von sich reden.

Die bereits etablierten Pioniere und „alten Hasen“ der heimischen HipHop-Szene, die heute zur Liga des österreichischen *Old School-HipHops* zählen, feiern mittlerweile auch im Nachbarland Deutschland Erfolge, gehen auf Tour und kooperieren mit deutschen HipHop-Künstlern wie zum Beispiel *Blumentopf*.

Einer der die Szene, so sehen das auch viele szeneninterne Mitglieder, maßgeblich beeinflusst hat, war *Falco*. Innerhalb der Szene erzählt man sich, es wäre zu einem Treffen zwischen Falco und Afrika Bambaataa gekommen. Afrika Bambaataa wäre am Erfolg Falcos in den USA mitverantwortlich gewesen. So startete Falco mit *Der Komissar (1981)* in den amerikanischen Charts auf Platz Eins. In einem Nachruf auf Falco beschrieb Werner Geier, wieso Falco für ihn HipHop war:

„Falco war, was er immer abgestritten hat, Hip Hop im original amerikanischen Sinn. In Europa denkt man ja ganz sozialromantisch, es ginge bei dieser Rap Geschichte um ein Aufbegehren der Geknechteten und Entrechteten, die Vorbereitung einer schwarzen Revolution. Bloß: Wenn es bei Hip Hop um eine Revolution geht, dann um die, genauso konsumieren können wie all die weißen Arschlöcher, maßlos, ohne Ziel und Sinn. Deswegen war Falco Hip Hop.“⁸²

Auch *SHF*, die sich selbst gar nicht als *Old School* sehen, erzählen davon wie Falco den Rap in Österreich beeinflusste.

„Man findet Falco coll, mehr nicht. Wir hatten mal eine Podiumsdiskussion zum Thema Die anfänge des österreichischen HipHops. Der Rapper von TExta hatte sich darum

⁸¹ http://www.laut.de/wortlaut/artists/h/hunter_rodney/biographie/index.htm, 28.11.2005, 17:44

⁸² <http://fm4v2.orf.at/connected/31547/main>, 10.07.2009, 11:54

gekümmert, dass Falco auch kommt, weil er ein großer Fan von ihm ist. Falco hat sich von Beginn an herausgenommen und gesagt, er hat dieses Rappen als rhythmisches Element gesehen, weil er ja auch ursprünglich Bassist ist. Es selbst sehe sich überhaupt nicht als Rapper.“⁸³

3.3. Die Neue Schule

1995 kam es zur Veröffentlichung der Compilation *Das Gelbe vom Ei*⁸⁴ bei dem Label *Duck Squad*, auf welcher mehrere Künstler vertreten waren wie *SHF*, *Total Chaos*, *Untergrund Poeten* und abermals die Linzer Formation *Texta*, welche selbst mit ihrem Independant-Plattenlabel *Tonträger Records*⁸⁵ junge Künstler unterstützen. Im weiteren Verlauf gab es drei weitere Auskopplungen derselben Art. Die beiden letzten Teile dokumentieren das Aufkommen einer neuen jungen HipHop-Generation. Mit der Erscheinung von *Teil 3 vom Ei-BoomBap (1999)*⁸⁶ kam frischer Wind in die österreichische Rap-Szene. *Kamp*, *die Waxolutionists* (kurz *Waxos*) und *die Kaputtnicks* führten die Szene in die Ära des *New School-HipHops* ein. Teil dieser Ära sind unter anderem auch *Markante Handlungen*, *die Hörspiel Crew*, *Rückrad*, *A. Geh Wirklich*, *Ausgleich* und *PerVers*.

Mit fünfzehn Jahren präsentierte sich auf *FM4 Tribe Vibes* ein junger MC und überzeugte sein Publikum auf Anhieb mit Wortgewandtheit. Die Rede ist von *Kamp MC*. Sein Talent hinterließ nicht nur Eindruck bei den Rezipienten, sondern bei den bereits etablierten Größen der österreichischen Szene. Das deutsche Indie-Label *Deck8* wurde auf den jungen Rapper aufmerksam. Es erschienen in Folge Vinylreleases (*Arschkarten*, *Overkill Records*, 2000). Als das Label *Deck8* in Konkurs ging, wanderte *Kamp* zu dem österreichischen Label *Steige 44*. Während *Kamp* zur damaligen Zeit noch ein Trio bestehend aus *Kamp MC*, dem Produzenten *Saiko* und dem DJ *DJFester* war, befindet sich *Kamp MC* nun auf Alleingang. So ergab es sich, dass *Kamp* das Künstlerkonglomerat *V-O-Z* (kurz für

⁸³ Verlan, Loh: 20 Jahre Hip Hop in Deutschland, 2002, S 320.

⁸⁴ <http://www.sra.at/record/1965>, 29.11.2008, 19:38

⁸⁵ <http://www.tontraeger-records.com/>, 29.11.2008, 23:50

⁸⁶ <http://www.sra.at/record/6595> , 29.11.2008, 20:08

Versager ohne Zukunft) gründete, dessen Mitglieder neben *Kamp* selbst *Esko*, *Senz*, *Whizz Vienna*, *P-Tah*, *Mainloop* u.v.m sind. Von Beginn an kritisierte *Kamp* die österreichische Musikszene im allgemeinen. Den Höhepunkt seiner Karriere erreichte er, als er 2007 für den *Amadeus Award* in der Kategorie *Best Alternative Act* nominiert wurde. Aus gegebenem Anlass veröffentlichte er seinen Track *Amadeus Ade*, in dem er seine Position in der Szene deutlich macht und nicht zu letzt erneut Kritik an der heimischen Musikszene übt:

„[...]Ich würde für Rap durch Feuerwände gehen,
doch niemals sein Schicksal in eure Hände legen. Wascht sie zuerst. [...].
Scheiß auf den Preis und das Do&Co-Catering,
auf den Starmaniahaufen, so lange man den Rest dieses Landes
so wie Straftäter ausgrenzt. VOZ sind keine A-Dabeis.
Ja, ich weiß, das ist der einzige Award mit dem man trotzdem ein Versager bleibt.
Scheiß auf Rumgenörgel. Ich bin lieber noch mit dreißig in dem Unihörsaal,
als gesigt bei Universal.“⁸⁷

Es haben sich in Folge weitere nennenswerte Zusammenschlüsse diverser Künstler ergeben. So bilden die *Waxolutionists* gemeinsam mit *Total Chaos* und anderen Künstlern das *Supercity Soundsystem*.

Weiters soll hier noch *MADoppelT* Erwähnung finden, der 2002 mit „*HipHop ist lebendig*“ in der Öffentlichkeit debütierte. Der junge Rapper heißt mit bürgerlichem Namen Matthias Leitner. In der Untergrund-Rap-Szene zweifellos umstritten, trifft er hier nicht auf Anerkennung und lässt sich dennoch nicht in die Kategorie Kommerz eingliedern. Sich dessen selbst bewusst, dass er sich in der Szene auf einer schmalen Gratwanderung befindet, behandelt er seine Position, die er in der österreichischen HipHop-Szene einnimmt, in seinem Track *Zurück* und bezieht Stellung:

„[...] Ich hör’ von allen Seiten was los ist und was ich so tu,
wie ich so drauf bin und warum ich nicht rule. [...].
Ich hör’ ich wäre seicht [...]. Ich weiß nicht warum, alle über DoppelT reden,
die in diesem Land am Mic sind – doch es ist ok.

⁸⁷Kamp, „Amadeus Ade“, o. A.

Ich hab mich längst daran gewöhnt, dass ich das Arschloch dieser Szene bin.

Wenn ihr so was wie real seid's, bleib ich fake.

Ich will nichts mehr beweisen und erklären müssen. [...].

Ich antworte nicht auf irgendwelche Disses,

denn erstens hab ich keine Zeit dafür und zweitens bringt's nichts.

Drittens will ich nicht wie ihr sein, viertens bin ich nicht wie ihr,

denn fünftens - der Scheiß ist kindisch.

Künstlich und aufgesetzt - euer Hass wirkt wie aufgeklebt.

Schau mir in die Augen, hör' mir zu - denn sechstens - bring' ich's!“⁸⁸

Dass österreichischer Rap auch international konkurrenzfähig ist, bewies der gebürtige Linzer Peter Pangerl alias *Chakuza*. 2002 begründete er mit *DJ Stickle* die Formation *Beatlefield* (ursprünglich *Verbale Systematik*). Der deutsche Rapper *Bushido* erhielt bei einem Österreich-Konzert ein Demoband des Produzenten-Duos *Beatlefield* und nahm beide anschließend bei seinem eigenen Label *eristguterjunge* unter Vertrag. Aus der Zusammenarbeit entstanden mehrere Alben und Singles würden veröffentlicht – mit Erfolg. Sein Debütalbum *City Cobra* schaffte es auf den zehnten Platz der deutschen Album-Charts. Trotz seines Erfolgs distanziert sich der österreichische Rapper, wie er selbst behauptet, vom kommerziellen Erfolg:⁸⁹

„Die Leute haben keinen Bock mehr auf Fake-Images, nach dem Motto: Seht alle her! Hier sind meine fette Uhr, meine fette Karre und meine hundert Weiber! Ich möchte lieber ehrliche Musik machen.“⁹⁰

Ebenfalls eine Formation die beim Indie-Label *Stiege44* ein zu Hause gefunden hat, ist *Ausgleich* – ursprünglich ein Duo bestehend aus *MikeZoo* und *DJ Pas*, die sich im *Acrotainment* Proberaum kennengelernt haben. Bei einem HipHop-Jam lernten sie *Illusion* kennen, der damals noch mit seiner Crew *Foundation* unterwegs war. 2005 stieg er schließlich bei *Ausgleich* ein.

⁸⁸ <http://www.myspace.com/madoppelt>, 30.11.2008, 00:19

⁸⁹ http://www.ersguterjunge.de/_artists/chakuza/index.html, 15.05.09, 13:55

⁹⁰ http://www.ersguterjunge.de/_artists/chakuza/index.html, 15.05.09, 14:00

Ein Jahr später stieß DJ *Burnee*, welchem sie ebenfalls bei einem Jam begegneten, dazu. Damit war die Formation, wie sie heute besteht, komplett, und es entstand das erste gemeinsame Album „*Nimm dir Zeit*“(2007).⁹¹

⁹¹ siehe Interview Ausgleich

4. Medien und Plattformen und ihre Bedeutung für die österreichische HipHop-Szene

4.1. Musicbox

Wie bereits erwähnt, fand HipHop erstmals in der Sendung *Die Musicbox* auf Ö3 Erwähnung in der österreichischen Musiklandschaft. Die *Musibox* hat eine schwierige Geschichte hinter sich. Mit der *Musicbox* wurden zum ersten Mal auch die Bedürfnisse jugendlicher Zuhörer gestillt. Trotz aller anfänglichen Schwierigkeiten hat sich die *Box* und ihre Redakteure eine Pionierstellung in der österreichischen Radiolandschaft und HipHop-Szene erarbeitet. Regelmäßige Mitarbeiter waren Frank Elstner und Andre Heller, die unter anderem in den sechziger Jahren die Sendung moderierten. Fritz Ostermayer und Rainer Rosenberg beteiligten sich ebenfalls an der Gestaltung der Sendung. Nicht zuletzt ist dem Durchsetzungsvermögen von Michael Schrott und Werner Geier eine der innovativsten Radiosendungen Österreichs zu verdanken.

Im Oktober 1967 ging das Jugendmagazin zum ersten Mal für eine Stunde auf Sendung. Damals galt die *Musicbox* als ein Programm für Jugendliche und Minderheiten. Die *Box* wurde als Nischenprogramm initiiert und lieferte seinen Zuhörer, die hauptsächlich aus Schülern, Studenten, Intellektuellen und Künstlern bestand, mit Informationen aus verschiedensten kulturellen Bereichen, wie zeitgenössische Literatur, Film, Kunstaustellungen und Musik. Der damalige Sendeverantwortliche war Hubert Gaisbauer, welcher wegen seiner angeblichen „linken“ Einstellung und seiner „linken“ Art und Weise, in welcher er die Sendung führte, vom ORF-Generalintendanten Gerd Bacher kritisiert wurde:

„Die Jugend zum Subjekt zu machen, das war erst nach der Rundfunk-Reform von 1967 denkbar. Hubert Gaisbauer war am Aufbau der Sender Ö1 und Ö3 beteiligt und leitete die Jugend-Redaktion. Hauptbestandteil dieser Abteilung war die legendäre“Ö3-Musicbox“. Die Redaktion war der Leitung des ORF bisweilen ein wenig unbequem.

Hubert Gaisbauer selbst hatte mit Gerd Bacher öfter Schwierigkeiten wegen angeblicher“Linkslastigkeit“.⁹²

Michael Schrott, der 1971 zur *Musicbox* kam, äußerte sich später folgendermaßen dazu:

„Die Musicbox war einfach das Programm, das das gemacht hat, was die anderen nicht machen. Das heißt, in der "Musicbox" lief die Musik, die im übrigen Ö3 nicht gelaufen ist, und es liefen die Berichte, die im übrigen Radio nicht zu hören waren. Solche Sendungen gibt es heute nicht mehr. Inzwischen decken die verschiedenen Redaktionen wirklich sehr viele Bereiche ab, man könnte heute nicht mehr eine Sendung machen, die sagt, wir machen das was alle anderen nicht machen, damit könnte man diese Sendung nicht mehr füllen.“⁹³

Als Werner Geier damals zum ersten Mal mit HipHop in Berührung kam, versuchte er, dieses neuartige und in Österreich noch völlig unbekanntes Musikgenre in die *Musicbox* aufzunehmen und einzubauen - mit Erfolg.

4. 2. Tribe Vibes

Mit dem 13. Jänner 1995 übersiedelte die *Musicbox* zum Jugendkultursender *FM4*, wo schließlich die Sendung *Tribe Vibes* entstand, und sich bis heute unter den heimischen HipHop-Künstlern und seinen Rezipienten großer Beliebtheit erfreut. Das Erbe des Werner Geiers wird heute vom Journalisten Stefan Trischler alias *Trishes* weitergeführt. In der Sendung *Tribe Vibes*, die mit Abstand eine der wichtigsten HipHop-Plattformen in der HipHop-Szene bildet, werden sowohl heimische als auch internationale Acts vorgestellt und unter die Lupe genommen. So stellt sich in der Sendung auch immer wieder die Frage, wieso HipHop in Österreich von der Öffentlichkeit keine Aufmerksamkeit zu teil wird:

⁹² <http://oe1.orf.at/highlights/21346.html>, 23.06.2009, 17:12

⁹³ http://www.mediathek.at/akustischegalerien/ausstellungen/80_Jahre_Radio_1/80_Jahre_Radio/Chronisten_Aufklaerer_Reporter/Michael_Schrott/text_versionausstellungen/alle_jahre_wieder.../galleryID=18.htm, 23.06.2009, 17:34

„Seit mehr als zehn Jahren arbeiten Bands von Wien bis Bludenz mit Erfolg daran, das Zusammenspiel von Rhythmus und Wort immer wohlklingender und sinnvoller zu gestalten. Die breite Öffentlichkeit nimmt davon wenig Notiz. Während in Deutschland in den letzten Jahren ein großer HipHop-Boom inklusive darauf folgender Katerstimmung über die Bühne ging, lief in Österreich wie üblich alles in kleinerem Rahmen ab. Im Radio ist FM4 praktisch die einzige Anlaufstelle für heimische Raps.“⁹⁴

4. 3. The Message

Neben der Sendung *Tribe Vibes* ist Stefan Trischler auch Redaktionsmitglied des einzigen Special-Interest-Magazins für HipHop in Österreich. Das *The Message* wurde vor über zehn Jahren von Daniel Shaked gegründet. Anfangs noch schwarz-weiß Kopien mit Heftklammern gebunden, erscheint *The Message* mittlerweile als mehrseitiges Hochglanzmagazin. Interviews, Beiträge, Reportagen, Reviews zu Neuerscheinungen und allgemeine Informationen aus und rund um die HipHop-Szene aus dem In- und Ausland können vier Mal im Jahr hier nachgelesen werden.

„The Message ist die multimediale Plattform für österreichische HipHop Kultur. Urbaner Lifestyle und Freude an der Musik zeigen sich nicht nur in unserem Magazin, sondern werden auf unseren österreichweit bekannten Veranstaltungen gelebt.“⁹⁵

Das Magazin wird mit einer Auflage von 5.000 Stück⁹⁶ österreichweit an unterschiedlichen Standorten wie Trafiken und Buchhandlungen zu Preis von 2,90 Euro vertrieben. Die Zielgruppe sind 20- bis 25-jährige LeserInnen, Musiker, Jugendliche aus dem Bereich *Urbaner Sportarten und aus Musikrichtungen wie Jazz, Funk, Soul, Reggae, Black Music und Hip Hop*.⁹⁷ Das Magazin finanziert sich durch den Anzeigenverkauf sowie über Einnahmen aus dem Verkauf. Subventionen erhält das Magazin keine. So arbeiten alle Redaktionsmitglieder auf ehrenamtlicher Basis. Das Redaktionsteam besteht aus aktiven

⁹⁴ <http://www.datum.at/0404/stories/789171>, 23.06.2009,18:51

⁹⁵ http://www.premiummedia.at/Download/mediadaten_message09.pdf, 24.06.09, 18:32

⁹⁶ http://www.premiummedia.at/Download/mediadaten_message09.pdf, 24.06.09, 18:00

⁹⁷ http://www.premiummedia.at/Download/mediadaten_message09.pdf, 24.06.09, 18:08

Akteuren und freien Journalisten aus der Szene. Wie in Impressum des Magazins beschrieben, versteht sich die Fachzeitschrift „als ein Verein für HipHop & Rare Groove und als eine offene Plattform, die motivierte und idealistische Mitarbeiter gerne aufnimmt“⁹⁸. Somit sind all jene, die einen vertretbaren und niveauvollen Beitrag leisten möchten, eingeladen, dieses auch zu tun. Wie Daniel Shaked, Chefredakteur des Magazins, in dem von uns geführten Interview bestätigt:

„Obwohl man uns in eine Schublade stecken wollte, und gesagt alle haben, wir haben irgendwelche Präferenzen – Freu(n)dalwirtschaft und so weiter und sofort, dass wir, glaub ich, niemanden ausgrenzen wollen.“⁹⁹

4. 4. hiphop.at

Neben den bereits angeführten Medienplattformen gibt es auch im Internet Portale, die für die heimische Szene von großer Bedeutung sind. Das Musikportal *hiphop.at* ging im Jahre 2001 online und wurde schließlich 2006 neu konzipiert und durch weitere Funktionen (Eventkalender, Fotoreport, Forum) erweitert:

„Labels, Vertriebe, Künstler, Veranstalter und andere Interessenten erwarten vielfältige Kooperations- und Promotion-Möglichkeiten auf einer Plattform mit einer sehr aktiven und ständig wachsenden Musik-Community.“¹⁰⁰

Durch regelmäßige Berichterstattungen werden die Nutzer über das größte Online-HipHop-Magazin stets über laufend neue News aus der heimischen Szene informiert. Im März 2006 startete *hiphop.at*, die sich laut Homepage als *größte Urban Music Community Österreichs* bezeichnet, in Kooperation mit dem Team des *Goalgetter*-Studio einen Demo-Contest. Alle bekannten und unbekanntenen Musiker, Produzenten und MCs wurden dazu aufgerufen, ihre selbst produzierten Demobänder einzusenden. Über 80.000 User sowie eine eigens dafür zusammengestellte Jury, darunter *Buzz* und *Bionic Kid* von den

⁹⁸ *The Message*, Impressum.

⁹⁹ siehe Interview Daniel Shaked

¹⁰⁰ <http://www.blumonkeys.at/presse/aussendungen/hiphop.at-ist-zurueck---das-musikportal-zeigt-sich...-25.htm>, 24.06.09, 19:56

Waxolutionists, beurteilten alle Einsendungen. Bis Juni 2006 wurden über siebzig Demobänder von überragender Qualität eingereicht.¹⁰¹ Der Gewinner des Contests erhielt ein Starterpaket mit folgendem Inhalt: eine Aufnahme im *Goalgetter*-Tonstudio, professionelle Platten- und CD-Produktion von den Spezialisten von *Highhat*, ein Musikvideo von den Music-Clip-Profis von *Superplus Entertainment*, die auch schon die *Waxolutionists*, *MAdoppelT* und *Zweitfrau* in Szene gesetzt haben sowie einen Live-Auftritt im Rahmen eines *ADF*-Gigs (Austrian DJFederation).¹⁰²

„Mit dieser Aktion soll jungen Talenten eine Chance geboten werden, sich einer breiteren Masse zu präsentieren und einen ersten medialen Achtungserfolg zu erzielen.“¹⁰³

4.5. play.fm

Georg Hitzenberger gründete mit *play.fm* ein weiteres Internetportal, welches sich eigens der Musik verschrieben hat. Auf der Plattform wird Musikern, DJs und Produzenten eine Möglichkeit geboten via *Streams* (Übertragung von Daten wie Musik und Filme über das Internet) die eigene Musik interessierten Hörern vorzustellen und wird zum kostenlosen Anhören bereitgestellt. Das vielfältige Angebot an Demotapes und Live-Mitschnitten reicht von *Breaks*, *Downbeat*, *Drum'n'Bass*, *Electro* bis über HipHop, *House*, *Reagge*, *Soul* und vielem mehr. So werden auch Events mitgeschnitten und als *stream on demand* auf die Plattform gestellt. Über 7.000 registrierte Nutzer können täglich bis zu 800 DJs abrufen.¹⁰⁴

„PLAY.FM Clubradio ist ein Projekt von “PLAY - Verein zur Förderung von DJ- und Club-Kultur”. Die Top Level Domain .FM stammt übrigens von den Federated States of Micronesia, einer Insel- und Atoll-Gruppe im Nord Zentral Pacifik. PLAY.FM ist ein legaler Musikdienst. Der Trägerverein PLAY hat Lizenz-Verträge mit den österreichischen

¹⁰¹<http://www.blumonkeys.at/presse/clippings/fm4-hiphop.at--fat-poets-society-live-on-air---rap-contest-13.htm>, 24.06.09, 20:39

¹⁰² <http://www.blumonkeys.at/presse/aussendungen/das-hiphop-starter-paket-23.htm>, 24.06.09, 20:20

¹⁰³ <http://www.blumonkeys.at/presse/aussendungen/das-hiphop-starter-paket-23.htm>, 24.06.09, 20:25

¹⁰⁴ http://www.wcm.at/contentteller.php/news_story/playfm_gratis_musik_und_radio_aus_dem_internet.html, 24.06.09, 22:45

Verwertungsgesellschaften LSG (IFPI), AKM und Austro-Mechana abgeschlossen. Diese ermöglichen es, Live-Mitschnitte von Radiosendungen und DJ-Sets auf www.play.fm zu publizieren.“¹⁰⁵

4.6. Superfly

„Umso erfreulicher für die Sender-Macher, da gerade dieses Musikformat zum Sendestart Skepsis unter Mitbewerbern und Brancheninsidern hervorgerufen hatte.“¹⁰⁶

Die Rede ist von dem ein Jahr alten Radiosender *98.3 Superfly*, welcher in seinem ersten Radiotest eine Reichweite von 3,1% vorweisen kann. Ein Ergebnis mit dem Geschäftsführer Matthias Kamp und Programmchef Walter Strobl erst in *ein paar Jahren gerechnet haben*¹⁰⁷. Wieso sich Skepsis unter den heimischen Radiomachern breitgemacht hat, liegt wohl an der Programmgestaltung, welche der Sender zu bieten hat. So wird das musikalische Programm ausschließlich von DJs, die mit Vinylplatten auflegen, betrieben. Das musikalische Repertoire beinhaltet ausschließlich Soul und Black Music, darunter auch Subgenres wie HipHop, Funk und Jazz. Die Geschäfts- und Programmführung haben es sich zur Aufgabe gemacht, die heimische Musikbranche zu unterstützen und zu einem großen Anteil in ihr Programm aufzunehmen. Am 29.02.2008 ging der Radiosender an den Start. Zu Beginn wurde beim Sender *Superfly* auf Modertoren verzichtet. Das Sendeformat wurde Stück für Stück erweitert. Mittlerweile ist der Sender 24 Stunden on Air und beglückt täglich bis zu 27.000 Hörer in Wien. *Superfly* ist ein reiner Privatsender und eine Tochter der *Sunshine Enterprises Musikproduktions GmbH*.¹⁰⁸ Anfängliche Vorwürfe von Mitbewerbern, die Frequenz 98.3 wäre an *Superfly* vergeben worden wegen angeblicher Parteizugehörigkeit bestimmter Personen und mit Hilfe von „Rückenwind“ seitens der Partei (ÖVP), versuchte Behördenchef Michael Ogris in einem STANDARD-Interview zu widerlegen:

¹⁰⁵http://www.wcm.at/contentteller.php/news_story/playfm_gratis_musik_und_radio_aus_dem_internet.html, 24.06.09, 22:50

¹⁰⁶ <http://www.superfly.fm/new/werbung/radiotest.html>, 25.06.09, 13:33

¹⁰⁷ <http://www.superfly.fm/new/werbung/radiotest.html>, 25.06.09, 13:44

¹⁰⁸ <http://www.superfly.fm/new/werbung/radiotest.html>, 25.06.09, 13:58

„Die Zulassungsentscheidung fällt aber nicht allein aufgrund der größeren finanziellen Basis, sondern aufgrund der Auswahlkriterien nach § 6 Privatradiogesetz; dazu gehören eben Meinungsvielfalt und Lokalbezug.“¹⁰⁹

Den Anspruch auf Meinungsvielfalt und Lokalbezug wird in aller Form „mit Soul und Black Music vom feinsten unter Berücksichtigung aktueller Trends der elektronischen Musikszene mit einem besonderen Augenmerk auf heimische Künstler“¹¹⁰ Rechnung getragen, wie Stobl auf der Superfly-Homepage bestätigt. Die Vorwürfe verstummen und im Zuge der Programmerweiterung des Senders durch die Sendung „Die Spezialisten“ wurde in Kooperation mit The Message die THE MESSAGE RADIO SHOW ins Leben gerufen. Eine Zusammenarbeit, von der viele heimische Musiker profitieren. So können aktuelle Projekte vorgestellt und diskutiert werden. Mit Superfly wurde die österreichische Radiolandschaft, trotz anfänglichen Misstrauens, um ein großes Stück erweitert. Damit wurde eine Plattform geschaffen, auf der nationale Musiker sich selbst zu Wort melden und über Events und neue Trends berichten können. Auch von Rezipientenseite ist Superfly von großer Bedeutung. Denn zuvor war es für Hörer dieses Musikgenres schwierig an heimische Musikstücke heranzukommen. Wollte man Informationen und Musik österreichischer Künstler zu sich nach Hause holen, war es vor über einem Jahr fast nur ausschließlich über Internetportale wie myspace.com möglich.

4.7. Myspace.com

Das Aufkommen von *Web 2.0* führte die Kommunikationstechnologie in eine neue Ära ein. Das lässt sich am Beispiel der hier angeführten Internetportale beobachten. Das soziale Netzwerk *myspace.com* war ursprünglich als kostenloser Datenspeicher im Internet geplant. *Tom Anderson* führte im Juli 2003 eine Umstrukturierung durch. Eine Internet-Community entstand, welche zwei Jahre später durch den amerikanischen Medienmogul *Rupert Murdoch* für 580 Millionen Dollar übernommen wurde. Das Netzwerk finanziert sich aus Werbung. Nutzer können ein kostenloses Profil erstellen, Fotos hochladen und

¹⁰⁹ http://derstandard.at/fs/2585259?sap=2&_pid=5089334%23pid5089334, 25.06.09, 14:26

¹¹⁰ <http://www.superfly.fm/new/werbung/radiotest.html>, 25.06.09, 14:45

bloggen. Das Hauptaugenmerk legte Tom Andersen auf die Möglichkeit Musik über die Plattform bereitzustellen. Somit können Künstler ihre Musik ins Netz stellen und ihre Fans über Events und anstehende Tourneen informieren. Künstler und Fans können in Kontakt treten. Künstler haben die Möglichkeit sich untereinander auszutauschen. Plattenlabels nutzen *Myspace*, um auf neue Musiker aufmerksam zu werden. Anderson hatte ursprünglich die Absicht nur bekannte Musiker anzuwerben. Über die Jahre entwickelte sich auch unter unbekanntem Künstlern eine virtuelle Szene. Ein firmeneigenes Label *Myspace Records* wurde gegründet, auf dem damals noch unbekanntem Künstler unter Vertrag genommen wurden. Rupert Murdoch erweiterte nach seiner Übernahme die Plattform zum einem multimedialen Portal, in dem man nun auch Filme bereitstellen kann.¹¹¹

Für viele österreichische Musikschaffende ist *myspace.com* die Gelegenheit, sich einem breiteren Publikum zuzuwenden. Im Laufe der Jahre war zu beobachten, wie wichtig die Webseite für die Musikszene in Österreich ist. Zu messen ist dieser Trend daran, dass Künstler auf die Gestaltung ihres Profils immer größeren Wert legen. Denn die eigene Website wirkt wie eine Visitenkarte, die für jedermann jederzeit zugänglich ist. Doch damit ist es noch nicht getan, wie Österreichs zurzeit erfolgreichster HipHop DJ, DJ Mosaken, zu berichten weiß:

„Viele glauben, sie können sich eine Myspace-Seite machen und dann haben sie gleich eine Crew und sind Superstars. Aber da ist einfach viel mehr dahinter - weil das kann doch jeder machen – eine Seite registrieren.“¹¹²

4.8. Jams

Da Jams schon seit dem Aufkommen des HipHops eine wichtige Rolle spielen, soll dem hier ein eigenes Kapitel gewidmet werden. Da die heimischen Medien auf die neue Strömung spät aufmerksam wurden, das Pressen und Vertreiben von Platten und CDs mit

¹¹¹ http://de.wikipedia.org/wiki/MySpace#cite_ref-3, 25.06.09, 17:02

¹¹² siehe Interview DJ Mosaken

hohen Kosten verbunden war, trugen Jams in der damals noch kleinen Szene zu einem großen Teil an der Verbreitung des österreichischen HipHops bei.

Inspiziert von den New Yorker Blockparties der siebziger Jahre entstanden auch in Europa HipHop-Jams, bei denen sich DJs, Sprayer, MCs und B-Boys und –Girls versammelten, und ihre Leidenschaft für die neue Kultur und Ausdrucksform teilten. Ein Jam versteht sich in der Szene nicht bloß als eine große Party, viel mehr ist es als ein Ort der Kommunikation zu begreifen. Ein Jam ist eine Plattform, die innerhalb der Szene einen Austausch zwischen den Protagonisten der einzelnen Elemente ermöglicht.¹¹³ An einem Jam erfahren alle Beteiligten den Ursprungsgedanken des HipHops: ein friedliches Zusammentreffen einer Gemeinschaft, die eine gemeinsame Botschaft vermitteln will – seien es soziale Ungerechtigkeiten, Integrationsprobleme oder, wie so oft, der Appell zu einem gewaltfreien und toleranten Miteinander in einer multikulturellen Gesellschaft. Nicht zu leugnen ist, dass auch der größte Teil der aktiven HipHop-Künstler in Österreich, vor allem der *New School-Generation*, überwiegend ausländischer Herkunft ist.

Eines der ersten Jams in Österreich war das *Stay Original* in Linz. Hier fand ein Stück österreichischer HipHop-Geschichte statt. Linz galt zu diesem Zeitpunkt als Ballungszentrum des österreichischen HipHops. Szeneinteressierte reisten aus allen Teilen Österreichs an, um daran teilzunehmen. Zum ersten Mal fand das *Stay Original* 1995 im Festsaal des Linzer Rathauses mit Unterstützung von *Chevdet Carner* von der *Sozialistischen Jugend Linz* statt. Durch den immer größer werdenden Andrang wurde die Veranstaltung in den Posthof in Linz verlegt. Im September 2002 fand die Veranstaltung zum letzten Mal statt.¹¹⁴

Ein weiteres nennenswertes und bereits über die nationalen Grenzen bekanntes Jam in Österreich ist die *Hip Hop Connection*. Im Mai 2009 fand die *Hip Hop Connection (HHC)* bereits zum dritten Mal in der Arena in Wien statt. Erstmals wird das Festival an zwei Tagen ausgetragen. Wie von der Homepage zu entnehmen ist, verfolgt die *HHC* folgende Absichten:

¹¹³ Verlan, Loh: *20 Jahre Hip Hop in Deutschland*, 2002, S. 102-110

¹¹⁴ <http://www.hiphop.at/artikel/events/stay-original-8-8-jahre-linzer-jam-geschichte/22.htm>, 17.06.09, 20:08

„Die HipHop Connection ist eine idealistische Institution (Verein zur Förderung von Jugendkultur), deren Schwerpunkt die Förderung der heimischen HipHop Kultur und deren Künstler durch folgende Aktivitäten und Tätigkeitsbereiche darstellt: **Austrian DJ Championship** (DJ-Contest seit 2003 Österreichweit), **Austrian Beatbox Championship** (Graffiti-Contest seit 2005 in Wien), **Battle Of The Year** (Breakdancemeisterschaft seit 2004 in Salzburg) und **Write4Gold** (Graffiti-Contest seit 2005 in Wien).“¹¹⁵

Mittlerweile nehmen bis zu 300 Teilnehmer aus acht verschiedenen Ländern an der *HHC* Teil.

2009 wurde Linz zur Kulturhauptstadt gekürt. Aus gegebenem Anlass organisierten *Jakob Kattner* und *Herbert Lachmayr*, beides Studenten der Kunstuniversität Linz, am 13. Februar 2009 das HipHop-Jam *STYLE WARZ*. Das Jam fand als interkulturelles Projekt unter dem Titel *Welten im Kopf* in der Linzer Hafenterrasse statt. Neben Konzerten und Modeschauen wurden auch Workshops angeboten.

Am 12. und 13. Juni 2009 fand *das erste Festival der österreichischen HipHop-Kultur* in Greifenstein/NÖ statt. Das „*Ösi-Rap-Festival*“¹¹⁶, an dem ausschließlich österreichische Acts und Künstler teilnahmen, soll die österreichischen HipHop-Szene unterstützen und damit eine weitere regelmäßige Plattform bieten, die neben Musik und Unterhaltung auch das Kooperieren und damit das Networking untereinander erleichtert. Das Jam soll in Zukunft jährlich stattfinden und in den kommenden Jahren sollen auch internationale Künstler eingeladen werden.

„'Am Strom' möchte die aktuelle österreichische Szene möglichst ganzheitlich widerspiegeln und dadurch vor allem für die nach wie vor sehr uninformierte mediale Öffentlichkeit eine ernst zu nehmende Werkschau auf die Beine stellen.“¹¹⁷

¹¹⁵ <http://www.hiphopconnection.at/german/>, 13.05.09, 17:57

¹¹⁶ Als sloches bezeichnete Daniel Shaked, Chefredaktor des *The Message*-Magazins, in der *The Message-Radioshow* vom 9.06.2009 auf *Superfly FM* das HipHop-Festival *Am Strom*.

¹¹⁷ <http://www.heimfest.at/festivals/am-strom-2009>, 10.06.09, 21:28

Neben Live-Auftritten, wird es Breakdance-Battles, Tanzworkshops, Podiumsdiskussionen über Kunst im öffentlichen Raum und eine eigene „Fachbibliothek für HipHop-Kultur“ geben. Im Interview mit *The Gap* beschreibt Franziska Zaida Schrammel, die das Projekt initiierte, die genannte Bibliothek als eine Sammlung von Bildbänden zum Thema HipHop sowie Musiktex-te der auftretenden Künstler.¹¹⁸ Im Anschluss auf das Festival soll eine Dokumentation *Am Strom* sowie eine CD und DVD erscheinen. Damit soll allen HipHop-Interessenten das wissenschaftliche Arbeiten über HipHop in Österreich erleichtern:

„Natürlich hat der eine oder andere Interessierte schon über HipHop-Themen diplomiert, aber der Zugang zu Hintergrund-Literatur, Wissenschaftliches noch mehr als Bildbände, ist hier zu Lande fast ausschließlich übers Netz möglich, das ist schade. Ich wünsche mir eine Bibliothek mit einem breit gefächertem Angebot an unterschiedlichen Medien inklusive Musik und Textsammlungen, die vom Verein (World Paradise Bank) ausgeht – „Am Strom“ 09 ist ein Anfang.“¹¹⁹

Was den Umgang der heimischen Medienlandschaft mit HipHop betrifft, äußert sich auch *Kamp*, Rapper und Student an der Universität für angewandte Kunst in Wien, der sich ebenfalls an dem Projekt *Am Strom* beteiligt:

„Wenn heute auf dem ORF ein Bericht über HipHop läuft ist der teilweise naiver, dümmer und verzerrender als vielleicht vor 20 Jahren. HipHop stünde eigentlich soviel Anerkennung zu: Graffiti hat Design und Werbung, etwas dass uns permanent umgibt geprägt wie keine Kunstrichtung davor [...] und Rap hat auf den alltäglichen Sprachgebrauch wie auf die Dichtung einen grandiosen Einfluss. Ich weiß nicht, ob die nächste Publizistik-Diplomarbeit daran etwas ändern wird - verkehrt kann es aber nicht sein.“¹²⁰

Durch die große mediale Präsenz des HipHop in Deutschland sind aus kleinen Jams Großevents geworden. Das *Splash* sowie das *HipHop Open* lassen sich nicht mehr als Jam

¹¹⁸ Franziska Zaida Schrammel im Interview mit *The Gap*: <http://www.thegap.at/rubriken/stories/artikel/am-strom/>, 10.06.09, 22:15

¹¹⁹ Franziska Zaida Schrammel im Interview mit *The Gap*: <http://www.thegap.at/rubriken/stories/artikel/am-strom/>, 10.06.09, 22:15

¹²⁰ <http://www.thegap.at/rubriken/stories/artikel/am-strom/>, 10.06.09, 22:22

im klassischen Sinne definieren. Sie sind zu Massenveranstaltungen angewachsen, die alle vier Elemente der HipHop-Kultur vereinen. Nicht zu verachten ist das jährlich stattfindende *Hip Hop Kemp* in der Tschechischen Republik. Mit einem ebenso großen Aufgebot wie in Deutschland.¹²¹

2008 erkor das *European Music Office* (EMO)¹²² gemeinsam mit dem Verein *Diversités* das Jahr zum *European Year of Intercultural Dialogue*. In Zusammenarbeit initiierten beide Vereine das *DIVERSIDAD*. Ein europaweites Projekt, das dem Austausch zwischen den Akteuren der urbanen Kulturen in ganz Europa dienen soll. Gezeigt wird das Ausmaß und die Vielfalt der europäischen urbanen Kulturen, die sich nach fast dreißig Jahren HipHop, in jeder europäischen Stadt zwar auf unterschiedliche Art etabliert haben, aber dennoch einen gemeinsamen Nenner haben:

„In diesen Tagen wo Probleme Problemen folgen.
Sich Menschen aus jedem Volk gegen andere auflehnen wollen,
befolgen wir vor allem die Gesetze nicht, die uns fesseln.
Ich glaub an offene Grenzen, Barrikaden widersetz' ich mich.
Es lässt sich nicht aufhalten, wenn es Menschen,
denen niemand die Hände reicht, endlich reicht und sie sie zur Faust ballen.
Dann brennen Städte und Banlieus,
es sei denn es gibt ein Ziel für das wir uns alle vereinigen.“¹²³

Über mehrere Monate hindurch organisierten alle Beteiligten Konzerte, Ausstellungen, Konferenzen und digitale Plattformen. In der ersten Phase rief man Rap-Artists aus Frankreich, Norwegen, Schweden, Portugal, Spanien, Belgien und Deutschland in ein Studio zusammen und produzierte und veröffentlichte eine gemeinsame Single¹²⁴. In der zweiten Phase wurde eine Tour geplant. Die Tour führte alle Akteure unter anderem nach Stockholm, Madrid, Lyon, Berlin und schließlich ließ sich auch die österreichische Hauptstadt, die in diesem Jahr unter anderem Mitveranstalter der EURO 2008 war, nicht

¹²¹ <http://www.hiphopkemp.de/>, 10.06.09, 22:30

¹²² http://www.emo.org/onair_news.php, 04.07.09, 18:30

¹²³ http://www.interculturaldialogue2008.eu/fileadmin/downloads/documents/000-homepage/DIVERSIDAD_lyrics.pdf, 04.07.09, 18:40

¹²⁴ <http://www.myspace.com/diversidadexperience>, 4.07.09, 18:55

nehmen, diesem Spektakel beizuwohnen.¹²⁵ Zahlreiche österreichische HipHop-Künstler aus den Bereichen Rap (*Texta, Waxolutionists*), DJing (*DJ Cut-Ex, Symphonix*) und Graffiti (*Nychos*) kündigten ihre Teilnahme an.

4. 9 HipHop und Theater

Immer mehr Aktive aus allen Bereichen des HipHops realisieren neue Wege, um HipHop sowohl für eingefleischte Kenner als auch Neulinge, die mehr darüber wissen möchten, ein neues Gesicht zu verleihen und die durch Medien, Film und Werbung in der Gesellschaft manifestierten Vorurteile abzubauen.

So entstand eine Bühneshow, die die Geschichte der HipHop-Kultur von seinen Anfängen bis zur seiner heutigen Entwicklung erzählt und im *KosmosTheater* in Wien zu sehen war. Das Projekt *Soulasphalt – Die Liebe zu den vier Elementen* wurde von Paul Dworacek, *Komet Rock*, ein B-Boy und Graffiti-Artist, welcher schon am New Yorker Broadway tanzte, und einem Team von Künstlern, die sich *Soul Asphalt* nennen, initiiert. Eine Bühneshow mit Jamfeeling, die die eigentliche und traditionelle Grundidee des HipHops vermittelt und wie folgt kommuniziert:

„Soul Asphalt ist und verfolgt die Vision, die HipHop-Kultur als friedliche, kreative Kunstbewegung gesellschaftlich zu verankern und gleichzeitig mit dem Klischee aufzuräumen, HipHop könne man als typisch kapitalistische Erscheinungsform auf Gewalt, Geschäftemacherei und chauvinistische Frauendarstellung reduzieren. Das unter anderem medial suggerierte und immer wieder reproduzierte Image der gesamten Szene widerspricht der Grundidee des HipHop, dessen vier Elemente - Breakdance, Graffiti, MCing, DJing - sich als kreativ-künstlerische Alternativen zur vorherrschenden Gewalt der Straße und deren aggressiver Perspektivlosigkeit entwickelt hatten.“¹²⁶

¹²⁵ http://www.diversites.org/?page_id=180, 04.07.09, 19:09

¹²⁶ http://kosmos.brillenfrei.at/gallery2/main.php?g2_view=core.DownloadItem&g2_itemId=1801, 14.05.09, 13:00

Ein weiteres Projekt entstand unter dem Titel *HipHop goes Theatre*. Uraufgeführt wurde das Stück am Salzburger Landestheater gefolgt von einigen Aufführungen in Innsbruck. Entstanden ist das Bühnenstück mit der Intention Künstlern, die sich dieser Kulturströmung verschrieben haben, die Möglichkeit zu bieten, ihre Kunst in einem sinnvollen Rahmen ausüben zu können. Auch hier möchte man einem breiten Publikum das vielfältige Spektrum, welches HipHop zu bieten hat, zugänglich machen und mit diversen Klischees aufräumen:

„In der heutigen Gesellschaft wird HipHop zu jeglichen Vermarktungszwecken verwendet und ausgebeutet, dadurch entstehen viele Vorurteile und Fehlinterpretationen. Unter anderem, dass HipHopper gewaltbereite Jugendliche sind, bzw. sich alles nur um Geld und Sexualität dreht. Wir sehen es als unsere Aufgabe die so entstandenen Klischees und falschen Wertevorstellungen wieder ins richtige Licht zu rücken.“¹²⁷

Die Bemühungen solcher Projekte konzentrieren sich darauf, Jugendlichen in Zusammenarbeit mit aktiven Künstlern eine Plattform zu bieten, sich einer kreativen Beschäftigung hinzugeben, und so etwaige negative Energien in positive und sinnvolle Arbeit umzuwandeln.

4.10. HipHop und seine Position in Österreichs Medien und Politik

4.10.1. HipHop in den österreichischen Medien

„Es ist nicht allzu lange her, dass wir aus einem, sagen wir mal blossrosanem Tagesblatt, erfahren durften, dass wir Hip Hopper und –Innen pauschal asozial sind.“¹²⁸

Nicht zu selten werden Stimmen aus der HipHop-Szene in Österreich laut, HipHop würde in den Medien zu wenig Beachtung geschenkt werden. So mancher Journalist würde dem entgegengesetzten und klarstellen, dass selbst die großen österreichischen Tageszeitung oft genug darüber berichten. In der Online-Ausgabe einer namhaften österreichischen

¹²⁷ <http://www.hiphoptheatre.at/hhgt08/?l=3>, 14.05.09, 14:03

¹²⁸ *The Message*, Ausgabe 35, Editorial, S.4

Tageszeitschritte stießen wir auf einen Artikel und Berichterstattungen zum Thema HipHop in Österreich. Wir versuchten die Autoren dieser Artikel für ein Experteninterview ausfindig zu machen. Unsere Anfragen wurden nicht erwidert oder mit der Begründung „ein Interview mit mir wird wohl nicht viel hergeben, weil ich beim Thema HipHop gar nicht so viel zu sagen habe“, abgelehnt. Das ließ uns aufhorchen, denn jener war es der in *Die Presse* einen Artikel unter dem Titel „*Hip Hop: Nicht nur böse Buben aus Wiens Ghettos*“¹²⁹ veröffentlichte – ein karger und halbherziger Versuch für Aufklärung in der Öffentlichkeit zu sorgen. Wie in anderen Populärkulturen, die zu einem Widerstandsmedium einer revolutionierenden Jugend erhoben werden, geht auch beim Thema HipHop die öffentliche Meinung geteilte Wege. Das ist, betrachtet man die polarisierende Darstellung in Massenmedien, nicht verwunderlich. Nicht zu letzt ist das der Grund, der beim Rezipienten für Verwirrung sorgt.

Das Echo aus der Szene lässt uns wissen, dass das für das schlechte Image der Szene sorgt und schuld an dem ausbleibenden kommerziellen Erfolg in Österreich ist. Es wäre jedoch zu leicht zu behaupten, dass dies der einzige Faktor sei. Der nicht vorhanden kommerzielle Erfolg muss aus mehreren Perspektiven beleuchtet werden.

Im Interview mit Sasha Saedi, A&R Manager bei *Universal Records*, setzt er eben diese Problematik in einen wirtschaftlichen Kontext und beschreibt den Versuch einer Kooperation mit *Klein Records*. So wurden Projekte mit den *Waxolutionists* erarbeitet. Leider mit geringem Erfolg. Aus den Verkaufszahlen musste das Unternehmen schließen, dass HipHop in Österreich zu wenig potentielle Käufer hat und somit für das Label und den österreichischen Musikmarkt von keinerlei wirtschaftlichem Interesse ist. Dennoch gibt es Hoffnung für die heimische Szene:

„Es ist nicht so, dass das was in Medien ist, gleichzeitig Erfolg am Markt bedeutet. Es gibt Musiker, die überhaupt nicht präsent sind in Medien und da sind alle Konzerte voll und die verkaufen irrsinnig viel Platten. Dann gibt es Leute, die sind permanent in den Medien und verkaufen schrecklich wenig. [...]. Das kann man einfach nicht ableiten – Medienpräsenz ist gleich Erfolg.“¹³⁰

¹²⁹ <http://diepresse.com/home/panorama/jugend/373529/index.do?from=suche.intern.portal>, 6.07.09, 20:24

¹³⁰ siehe Interview Samir Köck

4.10.2 HipHop in der Politik – Politik im HipHop

„Ich sag nur das,
was sich alle denken:
Wir wollen unser Land nicht mehr verschenken,
an Menschen, die unsre Kultur nicht schätzen,
sich über unsre Gesetze wegsetzen!

Wer sich nicht integrieren will, für den
hab´ ich ein Reiseziel:
Ab in die Heimat, guten Flug!
Arbeitslose haben wir hier selbst genug.“¹³¹

Wer denkt, es handelt sich um einen Newcomer aus dem Underground der heimischen Szene, der irrt.

„Einbruch, Raub und Überfall, Verbrechen
steigt schnell und überall.
Die Ostöffnung ist eine „tolle“ Sache.
Es grüßt Dich herzlich, Dein HC Strache.“¹³²

HipHop hat Einzug in die Politik genommen. Politik ist offenbar nicht mehr nur Bestandteil und Thema im HipHop. Rechtzeitig vor den Nationalratswahlen 2006 drehte FPÖ-Frontmann Heinz Christian Strache den Spieß um. Und weil Rap sich in seiner Ursprungsform auf den Battle-Gedanken stützt, ließ eine Gegenaktion nicht lange auf sich warten. Der *HC Strache-Diss-Contest* wurde organisiert. Der Grund für den Gegenangriff liegt auf der Hand. *DerStandard.at* und *hiphop.at* riefen alle im Land aktiven Rapper unter dem Motto „HipHop gegen Rechts“ zum verbalen und akustischen Protest auf. Von über 50 eingesendeten Tracks wurden die zwölf Besten in die Räumlichkeiten des *Planet Music* geladen, um ihre Werke live zum Besten zu geben. Als Sieger ging *Koryphaios*¹³³ hervor.

¹³¹ <http://www.justsomyrics.com/1664472/HC-Strache-HC-Rap-Lyrics>, 11.07.09, 16:15

¹³² <http://www.justsomyrics.com/1664472/HC-Strache-HC-Rap-Lyrics>, 11.07.09, 16:15

¹³³ <http://www.myspace.com/koryphaios>, 29.06.09, 19:00

Keine Spur von Politikverdrossenheit, die unserer Jugend immer wieder angedichtet wird - über 500 Besucher lauschten den Interpreten, die ihren Unmut beklagten, dass Rap den rechten und ignoranten Parolen eines HC Straches zum Opfer fiel. HC Strache selbst, rechtfertigte seine Exkursion in den Rap folgendermaßen:

„Ich würde sagen, das ist die Freiheit der Kunst, die ich mir einmal aus politischer Sicht heraus geleistet habe. Und ich habe mir gedacht, ein bissl Selbstironie schadet nie und auf der anderen Seite, wenn man die Probleme die es gibt mal im Zuge eines Raps anspricht, dann ist das einmal eine neue und moderne Gelegenheit hier auch durchaus junge Menschen zu interessieren, vielleicht auch zu politisieren, das wird großartig angenommen.“¹³⁴

Schon 2000 machte die FPÖ, damals unter dem Vorsitzenden Jörg Haider, in der HipHop-Szene von sich reden. Als sich die gesellschaftliche Situation mit der schwarz-blauen Koalition zuspitzte, versammelten sich die Szene, damals unter dem Motto „HipHop gegen Schwarz-Blau“, im Wiener Rathaus zum einem Anti-Regierungs-Jam. Für Aufruhr sorgte Haider mit folgender Aussage:

„In Österreich gibt es 300.000 Arbeitslose und 300.000 offizielle Ausländer. Das Recht der Inländer auf Heimat ist stärker als das Recht der Ausländer auf Familienleben. Deswegen sollten wir von der europäischen Menschenrechtskonvention abgehen.“¹³⁵

In einem Essay beschreibt Dietmar Hüser¹³⁶ wie sich Politik in der französischen Jugend- und Musikkultur widerspiegelt. Wie in der französischen Populärkultur, dient auch in Österreich Rap als Sprachrohr einer Jugend, die sich mit Themen wie Rassismus, Menschenrechte, Immigration, Integration und Arbeitslosigkeit konfrontiert sieht. Gerade Wien lässt sich mit der von Hüser beschriebenen Problematik der Pariser Großstädte in Bezug setzen – das Zusammenleben einer multikulturellen Gesellschaft auf engstem Raum. Die unüberbrückbare Hürde der Toleranzpolitik der Straße - dem öffentlichem Raum, der Staatsführung und der Justiz findet immer wieder ihren Platz in Raptexten. Dass

¹³⁴ FM4- Interview: <http://fm4v2.orf.at/rob/215117/main>, 29.06.09, 19:25

¹³⁵ Verlan, Loh: 25 Jahre Hip Hop in Deutschland, 2006, S.380

¹³⁶ Androutsopoulos: HipHop – Globale Kultur und lokale Praktiken, 2003 S. 168-189

sich die österreichische Szene quer stellt, wenn ein Politiker sich ihres Sprachrohrs bedient, ist nicht verwunderlich. Was dem Politiker *Die Korne*, ist dem Rapper die Vinylplatte. Denn die Jugend, besonders jene mit Migrationshintergrund, in Österreich, einem Land mit einer unvergleichbar hohen Medienkonzentration, wie sie wohl in keinem anderen europäischen Land anzutreffen ist, fristet nicht einfach ihr Dasein sondern bietet der Politik auf ihre Weise die Stirn. HipHop lebt von der Vergangenheitsbewältigung und dem Vermächtnis ihrer Vorgänger - vom Appell um mehr Toleranz und sucht den Dialog:

„Rap [...] steht für call and response, für Fragen und Antworten, die Bälle ins Rollen bringen, Kettenreaktionen auslösen, [...]. Zuhörer dürfen nicht still und stumm bleiben, sollen und müssen auf das Gesagte reagieren und sich dazu positionieren. Rap stellt hohe Ansprüche an das Auditorium [...]. Aktive Rezipienten sind gefragt, die Vordergründiges von Hintersinnigem und Doppelbödigem zu unterscheiden wissen.“¹³⁷ Mitglieder dieser urbanen Subkultur erheben somit Anspruch auf das einzige Medium, dass sie kontrollieren können, und lassen es nicht zu, dass jemand, der mit rechten Parolen wie „Ausländer raus“, ihre Tradition missbraucht. So musste HC Strache damit rechnen, dass sein Ruf nicht unerwidert bleibt.

¹³⁷Hüser; In: Androutsopoulos: HipHop – Globale Kultur und lokale Praktiken, S. 183

5. Auswertung

Während unseren Befragungen haben wir festgestellt, dass die HipHop-Szene in Österreich- im Fokus auf Wien - männerdominiert ist. Auf diversen Veranstaltungen lassen sich nur wenige weibliche Besucher zählen. Nicht nur die Besucher, sondern auch die Aktiven der Szene bzw. die Künstler sind überwiegend männlichen Geschlechts.

Insgesamt wurden 170 Fragebögen¹³⁸ verteilt und ausgefüllt. Diese dienen uns zur wissenschaftlichen Eruiierung verschiedener Aspekte der heimischen HipHop-Kultur. Es wurde darauf geachtet, sowohl Szene-Kenner als auch Nicht-Szene-Kenner zu befragen.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	männlich	95	55,9	55,9	55,9
	weiblich	75	44,1	44,1	100,0
	Gesamt	170	100,0	100,0	

Tabelle 1: Geschlecht¹³⁹

Unter den Aktiven und auch unter den HipHop-Hörern sind nur wenige, die über 40 Jahre oder älter sind. Das liegt vermutlich daran, dass die HipHop-Kultur in Österreich noch jung ist und in einer Entwicklungsphase steckt.

Aus der Tabelle lässt sich herauslesen, dass von 170 Befragten Personen 21 zwischen 14 und 20 Jahre alt sind. 115 Befragte sind zwischen 21 und 30 Jahre alt. Dies ist demnach die Hauptzielgruppe für HipHop in Wien. Hinter dieser Zielgruppe liegt jene mit dem Alter zwischen 31 und 40 Jahren, hier wurden 24 Personen befragt.

¹³⁸ Fragebogen siehe Anhang

¹³⁹ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	14-20	21	12,4	12,4	12,4
	21-30	115	67,6	68,0	80,5
	31-40	24	14,1	14,2	94,7
	41-50	7	4,1	4,1	98,8
	50+	2	1,2	1,2	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
Fehlend	99	1	,6		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 2: Alter¹⁴⁰

Das Geschlechterverhältnis unter den Rezipienten ist ausgewogener, als das Geschlechterverhältnis unter den aktiven Künstlern.

75 der 95 männlichen Befragten hören HipHop. 50 der befragten 75 Frauen hören ebenfalls HipHop.

¹⁴⁰ Quelle: Eigene Berechnung

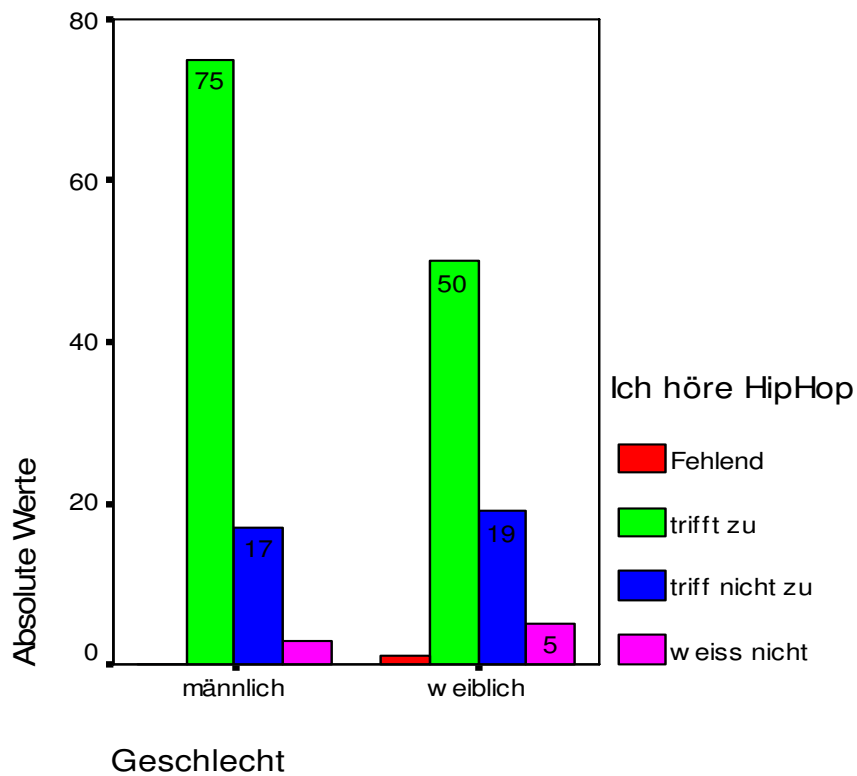
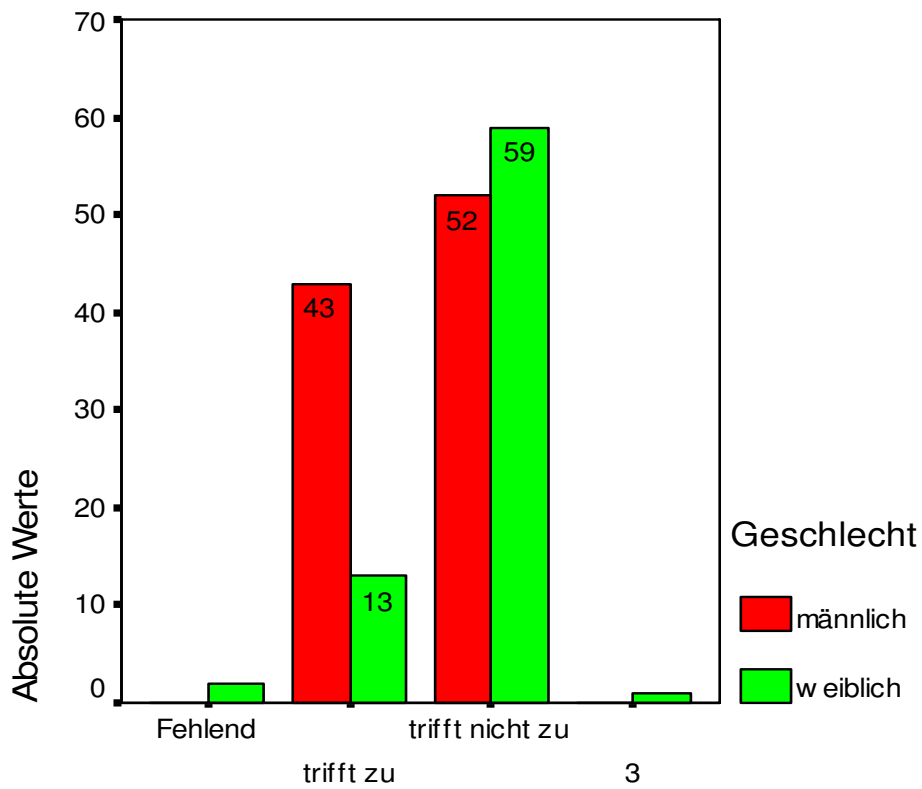


Abbildung 1: Geschlechterverhältnis unter den Hörern¹⁴¹

Unter den 75 weiblichen Befragten betreiben nur 13 weibliche Befragte HipHop aktiv, sei es als Tänzerin, Rapperin oder Sprayerin. Im Gegensatz dazu sind 43 männliche Befragte in der österreichischen HipHop-Szene.

¹⁴¹ Quelle: Eigene Berechnung



Ich bin ein aktiver Teil.

Abbildung 2: Geschlechterverhältnis unter den aktiven Teilnehmern¹⁴²

Unter den vier Elementen des HipHops ist die aktive Beteiligung mit 17,6% im Bereich des Rap am höchsten.

¹⁴² Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozenze	Kumulierte Prozenze
Gültig	trifft zu	30	17,6	20,4	20,4
	trifft nicht zu	117	68,8	79,6	100,0
	Gesamt	147	86,5	100,0	
	Fehlend	99	23	13,5	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 3: Anteil der Rapper¹⁴³

Dicht gefolgt ist dieser Bereich vom DJing mit 14,7% aktiver Beteiligung.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozenze	Kumulierte Prozenze
Gültig	trifft zu	25	14,7	16,9	16,9
	trifft nicht zu	123	72,4	83,1	100,0
	Gesamt	148	87,1	100,0	
	Fehlend	99	22	12,9	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 4: Anteil der DJs¹⁴⁴

Die niedrigste Beteiligung liegt bei den Tänzern mit 5,3% und den Sprayern mit 4,1%. Im Mittelfeld bewegen sich Songwriter mit einem Anteil von 10,0% und Producer mit 11,2%.

¹⁴³ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁴⁴ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	9	5,3	6,2	6,2
	trifft nicht zu	136	80,0	93,8	100,0
	Gesamt	145	85,3	100,0	
	Fehlend	99	25	14,7	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 5: Anteil der Tänzer

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	9	5,3	6,3	6,3
	trifft nicht zu	135	79,4	93,8	100,0
	Gesamt	144	84,7	100,0	
	Fehlend	99	26	15,3	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 6: Sprayer¹⁴⁵

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	17	10,0	11,5	11,5
	trifft nicht zu	131	77,1	88,5	100,0
	Gesamt	148	87,1	100,0	
	Fehlend	99	22	12,9	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 7: Sprayer¹⁴⁶

¹⁴⁵ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁴⁶ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	19	11,2	12,9	12,9
	trifft nicht zu	128	75,3	87,1	100,0
	Gesamt	147	86,5	100,0	
Fehlend	99	23	13,5		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 8: Producer¹⁴⁷

Musikindustrie und Medien, Klischees

Die Massenmedien transportieren ein schlechtes Image von HipHop. Unsere Befragung hat ergeben, dass die Mehrheit der Befragten (55,3%) der Meinung sind, HipHop würde in den Medien zu wenig Beachtung geschenkt. Das schlechte Image resultiert aus der einseitigen Berichterstattung seitens der Medien, wie 69,4% der Befragten bestätigen, und nicht aus einem Mangel an Informationsquellen. Denn nur 37,1% sind der Meinung, dass ein Mangel an Informationsquellen besteht.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	63	37,1	37,3	37,3
	trifft nicht zu	48	28,2	28,4	65,7
	weiß nicht	58	34,1	34,3	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
Fehlend	99	1	,6		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 9: Der Mangel an Informationsquellen ist schuld an der niedrigen Rezeption.¹⁴⁸

¹⁴⁷ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁴⁸ Quelle: Eigene Berechnung

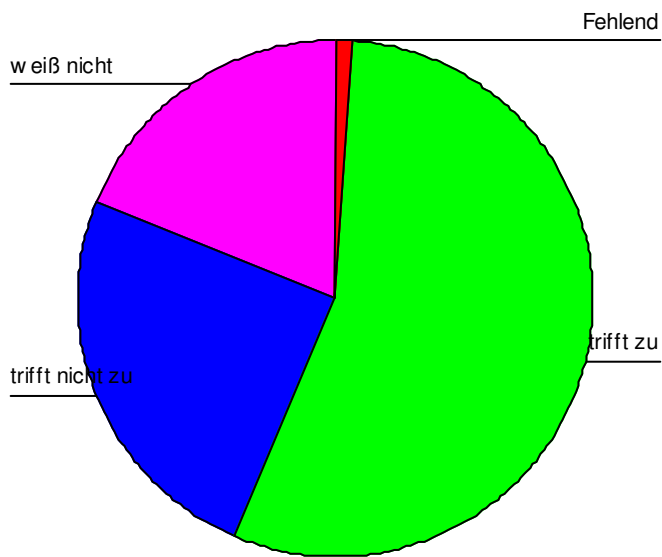


Abbildung 3: HipHop wird in den Medien zu wenig Beachtung geschenkt.¹⁴⁹

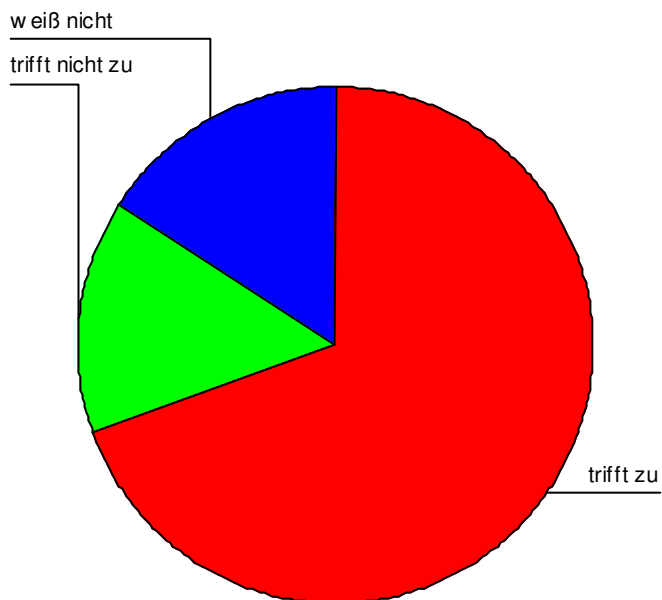


Abbildung 4: Medien transportieren ein einseitiges Bild.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁵⁰ Quelle: Eigene Berechnung

Wie sich herausstellte beziehen 55,3% ihre Informationen aus dem Internet. Das Internet belegt den letzten Platz in unserer Medienauswahl. Dieses Ergebnis überraschte in so fern, da wir auf Grund des vielfältigen Angebotes an virtuellen Musikplattformen angenommen haben, das Internet sei unter den Befragten eine der beliebtesten Informationsquellen. Unsere Annahme entstand aus den geführten Interviews, da auch unsere Experten der Meinung waren, dass das Internet auch unter den aktiven Künstlern die beliebteste und kostengünstigste Form ist, Promotion zu machen. Es bietet die Möglichkeit, ein breites Publikum schnell und einfach zu erreichen. Das lässt sich an den Ergebnissen zu der Frage „Wo informieren Sie sich über Neuigkeiten?“ herauslesen. Zur Auswahl standen folgende Medien, die sie wie folgt mit „trifft zu“ beantworteten: hiphop.at mit nur 38,2%, The Message mit 36,5%, myspace.com mit 34,7% und play.fm mit 15,2%.

Vor dem Internet stehen Printmedien auf Platz drei. Das Fernsehen kommt an zweiter Stelle.

80% gaben an, das Radio als Informationsquelle heran zu ziehen.

Somit dient das Radio unter den HipHop-Hörern als beliebteste Quelle, wenn es um Neuigkeiten und Informtionen geht.

		Häufigke it	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	136	80,0	82,4	82,4
	trifft nicht zu	29	17,1	17,6	100,0
	Gesamt	165	97,1	100,0	
Fehlend	99	5	2,9		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 10: Radio¹⁵¹

¹⁵¹ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	126	74,1	77,3	77,3
	trifft nicht zu	37	21,8	22,7	100,0
	Gesamt	163	95,9	100,0	
	Fehlend	99	7	4,1	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 11: TV¹⁵²

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	97	57,1	60,6	60,6
	trifft nicht zu	63	37,1	39,4	100,0
	Gesamt	160	94,1	100,0	
	Fehlend	99	10	5,9	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 12: Magazin¹⁵³

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	94	55,3	60,3	60,3
	trifft nicht zu	62	36,5	39,7	100,0
	Gesamt	156	91,8	100,0	
	Fehlend	99	14	8,2	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 13: Internet

¹⁵² Quelle: Eigene Berechnung

¹⁵³ Quelle: Eigene Berechnung

Die Hypothese, Medien können dem Genre HipHop zu einem Aufschwung verhelfen, spiegelt sich in der Meinung der Befragten wider. 132 der befragten Personen stimmen dem zu.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	132	77,6	78,1	78,1
	trifft nicht zu	12	7,1	7,1	85,2
	weiß nicht	25	14,7	14,8	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
	Fehlend	99	1	,6	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 14: Medien können dem Genre zu einem Aufschwung verhelfen.¹⁵⁴

Die Öffentlichkeit beklagt, dass das schlechte Image des HipHoppers, welches über Medien transportiert wird, vielen Jugendlichen ein schlechtes Vorbild sei. Derselben Meinung sind nur 9,4% unserer Befragten. 73,5% sind gegenteiliger Meinung. Auch widerlegt unsere Befragung, dass HipHop falsche Wertvorstellungen vermitteln würde. Mehr als die Hälfte der Befragten sind davon überzeugt, dass HipHop keinen Einfluss auf die Wertvorstellungen unserer Gesellschaft hat.

Wie bereits erwähnt, landet das Fernsehen in unserer Befragung nach den am häufigsten genutzten Informationsquellen mit 74% lediglich auf Platz zwei. Befragt wurde die Meinung nach dem Kulturprogramm und –angebot für Jugendliche im ORF. 76,5% erachten, dass das Angebot für Jugendliche im öffentlich-rechtlichen Fernsehen unzureichend ist. Nur 14,1% sind mit dem Jugendkulturprogramm zufrieden. Die Meinungen zum Thema Quotenregelung gehen unter den Befragten auseinander. 42,4% stimmen einer Quotenregelung zu, 22,9% sind dagegen und 32,9% sind unentschieden.¹⁵⁵

¹⁵⁴ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁵⁵ Quelle: eigene Berechnung

Von 168 meinten 89 Befragte, dass das Angebot von einschlägigen Fachzeitschriften, wie z.B. das *The Message*-Magazin, zu wenig sei. Daraus lässt sich schließen, dass ein großer Bedarf an mehr Vielfalt zu dem Thema besteht.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	130	76,5	76,5	76,5
	trifft nicht zu	24	14,1	14,1	90,6
	weiß nicht	16	9,4	9,4	100,0
	Gesamt	170	100,0	100,0	

Tabelle 15: Der ORF bietet zu wenig Kulturprogramm für Jugendliche an.¹⁵⁶

GOTV wurde auf Grund des Mangels an Programm für junges Publikum gegründet, betonte Thomas Madersbacher, Gründer von *GOTV*, in einem Interview¹⁵⁷.

„Wir erreichen bereits mehr als zwei Drittel aller österreichischen Haushalte und werden täglich von mehr als 10 Prozent der jungen Zielgruppe geschaut.“¹⁵⁸

Der ausschließlich aus Werbung finanzierte Musiksender ist mit seinem Slogan „be part of it“ erfolgreich.

Auf Grund des mangelnden Interesses der Medien wenden sich HipHop-Interessierte und Aktive ausländischen Medien zu. Rezipiert werden ausländischer HipHop, ausländische Klischees und ausländische Stile.

¹⁵⁶ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁵⁷ vgl.: <http://medieninsider.stage1.at/?p=369> , 10.07.09, 08:30

¹⁵⁸ <http://medieninsider.stage1.at/?p=369> , 10.07.09, 08:37

Ein Vorteil den Deutschland gegenüber Österreich hat, sind die dort ansässigen Musiksender *MTV* Germany und *VIVA*. Beide sind heute Bestandteil des Medienkonzerns *VIACOM*.

Im Jahr 1981 geht MTV als erster Musiksender auf Sendung, welcher ausschließlich Musikvideos zeigte. Im Laufe der letzten zehn Jahre veränderte sich das Format des Senders, und bietet heute überwiegend Unterhaltungsshow an. *MTV* richtet sich an eine Zielgruppe von 12-34 Jährigen. Mittlerweile erreicht *MTV* 179 verschiedene Länder in 481,5 Mio. Haushalten¹⁵⁹. Auch in Österreich ist MTV jedem Jugendlichen ein Begriff. 1999 wurde der Grundstein zu deutschsprachigem *MTV* gelegt, dieser sollte *MTV* Europe im deutschsprachigen Raum erweitern.

„Bisher gab es nur kleine Zeitfenster mit einer Länge von insgesamt 4 Stunden im Programm von *MTV* Europe, in denen deutschsprachige Sendungen liefen. *MTV* Deutschland war mit vier angestellten und einem Anrufbeantworter in München vertreten. Jetzt sollten mit *MTV* Central Europe die deutschsprachigen Länder mit Deutschland, Österreich und der Schweiz im Network bedient werden.“¹⁶⁰

MTV Austria ist über den in Österreich weit verbreiteten Satelliten Astra zu empfangen. Zwei Sendungen werden hier ausgestrahlt: music'n'more und *MTV* sixpack.

„Aktuellen Neuvorstellungen und österreichischen Nachwuchsentdeckungen wird ebenfalls viel Raum gewidmet, laufend unterstützt von den Fachkräften des Radiosenders Kronehit und den Experten der Musiklabels. music'n'more" wird sowohl von RTL II und in der Folge jedes Wochenende versetzt von *VIVA* und *MTV* im Österreichfenster ausgestrahlt.“¹⁶¹

¹⁵⁹<http://www.mtvnetworks.de/scripts/contentbrowser.php3?ACTION=showSub&SubID=27&plugin=> , 05.07.09, 18:03

¹⁶⁰Holtschoppen; Linden; Sinning; Vitt; Bergermann(Hg.): *Clips*, S. 216

¹⁶¹<http://presstext.at/news/061005038/mtv-austria-ab-sofort-ueber-digital-satellit-astra-empfangbar/>, 05.07.09, 19:02

Klischees und Stereotypen

Der Bedarf besteht auf Grund des Wunsches der Aktiven in der Szene, das Image des „HipHoppers“ in der Öffentlichkeit und der Gesellschaft zu verändern. Medien verhelfen HipHop zu einem positiveren Image - das bejahen 77,6%.

HipHop ist ein klischeebehaftetes Musikgenre. 130 der 170 Befragten stimmen dem zu, wie unsere Statistik belegt:

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	130	76,5	80,2	80,2
	trifft nicht zu	30	17,6	18,5	98,8
	3	2	1,2	1,2	100,0
	Gesamt	162	95,3	100,0	
Fehlend	99	8	4,7		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 16: HipHop ist klischeebehaftet.¹⁶²

Im Zuge unserer Befragung wollten wir herausfinden, mit welchen der folgenden Begriffe die Befragten HipHop assoziieren:

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	75	44,1	50,0	50,0
	trifft nicht zu	75	44,1	50,0	100,0
	Gesamt	150	88,2	100,0	
Fehlend	99	20	11,8		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 17: Gangster

¹⁶² Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigke it	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	42	24,7	28,2	28,2
	trifft	107	62,9	71,8	100,0
	nicht zu				
	Gesamt	149	87,6	100,0	
Fehlend	99	21	12,4		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 18: Frauenfeindlichkeit

		Häufigke it	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	110	64,7	71,0	71,0
	trifft	45	26,5	29,0	100,0
	nicht zu				
	Gesamt	155	91,2	100,0	
Fehlend	99	15	8,8		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 19: Gemeinschaftserlebnis¹⁶³

		Häufigke it	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	115	67,6	74,7	74,7
	trifft	39	22,9	25,3	100,0
	nicht zu				
	Gesamt	154	90,6	100,0	
Fehlend	99	16	9,4		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 20: Weite Kleidung¹⁶⁴

¹⁶³ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁶⁴ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	67	39,4	44,7	44,7
	trifft nicht zu	83	48,8	55,3	100,0
	Gesamt	150	88,2	100,0	
Fehlend	99	20	11,8		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 21: Drogen¹⁶⁵

„Weite Kleidung“ ist der mit HipHop am öftesten assoziierte Begriff. „Gemeinschaftserlebnis“ assoziieren 64,7% der Befragten mit HipHop. Mit dieser Meinung gehen auch Daniel Shaked und MC Illu konform. Daniel Shaked erzählte von der familiären Atmosphäre innerhalb der Szene, und auch MC Illu erklärte uns, wie schnell es sei, innerhalb kürzester Zeit die gesamte Szene kennen zu lernen – „*man kennt sich vom Hallo-Sagen*“.

Wir können auch bestätigen, dass trotz der negativen Konnotation des Begriffes „Gangster“ nur 44,1% der Befragten diesen Begriff mit HipHop assoziieren. Obwohl die HipHop-Szene sich oft mit dem Klischee des Marihuanakonsums konfrontiert sieht, assoziieren nur 39,4% „Drogen“ mit HipHop und seiner Kultur. Das oftmals weit verbreitete Vorurteil, Rap sei frauenfeindlich, können wir für die österreichische Szene nicht bestätigen.

Worauf sich Beiträge über HipHop in Massenmedien beziehen, herrscht nach Meinung der Befragten ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Informationen zu Musik (44,7%) und Events (43,5%). Informationen zu Neuigkeiten aus der Szene kommen nach 27,6% der Befragten nur selten vor.

HipHop und der österreichische Musikmarkt

¹⁶⁵ Quelle: Eigene Berechnung

HipHop in Österreich erfüllt nicht die wirtschaftlichen Erwartungen. Bestätigt wurde uns diese Behauptung von Sasha Saedi, der als Senior A&R Manager bei *Universal Records* tätig ist und somit einen Einblick in die österreichische Musikbranche hat. Unsere Ergebnisse belegen, dass die Meinungen zu dieser Aussage auseinander gehen. 51,8% aller Befragten meinen, es würde durchaus die Erwartungen erfüllen. Bei 36,5% herrscht Unschlüssigkeit über diese Aussage. Die Meinungen der Experten und der Befragten gingen auch bei der Frage, ob ein eigenständiger Markt in Österreich für dieses Genre möglich ist, auseinander. Im Bezug auf den deutschsprachigen Raum hat Deutschland eine größere und kommerziell erfolgreichere Szene. Auf Grund seiner großen Bevölkerungsdichte hat Deutschland eine größere potentielle Käuferschaft. Neben Sasha Saedi bestätigte uns dies auch MC Joshimizu.¹⁶⁶

Dem Genre wird in der deutschen Musikindustrie ein größerer Stellenwert zugesprochen als in Österreich.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	124	72,9	73,4	73,4
	trifft nicht zu	23	13,5	13,6	87,0
	weiß nicht	22	12,9	13,0	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
	Fehlend	99	1	,6	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 22: Musik hat in Deutschland einen größeren wirtschaftlichen Stellenwert.¹⁶⁷

In Deutschland leben cirka 80 Mio. Menschen, in Österreich hingegen „nur“ 8,3 Mio. Menschen. Die Akzeptanz von HipHop im Mainstream spiegelt sich in den Verkaufszahlen wider.¹⁶⁸ Obwohl die Musikindustrie die rückläufigen CD-Käufe der letzten Jahre beklagt,

¹⁶⁶ siehe Interview Joshimizu

¹⁶⁷ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁶⁸ siehe Interview Sasha Saedi

produzieren und verkaufen in Deutschland bekannte HipHop-Künstler Platten am laufenden Band. Die Verkaufszahlen im Verhältnis zu den Einwohnerzahlen liegen in Deutschland weit über denen in Österreich.

Auf Grund der neuen Trendwelle des „Strassen-Raps“ wollen wir *Sido* und *Bushido* als Vergleich heranziehen. Beide sind erfolgreiche HipHop-Künstler im gesamten deutschsprachigen Raum. 2004 konnte *Sido* von seinem Erstlingswerk „*Maske*“ über 180.000 CDs verkaufen. Dafür wurde er erstmals mit einer Goldenen Schallplatte ausgezeichnet. Die Zweite folgte nach der Veröffentlichung seines zweiten Albums „*Ich*“. Im Jahr 2008 konnte *Sido* in Österreich ebenfalls eine Goldene Schallplatte in Empfang nehmen.¹⁶⁹

Bushido bewegt sich ebenfalls unter den erfolgreichen Rappern. Er hat es 2007 und 2008 auf Platz Eins der Deutschen Charts geschafft, erhielt bereits mehrere Goldene Schallplatten und kann in Österreich ebenso große Erfolge verbuchen. Viele Österreicher kauften seine Alben und bescherten *Bushido* auch hierzulande zwei Mal Gold¹⁷⁰.

Die erforderlichen Verkaufszahlen um eine solche Goldene Schallplatte zu erhalten, unterscheiden sich in allen drei Ländern. 100.000 verkaufte Alben oder 150.000 verkaufte Singles bedeuten in Deutschland Gold. In der Schweiz, muss man 15.000 Platten verkaufen, um ausgezeichnet zu werden

In Österreich herrschen andere Dimensionen. Eine Goldene Schallplatte erhält man ab 10.000 verkauften Alben oder 15.000 verkaufte Singles. Platin erreicht man erst ab 20.000 verkauften Alben oder 30.000 verkauften Singles¹⁷¹

Über die tatsächlichen Verkaufszahlen einheimischer HipHop-Künstler kann nur spekuliert werden, es gibt keine offiziellen Angaben dazu.

	Häufigke	Prozent	Gültige	Kumulierte
--	----------	---------	---------	------------

¹⁶⁹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Sido> , 08.07.09, 00:41

¹⁷⁰ <http://www.ifpi.at/?section=goldplatin> , 09.07.09, 15:00

¹⁷¹ <http://www.ifpi.at/?section=goldplatin> , 09.07.09, 20:00

		it		Prozente	Prozente
Gültig	trifft zu	72	42,4	42,6	42,6
	trifft nicht zu	41	24,1	24,3	66,9
	weiß nicht	56	32,9	33,1	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
	Fehlend	99	1	,6	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 23: Es liegt an der Musikindustrie, dass HipHop in Österreich keinen Anklang findet.¹⁷²

Davon überzeugt, dass in Österreich HipHop als eigenständiger Markt funktionieren könnte, sind rund 42,4% der Befragten.

Künstler meiden den kommerziellen Erfolg vermutlich aus Angst, man könnte ihnen vorwerfen nur aus Profitgier Musik zu machen. Daraus lässt sich annehmen, dass österreichische Künstler, die in der Szene aktiv sind, zu wenig erfolgsorientiert seien. Unsere Befragung gibt jedoch keinen Aufschluss darüber, denn dazu wären Einzelgespräche mit jedem aktiven Künstler aus der Szene nötig. So beantworteten 36,5% aller Befragten die Frage, ob Künstler zu wenig erfolgsorientiert seien, mit „weiß nicht“.

Texta, eine HipHop-Band, die schon seit den Anfängen der Szene in Österreich dabei ist, veröffentlicht regelmäßig Alben und Singles. Sie sind mit Abstand die erfolgreichste HipHop-Band Österreichs. Ihr Independent-Label *Tonträger Records* hat sich etabliert und bietet für Künstler aus der HipHop-Szene eine Plattform. *Tonträger Records* veröffentlichte bisher die meisten Singles, Alben und Compilations¹⁷³ in der heimischen Szene.

¹⁷² Quelle: Eigene Berechnung

¹⁷³ siehe Anhang

So sagte Flip in einem Interview mit austrianhiphop.at „Ich finde grundsätzlich jeden Release wichtig der aus Österreich kommt. Ob jetzt alle davon gut sind oder nicht beziehungsweise wen wir gut finden ist in Wahrheit ja nicht interessant. Die Sachen die wir supporten wollen, supporten wir mit unserem Label, aber prinzipiell freue ich mich über jede Platte die rauskommt und jede Gruppe die sich irgendwie „den Oasch aufreißt“ um was zu machen wobei man eh weiß, dass man wahrscheinlich nicht mehr als 300-500 CD's davon in Österreich verkauft bis auf wenige Ausnahmen.“¹⁷⁴

Von den von uns befragten 56 Aktiven der Wiener HipHop-Szene haben 18 davon bereits mindestens ein Mal ein Demoband an eine Plattenfirma verschickt. Diese Zahlen lassen sich auf zweierlei Arten interpretieren: sie haben kein Interesse am kommerziellen Erfolg oder haben schlechte Erfahrungen gemacht, woraus eine gewisse Demotivation hervorging. Dennoch geben unsere Ergebnisse folgenden Aufschluss: 13 der eingereichten Demobänder bekamen positives Feedback. Trotz des positiven Feedbacks, von dem einige Aktive berichten, zeigen Majorlabels nur ein geringes Interesse an dieser Musikrichtung. Dieser Meinung sind auch 51,2% der Befragten. Es liegt nicht hauptsächlich an dem Desinteresse der Majorlabels, sondern unter anderem an der schlechten bis nicht vorhandenen Selbstvermarktung österreichischer HipHop-Künstler. Die befragten Personen bestätigen die schlechte Vermarktung von HipHop in Österreich mit 58,8%.

Zum Thema „mehr Förderung für die Szene dieser Größe wäre sinnlos“ war die Meinung eindeutig. 108 befragte Personen befürworteten trotz schlechter Prognosen seitens der Musikindustrie eine Förderung für die HipHop-Szene.

„Also ich weiß natürlich, dass es diese Förderungen gibt. Ich finde es wichtig, dass österreichische Musik gefördert wird. Sei es auch nur symbolisch. Es wäre wichtiger das Image zu fördern.“ – meinte Daniel Shaked in einem Interview.

Eine Möglichkeit für die Akteure der HipHop-Szene in Wien ist die Selbstfinanzierung. Die von uns gewählte Formation, *Ausgleich*, beschreibt in unserem Interview, wie schwierig sich ein Leben zwischen Arbeit, Musik und Privatleben organisieren lässt. Für

¹⁷⁴http://www.austrianhiphop.at/modules.php?op=modload&name=PagEd&file=index&page_id=63&POST_NUKESID=3dcc5f2302113ec05a09c4ae920c9e52 , 09.07.09, 22:50

keinen in Österreich lebenden Rap-Musiker ist es möglich von den Einnahmen aus dem Verkauf ihrer Platten zu leben. Die Musik wird hier als Nebenjob begriffen – wenn man von dem Terminus Job überhaupt gebrauch machen kann, da ja der Verkauf hier kaum Beträge abwirft. Das hat zur Folge, dass sich Künstler, neben ihrem 40-Stunden-Job, um weitere Förderungen bemühen müssen. Die AKM bildet hier eine Anlaufstelle für finanzielle Musikförderungen.

DJ Burnee, der sich bei *Ausgleich* auch um die Verwaltungsangelegenheiten kümmert, berichtet wie eine Antragstellung bei der AKM abläuft:

Für österreichische Musiker kommt irgendwann der Zeitpunkt, ab dem eine Zusammenarbeit mit der AKM (Akronym für "Autoren Komponisten Musikverleger") nicht nur sinnvoll sondern einfach notwendig erscheint, nämlich ab dem Moment, ab dem man eine Veröffentlichung auf konventionellem, handelsüblichem Wege anstrebt und in weiterer Folge natürlich Airplay in Fernseh- und Radiostationen.

Die AKM übernimmt nach Anmeldung und Bezahlung der einmaligen Anmeldegebühr (75€) die Aufgabe im Namen des Künstlers Gebühren für die Verwendung seiner Werke einzufordern sowohl von einheimischen Radio- und TV-Stationen als auch von Veranstaltern größerer bei der Behörde angemeldeter Konzerte, auf denen Künstler auftreten. Weiters werden auch Lizenzgebühren, die durch internationale Zusammenarbeit entstehen, von der AKM reklamiert und von den jeweiligen ausländischen Pendants (z.B. der GEMA in Deutschland) eingetrieben, sofern die Künstler bei diesen Pendants angemeldet sind.

Die dadurch anfallenden Gebühren werden gesammelt und nach Abzug diverser Bearbeitungskosten einmal im Jahr (normalerweise im Juni/Juli) an den Künstler als "Tantiemen" ausbezahlt, wobei eine inkludierte Abrechnung genau aufzeigt, welche Werke wie oft, wann und wo gespielt wurden.

Diese Tantiemen können mitunter überraschend hoch ausfallen und die Anmeldekosten schnell wieder aufwiegen - je nach Popularität und daraus resultierendem Airplay der Werke - wobei die Aufteilung unter den Beteiligten eines Werkes normalerweise wie folgend ausfällt: 50% für den/die Komponisten und 50% für den/die Autor(en). Weitere

Beteiligte gehen in der Regel leer aus, da die gängigen Anmelde-möglichkeiten offensichtlich für Stücke der klassischen Musik ausgelegt sind ("Komponist" und "Autor" statt "Produzent" und "Texter") und weniger für moderne bzw. elektronische Musik.

Letzteres wirkt sogar für österreichische Verhältnisse bizarr, schließlich ist die einheimische Pop-, Rock-, Metal- und Elektronikszenen längst aus dem langem Schatten der klassischen Musik getreten, was mittlerweile sogar von den sonst eher konservativen Massenmedien dieses Landes erkannt und gewürdigt wird.

Werke, die hierzulande auf konventionellem Wege produziert und veröffentlicht werden sollen - d.h. auf CD oder Schallplatte - müssen vor der Produktion des physischen Tonträgers übrigens bei der AKM angemeldet werden. Dies kann per Formular auf regulärem Postweg oder nach digitaler Anmeldung auch online im Internet erfolgen.

Nach Prüfung des Materials auf rechtliche Sicherheit (keine unerlaubte Verwendung urheberrechtlich geschützten Materials) erteilt die AKM bzw. deren Tochtergesellschaft Austro Mechana dem jeweiligen Presswerk die Freigabe für Pressung eines Tonträgers. Die Werke des Künstlers sind von diesem Zeitpunkt an rechtlich geschützt.

6. Resümee

Die Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung seitens eines Vereins oder einer Institution und die Schwierigkeit sein Produkt am österreichischen Markt zu vertreiben, stellt für heimische HipHop-Künstler ein Problem dar. Dazu möchten wir hauptsächlich auf das Interview mit Sasha Saedi, welcher als A&R Manager bei *Universal Records*, einem der größten Plattenlabels der Welt arbeitet, eingehen. Sasha Saedi ist dem österreichischen Zuständigkeitsbereich der Plattenfirma untergeordnet. Seine Arbeit umfasst einerseits die musikalische und persönliche Betreuung der bei *Universal Music Austria* unter Vertrag stehenden Künstler. Sasha Saedi begleitet seine Klientel zu Studioaufnahmen, Videodrehs und Interviews. Hauptsächlich ist Sasha Saedi damit beschäftigt, alle bei dem Label eingehenden Demo-Bänder, -CDs und -Mp3s im Ausmaß von etwa 50 bis 100 Stück pro Woche, mit unter auch Demos aus dem Um- und Ausland, durchzuhören. Gemeinsam mit seinen Kollegen entscheidet er, welche noch unbekanntes Künstler die Möglichkeit erhalten, in der Obhut der Plattenfirma ein Album zu produzieren und dieses mit der finanziellen Unterstützung seitens der Plattenfirma zu veröffentlichen und zu vertreiben. Nach welchen Kriterien sich die Zuständigen bei einer Plattenfirma für oder gegen einen Künstler entscheiden, sind nach Sasha Saedi, immer sehr unterschiedlich. So beschreibt Sasha Saedi im Interview seine Arbeit als einen *subjektiven Job*. Denn schließlich sind der musikalische Geschmack und das musikalische Know-How der Label-Mitarbeiter ausschlaggebend. Kein Kriterium ist laut Sasha Saedi das Aussehen.¹⁷⁵

Immer wieder hört man aus der Szene, heimische Plattenfirmen würden nicht in den HipHop-Sektor investieren und fordern mehr Unterstützung seitens der Plattenfirmen. Aus unserer Befragung mittels standardisiertem Fragebogen, ging dieses Ergebnis hervor:

¹⁷⁵ siehe Interview Sasha Saedi

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	87	51,2	51,8	51,8
	trifft nicht zu	16	9,4	9,5	61,3
	weiß nicht	65	38,2	38,7	100,0
	Gesamt	168	98,8	100,0	
Fehlend	99	2	1,2		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 24: Majorlabel zeigen kein Interesse an diesem Sektor.¹⁷⁶

Eine Plattefirma ist ein Wirtschaftsunternehmen, welches auf Verkauf abzielt. Die Produkte und die Künstler, die sich gut verkaufen, werden auch in Zukunft gefördert. Sasha Saedi berichtete über eine Zusammenarbeit mit einem österreichischen Independent-Label namens *Klein Records*. Aus dieser Kooperation kam ein ernüchterndes Urteil hervor: „Wir hatten sehr wohl Kooperationen. Das nannte sich Departure, wo wir mit Klein Records und mit Leuten aus der Indie-Szene mit einem Indie-Label, mit einem Indie-Booker, Indie-Promo und so weiter zusammengearbeitet haben. [...]. Es waren zehn oder zwölf Artists, die von einem Indie-Label gesignt wurden und wir gemeinsam versucht haben, auch über unsere Vertriebswege, das nach Vorne zu bringen. Es hat leider nicht so funktioniert, wie wir uns das vorgestellt haben. Weil denen bei Ö3 war das auch wurst.“¹⁷⁷

Tatsache ist, dass sich Plattenfirmen an Medien wenden, die eine hohe Reichweite aufweisen können. Beides geht Hand in Hand. Denn jeder Rundfunksender richtet sein musikalisches Repertoire darauf ab, wie man am meisten Zuhörer für sich gewinnen kann, um die Einschaltquoten auf einem Level zu halten, das möglichst viel wirtschaftliches Feedback bringt. Es gilt: je höher der Marktanteil desto besser.

¹⁷⁶ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁷⁷ siehe Interview Sasha Saedi

„Rein wirtschaftlich in Verkaufszahlen wiedergesprochen, für eine Company wie Universal, ist es so, dass alles was nicht über den größten österreichischen Sender gebracht wird und auf Power-Rotation läuft und auf Penetration des Volkes, ist für uns rein wirtschaftlich gesehen eigentlich eine Liebhaberei.“¹⁷⁸

Betrachten wir die Radionutzung in Österreich, so liegt Ö3 laut Radiotest des zweiten Halbjahres 2008 noch immer an der Spitze:

„Das Hitradio Ö3 kann mit einer Tagesreichweite von 38,3% seine tägliche Hörschaft im 2.Halbjahr 2008 auf über 2,8 Millionen Österreicherinnen und Österreicher ab 10 Jahre steigern. Das bedeutet einen beeindruckenden Publikumszuwachs von fast 70.000 Hörerinnen und Hörern innerhalb eines Jahres. Weiterhin entfällt jede dritte in der Gesamtbevölkerung gehörte Radiominute auf Hitradio Ö3. In der Altersgruppe der 14 bis 49-Jährigen erreicht Hitradio Ö3 bei einer Tagesreichweite von 49,4% sogar fast jeden Zweiten in diesem Publikumssegment. Der Marktanteil liegt bei 44%.“¹⁷⁹

Hingegen steigt *FM4* mit folgendem Ergebnis aus:

„Das überwiegend fremdsprachige Jugendkulturradio FM4 erreicht auch im 2.Halbjahr 2008 weiterhin über 300.000 tägliche Hörer. Der Marktanteil in der Zielgruppe 14 bis 49 Jahre liegt bei stabilen 4%.“¹⁸⁰

Ein weiterer problematischer Aspekt für den Verkauf und Vertrieb von hiphop-lastiger Musik ist, wie Sasha Saedi im Interview behauptet, die geringe Käuferschaft.

„Es gab Kooperationen zum Beispiel mit den Waxos, es gibt die Vera Böhnisch, mit der ich letztes Jahr ein Album releaset habe, dass nicht Hardcore-Hiphop ist, aber es halt alles diesen Tatsch. Es war ganz nett und es hat funktioniert, aber man hat auch gesehen, dass es in Österreich vom wirtschaftlichen her gesehen, nicht so ein großes Interesse dafür gibt, das Interesse für diese Musik wie HipHop, R&B, also alles das, von Eminem bis Beyonce

¹⁷⁸ siehe Interview Sasha Saedi

¹⁷⁹ <http://mediaresearch.orf.at/radio.htm>, 9.07.09, 21:43

¹⁸⁰ <http://mediaresearch.orf.at/radio.htm>, 9.07.09, 21:45

– das sind nicht einmal 5%. Wenn ich einen Österreicher signe, hat er 5% potentielle Käufer. Da battlet er aber gegen Eminem bis Beyonce. Das ist irrsinnig schwierig.“¹⁸¹

Dieser Teufelskreis „Rundfunk – Plattenfirma“, betrachtet man die österreichische Medienlandschaft, lässt sich nur schwer unterbinden. So stellt sich für uns die Frage, ob sich mittels einer Quotenregelung für die österreichische Radiolandschaft dieser Teufelskreis durchbrechen ließe. Schließlich würde eine Quotenregelung für österreichische Musiker im Allgemeinen einen Aufschwung bedeuten. Eine Quotenregelung hat auch den Vorteil, dass sie für mehr Vielfalt sorgen würde. Trotz aller Gegenargumente seitens der führenden Radiomacher, sind wir nach Auswertung unserer Fragebögen und der Experteninterviews zu dem Ergebnis gekommen, dass die Mehrzahl der von uns Befragten sich für eine Quotenregelung aussprechen.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	72	42,4	43,1	43,1
	trifft nicht zu	39	22,9	23,4	66,5
	weiß nicht	56	32,9	33,5	100,0
	Gesamt	167	98,2	100,0	
	Fehlend	99	3	1,8	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 25: Quotenregelung

Die Initiative *SOS-Musikland*, die von der Vereinigung der Musikschaaffenden- und Musikproduzentenverbände ins Leben gerufen wurde, setzt sich seit Jahren für eine freiwillige Anhebung des Anteils an heimischer Musik im österreichischem Radio ein und fordert, dass der ORF, der schließlich laut Gesetzgebung (Programmauftrag §4 (1), Punkt

¹⁸¹ siehe Interview Sasha Saedi

6)¹⁸² dazu verpflichtet ist, die heimische Musiklandschaft zu fördern, dieser Forderung auch nachzukommen hat. So lässt die Homepage *sos-musikland.at* folgendes verlautbaren:

„Die Medien können viel zur Bekanntheit von Musik aus Österreich und damit zur kulturellen Vielfalt beitragen – der gebührenfinanzierte Rundfunk ist sogar gesetzlich verpflichtet, Musik aus Österreich zu fördern. Es gehört nicht zu seinen Aufgaben, die Weiterentwicklung unserer musikalischen Tradition unter Einsatz öffentlicher Mittel zu verhindern. Dennoch sank der Gesamtanteil von Musik aus Österreich im ORF-Radio von 27% [1990] auf 16,4% [2007]. Rechnet man Signations, Werbung und Hintergrundmusik heraus, sind es heute nur mehr 14,5 Prozent. Wir fordern daher: **Mehr Musik aus Österreich im Rundfunk!**“¹⁸³

Mit diesem Ergebnis bildet Österreich das Schlusslicht im europäischen Vergleich. So ist in Großbritannien ein Anteil von rund 40% an heimischer Musik im britischen Rundfunk zu verzeichnen. Diesen Prozentanteil möchte die oben genannte Initiative auch für den österreichischen Rundfunk erreichen. Zu diesem Zweck haben die Initiatoren von *SOS-Musikland* eine Charter nach Schweizer Vorbild ausgearbeitet, die entsprechende Vorschläge vorsieht, wie sich in Österreich ebenfalls ein Anstieg des Anteils an österreichischen Künstlern im Rundfunk herbeiführen lässt, ohne eine verbindliche Fixquote einzusetzen.¹⁸⁴ Dies geschah nach einer parlamentarischen Enquete im Juni 2008. Dieser Charta wurde seitens des *ORFs* auch ein Jahr später noch immer nicht nachgekommen. Die Verhandlungen wurden auch seitens des *ORFs* einfach abgebrochen. Mittlerweile bezieht *SOS-Musiklandschaft* auch alle privaten Sendestationen mit ein und verlangt nach einer Fixquote. Diese Forderung nähert sich auch den Ergebnissen unsere Befragung an. Die Ergebnisse dazu, sind im empirischen Teil unserer Arbeit angeführt.

Die Musikindustrie, nicht nur hierzulande, sieht sich mit dem Rückgang der CD-Verkäufe und der zunehmenden Digitalisierung immer mehr in die Ecke gedrängt. Man setzt auf so genannte „Cashcows“ und produziert Fernsehformate wie *Starmania* und initiiert Projekte,

¹⁸² <http://www.rtr.at/de/rf/ORF-G#z4>, 09.07.09, 22:50

¹⁸³ <http://www.sos-musikland.at/>, 09.07.09, 22:55

¹⁸⁴ <http://pressetext.at/news/090318030/oesterreich-schlusslicht-bei-heimischer-musik-im-radio/>, 09.07.09, 23:00

die unter dem Motto *Die neuen Österreicher* angepriesen werden, deren Medienrummel bereits nach wenigen Monaten wieder erlischt. Diese Problematik kennt auch Hannes Eder, General Manager von *Universal Music Austria*, und setzt sich ebenfalls für eine Quotenanhebung ein. In wie fern sich diese Situation auf die österreichische Musikbranche auswirkt, beschreibt Hannes Eder folgendermaßen:

„Die Musikbranche befindet sich mitten in einem Paradigmenwechsel. Die klassische Record-Company ist heute nur mehr als Entertainment-Company überlebensfähig.“¹⁸⁵

Es besteht nach Meinung der von uns befragten Experten ein mangelndes Selbstbewusstsein hinter österreichischen Musikschaffenden zu stehen und diese zu fördern - sei es seitens der Radiomacher oder der Rezipienten in Österreich. *Universal Records Austria* kann laut Sasha Saedi nur minimale Verkaufszahlen österreichischer HipHop-Tonträger aufweisen. Es mangle an Partizipation seitens der Konsumenten und der Anbieter, so Daniel Shaked:

„Ich würde einfach von dem Märchen der Plattenfirmen weggehen. Die Plattenfirmen sind in diesem Zusammenhang komplett uninteressant. Man muss mit der Vorstellung aufhören, dass Major-Labels jemanden einkaufen und das Ganze retten. Das wird so und vor allem jetzt nicht mehr passieren. Was meiner Meinung nach, in dem Fall viel wichtiger ist: dass die Leute einfach sich gegenseitig unterstützen. Weil nur dann, wenn sie sehen, ok, HipHop ist etwas, dass viel verkaufen kann, wenn man sieht, dass Indie-Artist fünf- bis zehntausend Einheiten absetzen können, dann wird es für Major-Labels interessant. Das passiert aber in Österreich nicht. Es passiert nichts dergleichen. Es gibt Verkaufszahlen, die sind lächerlich, Konzerte werden spärlich besucht, es ist einfach traurig, v.a. traurig, wenn man sieht, dass Artists in Deutschland für diese Arbeit, die sie aus Österreich heraus leisten, wirklich höchsten Respekt bekommen, und dass das dort auf unglaublich hohe Resonanz trifft. Und dann sind hier Konzerte leer, verkauft wird auch nicht wirklich etwas. [...]. Da muss man die Leute beinhart ins Gericht nehmen und sagen: wenn ihr runterladet, dann geht's auf Konzerte, dann drückt nicht rum, wenn es irgendwo

¹⁸⁵ <http://presstext.com/news/080220026/oesterreichische-musikbranche-hofft-auf-digitalen-markt/>, 09.07.09, 22:20

zehn Euro Eintritt kostet, [...]. Das ist eine verkehrte Wirklichkeit. Wenn du willst, dass etwas passiert, dann musst du auch etwas tun. Entweder du organisierst etwas, du nimmst etwas auf, veranstaltest – was auch immer. Oder du unterstützt es in dem du sagst: ok, ich gebe zehn Euro für den Act und das ist es mir Wert.“¹⁸⁶

Da sich ausgehend von der derzeitigen angespannten Lage in der österreichischen Musiklandschaft, der Vertrieb für Künstler schwierig erweist, beschließen viele heimische Musiker eigene Labels, so genannte Indie-Labels zu gründen um so ihre Musik selbst vertreiben zu können. Dieser Trend resultiert aus der Tatsache, dass Major-Labels aus wirtschaftlicher Sicht österreichischen Rap nicht mehr unterstützen können oder wollen. Das führt letztlich dazu, dass eine nicht mehr überschaubare Anzahl an Indie-Labels entsteht. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als würden Indie-Labels von der Krise der Major-Labels profitieren. Durch ihre Flexibilität sind Indie-Labels in der Lage leichter auf bestimmte Strömungen oder Trends zu reagieren und können auf Nischensektoren freier agieren.¹⁸⁷ Die Distribution verläuft für Independent-Labels größten Teils über das Internet. Die hohe Konzentration an Indie-Labels und das Fehlen einer tiefen musikalischen- oder wirtschaftlichen Ausbildung seiner Betreiber ist letztendlich dafür verantwortlich, dass viele dieser kleinen unabhängigen Plattenfirmen in der Masse versinken und untergehen. Ohne eine klassische Vertriebsmöglichkeit fehlt es an der Präsenz im Handel. Das Internet als Vertriebsmöglichkeit ist letztlich für unabhängige Plattenfirmen nur ein Ausweg und keine Lösung – zu groß ist die Gefahr der Musikpiraterie, zu groß ist die Gefahr, dass Major Labels mit dem Trend mitziehen und Musik größten Teils über das Internet bewerben und vertreiben.¹⁸⁸

Dem Problem der fehlenden Distributionsmöglichkeiten in Österreich hat sich die Crew von *Total Chaos* angenommen und gründete 1998 den Online-Vertrieb *Goalgetter* – allem voran schenken sie dem Vertrieb von Vinylplatten, die im HipHop nach wie vor eine große Rolle spielen, große Aufmerksamkeit. Die Vinylplatte wurde in anderen Musikgenres von CDs, Minidiscs und Mp3s abgelöst. Der Vertrieb beschränkte sich

¹⁸⁶ siehe Interview Daniel Shaked

¹⁸⁷ <http://www.mdw.ac.at/mediacult/de/publikationen/Dig-Mediamorph-Musiksch.pdf>, 05.07.09, 16:31

¹⁸⁸ <http://www.mdw.ac.at/mediacult/de/publikationen/Dig-Mediamorph-Musiksch.pdf>, 05.07.09, 16:31

vorerst über das Internet. Auf Grund der großen Nachfrage, eröffneten die Gründer und Betreiber einen Shop – erst in der Argentinierstraße neben dem ORF Funkhaus und 2004 erfolgte schließlich der Umzug in ein Gassenlokal in der Neubaugasse. Die Krise um Vertriebsmöglichkeiten für junge österreichische Künstler schien sich vorerst entspannt zu haben. 2009 sperrte man das Geschäftslokal in der Neubaugasse (nähere Umstände sind nicht bekannt) und konzentriert sich wieder auf den Online-Vertrieb.¹⁸⁹

Fazit

Unsere Arbeit belegt, dass die von uns befragte Öffentlichkeit eine Quotenregelung als sinnvoll erachtet. Sie ist davon überzeugt, dass die gesteigerte Zuwendung der Medien hin zur heimischen Musikszene einen Aufschwung für die österreichische Musikindustrie bedeuten würde. Die von uns befragte Öffentlichkeit fordert einen stärkeren Ausbau des Jugendkulturprogramms des österreichischen Rundfunks. Eine größere Zuwendung bedeutet mehr Raum für einheimische Musik, und somit mehr Raum für österreichischen HipHop.

Daraus ergeben sich weitere Fragen, die es zu Beantworten gilt.

Was würde ein solcher Einschnitt für die österreichische Radiolandschaft in der Praxis bedeuten? Welche Folgen hätte eine solche Situation für den Musikmarkt in Österreich?

Wie würde die Öffentlichkeit reagieren?

¹⁸⁹ <http://www.goalgetter.at/>, 11.07.09, 21:49

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	56	32,9	33,3	33,3
	trifft nicht zu	111	65,3	66,1	99,4
	3	1	,6	,6	100,0
	Gesamt	168	98,8	100,0	
Fehlend	99	2	1,2		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 25: Ich bin ein aktiver Teil.¹⁹⁰

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	62	36,5	42,5	42,5
	trifft nicht zu	81	47,6	55,5	97,9
	3	3	1,8	2,1	100,0
	Gesamt	146	85,9	100,0	
Fehlend	99	24	14,1		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 26: Ich informiere mich regelmäßig über Neuigkeiten.¹⁹¹

¹⁹⁰ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁹¹ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	65	38,2	47,8	47,8
	trifft nicht zu	69	40,6	50,7	98,5
	3	2	1,2	1,5	100,0
	Gesamt	136	80,0	100,0	
Fehlend	99	34	20,0		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 27: www.hiphop.at¹⁹²

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	62	36,5	45,3	45,3
	trifft nicht zu	73	42,9	53,3	98,5
	3	2	1,2	1,5	100,0
	Gesamt	137	80,6	100,0	
Fehlend	99	33	19,4		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 28: The Message¹⁹³

¹⁹² Quelle: Eigene Berechnung

¹⁹³ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	59	34,7	44,4	44,4
	trifft nicht zu	72	42,4	54,1	98,5
	3	2	1,2	1,5	100,0
	Gesamt	133	78,2	100,0	
Fehlend	99	37	21,8		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 29: www.myspace.com¹⁹⁴

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	26	15,3	22,4	22,4
	trifft nicht zu	88	51,8	75,9	98,3
	3	2	1,2	1,7	100,0
	Gesamt	116	68,2	100,0	
Fehlend	99	54	31,8		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 30: www.play.fm¹⁹⁵

¹⁹⁴ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁹⁵ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigke it	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	16	9,4	9,5	9,5
	trifft nicht zu	125	73,5	74,0	83,4
	weiß nicht	28	16,5	16,6	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
Fehlend	99	1	,6		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 31: HipHop hat einen schlechte Einfluss auf Jugendliche.¹⁹⁶

		Häufigke it	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	98	57,6	58,0	58,0
	trifft nicht zu	21	12,4	12,4	70,4
	weiß nicht	50	29,4	29,6	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
Fehlend	99	1	,6		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 32: HipHop wirkt sich positiv auf das Gemeinschaftsleben Jugendlicher

aus.¹⁹⁷

¹⁹⁶ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁹⁷ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	37	21,8	21,9	21,9
	trifft nicht zu	91	53,5	53,8	75,7
	weiß nicht	41	24,1	24,3	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
	Fehlend	99	1	,6	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 33: HipHop vermittelt falsche Wertvorstellungen.¹⁹⁸

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	89	52,4	53,0	53,0
	trifft nicht zu	31	18,2	18,5	71,4
	weiß nicht	48	28,2	28,6	100,0
	Gesamt	168	98,8	100,0	
	Fehlend	99	2	1,2	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 34: Ein Special-Interest_Magazin zum Thema HipHop ist zu wenig.¹⁹⁹

¹⁹⁸ Quelle: Eigene Berechnung

¹⁹⁹ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	132	77,6	78,1	78,1
	trifft nicht zu	16	9,4	9,5	87,6
	weiß nicht	21	12,4	12,4	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
Fehlend	99	1	,6		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 35: Medien können HipHop zu einem positiveren Image verhelfen.²⁰⁰

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	76	44,7	65,5	65,5
	trifft nicht zu	40	23,5	34,5	100,0
	Gesamt	116	68,2	100,0	
Fehlend	99	54	31,8		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 36: Berichterstattungen über HipHop beziehen sich auf Musik.²⁰¹

²⁰⁰ Quelle: Eigene Berechnung

²⁰¹ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	74	43,5	64,3	64,3
	trifft nicht zu	41	24,1	35,7	100,0
	Gesamt	115	67,6	100,0	
Fehlend	99	55	32,4		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 37: Berichterstattungen über HipHop beziehen sich auf Events.²⁰²

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	47	27,6	45,6	45,6
	trifft nicht zu	55	32,4	53,4	99,0
	3	1	,6	1,0	100,0
	Gesamt	103	60,6	100,0	
Fehlend	99	67	39,4		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 38: Berichterstattungen über HipHop beziehen sich auf Neuigkeiten.²⁰³

²⁰² Quelle: Eigene Berechnung

²⁰³ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	88	51,8	52,1	52,1
	trifft nicht zu	19	11,2	11,2	63,3
	weiß nicht	62	36,5	36,7	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
	Fehlend	99	1	,6	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 39: HipHop erfüllt in Österreich nicht die gewünschten wirtschaftlichen Erwartungen.²⁰⁴

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	72	42,4	43,1	43,1
	trifft nicht zu	40	23,5	24,0	67,1
	weiß nicht	55	32,4	32,9	100,0
	Gesamt	167	98,2	100,0	
	Fehlend	99	3	1,8	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 40: HipHop als eigenständiger Markt in Österreich hat eine Zukunft.²⁰⁵

²⁰⁴ Quelle: Eigene Berechnung

²⁰⁵ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	44	25,9	26,7	26,7
	trifft nicht zu	59	34,7	35,8	62,4
	weiß nicht	62	36,5	37,6	100,0
	Gesamt	165	97,1	100,0	
Fehlend	99	5	2,9		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 41: Künstler der Szene sind zu wenig erfolgsorientiert.²⁰⁶

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	18	10,6	10,7	10,7
	trifft nicht zu	151	88,8	89,3	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
Fehlend	99	1	,6		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 42: Ich habe schon ein Mal ein Demoband verschickt.²⁰⁷

²⁰⁶ Quelle: Eigene Berechnung

²⁰⁷ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	13	7,6	9,2	9,2
	trifft nicht zu	128	75,3	90,8	100,0
	Gesamt	141	82,9	100,0	
Fehlend	99	29	17,1		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 43: Ich habe positive Resonanz auf mein Demoband erhalten.²⁰⁸

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	100	58,8	59,2	59,2
	trifft nicht zu	16	9,4	9,5	68,6
	weiß nicht	53	31,2	31,4	100,0
	Gesamt	169	99,4	100,0	
Fehlend	99	1	,6		
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 44: HipHop wird in Österreich schlecht vermarktet.²⁰⁹

²⁰⁸ Quelle: Eigene Berechnung

²⁰⁹ Quelle: Eigene Berechnung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	trifft zu	11	6,5	6,5	6,5
	trifft nicht zu	108	63,5	64,3	70,8
	weiß nicht	49	28,8	29,2	100,0
	Gesamt	168	98,8	100,0	
	Fehlend	99	2	1,2	
Gesamt		170	100,0		

Tabelle 45: Eine Förderung der Szene wäre sinnlos.²¹⁰

²¹⁰ Quelle: Eigene Berechnung

Fragebogen

Bitte beachten Sie, dass die Fragen auf Österreich bezogen sind!!!

Geschlecht: männlich weiblich

Beruf/Position: _____ Datum: _____

Alter: 14-20 21-30 31-40 41-50 50+

Ich höre HipHop.

trifft zu trifft nicht weiß ni

zu

Ich bin ein aktiver Teil der Wiener HipHop-Szene.

trifft zu trifft nicht

Wenn ja, seit _____

zu

Ich bin:

Sprayer

Rapper

DJ

Tänzer/Tänzerin

Songwriter

Produzent

HipHop kenne ich aus:

trifft zu trifft nicht
zu

TV

Radio

Internet

Magazine

Ich assoziiere mit HipHop

	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
		zu		○
Gangstertum	○	○		
Frauenfeindlichkeit	○	○		
Gemeinschaftserlebnis	○	○		
weite Kleidung	○	○		
Drogen	○	○		
Ich habe schon einmal ein Demoband an eine Plattenfirma verschickt.	trifft zu	trifft	nicht	
	○	zu		
		○		
Ich habe positive Resonanz auf mein Demoband erhalten.	trifft zu	trifft	nicht	
	○	zu		
		○		
Ich erhalte wöchentlich Demobänder im Ausmaß von				_____
Es gibt keine Talentscouts ²¹¹ für diesen Musiksektor.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	○	zu		○
		○		
Es liegt an der Musikindustrie, dass HipHop in Österreich keinen Anklang findet.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	○	zu		○
		○		
HipHop als eigenständiger Markt in Österreich hat eine Zukunft.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	○	zu		○
		○		
Majorlabels ²¹² zeigen sehr wenig- kein Interesse an diesem Sektor.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	○	zu		○
		○		

²¹¹ Eine Person, die nach neuen, geeigneten Personen für die jeweilige Branche Ausschau hält. Jemand, der Talente sucht.

²¹² Majorlabels sind die kapitalstärksten und marktdominierendsten Plattenfirmen in der Musikbranche.

HipHop wird in Österreich schlecht vermarktet.	trifft zu	trifft	nicht	weiß ni
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>	
		<input type="radio"/>		
Im Vergleich zu Österreich hat Musik in Deutschland einen größeren wirtschaftlichen Stellenwert.	trifft zu	trifft	nicht	weiß ni
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>	
		<input type="radio"/>		
Der Mangel an Informationsquellen ist Schuld an der niedrigen Rezeption dieses Musikgenres.	trifft zu	trifft	nicht	weiß ni
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>	
		<input type="radio"/>		
HipHop wird in den Medien zu wenig Beachtung geschenkt.	trifft zu	trifft	nicht	weiß ni
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>	
		<input type="radio"/>		
Medien können diesem Genre zu einem Aufschwung verhelfen, und somit auch der österreichischen Musikindustrie.	trifft zu	trifft	nicht	weiß ni
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>	
		<input type="radio"/>		
Medien transportieren ein einseitiges Bild von HipHop.	trifft zu	trifft	nicht	weiß ni
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>	
		<input type="radio"/>		
Medien können HipHop zu einem positiveren Image verhelfen.	trifft zu	trifft	nicht	weiß ni
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>	
		<input type="radio"/>		
Eine Quotenregelung ²¹³ wäre sinnvoll und würde dem Genre zu mehr Aufmerksamkeit verhelfen.	trifft zu	trifft	nicht	weiß ni
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>	
		<input type="radio"/>		
Ein Special-Interest-Magazin zum Thema HipHop ist zu wenig.	trifft zu	trifft	nicht	weiß ni
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>	
		<input type="radio"/>		

²¹³ Die Quotenregelung ist eine Verteilungsregel, bei der Güter, Ämter, Rechte, Funktionen oder ähnliches nach einem bestimmten Verteilungsschlüssel bzw. einer bestimmten *Quote* vergeben werden. Eine Quotenregelung wird meist dann eingesetzt, wenn durch die freie Verteilung ein ungewolltes Ungleichgewicht entstanden ist.

Künstler dieser Szene werden zu wenig gefördert.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu		<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>		
HipHop hat einen schlechten Einfluss auf Jugendliche.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu		<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>		
HipHop wirkt sich positiv auf das Gemeinschaftsleben Jugendlicher aus.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu		<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>		
HipHop vermittelt falsche Wertvorstellungen.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu		<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>		
HipHop ist äußerst klischeebehaftet.	trifft zu	trifft	nicht	
	<input type="radio"/>	zu		
		<input type="radio"/>		
Die Szene ist zu klein, es gibt auch zu wenige aktive Mitglieder.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu		<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>		
Eine Förderung ist für eine Szene dieser Größe sinnlos.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu		<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>		
Österreichischer HipHop hat seine eigene Kultur und ist nicht mit Szenen anderer Länder vergleichbar.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu		<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>		
HipHop erfüllt in Österreich nicht die gewünschten wirtschaftlichen Erwartungen.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu		<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>		
Kommerzialisierung schadet der Szene/Image.	trifft zu	trifft	nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu		<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>		
Wenn ja, in wie fern ?		<input type="radio"/>		

Künstler der Szene sind zu wenig engagiert/erfolgsorientiert.	trifft zu	trifft nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>	
Ich informiere mich regelmäßig über Neuigkeiten?	trifft zu	trifft nicht	
Wo?	<input type="radio"/>	zu	
		<input type="radio"/>	
hiphop.at	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
The Message	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
myspace.com	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
play.fm	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
Sonstiges(auch _____)		international):	

Der ORF bietet zu wenig Kulturprogramm (Musik, Lifestyle, Sport, ...) für Jugendliche an.	trifft zu	trifft nicht	weiß nicht
	<input type="radio"/>	zu	<input type="radio"/>
		<input type="radio"/>	

Das Angebot an musikalischer Vielfalt in Österreich ist unzureichend.	trifft zu	trifft nicht	
	<input type="radio"/>	zu	
		<input type="radio"/>	

Wenn über HipHop berichtet wird, dann beziehen sich die Informationen meistens auf:			weiß nicht
			<input type="radio"/>

	trifft zu	trifft nicht	
		zu	
Musik	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
Veranstaltungstipps	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
Neuigkeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	
Sonstiges: _____			

Interviewtranskript

Für die vorliegende Arbeit haben wir mit verschiedenen Experten aus der Musikbranche und Künstlern aus der Wiener HipHop-Szene über HipHop in Österreich gesprochen. Interviewt wurden: *Ausgleich* (Wiener HipHop-Band), *Samir Köck* (freier Musikjournalist und DJ), *Sasha Saedi* (Senior A&R, Universal Austria), *DJ Mosaken* (Wiener DJ), *Joshimizu* (Wiener MC) und *Daniel Shaked* (Gründer und Herausgeber „The Message“). Bei der Auswahl unserer Interviewpartner waren wir darauf bedacht, Experten aus den verschiedensten Bereichen zu interviewen, um so ein vielfältiges Spektrum an Meinungen gewährleisten zu können, und uns nicht bloß auf eine Perspektive zu beschränken.

Ein vorher auf den jeweiligen Interviewpartner angepasster Fragebogen diente uns als Leitfaden. Viele Fragen entstanden spontan aus dem Gespräch heraus und weichen stellenweise vom Thema ab.

Der Hauptdrehort der Interviews war das *Café Morgenstern*, welches uns freundlicherweise vom Besitzer außerhalb der Öffnungszeiten zur Verfügung gestellt wurde.

Die geführten Interviews, die hier vollständig zu lesen sind, haben wir innerhalb eines Jahres geführt und gleichzeitig mit einer Videokamera aufgenommen, um sie für unseren Dokumentationsbeitrag zu verwenden.

Die Gespräche mit den Experten waren ergiebig und liefen entspannt ab. Bei der Transkription behielten wir den exakten Wortlaut bei.

Alle Interviewpartner bekamen vorab das Konzept unserer Arbeit vorgelegt, um sich einen Überblick zu verschaffen. Die Interviewpartner reagierten sehr positiv auf uns und unsere Fragen. Dies schaffte immer wieder eine lockere und entspannte Atmosphäre, in der ein äußerst unkompliziertes Arbeiten möglich war. Alle Interviews dienten uns, vor allem für die Kapitel über die Wiener Szene, vorrangig als Quelle für unsere Arbeit, da wir uns nicht nur auf das Internet beschränken wollten, um eventuelle Fehlinformationen auszuschließen.

Wir bedanken uns bei allen Partnern für ihre Unterstützung, für ihre Zeit und für die äußerst informativen und vor allem inspirierenden Gespräche.

Ausgleich Interview

Bitte stellt euch kurz vor. Wer seid ihr? Wie habt ihr euch gefunden?

Mike: Wir sind Ausgleich, eine HipHop-Gruppe aus Österreich und machen Musik seit 3, 4 Jahren und haben Spaß dabei. Zwar keine kommerziellen Erfolge, aber trotzdem irgendwie Spaß dabei.

Illu: Wir kennen uns schon länger, haben uns kennen gelernt über Jams in Wiener Neustadt und in Wien teilweise. Da hab ich den Mike und den Pas kennen gelernt, der heute leider nicht bei uns sein kann. DJ Burnee hab ich später kennen gelernt, über den Pas. Der ist dann ein Jahr, nachdem ich zu Ausgleich gekommen bin, ist DJ Burnee dazugekommen und hat sich dann auch ins Geschehen eingemischt. Das heißt wir waren da gerade in der Produktion von Nimm Dir Zeit- unser erstes Album. Und dadurch, dass wir nicht miteinander wohnen, ist unsere Beziehung zueinander nicht so wie in den klassischen HipHop-Crews. Das heißt, wir haben alle unterschiedliche Interessen. Natürlich ist HipHop das, was uns verbindet. Aber jeder hat so seine Nischen, die er zusätzlich für sich selbst genießt. Aber es funktioniert alles super, es ist positiv gelaufen.

Hört ihr privat andere Musik?

Illu: Ich glaube keiner in unserer Gruppe ist begrenzt- nur auf HipHop. Jeder hat seine eigenen Vorlieben, die sich auch überschneiden. Aber natürlich hören wir andere Musik auch. Es ist jetzt nicht so, dass wir nur versteift auf HipHop sind, jeder hört die Musik, die er gut findet.

Mike: Ich würde generell sagen, dass wir unterschiedliche Personen sind, vom Zugang zur Arbeit her, ~"Arbeit", denn es bringt nicht wirklich Geld. Ich persönlich bin z.B. eher kopflastig, ich liebe es Dinge von A-Z konzeptmäßig durchzuplanen, und da ist der Illusion komplett anders beim Texte schreiben, er schreibt viel mehr aus dem Bauch heraus. Er schreibt viel mehr Parts als ich, dann schickt es mir rüber, dann hör ich rein, und

dadurch, dass ich meistens so konzeptuell gefestigt bin, ist es meistens eine große Diskussion nachher: machen wir das so- machen wir das- funktioniert das, wird's ein Solo-Track, wird's keiner- und ja, das heißt, dass wir unterschiedliche Zugangsarten zu dem Schaffensprozess haben. Und der Burnee ist, glaub ich, einer, der macht das eher systematisch.

DJ Burnee: Ich muss sagen, dieses extreme Konzeptdenken ist manchmal ein bisschen schädlich. Was das wirkliche Fertigmachen von Tracks betrifft. Weil man kann sich nicht zusammensetzen und in vier, fünf Stunden eine Nummer fertig schreiben. Gut Ding braucht Weile. Das zieht sich alles über längere Zeit, dementsprechend könnte der Output ein bisschen größer sein.

Wie sieht so ein Schaffensprozess aus?

Burnee: Es fängt damit an, dass der *Saiko* uns Beats gibt und wir hören uns durch, und einer von den beiden sagt, da fällt mir was ein, da kann ich was schreiben oder man setzt sich zusammen und macht gemeinsam was. Normalerweise machen dann Pas und ich die Cuts am Schluss, manchmal auch gemeinsam, das hängt immer davon ab, wie es sich ergibt von der Zeit her, von der Gelegenheit her.

Schreibt ihr die Texte zusammen oder unabhängig voneinander?

Illu: An dem Punkt ist es bei uns halt sehr schwierig, weil wir eben nicht alle aus einem Bezirk sind, und weitere Wege zurücklegen müssen, bis wir am Ziel angekommen sind- also bis es dazu kommt, dass wir uns alle treffen. Zusätzlich spielen auch andere Faktoren mit, jeder hat seinen eigenen Job, jeder hat sein eigenes Leben, das heißt, es lässt sich auch nicht immer vereinbaren. Da geht das private oder das berufliche Leben natürlich vor. Wenn beruflich gerade bei jemandem Engpässe bestehen, dann wird da die Musik leider ein bisschen zurückgesteckt. Darum sind die Prozesse bei uns teilweise eher länger, und deshalb schreiben wir auch Texte getrennt. Der Mike schreibt einen Part, ich schreibe einen Part, wir schicken sie uns gegenseitig, wenn es dem anderen passt, steigt er mit ein, und wenn nicht, wird ein Solo-Track daraus- oder es wird gar nichts daraus. Prinzipiell aber ist uns persönlich natürlich lieber, wenn wir uns persönlich treffen. Dinge, die man

gemeinsam schreibt sind natürlich runder- oder wirken runder. Weil man sitzt sich gegenüber, man kann Details besprechen, wie man es jetzt umsetzt. Überhaupt wenn man Stories erzählen will. In den Texten ist es natürlich hilfreich, wenn man sich gegenüber sitzt. Aber das geht meistens aus zeitlichen Gründen nicht immer.

Wäre es anders, wenn ihr keine Berufe hättet?

Illu: Das auf jeden Fall. Man kann Musik, auch wenn man wenig bis gar nicht Profit daraus schlagen kann- ist es halt wie ein zweiter Job. Es sind die Stunden, die wir investieren, neben der Arbeit - die möchte ich gar nicht zählen. Es ist oft so, dass wir bis sechs oder sieben irgendwo beschäftigt sind, schulisch oder eben durch die Arbeit, uns dann noch im Studio treffen - bis 12:00 oder 01:00 - Texte schreiben oder Tracks arrangieren, Cuts machen- das nagt natürlich. Der Job ist ein großer Faktor in diesem Zeitmanagement.

Strebt ihr eine höhere Karriere an- so, dass ihr irgendwann von der Musik leben könnt?

Wie ist der Plan? Gibt es einen Plan?

DJ Burnee: Es ist jetzt die Frage, ob so ein Plan überhaupt möglich ist hierzulande. Natürlich kannst du mit Musik hierzulande schon Geld verdienen, vielleicht auch mit hiphop-lastigeren Sachen, aber dann musst du entweder den Nerv der Zeit treffen oder den Geschmack der Massen- und das machen wir nicht. Entweder bewusst oder unbewusst, aber wenn die Musik eigentlich nur das Ausdrucksmittel von dem ist, was einem selber durch den Kopf geht, dann kann es keine einfache und lockere Partymusik sein, weil das Leben eben keine einfache, lockere Party ist, sondern oftmals recht kompliziert. Und mit solchen Songs kann die Menschen zwar auch berühren, aber keinen großen Massenerfolg erzielen, außer vielleicht bei Songs wie Courage, wo man dann gemerkt hat, dass das Thema gleich wesentlich mehr unter die Haut geht, als die meisten anderen Sachen. Aber damit erregt man höchstens Aufmerksamkeit, aber keinen großen Erfolg, so etwas kann man nicht auf Ö3 zu Mittag laufen lassen, weil dann kriegen die Leute die Panik und drehen wahrscheinlich das Radio ab. Das stellt sich die Frage: Erfolg, weitermachen können und Kosten decken- würde ich einmal sagen.

Tut ihr was für euren Erfolg? Habt ihr Demos verschickt?

Mike: Das mit dem Erfolg ist immer so eine Sache. Ich selbst bin der Meinung, dass sich Musik und Erfolg sehr schwer planen lässt. Das ist eine Lotteriespielgeschichte. Wenn ich Glück habe, und entdeckt werde, und auch noch von den Massen akzeptiert werde, dann habe ich Erfolg. Was für mich besonders wichtig ist an Musik und was sie auch ausmacht, ist dass man Input bekommt aus dem richtigen Leben. Das heißt, wenn ich nur ein Musikerdasein führe, und von Party zu Party ziehe, und meine Raps mache, dann werden nach einer Weile meine Raps nur noch von Parties, Saufen, Frauen handeln. Das sieht man an den Rappern, die Erfolg haben. Sobald du ein bisschen erfolgreicher bist, werden die Tracks partylastig, oberflächlich oder halt sehr theoretisch. Manche Bands können das, das ist auch okay. Ich lebe das nicht so und verstehe trotzdem die Probleme der Menschen, die es hören. Ich für mich nehme die Musik als Verarbeitung des Alltags. Raus aus dem Alltag- ein bisschen Ausgleich vom Alltag. Und ich habe einfach einen anderen Zugang dazu. Ich glaube, wenn man sagt „ich habe Erfolg mit Musik, ich mache Karriere“ - ist es in der Form nicht möglich. Es stellt sich auch die Frage: möchte ich die Kohle haben, oder möchte ich einfach eine Ausdrucksform haben, frei sein und kreativ sein- independent sein, meine ganzen Sachen selbst bezahlen, aber dafür auch machen können, was ich möchte. Das ist halt irgendwo der Preis, den man für den Erfolg zahlt.

Muss man das, was man ausdrücken möchte immer selbst erleben? Man kann doch Erfahrungen auch aus der Kommunikation- z.B. mit Freunden- aufgreifen?

Mike: Aber ich glaube, dass man mit dem echten harten Leben, mit dem Arbeiterleben nicht so wirklich so stark in Kontakt ist, als wenn man ein Musikerleben führt. Da hat man schon andere Erlebnisse und lebt in einer anderen Welt und hat auch andere Inhalte in den Tracks.

Doch du hast trotzdem noch ein Privatleben...

Mike: Das hat man sicher, aber man hat keinen Stress im Job mit Personen, mit denen man etwas machen muss, obwohl man nicht möchte, und gezwungen ist, sich in einer gewissen Organisation zu bewegen, um Geld zu verdienen und in der Organisation triffst du auf die

verschiedensten Charaktere, auf die man wahrscheinlich in einem Musikerleben nicht treffen würde, weil das andere Anforderungen an die Menschen sind. Denn ein bestimmter Menschkreis widmet sich auch bestimmten Themen. Weil ich das andere Leben nicht kenne, kann ich auch komplett daneben liegen.

Illu: Man muss sich schon entscheiden, was man machen will. Es ist durchaus möglich mit Musik Geld in Österreich zu machen, allerdings wird da nicht die eigene Kreativität gefordert, sondern die Anpassungsfähigkeit. Mit österreichischer Volksmusik z.B. oder als Hochzeitsmusiker lässt sich schon Geld verdienen. Auch im Kommerzbereich im HipHop kann man in Österreich etwas schaffen. Wir sehen die Musik eher als Ausgleich, deswegen ist der Output auch immer das, was uns beschäftigt. Deswegen lässt es sich schwer abschätzen, ob man damit Geld verdienen kann. Wenn man die richtige Zeit erwischt, die richtige Musik für diese Zeit, ist es durchaus möglich, auch mit HipHop Geld zu verdienen. Aber ob wir das noch erleben werden, ist fraglich.

Zum Thema Anpassung: ist es tatsächlich so, dass man sich anpassen muss?

Illu: Anpassung erlebt man schon allein, wenn man Manieren hat. In einer Gesellschaft, mit der man nicht so einverstanden ist, aber man passt sich hat an, weil man mehr oder weniger gut erzogen ist. Anpassung trifft jeden und jeder Zeit, vor allem Menschen, die berufstätig sind. Man sagt halt, man kapselt sich ab und zieht sein Ding durch, doch ob das auf Dauer möglich ist, ist die Frage. Anpassung begleitet uns jeden Tag.

Noch einmal zurück zu den Demobändern. Habt ihr welche verschickt?

Illu: Bei Nimm dir Zeit- dem ersten Album- haben wir es probiert. Hauptsächlich weil wir auf der Suche nach einem Verlag waren. Man bekommt aber eher schlechte Resonanz. Das Problem ist, dass HipHop schon so klischeebehaftet ist, dass die meisten Leuten HipHop ablehnen. Bei Nimm dir Zeitwaren es mehrere Verlage, die wir angeschrieben haben und man hat von den meisten gehört, dass HipHop prinzipiell uninteressant ist. Und das unabhängig davon, ob es in die kommerzielle Schiene geht, oder ob es wirklich etwas Sinnvolles ist. In dieser Hinsicht haben wir eher schlechte Erfahrungen gemacht.

Wie ist das in eurer Szene? Wenn man Erfolg hat, dann sagen die Leute man sei nicht mehr „real“. Stimmt das?

DJ Burnee: Die Frage ist, wer in Österreich mit der Musik Geld macht. Es gibt wenige österreichische HipHop-Künstler, die im Ausland Erfolg haben. Es schaffen ein paar aufs *Splash*, oder dass sie in Deutschland Gigs haben, oder am HipHop Kemp spielen dürfen, und vielleicht verkaufen sie ein paar 100 Tonträger im deutschsprachigen Raum, aber ob das Erfolg ist, sei dahingestellt. Wenn du ein Label hinter dir hast, dass vernünftige Labelarbeit macht, jede Zeitung anschreibt im deutschsprachigen Raum, Radiostationen anschreibt, wirst du viel mehr erreichen, als wenn du nur zu Hause sitzt und deine Demos über deine Havara vercheckst. Die Frage ist nur, wer in Österreich so etwas hat. Es gab zwei bis drei Leute- Chakuza, der ins Ausland gegangen ist, der zur richtigen Zeit am richtigen Ort war. Sonst fällt mir eigentlich keiner ein. Und natürlich bringt der Erfolg Neider. Da gibt es einen Spruch: Lob kriegt man leicht geschenkt, Neid muss man sich verdienen. Diejenigen, die auf Grund ihres Erfolgs angefeindet werden, wissen, dass sie etwas richtig gemacht haben. Wenn man selber damit klarkommt, was man macht und damit leben kann, ist es mir sch*****egal.

Neid ist etwas, das man erntet und als Kompliment sehen kann?

DJ Burnee: Neid ist die ehrlichste Form der Anerkennung.

Mike: Da wäre ich mir nicht so sicher. Was bringt mir Neid, wenn mir jemand schlechte Kritik gibt, wird er sich nicht meine Platte kaufen. Und ich finde es eigentlich nicht so motivierend, wenn Leute mir sagen, dass ich Sch***** bin. Niemand sagt die ins Gesicht, dass er neidisch ist. Man muss differenzieren: ist es Neid, weil er mich gut findet, oder weil es ihn nicht anspricht. Neid ist megaabstrakt, das kann man nicht messen, ab wann man es geschafft hat. Bei Chakuza merkt man schon, dass die Leute ihn *haten*, weil er Chakuza ist. Aber sonst fehlt der Erfolg für Neid.

DJ Burnee: Bei MadoppelTs erstem Album haben ihn ja auch alle angefeindet. Man mag von ihm halten, was man will, aber er hatte relativ viel Output. Und alle haben gesagt: „Na was glaubt er, wer er ist?“ Es geht rein an der Diskussion, ob die Musik gut ist oder nicht,

vorbei. Man kann sagen: „es gefällt mir nicht“, und aus. Und wenn man sagt: „was glaubt er eigentlich und er ist eine Witzfigur“, dann ist es im Prinzip schon Neid.

Illu: Neid, erfährt man dann, wenn man etwas hat, was andere gerne hätten. Neid ist schon irgendwas, wo man sich denkt: „ich hab irgendwas richtig gemacht“, und deswegen ist man neidig. Solche Posts im Internet sind jetzt auch nicht irgendwas, wo ich mir denke „ja leiwand, wir werden gehatet, wir haben’s geschafft“. Ich bin mir auch nicht sicher, ob Neid das ist, was wir erreichen wollen.

Was ist eure Meinung zur Wiener HipHop Szene?

Illu: Es ist sehr überschaubar. Wenn man ein paar Jahre dabei ist, kennt man die meisten persönlich, zumindest vom Anstoßen, oder Hallo-Sagen. Meiner Meinung nach existiert in der Wiener Szene sehr viel Neid. Es wird im Prinzip niemandem etwas gegönnt. Es gibt diesen harten Kern, der sich gegenseitig respektiert, und sich gegenseitig pusht und alle im Prinzip gute Musik auf ihre eigene Art und Weise machen. Aber im Großen und Ganzen gibt es verschiedene Lager, und zwischen diesen Lagern besteht natürlich Neid. Man spürt den Neid natürlich auch. Es gibt zu wenig Zusammenhalt deshalb. Man kenn jeden vom sehen her und trotzdem haben sie nichts miteinander zu tun und versuchen es auch nicht. Jeder sieht auf seinen eigenen Vorteil. Es ist auch von unserer Seite so, dass wir nicht den Kontakt suchen, außer von Leuten, die wir gut kennen und schätzen. Aber man sucht in Wien nicht mehr den Zusammenhalt zwischen den Lagern. Aus welchem Grund auch immer.

Mike: Ich wüsste auch nicht, was ich von einem Zusammenhalt habe. Meinst du Zusammenhalt, dass die Leute meine CDs kaufen?

Illu: Ich meinte, dass man sich nicht gegenseitig zu Gigs einlädt. Jeder organisiert Feste und denkt oft nicht an andere, sondern mehr an den eigenen Kreis. CD-Verkäufe wurden steigen, wenn man alle miteinander uns verstehen würden und Kontakte gemeinsam nutzen würde. Es behält jeder für sich selbst.

Mike: Wenn ich einen coolen Gig hätte und ich kann mir 2 aussuchen, dann würde ich auch die aus meinem Umfeld nehmen.

Illu: Es ist selten, dass in Österreich einer über einen anderen österreichischen Act sagt, es ist ein Fan davon. Es ist ja kein Ding dabei, wenn einer sagt, ich hab zwei Spots frei und

den hab ich noch nie gesehen, holen wir ihn mal her. Klar, nimmst du nicht jemanden, dessen Musik dir nicht gefällt. Das passiert zu wenig. Es kommen zu wenig Props. Jeder in Österreich zerlegt auch die einzelnen Tracks. Wenn man einen Online stellt, dann kommt, die Stimme ist zu laut oder so. Man muss immer seinen Senf dazu geben. Keiner kann das Produkt einfach anerkennen.

Burnee: Es hängt auch damit zusammen, wenn du eine spezielle Kritik rein tust, dann wirt das so als würdest du besonders viel davon verstehen und hättest Ahnung davon. Es hat schon vor Jahren das Problem gegeben, dass es in der Szene zu viele Aktive gibt und zu wenig Fans. Man kann relativ schnell was machen. Man braucht nicht mal eine Software. Man geht ins Internet und holt sich Beats. Abgesehen von den Breakern, die müssen etwas länger trainieren aber man wird schnell vom Fan zum Aktiven. Künstler, die du akzeptierst sind auf einmal Konkurrenten. Dann ist der lockere Smalltalk nicht mehr so locker. Umgänglicher sind jene, die schon länger dabei sind, die schon drüber stehen, weil sie ihre Erfolge hatten. Aber die, die glauben, dass sie besonders viel reißen, sind kritisch und beobachten mehr. Keiner gönnt dem anderen war und jeder ist sich selbst der nächste. Aber wenn alle Zusammenhalten würden, wäre das schon anders. Ein Künstlerkollektiv von 10 Leuten, die arbeiten alle Zusammen, dann hast du relativ schnell etwas, dass sich herzeigen lässt und erfolg hat. Als wenn man sich zu dritt einsperrt – dann verrennt man sich schnell.

Ihr seid ja aktiv – ist es da noch schwer Fan zu sein?

DJ Burnee: Nein.

Illu: Ich persönlich bin Fan durch und Durch. Erst letztens beim Busta Rhymes-Konzert hab ich es wieder bemerkt. Es sind zwei unterschiedliche Gefühle, ob du auf der Bühne oder davor stehst. Man kann durchaus Fan bleiben, auch als tiefer Musiker. Viele haben ein Problem damit, dass öffentlich zuzugeben: wir haben Spaß auf österreichischen Jams, oder Leute gut finden, die aus den näheren Umfeld kommen. Aber von uns ist jeder Fan geblieben. Es ist möglich Fan und aktiver Musiker zu sein.

Aber man betrachtet die Musik dann kritischer?

Illu: Naja, kritischer ... man hat natürlich ein anderes Gehör. Man kennt sich schon ein bisschen aus. Die Musik, die einem taugt, die man als Fan betrachtet zerlegt man nicht – ich persönlich mach das nicht. Ich find Musik gut, oder ich finde sie nicht gut.

Mike: Das ist auch ein bisschen unsere Arbeitsweise – Bach gegen Kopf. Ich persönlich zerleg Musik schon sehr gerne – eigentlich immer. Wenn ich mir was Neues hole, dann zerleg ich das schon in die einzelnen Einzelteile. Das heißt aber nicht, dass ich es nicht genießen kann, aber ich erlebe bewusst. Ich sehe, das taugt mir, das taugt mir weniger. Aber das Gesamtbild ist leiwand und positiv. Es ist eine Fokusgeschichte. Fokussiere ich mich auf das negative und sage: das hör ich die ganze Zeit raus oder genieße ich eher das positive an der ganzen Geschichte und genieße die Musik. Zerlegen tu ich schon gern. Man lernt ja auch von den anderen und es ist auch cool, wenn man sich die CDs anhört, v.a. von Leuten aus den deutschsprachigem Raum, die Fame haben, dann hört man sich das an und denkt sich: "ok, der macht das so, bei dem ist er so und so, das würde ich persönlich anders machen, weil mein Stil anders ist." Es ist ein bewusstes Auseinandersetzen. Und ich weiß nicht, ob man das als Inaktiver – nein, eigentlich weiß ich es – als Inaktiver hat man das nicht so. Weil das kann man nicht mit den eigenen Skills vergleichen.

DJ Burnee: Das extreme Zerlegen von Musik hat auch seine Nachteile. Du nimmst der Musik auch den Reiz, der dahinter steckt. Das nimmt dem die ganze Magie weg. Das ist mir letztens aufgefallen, weil ich bei einem Österreichischen Album,, dass zur Zeit in aller Munde war, mir sie Mühe gemacht habe mit die ganzen Samples rauszusuchen und dann gemerkt habe, das ist alles relativ einfach gemacht. Das Album ist noch immer leiwand, aber man hört es jetzt anders. Es gefällt mir nicht weniger, aber es verändert die Perspektive. Ob es jetzt gut ist oder nicht, ist Geschmackssache. Man kann damit leben. Wenn ich es nicht gemacht habe, hätte ich auch nichts verpasst. Das ist eben die Neugierde als Musiker, als Mensch, der neue Dinge kennen lernen will, dass man sich Sachen von anderen anhören will.

Mike: Meiner Meinung nach, finde ich nicht, dass die Magie dadurch verloren geht, wenn du merkst wie genial das gemacht worden ist, wie cool es gemacht worden ist. Dann denkt man sich: „Wow, cool“. Das flasht dich dann doppelt, wenn es cool klingt und gut gemacht

ist, dann ist es der Overkill. Aber ich hab auch kein Problem mit Musik, die nicht so gut klingt, aber gut gemacht ist. Das ist so ein bisschen diese Turntablism-Geschichte.

Illu: Das ist das, was uns im Prinzip als Ausgleich ausmacht, dass jeder seinen eigenen Zugang zu Musik hat, und dadurch kommt eine gute Kombination raus. Ich bin eher der Bauchgefühlsmensch, ich komm oft auf Ideen und dann werden sie vom Mike analysiert. Von daher gibt es dann eine gute Kombination, weil man natürlich Fehler ausmerzt, denn es gibt keinen 100% richtigen Weg. Man muss hin und wieder auf seinen Bauch hören, aber mal hin und wieder auch gut durchdenken.

Wie würdet ihr eure Richtung beschreiben? Welche Art von HipHop ist das?

Illu: Ich denke, der Überbegriff ist Concious-Rap. Wir haben noch nicht so darüber nachgedacht, was wir machen, wir machen es einfach. Es ist nichts Künstliches, was uns gut steht, sind Tracks mit Stories dahinter. Wir haben bisher noch keinen Track veröffentlicht ohne Message darin, aber eigentlich unbewusst- es sind eben Themen, die uns beschäftigen. Von dem her lässt sich vermutlich schwer ein Überbegriff finden. Wenn man morgen am Karlsplatz überfallen wird, dann kann es schon sein, dass dabei ein Gangster-Track rauskommt. Prinzipiell machen wir eben Musik, die uns gefällt. Und der Überbegriff dafür bleibt dann den Zuhörern überlassen.

Mike: Ich würde sagen grenzenlos. Es ist alles möglich- das was Spaß macht. Auch einmal herumexperimentieren mit verschiedenen Stilen und Flows und Beats und Inhalten, ich persönlich bin offen für alles, was Sinn macht am Ende. Ich lande im Endeffekt bei Concious Sachen.

Habt ihr innerhalb der Szene mit Leuten, die Gangster Rap machen Probleme? Oder wie reagieren diese auf euch?

Illu: Gangster Rap ist im Prinzip nichts Schlechtes. Sua Kaan machen gute Musik, wie ich finde. Man kauft es ihnen auch ab. Das Problem ist, da kommt wieder das Klischee ins Spiel, dass es viele betreiben.

DJ Burnee: Dazu gibt's nur zu sagen, ein Gangster Rapper ist kein Gangster, oder ist ein Müllmann Müll? Ist nicht von mir, aber trifft es ganz gut. Ich denke mal, wer Gangster ist,

hat anderes zu tun, als Rap zu schreiben, weil er dann kein Gangster mehr ist. Im Endeffekt machen die auch auf eine gewisse Art und Weise Conscious-Rap. Sie können nur das Ganze nicht kritisch beurteilen- sie verherrlichen es halt.

Mike: Es ist ein undurchdachtes Übernehmen von einem Stil, von Musik, meiner Meinung nach. Dauern hörst du die gleichen Phrasen, und wenn jetzt jemand cool im Video aussieht, dann denkt man sich: wow, ich will auch so cool ausschauen, beginnt zu rappen und beginnt dieselben Sachen.

Illu: Dazu gibt's zu sagen, dass Österreich ein „Suderantenland“ ist. Wenn man mal arbeitslos ist, 7und ihm acht Wochen die Arbeitslose gestrichen wird, dann denkt er gleich, dass er ein Gangster ist, und dass es ihm schlecht geht. Ich glaube, es hängt damit zusammen, dass sich die Jugend damit identifizieren kann, weil sie sich denken: mir geht es so schlecht und alles ist sch*****, und im Prinzip haben sie es eh ganz gut. Das ist der Grund, warum vor allem die Jugend auf solche Inhalte abfährt.

Mike: Das ist ein Rebellentum, würde ich sagen.

Illu: Auf jeden Fall. Man muss dazu sagen, man denkt als 15, 16jähriger anders als ein 25jähriger. Wir haben uns mit 15, 16 natürlich auch *Menance to Society*, *Scarface* und die ganzen Sachen reingezogen. Die bearbeiten auch das, was sie sehen, aber es ist ein Misch-Masch von Film und Realität. Die Gangster-Rapper in Amerika sind vielleicht jene, die das nicht eins zu eins erlebt haben, aber darin involviert waren. Man muss es differenzieren. Verbrechen entsteht dadurch, dass man etwas braucht, was man nicht hat, oder sich nicht leisten kann. Und in Österreich durch das Sozialsystem ist man relativ gut abgesichert. In Amerika und Brasilien z.B. hat man keine Absicherung und denen bleibt halt nichts anderes über, als dass sie sich überlegen, wie sie anders Kohle verdienen können, wenn sie keinen Job kriegen.

DJ Burnee: Kriminelle Ausländer würden auch nicht einbrechen und damit ihren Aufenthalt riskieren, denen wäre es lieber, wenn sie einen Job hätten. Die meisten Leute nehmen nämlich an, dass sie das aus Spaß machen.

Mike: Es ist falsch, wenn in der Öffentlichkeit das Bild besteht, Asylanten sind Verbrecher. Man muss es differenziert betrachten.

Gelten Message-Rapper als die Softies der Szene?

DJ Burnee: (lacht)...die Rucksackträger.

Illu: Es ist schwer zu sagen. Es ist im Allgemeinen im Leben so, wenn man halbwegs diplomatisch eingestellt ist, wird man als Rucksackträger bezeichnet. Vorurteile- da sind wir wieder bei Neidern. Dem einen gefällt es nicht, er trägt den Überbegriff rucksackträger, und wenn nicht jedes Wort Bitch und F***** oder irgendetwas besteht...

Mike: Cordhosenrapper (lacht)

Alle lachen.

Illu: die Leute, die uns kennen, wissen, dass wir alle unsere Geschichten erlebt haben, und dass wir keine Engel waren und sicher auch keine Greenpeace-Aktivisten.

Das ist alles eigentlich nur Image-Pflege...

Illu: Ja natürlich. Image ist gerade im kommerziellen Bereich alles. Es gibt keinen, der in den Austrian Top 40 ist, der nicht sein eigenes Image vertritt.

DJ Burnee: Weil sie ihr Image vertreten müssen.

Illu: Ja natürlich, das meine ich ja. Zu 90% ist es so, dass sie das Image vertreten müssen, das ihnen von der Plattenfirma auferlegt wird.

Mike: Das liegt aber an der Schnelllebigkeit. Wenn du nicht mit einem Schlagwort jemanden zuordnen kannst, dann bist du als Konsument verwirrt. Bei der Fülle an CDs, die dir da an der Kopf geschmissen werden. Deswegen reduziert man die Künstler auf irgendein Attribut- Image und Schubladendenken.

Illu: Das ist das Problem an der Kommerzialisierung. Wenn man 30 Jahre zurückdenkt, war die Musik im Allgemeinen besser. Man hat sich halt Sachen angehört, die gut waren und man sich damit identifizieren konnte, weil man ganz genau gewusst hat, er hat die Musik gemacht, um sich auszudrücken, Spaß zu haben und nicht um Geld zu verdienen oder ein Klischee zu erfüllen und ein Image zu vertreten. Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist es so herangewachsen, dass die globale Musikindustrie wirklich als Industrie zu sehen ist. Bei Musik ist definitiv das Wort Industrie im Vordergrund und das Wort Musik im Hintergrund. Es wird das vermarktet, was verkauft wird, und danach richtet sich der Markt. Der Kunde bestimmt das Angebot.

Mike: Ja, die Fülle des Angebotes bestimmt das Angebot. Das ist alles Marketing im Endeffekt- bei der Musik heutzutage.

Glaubst du, dass die Musikindustrie euren Musiksektor und eure Szene ignoriert?

Illu. Momentan ja.

Mike: Wieso momentan? Wann wurde es jemals nicht ignoriert?

Illu: Immer ist es ignoriert worden.

Was ist mit Family Bizz?

Illu: Ja, aber das war allerdings nur ein Versuch. Die haben jetzt auch nicht wahnsinnig viel g´rissn. Die sind gesignt worden von einer Plattenfirma, und die haben probiert irgendwas daraus zu machen. Es ist aber nie wirklich etwas Nennenswertes daraus entstanden.

Mike: Sie hatten einen Chartplatz auf Ö3. Es hat sich nicht so krass durchgesetzt, wie es hätte sein können.

Illu: Es ist meiner Meinung nach zu wenig vermarktet worden.

Mike: Family Bizz war eine Band, die man gut vermarkten hätte können, die auch noch einen Realness-Touch hatten.

DJ Burnee: Das war eine multikulturelle Gruppe.

Illu: Von der Aufstellung her hätte es natürlich etwas werden können, aber die Vermarktung war schlecht. Man hat bis auf einige kleine Inserate in einschlägigen Fachmedien, die immer nur die gleichen Leute sehen, die so wie so das hören, hat man eigentlich nichts davon mitbekommen. Man hat weder im Fernsehen Spots gesehen, oder im MediaMarkt Plakate gesehen oder irgendeine Verkaufsstrategie dahinter. Für mich persönlich als Außenstehender wirkt das so, als hätten sie einfach mal was hinausgehaut, um zu sehen, was daraus passiert. Es ist aber- bis auf die Studiokosten, oder die Produktion- nicht wirklich viel investiert worden. Es ist natürliche in Faktor, der sehr viel Geld kostet, aber es ist eher ein sekundärer Faktor im Marketingbereich bzw. um etwas zu verkaufen.

Mike: Wenn du nichts investierst, hast du kein Return und Invest. Wenn du vergleichst: vor zweieinhalb Jahren ist ein Sänger rausgekommen - da war ich gerade in Irland- mit Namen *MIKA*, der hat eine sehr hohe Stimme. Und wie ich dort war- ich habe keine kommerziellen Sachen verfolgt- wurde ich so zubombardiert, es waren überall Plakate, die ganze Zeit Heavy Rotation, es wurde die ganze Zeit Werbung im Fernsehen gemacht, das war schon einmal der Mega-Invest, und es hat sich ausgezahlt. Das hätte bei Family Bizz

auch klappen können, wäre so ein Invest gemacht worden, aber zum einen traut es sich keiner, es wurde noch nicht gemacht, die ganzen Manager, die hinter den Plattenfirmen stehen, haben auch ihre Ziele zu erfüllen und wollen nicht riskieren, nur für eine Musikrichtung, die sie nicht interessieren, ihre Ziele nicht zu erreichen. Im Endeffekt investieren sie ins sichere Pferd, und das ist das, was wir die ganze Zeit haben.

Illu: Genua, und das ist das Problem, es wird zu wenig investiert- weder von den Medien, noch von den Plattenfirmen. Wenn ich 30 Millionen bei Euromillionen gewinne, dann haben wir Geld, um zu investieren, und dann kannst du dir sicher sein, dass es uns 50-mal am Tag auf Ö3 spielt, und dass man auf MTV unsere Videos sieht.

Mike: Ich weiß nicht, ob wir kompatibel sind für diesen Markt.

Illu: Jaja, man muss auch die richtige Musik machen- das ist schon klar. Bei Courage würde uns alle Kohle der Welt nichts helfen.

Man muss doch einen Kompromiss eingehen. Selten ziehen Leute nur das durch, was sie wollen.

Illu: Schon klar. Wenn du Verträge eingehst, wo es um einen gewissen Umsatz geht, hast du schon jemanden anderen auch dabei, der viel mitzureden hat. Wenn du einen Verlagsvertrag hast, dann kannst du dir sicher sein, dass die Musik nie zu 100% so angenommen wird, wie du sie hinschickst. Sicher reden dir alle rein. Du kannst bei einem Track, der auf Ö3 gespielt wird, nicht wirklich sozialkritisch sein. Du musst vorsichtig sein, wie du etwas formulierst, und das ist natürlich auch ein Faktor, der mitspielt. Bei Ö3 hat man den Vorteil, dass man stündlich einmal gespielt wird, wenn nicht sogar öfter. Und das ist natürlich auch wieder etwas, das die Leute zu Gigs, zu Festln und zu Parties zieht. Lieder, die sie den ganzen Tag hören sind Ohrwürmer im Prinzip, sie können die Lieder auswendig. Und wenn sie auf Parties sind und soll besoffen sind, dann muss ich natürlich die Lieder auch kennen. Deshalb ist es meiner Meinung nach nur möglich kommerziell erfolgreich zu sein, wenn man von der Plattenfirma die nötige finanzielle Unterstützung hat, um die auch die Medien zu mobilisieren- das hätte auch bei *Family Bizz* geklappt.

DJ Burnee: Die Frage ist halt auch immer: wenn du die Plattenfirma hinter die hast, ob wirklich die Unterstützung durch das Geld alleine reicht? Die Vermummten z.B. waren mit ihrer *Krocha-Hymne* für eine Single bei Universal und jetzt nicht mehr. Und die haben viel

zu spät gemerkt: das ist ein Hype, da kann man was daraus machen, haben sie gesignt, sind vielleicht unter die TOP 60 gelandet. Die waren ein paar Wochen drin, dann wieder aus den Charts draußen, und dann hieß es: Danke, und das war's. Also wenn kein Interesse von Plattenfirmen besteht, naja...dann...Doch das war in punkto Zeitgeist und Hypes der Größte, der in den letzten Jahren da war- die *Krocha*. Doch selbst das ist schief gegangen.

Was war das schönste Erlebnis, das ihr zusammen erlebt habt?

Illu: (lacht) die größte Gagen, die wir bis jetzt kassiert haben.

Mike: Also mir taugt's am meisten, wenn wir im Studio hocken und einen Track fertig machen, der plötzlich ur rockt. Das ist für mich immer wieder geil. Du sitzt drin und denkst dir, das ist aber jetzt sehr geil.

Illu: Ich denke das wirklich geile für uns alle war das erste Album. Das war unser erstes großes Erlebnis. Ich glaube aber, es ist schwer zu sagen, was jetzt wirklich unser größtes Erlebnis war, weil bis jetzt der richtig große Erfolg noch nicht vorhanden war.

Was war euer persönliches Highlight? Erfolgsunabhängig?

Illu: Also für mich ist so ein Highlight z.B. Courage. Das war das erst, das wir richtig zusammen geschrieben haben. Es ist einer der leiwandsten Tracks von uns bis jetzt überhaupt- also meiner Meinung nach. Und wie der Mike schon gesagt hat- Tracks an sich sind schon ein super Erlebnis.

Mike: Ich finde, da gibt es auch nicht so DAS eine Erlebnis. Immer wieder flasht es, Musik zu machen. Im Studio zu sitzen, wenn der Track dann Form annimmt. Vom Kopf von einem von uns auf das Blatt, vom Blatt auf den Beat, vom Beat in das Studio, vom Studio in den Misch, und wenn das dann in Mischen plötzlich anfängt richtig geil zu klingen, und du weißt du hast was geschaffen, das ist der ganze kreative Prozess, der irgendwo von allen Köpfen in diesem Projekt mündet, und das ist das, was für mich Musik einfach leiwand macht. Das ist das, was mir Spaß macht. Das gibt mir eigentlich die Motivation weiterzumachen, das ist für mich das Coolste.

DJ Burnee: Da muss ich sagen, sehe ich das genauso wie du Mike. Weniger die Auftritte, weil da muss man proben und hat die ganzen Backstageprobleme, Stress vor dem Gig und nach dem Gig, Stress mit dem Veranstalter und was auch immer. Es war eher die Session beim Brenk, als wir den Soul-Beat arrangiert haben. Er hat innerhalb von 10min. aus

einem Track, der eigentlich schon fertig war noch etwas Geileres gebastelt. Und das war schon geil. Das sind die besseren Momente.

Illu: Ich muss sagen, es war für uns wie ein Kindergeburtstag, als wir Brenk, Saiko und Fid Mella kennen gelernt haben. Es war für uns ein Schritt auf die nächste Stufe mehr oder weniger. Von dem her sind die Tracks die größten Erfolgsmomente, die wir zu verzeichnen haben.

Mike: Wobei Gigs auch leiwand sind.

DJ Burnee: Der erste *Chilla Jam* war leiwand.

Mike: Ja, der erste *Chilla Jam* war leiwand. Ich fand auch den einen Auftritt für die Grünen damals in Warth sehr cool. Was auch die ur Überraschung war, ich war persönlich an dem Abend total fertig, weil ich arbeite, studiere und von meinem Energielevel total unten war. Ich hab mir gedacht, ich will jetzt schlafen gehen, lasst mich in Ruhe, und plötzlich geh ich auf die Bühne und ich hab den ur Energieschub, es war geil, es hat Spaß gemacht. Und das sind so Dinge - genau wie du vorher gesagt hast - wenn es einem schlecht geht, dann nährt man davon und das gibt einem Motivation.

Illu: Es sind die kleinen Erfolge, die einen österreichischen HipHop-Musiker oben halten - sagen wir es mal so. (lacht) Es hat oft schon Momente gegeben, die eine längere Durststrecke waren, aber was durch das eigene Erfolgserlebnis wieder wett gemacht worden ist. Es sind halt immer wieder die kleinen Erlebnisse, die einem zeigen: ok, es hat doch alles einen Sinn. Und es ist wirklich was dahinter, und es macht Spaß.

Und die treiben euch auch an? Unanhängig von der Liebe zur Musik.

Illu, Mike, DJ Burnee: Auf jeden Fall.

Was treibt euch an?

Illu: Definitiv die kleinen Erfolge. Es ist natürlich auch die Liebe zur Musik. Ohne die hätten wir nie angefangen Musik zu machen. Das ist ein großer Faktor. Man kann weder finanzielle Aspekte als treibend nennen, noch kann man mediale Aspekte oder Bekanntheitsgrade als Antrieb bezeichnen. Es sind definitiv die kleinen Erfolge, die Gigs. Meistens sind auch die Gigs am leiwandsten, von denen man sich am wenigsten erwartet. Also es ist schon ein Flash, wenn in der ersten Reihe zwei, drei Leute stehen, die die Texte

kennen. Das sind halt die kleinen Erfolge, die uns zeigen, es hört sich also doch jemand das an, es erreicht doch Leute und ist nicht so sinnlos, wie es oft scheint.

Mike: Ja man muss bescheiden sein als österreichischer Rapper. Ich mein, es ist irgendwie auch eine Frage der Erwartungshaltung. Wenn man davon ausgeht, ich erwarte mir die Kohle, ich erwarte mir die Million, dann wird das ziemlich schnell deprimierend. Aber wenn man sagt: mir macht's schon Spaß, wenn ich selber meine Persönlichkeit, meine Gedanken in einem kreativen Track gebündelt hab. Der ganze kreative Schaffensprozess gibt mir eigentlich den Antrieb, das macht mir Spaß. Das ganze kreative Auseinandersetzen mit anderen, die auch einen Track machen wollen. Dann überlegt man sich: was kann man machen, was taugt ihm, was taugt mir, was können wir machen, dass es uns beiden gefällt. Das kann ein Kompromiss sein, das kann eine komplett neue Lösung sein. Es sind so Dinge, die einen auch abseits von der Musik ein bisschen weiterbringen, weil du einfach in einem Kollektiv bist, du das gleiche Ziel hast. Und wie komme ich ans Ziel? Ich glaube, das sind Punkte, mit denen jeder, der sein Leben bewusst lebt, in Kontakt ist. Musik hilft einem dabei.

Illu: Auf jeden Fall.

Wie seht ihr die Zukunft des nationalen HipHop?

Illu: An sich ist nichts absehbar, es kann Vieles passieren. Im Prinzip kann es nur besser werden. Wir haben durch den internationalen medialen HipHop-Hype den Höhepunkt bzw. den Tiefpunkt des HipHop schon überschritten. So kommt es mir zumindest vor. Der Burnee hat schon recht, wenn er sagt, es kann nur besser werden. Im Prinzip sind aber die Erwartungen sehr niedrig gesteckt. Als österreichischer Musiker kannst du nur als depressiver Tablettenfresser enden, wenn du dir zu hohe Erwartungen steckst. Aber auch viele kleine Tropfen ergeben irgendwann einmal einen Fluss.

Mike: Es kann schon auch schlechter werden. Wenn es plötzlich kein Message Magazin mehr gibt, was schon etwas extrem leiwandens an der österreichischen HipHop-Szene ist. So etwas wie das, gibt es nirgends. Man merkt richtig, in jedem Artikel steckt Liebe fürs Detail, sie überlegen sich, wie sie es aufmachen, finde ich eine positive Sache, und es wäre wirklich schade, wenn es weg wäre.

DJ Burnee: Das wäre auch irgendwie ein Warnsignal, wenn die auf einmal aufgeben, dann würde ich mir schon denken...hmm...also wenn die keinen Sinn mehr darin sehen, irgendetwas zu machen, dann würde ich mir schon überlegen, wie schlecht es eigentlich steht. Die einzigen Österreicher, die in Deutschland Anerkennung finden, sind die, die nicht auf den „ich-bin-der-Beste-ich-bin-der-Coolste-Zug“ aufspringen, sondern eher im Gegenteil. So nach dem Motto: Ich bin doch nur ein Schaaß im Wald und mich könnt's eh vergessen, aber ich nehme das Ganze mit Humor.

Mike: Der zweite Punkt, wo ich sage, es kann schlechter werden, ist: was ist wenn FM4 nicht mehr eine Plattform für heimische Musiker bietet, irgendwo präsent zu sein? Wie bei uns, wir freuen uns richtig darauf, wenn wir wissen ein Track ist fertig und wird auf FM4 gespielt. Und dann weiß man: ok, es kann doch nicht so falsch sein, wenn man das im Radio spielen kann- au einem gewissen Sendeformat. Was ist, wenn ein Tribe Vibes nicht mehr da ist? Wem willst du dann Interviews geben?

DJ Burnee: Dann würden sich alle auf Superfly stürzen wahrscheinlich.

Mike: Naja, Superfly...es gibt zwar die Message Radioshow dort, aber sonst höre ich keinen HipHop auf Superfly, zumindest keinen österreichischen. Auf FM4 gibt es Tribe Vibes.

Illu: Ach übrigens, letztens hat es Nimm Dir Zeit gespielt, um fünf Uhr morgens. (lacht)

Mike: Wir waren ja mit Nimm Dir Zeit schon öfters in der Morning Show, oder? Oder über den Tag verteilt auf leiwand. Es ist leiwand, es ist eine Motivation. Und wenn das auch nicht mehr da ist, kein Message, kein FM4, dann wird es trostlos, weil dann gibt es gar nichts mehr. Dann geht alles nur noch auf Internetstreams. Und die ganzen Internetstreams, die sind alle schon so aufgesplittert in diese ganzen Lager -was wir vorher auch schon besprochen haben - dass das nichts mehr wird. Man muss das schon alles sammeln und bündeln in einer Plattform, die für alle zugänglich ist und die von ein paar Leuten verwaltet wird, die auch andere zulassen. Und das ist für uns in Österreich einfach FM4, und das ist Message. Wenn es das nicht gibt, dann wird es schlecht. Also ich finde, es kann schon schlechter werden.

DJ Burnee: Ja natürlich kann es schlechter werden, es kann immer schlechter werden.

Was müsste geschehen, damit die Situation besser wird?

DJ Burnee: Das ist eine gute Frage. Entweder müssten die Massenmedien ihr Denken verändern, was HopHop betrifft, und irgendwie sich ein bisschen mehr mit der Materie beschäftigen. Wir haben z.B. relativ positives Feedback bekommen für unser Album, von Leuten, die gar keinen HipHop hören. Die, die wenig hören- die halt Indierock oder so hören, oder Pop und Klassik und was auch immer- die sagen: das ist eigentlich nicht so mein Ding, die sagen auch: ja, das hat Hirn, das hat Herz, das ist in Ordnung. Vielleicht, wenn mehr Leute das machen würden, dann wäre auch die Akzeptanz in der Bevölkerung- oder in einer breiteren Käuferschicht- höher. Vielleicht!

Mike: Aber das sind die Klischees. Und wenn man dann einmal etwas hört, was den Klischees nicht entspricht, sagt man: ok, HipHop taugt mir normalerweise nicht, Klischees taugen mir normalerweise nicht, aber das taugt mir, weil es nicht den gängigen Klischees entspricht.

DJ Burnee: Ja, aber die meisten machen nur Klischees, entschuldigung. Hör dir österreichische HipHop Alben an, die rauskommen. Hausnummer: fünf Alben- drei von fünf feiern sich selbst, und glauben, sie sind die größten und die Besten, obwohl sie nichts erreichen damit.

Mike: Das ist nämlich einer der Punkte, die ein Problem sind. Das sind aber auch die Leute, die überlegen nicht, die denken nicht nach, die denken, es ist cool. Dann sind wir auch wieder bei dem: ich sehe einen Typen, der ist cool, weil er sagt, er sei cool, und bei manchen funktioniert es auch, weil sie wirklich cool sind.

DJ Burnee: Das habe ich auch schon früher nicht verstanden: wenn NoName-Rapper andere Leute batteln. Wozu, wer seid ihr, was wollt ihr erreichen? Und wen interessiert das? Wie soll man jemanden der vielleicht 25, 30 oder älter ist, der was im Kopf hat, der einen Plan im Leben hat, wie soll man so jemandem das als ernste Musik verkaufen. Der denkt sich ja nur: ok, kommt's wieder, wenn ihr erwachsen geworden seid. Weil das hab ich mir auch selbst schon oft genug gedacht.

Mike: Da sind wir beim Klischee. Also Hauptpunkt dagegen. Klischees sollen weg. Und die Leute sollen das ganze Ganzheitlich betrachten und nicht nur das was über die Medien transportiert wird, aber das kann man ja von niemandem erwarten.

Wie ist der Umgang der österreichischen Massenmedien mit HipHop?

Mike: Stiefmütterlich.

Illu: Stiefmütterlich bis nicht vorhanden (lacht). Man sieht vor allem in Tageszeitungen oder so – erhält man als HipHopper überhaupt kein Feedback für Tracks oder Veröffentlichungen. Es kann nur sein, dass wenn man Glück hat, dass mal eine Veranstaltung erwähnt wird. Skandale oder Sache, die ausschweifend sind, sind medialer immer interessanter als irgendwas das nicht so skandalös wirkt.

Mike: Genau. Aber Dinge die nicht normal sind, die schreibt man gerne und auch die die den Klischees entsprechen.

DJ Burnee: Bad news is good news.

Mike: Entspricht dieses Ding dem Klischees, dann ist es leicht zugänglich für Leute und müssen sich keine Gedanken machen und nehmen die dinge einfach auf. Noch zur stiefmütterlichen Behandlung – ich für mich weiß nur, ich mach keine Pressearbeit, du machst keine Pressearbeit, er macht keine Pressearbeit, keiner von uns macht Pressearbeit, weil wir die Zeit nicht haben, ein bisschen auch die Kontakte nicht haben – gut, die kann man sich aufbauen über eine Zeit. Vielleicht wäre es auch anders, wenn wir sagen würden: ok, wir machen das. Aber uns fehlt die Zeit. Du hast nicht die Zeit das Management zu machen, das Marketing, die Pr, die Musik, die Gigs, die Promo zu machen – dafür fehlt die Zeit.

Also du brauchst wirkliche professionelles Background, um mediale Resonanz zu bekommen. Du bekommst aber nur den professionellen Background, wenn du die mediale Resonanz schon hast. Das heißt, das ist ein bisschen ein Teufelskreis. Und ich glaube, dass das irgendwie das Problem ist, aus dem man nicht rauskommt.

Es gibt genug Musikjournalisten z.B. Samir Köck, die man anschreiben kann. Es dauert nicht lange eine CD zu verschicken. Wieso nimmt man sich nicht die 3 Minuten Zeit und macht es einfach?

Mike: Das ist jetzt sehr, sehr naiv. Sag ich mal, weil – ja, es dauert 3 Minuten, aber der ganze Prozess dahinter: wem schick ich das, wer schickt das wem? Also es stöckelt schon mehr als 3 Minuten dahinter.

DJ Burnee: Im Prinzip nur dahinter, wem kann man das schicken. Das war's.

Sind wir uns ehrlich, da hat sie schon Recht.

Mike: Aber dieser Samir Köck, von dem hab ich noch nie gehört.

Illu: Das Problem ist halt, das die Sachen untergehen.

Mike: Wer sagt dir das?

Wir haben ihn einfach gegoogelt....

Illu: Das ist jetzt aber wieder Recherchearbeit.

Glaubt ihr, dass es nicht generell in der Szene an der Arbeitsmoral liegt?

Illu: Natürlich ist die Arbeitsmoral ein Grund, aber die Arbeitsmoral ergibt sich daraus, dass wir halt alle 40 Stunden in der Woche schon was zu tun haben. Und die restliche Freizeit wird hauptsächlich darin aufgeteilt neue Tracks zu machen, zu proben für Gigs , um die Projekte, die es momentan gibt, abzuschließen und Medienarbeit ist nun mal ein eigenes Spektrum das zusätzlich noch sehr viel Aufwand in Anspruch nehmen würde und Zeit in Anspruch nehmen würde.

DJ Burnee: Wobei man sagen muss, bei „Nimm dir Zeit“ haben wir das wirklich verschlafen.

Mike: Du hast Recht. Das ist sicher eine Sache, die man leicht ändern kann, aber das Problem ist halt, du bist eine Außenstehende und hast eine etwas objektivere Sicht als wir. Wir machen jetzt schon seit – was weiß ich wie vielen Jahren Musik, und nach eine Zeit kommst du in einen gewissen trott hinein und es ist natürlich eine Herausforderung, da ein bisschen rauszukommen und das zeichnet wahrscheinlich eine erfolgreiche Band aus. Aber man hat eh viel zu tun. Das heißt, wir machen eh solche Dinge, aber vielleicht haben wir etwas vernachlässigt, was gemacht hätte gehört, Ich bin auch offen so was zu machen, aber das passiert aus dem trott heraus, weil du hast eh die ganze Zeit etwas zu tun.

Illu: Wobei man auch sagen muss, dass wir bei „Soul“ sicher anderes agieren werden als bei „Nimm dir Zeit“. Bei „Nimm dir Zeit“ war noch zusätzlich das Problem, dass dem Album viele Arbeiten voran gegangen sind, die uns jetzt bei „Soul“ erspart bleiben.

Sprich: wir mussten uns informieren, wie schaut das bei der AKM aus. Wie sieht das mit der Austro-Mechana aus. Wie schaut das mit Vertrieben aus. Das heißt, wir haben bei „Nimm dir Zeit“ wirklich sehr viel Arbeit in solche Verwaltungsarbeiten investieren müssen, so dass wir eigentlich, nachdem die Scheibe bei uns Daheim war, saufroh waren, dass wir es endlich hinter uns hatten.

DJ Burnee: So wie es jetzt auch sein wird.

Illu: So wie das jetzt sein wird, aber bei „Soul“ haben wir aus den Fehlern von „Nimm dir Zeit“ gelernt und werden auch unsere Möglichkeiten ausnutzen.

Wie sieht es mit Förderungen aus?

DJ Burnee: Das hab ich gemacht in dem Fall. Das war relativ einfach. Ich habe eine Demoversion eingeschickt, von einer CD, die eigentlich sich jetzt auch nicht ziemlich verändert hat zum Schluss, die wird dann in einer Sitzung dort besprochen. Dann muss man seine Kosten aufschlüsseln und sagen: ok, das sind die Ausgaben für Presse und Produktion. Man muss eventuell Rechnungen nachweisen – was wir auch noch machen müssen – und dann bekommt man eben von der Förderungsfirma oder Verein, eben einen gewissen Betrag zugesprochen, je nach dem wie viel man Produziert. Zum Beispiel: ein Album mit einer Spieldauer von einer Stunde bekommt man vielleicht 1000-1500 Euro, wir haben ein bisschen weniger bekommen, aber da waren wir beim ersten Album auch zu spät dran. Wenn wir das früher gewusst hätten, hätten wir uns vielleicht auch ein bisschen Kosten erspart, aber das war eben auch in dem Fall Lehrgeld.

Mike: Es ist auch ein bisschen ein Lernprozess. Wenn man Musik als Hobby sieht, dann hab ich nicht denselben Zugang, wie wenn ich etwas extrem Professionell angehe. Ich geh zwar den Musikschaffensprozess professionell an, aber das ganze drumherum, was natürlich auch professionell angegangen werden muss, mache ich nicht so gerne, weil ich muss sowieso den ganzen Tag in Studium und in der Arbeit professionell Vorgehen. Wirklich Step-by-Step, alles perfekt, jeden Prozess durchplanen, wann mache ich was, wie, mit welchen Ressourcen. Und wenn ich jetzt bei der Musik stehe, freut es einen manchmal auch gar nicht mehr, das zu machen. Es ist vielleicht etwas, was man dann als Self-fulfilling-prophecy betrachten könnte, weil ich es sowieso nicht mache und sowieso keine bock drauf habe und mich damit abgefunden habe, bleibt es auch so. aber ich würde sagen,

das ist der Grund. Manchmal freut es einen und es ist ein Lernprozess, der dadurch ein bisschen länger dauert. Aus den eben genannten Gründen. Aber vielleicht wird es jetzt anders. Bei „Soul“ werden wir die Sachen anders machen als bei „Nimm dir Zeit“ und wenn diese Sachen, die wir jetzt bei Soul neu machen, Routine werden für uns, werden wir vielleicht bei der nächsten CD neue Sachen neu machen, weil das alte jetzt schon für uns Routine war. Das ist vielleicht ein Prozess der langsam ist, aber ehrlich – ich hab Zeit, ich hab mit Musik Spaß auch ohne finanziellen Erfolg. Vielleicht mehr Spaß als mit finanziellem Erfolg- keine Ahnung ich hatte noch nie so was

DJ Burnee: Da können wir nicht darüber reden ... (Alle lachen)

Mike: Deswegen ist es halt so.

Was bedeutet HipHop für euch persönlich?

Illu: Output auf jeden Fall – also es ist für uns alle Output, aber auch Input, also beide Seiten. Ansonsten: ein Lebensgefühl, meiner Meinung nach.

Mike: Für mich ist HipHop irgendwie eine leichtzugängliche oder für jeden zugängliche Möglichkeit sich kreativ auszudrücken. Oder sich generell auszudrücken. Denke ich. Ich HipHop, in der Kultur, gibt es einfach viele Bereiche, wo jeder irgendwo seinen Platz findet, um irgendwo Teil haben zu können.

DJ Burnee: DA gebe ich euch beiden auf jeden Fall recht und ansonsten würde ich auch sagen, gerade auch für Jugendliche, wir haben ja alle relativ jung angefangen das zu hören, ist es sicher auch ein gewisses Auffangnetz, weil du als Jugendlicher auch keine Plan hat und auch irgendwie ein Gemeinschaftsgefühl hast, was damals vielleicht noch besser war. Wenn du auf Jams gehst und auf einmal alle dort an einem Strang ziehen – das war – ich weiß nicht wie es jetzt ist- früher war es für mich schon das. Aber ich glaube, dass ist eine Alterserscheinung.

Mike: Ist es das? Ich habe mich nämlich grad vorher gefragt ...

DJ Burnee: Bei mir ist es das definitiv. Ich komme mir mittlerweile auf den Jams und Konzerten oft vor als würde ich hier nicht mehr rein passen.

Illu: Also bei den Jams kommt mir das mittlerweile auch so vor, dass es wegen meinem Alter heute anders ist. Entweder hat sich wirklich alles verändert, oder man ist halt

persönlich nicht mehr auf dieser Schiene unterwegs. Das ist halt schwer zu sagen, ob das wirklich so ist. Aber ich hab auch das Gefühl, das muss ich schon sagen.

Mike: Also ich weiß nicht und ich frag mich, ob das nicht an den Gegebenheiten rundherum liegt, weil damals im Atrium, das war einfach der Shit.

DJ Burnee: Ja, aber das Atrium ist Vergangenheit.

Mike: ich mein nur als Vergleich. Da wurde jeder supportet. Da hat immer irgendwer ein Konzert gegeben, alle haben mit ihm Party gemacht. Dann hast du ein Konzert gegeben – alle haben mit dir Party gemacht. Man hat sich gegenseitig unterstützt. Du hast Freestylesessions gemacht. Vielleicht sind meine Erinnerungen etwas verschoben.

DJ Burnee: Nein, das war ja auch damals so.

Mike: Aber so kommt es mir vor. So etwas ist heute eigentlich nicht mehr der Fall. Das liegt glaub ich nicht daran, dass ich Alt bin unter jungen Leuten, sondern dass das Gefühl innerhalb der Szene weg ist.

DJ Burnee: Vielleicht weil es solche Lokal nicht mehr gibt, wo das Ganze so abrennt. Vor dem Atrium hat es das auch gegeben – die Generation vor uns also in den 90igern – aber da waren wir noch ein bisschen zu jung dafür.

Mike: Das war ur geil im Atrium – also wirklich--. Das war super.

Illu: Volksgarten war 97/98 für mich der Hauptzugang von Parties her mit HipHop-Musik. Also damals haben sie hauptsächlich die ganzen West Coast bzw. die ganzen Partytracks, die halt damals angesagt waren, gespielt. Volksgarten war für mich definitiv am Anfang meiner HipHop-Zeit und meines Interesses für HipHop sicher auch ein Club, wo ich das näher kennen gelernt habe und dort auch Spaß gehabt habe. Nur ist das jetzt auch schon fast 10 Jahre her.

DJ Burnee: Vor allem damals war im Volksgarten noch ein anderes Publikum und ein bisschen andere Musik.

Illu: Ja es war komplett anders. Es ist sicher 7/8 Jahre her, dass ich im Volksgarten war, aber für uns war das damals, gerade eben weil wir keine Wiener waren und jetzt auch nicht so in der HipHop-Szene waren, war deshalb für uns der Club wo wir hingegangen sind, um gute HipHop-Musik zu hören.

Wie findet ihr das, dass bei Jams nun auch internationale Künstler vertreten sind?

Illu: Ich hab dem gegenüber gemischte Gefühle. Einerseits ist es natürlich nicht schlecht, dass man mehr Publikum bzw. ein breit gefächertes Publikum findet für bestimmte Parties oder bestimmte Sachen, aber andererseits, das ist unabhängig von anderen Festln, meiner Meinung nach waren früher die Nischen klarer definiert. Es ist schwer zu sagen, aber es war früher, wurst wo du hingegangen bist, ob es irgendwelche illegalen Technofestln waren, HipHop-Jams oder einfach nur gewisse Lokale oder Parties – du hast eigentlich immer einen gewissen Kreis dort, den du gekannt hat. Und heut zu Tage, so kommt es mir vor – es ist schwer zu sagen – ist es das alter oder weil ich nicht mehr so oft fortgehe – aber es ist auf jeden Fall nicht mehr so familiär und überschaubar wie es früher war. Aber was der Grund dafür ist, ist für mich auch schwer zu sagen.

Es wird vielleicht ein anderer Lifestyle vermittelt ...

Illu: Ich sehe das so: früher hat es viel klarerer Partien geben. Also du hast gewisse Lokal gehabt, da waren Punks drinnen, dann hattest du die Rockabillies, die HipHopper die Skater – die wenigen die es damals gab – weil das war wirklich eine Randgruppe. Ich bin nicht einmal beschimpft worden, ob ich mir in die Hosen geschissen habe. Damals – also das war – damals wirklich überhaupt nicht so wie es jetzt ist. Es war klarer abgesteckt und die Gruppen untereinander haben sich besser verstanden. Mit Rockabillies, mit Punk, meine Räusche ausgesoffen – das ist ärger nimma gegangen.

Mike: Das war am Land vielleicht so. Weil in Wien ...

Illu: Ich hab das damals wirklich so erlebt. Wir haben mit den Moods, mit den Punks – also alle möglichen Partien – wir haben uns getroffen und angesoffen. Es hat aber diese Strukturen gegeben und heut zu Tage -kommt mir vor – ist alles irgendwie vermischt. Es gibt keine klaren Leute mehr, die für ihre Lebensphilosophie eintreten oder so. Typen, die auf House Clubbings gehen, sind doch irgendwie mit HipHop down, vom Stil her, und früher war das so: ein Punk war ein Punk und ein Rockabilly war ein Rockabilly. Ich hab das damals anders erlebt. Das die Leute zwar für ihre Lebensphilosophie eingestanden sind, aber trotzdem für mit anderen Gruppen super kommuniziert haben. Wir waren auch HipHop unterwegs und es war keiner dabei, der etwas dagegen gehabt hätte. Es gab keine

Abgrenzung. Heut zu Tage bekommen die Emos Watschen von den Krochern, und die Krocher bekommen Watschen von allen anderen.

Mike: Wenn jetzt hier jemand einsteht für seine Kultur, die er nach außen Lebt, dann ist er sofort im Klintsch mit anderen Subkulturen und das war früher nicht der Fall. Aber früher war es so, dass die Leute in den Subkulturen nur auf ihr Subkultur-Fest gegangen sind, aber trotzdem die anderen gern gehabt haben. Heute hasst sich jeder auf jedem Fest. Aber ich muss sagen, ich hab nicht so viel zu tun mit den Subkulturen.

DJ Burnee: Vielleicht ist es einfach eine Alterssache, dass du sagst, ich habe in dem Alter mit Stress und hin und her einfach nicht mehr die Nerven, dass ich mir diese Leute nicht mehr antue in meiner Freizeit. Weil ich lieber mit meinen Leuten was machen will – wo ich weiß, wo ich hingehöre – oder ich bleib zu Hause. Wenn du auf HipHop-Festln gehst und du versuchst dich mal wirklich konsequent nüchtern irgendwie durchzuboxen, dann ist es mühsam. Weil von 14 bis 40 saufen sich alle zu, rauche sich die Birne zu und du hast das Gefühl, warum seid ihr eigentlich alle da. Das sind dann die, die nach 2 Stunden nur noch rumhängen und nicht mehr die Energie haben. Als würden die Leute auf eine Party gehen, die sie sich aussuchen und dafür Geld bezahlen, aber wo sie sich dann selbst niedermachen, dass sie nach 2 Stunden nicht mehr können.

Mike: Aber ich glaub das Problem an der HipHop-Szene ist schon ein bisschen, dass sie auf passiv unterwegs sind auf Jams. Wenn ich auf eine Party gehe und dann nur in der Ecke lehne, macht es mir keinen Spaß. Gehen ich auf eine Party und geh tanzen mit meinen Leuten, dann hab ich Spaß.

DJ Burnee: Das ist immer so eine Sache. Das ist wieder eine Alterssache- man hat keine Lust mehr den Hoarten raushängen zu lassen. Wenn ich Bock hab hau ich mir ein Bier rein und schau dass ich lustig drauf bin und geh shaken. Es gibt wahrscheinlich keine Musikszene und keine Clubs, wo die Leute wirklich nüchtern die Musik aushalten und nüchtern zu der Musik abgehen können.

Illu: Das liegt an unserer Kultur, dass man trinkt, wenn man weggeht.

DJ Burnee: Bei anderen Festln hauen sich irgendwelche Drogen rein und bei uns wird nur geraucht.

Die Jamkultur hat in Linz begonnen – wie habt ihr die Entwicklung bis heute erlebt?

DJ Burnee: In Linz gab es mehr Veranstaltungen als in Wien, weil die Artist entweder keine Lust haben nach Wien zu fahren, oder weil sie bemerkt haben, dass in Linz die Leute mehr abgehen und mehr Spaß haben. In Wien ist die Clubkultur höher weil es mehr Clubs gibt. Linz hat Wien von der Kreativität her schon eingeholt, wenn nicht sogar schon überholt. Vielleicht liegt es an der Stadt, vielleicht ist es auch nur deswegen, weil die Linzer dieses Mundart-Ding losgetreten haben, schon vor einigen Jahren.

Illu: Das bleibt jedoch zwischen den *Tonträger*-Leuten und *Tomorrow* – also sprich *Sodom und Gomorra* und den Leuten aus dem Westen von Österreich. Ich glaube, dass sich diese Mundart-Szene in eine eigene Partie reinzwängt.

DJ Burnee: Eine Subkultur einer Subkultur zerstreitet sich wieder, die gerade durch die gemeinsame Sprache geeint sein sollte. Das versteh ich wieder nicht.

Illu: Bei Heavymetal gibt es verschieden Unterteilungen. Bei HipHop gibt es Gangster-Rap und Conscious-Rap. Es ist gar nicht so schlecht, wenn es mehrere Subkulturen gibt. Durch mehrere Subkulturen erreicht man mehrere Zuhörer. Viele Zuhörer kommen von einer Subkultur zur nächsten. Es ist also gar nicht so schlecht, wenn sich solche Sachen wieder aufteilen. Bei der Mundartrap-Szene funktioniert es an sich ganz gut. Die arbeiten alle miteinander und untereinander. Es hat sicher jeder Mundartrapper schon mit allen anderen Mundartrapper zusammengearbeitet. Die puschen sich gegenseitig.

DJ Burnee: Schönheitsfehler sind die einzigen die Jahre Lang auf einem Major-Label waren und immer wieder angefeindet wurden – von allen – bis auf jene, die sich persönlich kannten. Jetzt ist die Frage, wenn einer von der Mundart-Partie erfolg hat und zu einem Major kommt? Ob sich das nicht wieder spalten würde. Das würde mich überraschen.

Mit wem würdet ihr aus der österreichischen Szene gerne einmal zusammenarbeiten?

Illu & Burnee: Kamp, Texta, ...

Illu: Die beiden stehen ganz oben, weil ich persönlich Fan von ihnen bin. Texta höre ich seit dem ich 15 bin. Die haben mich immer begleitet, die haben mich auch geprägt. Da kann man sagen, was man will – Rucksack-Rap – oder was auch immer. Für mich – von der HipHop-Erfahrung stehen sie auf derselben Linie wie die ganz großen aus Amerika.

Ich war ein sehr West Coast-lastiges Kind: *Dr. Dre* und *Snoop Doggy Dog*. Wobei ich auch auf einen *Big L* sehr abgefahren bin.

DJ Burnee: Die sind ja auch die Dienstältesten

Illu: Auch Kamp und Saiko ... zu deren Beats haben wir früher gefreestylt. Die stehen bei mir ganz oben.

DJ Burnee: auch wenn man das Menschliche kennt ... Mundpropaganda ...

Illu: Menschlich ist es schwer. Man kann viel die Musik viel sagen, aber wenn man ihn menschlich nicht kennt. Wie bei Schönheitsfehler – wie du bereits gesagt hast. Musik ist Musik und privat ist privat.

DJ Burnee: Musik ist ein kreierte Image und wenn dir das Image nicht taugt, heißt es nicht das der Mensch genau so ist.

Mike: Ich hab gegen die genannten Artists nichts, aber für mich nicht jetzt nicht so interessant. Für mich wäre Raptor interessant, die haben einen sehr eigenen Stil. Die haben einen sehr flashigen Zugang. Benedikt Walter ist der Zweite, die haben einen extrem eigenständigen Stil. Da hab ich mir auch schon mal überlegt, vielleicht schreib ich die mal an. Leider hab ich im Augenblick nicht die Zeit. Das sind schon Musiker, bei denen ich mir denk – wenn ich einen Track habe und da fehlt mir genau ein Typ mit diesem Stil, dann kann ich mir eine Zusammenarbeit gut vorstellen. Ich schreibe dann meine Ideen zusammen und schicke sie rüber und schaue was rauskommt.

DJ Burnee: Ich glaube gerade in Österreich nur mit Internetgeschichtln, rennt so etwas nicht. Es rennt nur über persönliche Kontakte. Du musst die Leute auch persönlich kennen lernen.

Illu: am besten ist es, wenn du die Leute auf den Jams kennen lernst. Weil du dort persönlich auch mit den Leuten reden kannst bzw. du merkst auch gleich, ob es passt irgendwie.

Mike: Es gibt natürlich mehrere Möglichkeiten, wie man es macht.

Illu: Es gibt mehrere Leute mit denen ich zusammenarbeiten will.

Interview Daniel Shaked

Vorstellung: Wer bist du? Was machst du?

Daniel: Mein Name ist Daniel Shaked. Ich bin ehrenamtlicher und Hauptberuflicher Herausgeber des Message-Magazins und bin von Berufswegen Photograph.

Welches war das erste Erlebnis mit HipHop, das du hattest?

Daniel: Den ersten Song bewusst, weiß ich gar nicht – kann ich echt nicht sagen. Da waren einige Erlebnisse, die dich einfach fesseln. Aber es was Anfang der 90er Jahre und das war damals noch nicht einmal ein Breitenphänomen. Wenn man in Österreich überhaupt von einem Breitenphänomen sprechen kann. Wir waren die einzigen Freaks, die weite Hosen getragen haben, Baseballkappen, und T-Shirts wo irgendwas draufgestanden ist außer Slayer oder Death Metal. Wir haben Skateboards gehabt und sind halt durch die Gassen gefetzt. Die ersten Platten, die uns wirklich so gefetzt haben, wobei das natürlich nicht alles zeitgleich ist, weil du über eine einzige Platte plötzlich ein ganzes Genre entdeckst. Das erste was uns wirklich gefetzt hat waren Funk Dubeist, die ganzen Funk Essasints und gleichzeitig auch NWA. Und gleich danach kamen die ganzen New Yorker-Sachen: Run DMC . Ich war damals 13 oder 14. Da nimmt man nicht bewusst wahr, was welches Genre ist. In der Pubertät bist du total deppert und hast nur Fußball und Bullshit im Kopf.

Du hast das *The Message* gegründet und bist Herausgeber. Was war deine Motivation zu sagen, wir müssen das machen?

Daniel: Ich glaube wir hatten gar kleine Motivation zu sagen, wir müssen das machen. Es war eher, dass wir gesagt haben, es gibt in Österreich kleine Struktur oder es gab kein Heft. Wir habe aus Deutschland die ganzen Sachen gesehen, wir haben das MC Magazin gesehen, es gab verschiedenste Writer Magazine und in Österreich war es zu der Zeit war die ganze Szene noch viel aktiver. Da ist echt ein Austausch passiert. Da sind Leute aus Linz gekommen, da sind Wiener nach Linz gefahren. Man hat auf den Zugstrecken den Zuzee schon beim Vornamen gekannt, weil der schon so oft hin und her gefahren ist. Das

war wirklich eine Jamkultur und ein Austausch und das hat und einfach getaugt. Wir haben gesehen, dass es in Deutschland geht und habe und gedacht: "Hey, cool - das sind kopierte Zetteln - was soll's." Das war Mitte der 90er Jahre. Scheiß drauf! Wir machen es einfach. Mehr als das es zu Hause herumliegt kann nicht passieren. Wir haben es kopiert, geheftet und damals um 10 Schilling verkauft und die Leute haben das -. So wie man das in Österreich etwas annimmt – angenommen. Dankend? Das weiß ich nicht. Aber sie haben es angenommen.

Hat sich seit der Gründung des Magazins etwas verändert hat? Das es eine positive Wirkung auf die Szene hatte?

Daniel: Das weiß ich nicht. Das obliegt nicht mir, das zu beurteilen.

Wie hat sich die Szene seit ihren Anfängen verändert? Gab es gar Qualitätsverluste?

Daniel: Qualitätsverlust würde ich nicht sagen. Wirklich ganz im Gegenteil. Ich finde es im Moment so spannend wie noch nie was auf dem Österreichischen Markt – also auf der österreichischen Szene passiert. Es gibt so viel Künstler, die wirklich gute Alben produzieren. Vor allem gibt es super Produzenten in Österreich. Von dem her ist es sehr spannend. Es hat angefangen vor ungefähr 1 1/2 Jahren, das diese Sachen auf einem Niveau sind, dass man sie auch ohne fadenscheinige Ausreden vertretbar ist. Die Ausrichtung ist dann einfach Geschmackssache. Es sind auch Facetten dazugekommen, die man beurteilen kann wie man möchte. Das liegt immer im Geschmack des Käufers. Ob jetzt einem Street-Rap taugt oder nicht, ob jemand auf Dialekt steht oder nicht, das sind alles Facetten, die dazu gekommen sind und die mich einfach freuen – als Fan. Mir taugt das, ich höre mir die Sachen gerne an und dann gibt es eben die Arbeit des Magazins. Was sich verändert hat zum Anfang der Szene ist, das es größer und unübersichtlicher geworden ist. Dadurch, dass es keine fixen Treffpunkte mehr gibt. Ich glaube, dass sich etwas verändert hat und das ist das Internet. Ich sag jetzt nicht die Musikindustrie generell – das wissen wir all. Sondern es geht einfach auch ein bisschen um die Kultur. Dass man einfach irgendwem etwas in die Hand drückt und sagt: Hey, hör dir das bitte mal an. Ist das cool? Was sagst du dazu? Die Leute stellen Sachen ins Internet und dann glauben sie, ist die

Arbeit getan. Die Arbeitsauffassung generell ... jetzt sitzt jeder da, hat seine 10 Freunde – ich meine, das war schon immer so – du hast deine 10 Freunde, die sagen: Ur leiwand. Du bist der beste MC, oida... - BULLSHIT! Wenn deine Freunde sagen, das ist cool, ist das keine Kritik. Und das ist generell etwas, das in Österreich nicht vertragen. Wenn jemand sagt, mach das und das besser – bei dir klingt das Mastering nicht gut – dann sind die gleich mit dir auch Kriegsfuß und schicken dir ihren Imaginären Mob ... das interessiert mich doch nicht.

Du hattest auch mit internationalen Künstlern zu tun. Wie empfindest du das arbeiten mit österreichischen Künstlern?

Daniel: Das Arbeiten mit österreichischen Künstlern ist – wie soll man das am besten beschreiben ...? Also wenn es um Umsetzung geht, es sind mehrer Facetten – ich arbeite im Redaktionellen bereich mit österreichischen Künstlern und auch internationalen Künstler und ich abreite auch als Photograph mit österreichischen und internationalen Künstlern. Generell kann man sagen, es ist einfach anders, weil die Szene doch so ist, dass man relativ schnell viele Leute kennt. Nichts desto trotz ist es in Österreich so, dass die Leute, sich sehr schnell irgendwelche Meinungen zurechtlegen und auf irgendwelche Sachen sich irgendetwas einbilden. Das mein ich jetzt überhaupt nicht böse – aber das ist einfach fehl am Platz. Denn wenn du etwas weiterbringen willst, in einem Lang in dem keine Struktur herrscht, muss man die Strukturen, die da sind, nutzen. Unsere Türen vom Message stehen immer für alle Menschen offen. Es ist nur das Problem, dass Leute nicht im Stande sind – ich glaube es kostet einen Euro ein paketiertes Kuvert zu kaufen, wo man eine CD darin verschicken kann. Das kostet dich vielleicht zusammen heiße zwei Euro plus den Weg zur Post – also das ist eine Sache von einer halben Stunde. Wenn du etwas zu Hase hast, dann schick das.

Das funktioniert in Österreich nicht. Das funktioniert in 80% der Fälle einfach nicht. In Deutschland funktioniert das. Die Leute rufen uns an. Wir sind ein österreichisches Musikmagazin, und die rufen uns an, ob sie ein Feature bekommen. Ich muss die Leute abwinken und sagen, wir machen das nicht, das ist deutscher Markt. Das interessiert mich nicht, das hat keine Relevanz hier. Und die Österreicher schaffen es nicht ihre Sachen zu schicken oder auf einer Message-Party vorbei zu bringen oder auch auf eine Message-

Redaktionssitzung vorbei zu bringen. Es ist ja nicht so, dass wir in irgendeiner Dachgeschosswohnung unsere Whirlpoolparty feiern und dabei eine Sitzung machen. Es sind einfach grundlegende Sachen, die in Österreich nicht funktionieren. Alles andere funktioniert. Der positive Aspekt ist, dass die Leute sehr entspannt sind, dass es immer ein angenehmes Arbeiten ist – immer angenehm – und dass es doch eine Szene ist, die sehr familiär funktioniert. Das heißt, du kennst jemanden, der kann die die Nummer von jemandem geben und du bist relativ bald an allen Leuten dran. Das hat seine Vorteile, hat aber auch seine Nachteile. Generell vom professionellen Arbeiten müssen wir in Österreich noch sehr viel tun. Und da nehme ich uns natürlich auch nicht aus.

Welches Erlebnis wird dir immer in Erinnerung bleiben?

Daniel: Wollt ihr etwas Positives oder etwas Negatives hören?

Sowohl als auch...

Daniel: Schwer zu sagen. Das Problem bei den meisten HipHop-Leuten ist, dass sie ein zu sehr festgefahrener Image fahren. Als das sie dich wirklich beeindrucken können. Mich am meisten beeindruckt in meiner Arbeit fürs Message haben diese ganzen Rare Groove Leute, diese ganz alten Jazz und Funk-Leute. Die sind A: alle Freaks – also im positiven Sinn, sind einfach anders, sehr entspannt, haben natürlich dementsprechend auch durch ihr Alter, auch sehr viele Sachen gemacht, die maßgeblich beeinflussend waren für HipHop und was alles weitere gekommen ist. Und das sind einfach Geschichten des Lebens, die einfach unglaublich sind. Und das passiert leider bei den HipHop-Acts selten. Das man rausgeht und sagt: ok, das war jetzt ein arges Interview, der hat Geschichten erzählt, die habe ich noch nie anderswo gehört. Mir fällt jetzt ad hoc nichts Positives ein. Positiv kann ich von der österreichischen Szene vielleicht von den ganzen Stories, die wir gemacht haben, z.B. die Vermummten, und diese ganzen Sachen, sagen, dass sie verrückt waren. Aber was mir gefallen hat, oder was mir wichtig war, auch in der Arbeit fürs Message: gewisse Stereotypen zu brechen. Und da war das eine Interview für mich sehr sehr interessant zu sehen, wie das verfolgt wurde mit Mastino. Mastino hat ein ganz gewisses Image in einer Szene behalten durch seine Vorgeschichte. Und als ich gemeint habe, okay,

ich würde gerne ein Interview mit ihm machen, um mir das mal einfach anzuschauen. Und dann bin ich rausgekommen aus dem Interview und habe mir gedacht: eigentlich hat er kein Release, es gibt keinen Anlass, dass wir das Interview jetzt bringen sollen. Aber die Story ist einfach so gut, dass wir beschlossen haben, das auf das Cover zu geben und das sind für mich so Sachen, wenn man mit HipHop-Acts nicht über HipHop reden muss, weil ich bin auch nicht nur Herausgeber, sondern ich bin ein Mensch. Und dann hast du auch noch was anderes zu sagen, außer HipHop und bla bla bla...

Wie steht die Medienlandschaft zum Thema HipHop?

Daniel: Ich glaube die nicht vorhandene oder schlechte Resonanz von HipHop und den großen Medien, vor allem im Print- und TV-Bereich hat einfach damit zu tun, dass die meisten ... es hat einfach damit zu tun, dass die meisten Journalisten einfach nichts anfangen können, weil sie zu alt dafür sind und sich nicht darauf einlassen. Die kommen aus einem ganz anderen Hintergrund einem ganz anderen Umfeld, die hören vielleicht aus ihrer Jugend heraus noch Punk oder Metal oder was auch immer und dann kommt plötzlich eine Jugendkultur., die das ganze auf den Kopf stellt – mit der sich überhaupt nichts anfangen können und dann kommt bei uns noch erschwerend hinzu, dass die meisten Leute HipHop mit dem assoziieren was in MTV und VIVA und diesen ganzen blödsinnigen TV-Formaten – auch in den ganzen Magazinen, ich nehme deutsche Magazin auch nicht aus – einfach für ein Image kreiert wird – auf von den Major-Labels. Da kommt ein 50 Cent und daraufhin kommen 50 50Cents nach – das interessiert doch keinen. Ich will jeden Künstler für sich selbst haben und das ist glaube ich auch ein Problem, dass in der Musikindustrie selbst zu sehen ist und das vielleicht auch gesellschaftlich zu sehen ist. Das Mann einfach nicht mehr diese Plattenlabelbosse hat, die gesagt haben: Junge, du taugst mir. Da hast' ein Vertrag. Nimm 50.000 und mach ein Album und in 2 oder 3 Monaten kommst du zurück und dann schauen wir weiter. Damm kommt etwas Gescheites raus. Ich glaube den Leuten fehlt hier der Zugang dazu. Für die ist das einfach nur irgendwelche Musik aus irgendeinem Getto in Amerika und die sehen halt auch nur das, weil das breitenwirksam gestreut wird – diese Image.

Im Bezug auf Arten- und Meinungsvielfalt - sollte nicht auf Subkulturen näher eingegangen werden? Schon alleine um für Aufklärung zu sorgen?

Daniel: Wer soll über HipHop in Österreich aufklären?

Ihr habt eine Nischensendung auf Superfly ...

Daniel: Die heißt Spezialistensendung

Wie kam es dazu?

Daniel: Die sind auf uns zugekommen und haben uns gefragt, ob wir eine Sendung machen wollen. Klar, wir haben von dem Projekt gehört und wir waren natürlich interessiert daran eine Radiosendung zu machen.

Thema Quotenregelung – was sagst du dazu?

Daniel: Ich weiß nicht, ob es Sinn macht eine Fixquote einzuziehen. Ich würde her an die Journalisten, an die Radiomacher, an die Musikredaktionen appellieren österreichischen Sachen vorzuziehen oder mehr einzustreuen. Wenn sie laufen, dann laufen sie um 3 in der Früh, wenn sie laufen, dann laufen sie irgendwann und ohne Kommentar. Und wenn man da einfach ein bisschen mehr und besser arbeiten würde, denn die Sachen sind ja durchaus spielbar – ich rede jetzt von HipHop. Es gibt eine ganze Bandbreite an österreichischen Releases, die durchaus unter Tags zu spielen sind. FM4 macht das teilweise, aber es ist einfach viel zu wenig. Weil das ist natürlich das, womit sich alle abwischen, abputzen und sagen: FM4 macht das, wir brauchen keine Jugendsendungen oder solche Sachen nicht zu machen. Die neuen Österreicher auf Ö3 - ich habe das nicht verfolgt, ich höre diesen Sende nicht – aber ich kann mir nicht vorstellen, dass das funktioniert hat, weil wann haben sie die gespielt? Ich weiß es nicht?

Es gab damals die Ö3 Music Box

Daniel: Ja, aber das war anno dazumal ... und das sind lang vergangenen Zeiten und das war auch nur eine Sendung unter vielen. Das hat sich doch weiter entwickelt und wurde zu Tribe Vibes. Aber es geht generell einfach darum, dass Österreich für seine Musikszene ein Selbstbewusstsein entwickeln muss, damit sie diese Sachen spielen, damit sie dazu stehen. Ich bin keine Österreicher – der halb Österreicher – ich bin hier aufgewachsen und stehe voll und ganz hinter diesen österreichischen Releases. Ich finde es ist wichtig. Mir taugen zwar nicht alle Sachen, aber es ist wichtig eine eigene Identität zu machen und genauso muss es im Indie-Rock und im Punk auch sein. Uns vor allem mit einer Musik- und Kulturtradition wie in Österreich, kann man sich nicht nur auf die letzten 20 Jahre abputzen und die Leute, die dann vertrieben wurden ewig nachheulen und jetzt ist man unschuldig und so weiter. Also irgendwo ist man an solchen Misereen selbst schuld.

Es liegt an dem fehlenden Selbstbewusstsein, dass HipHop in Deutschland präsenter ist als in Österreich?

Daniel: Nein. Ich meine, dass man in Österreich ein Selbstbewusstsein generell entwickeln muss. Sei das Musik, Kultur – ich rede jetzt nicht von der so genannten Hochkultur, also diesem ganzen Orchester und Neujahrskonzert und so weiter – das kennen wir alle, dafür ist Österreich bekannt. Und sollen sie den Schanistrauß weiterspielen – damit habe ich überhaupt kein Problem. Aber es geht darum auch ein Image zu verkaufen und zu zeigen – her, Österreich hat einfach Contemporary-Artists, zeitgenössische Künstler, die internationales Niveau haben, sei es auf der Musikebene, grafischen oder gestalterischen Ebene.

Was ist der unterschied, warum boomt das Genre in Deutschland und bei uns bewegt sich das Genre noch im Untergrund.

Daniel: Ja, wenn ich das wüsste, könnte ich dir eine gute antwort darauf geben. Es hat einfach mit diesen ganzen Sachen zu tun, was wir vorher angesprochen haben, dass die Kapazitäten und Ressourcen einfach nicht so vorhanden sind wie in Deutschland. In Deutschland ist das ein Millionengeschäft in Österreich ist es ein Breake-Even-Geschäft. Und das hat einfach auch sehr viel mit den Leuten in der Szenen zu tun oder generell die,

die sich dafür interessieren. Es ist so schwer hier auf alles eine kompakte einheitliche Antwort zu geben. Das einzige, was einfach wichtig ist, ist wenn die Leute sich gegenseitig nicht unterstützen, wird nie etwas funktionieren.

Warum interessieren sich Major-Label in Österreich nicht für HipHop?

Daniel: Ich würde einfach von dem Märchen der Plattenfirmen weggehen. Die Plattenfirmen sind in diesem Zusammenhang komplett uninteressant. Man muss mit der Vorstellung aufhören, dass Major-Labels jemanden einkaufen und das Ganze retten. Das wird so und vor allem jetzt nicht mehr passieren. Was meiner Meinung nach, in dem Fall viel wichtiger ist, dass die Leute einfach sich gegenseitig unterstützen. Weil nur dann, wenn sie sehen, ok, HipHop ist etwas, dass viel verkaufen kann, wenn man sieht, dass Indie-Artist 5 oder 10.000 Einheiten absetzen könne, dann wird es für Major-Labels interessant. Das passiert aber in Österreich nicht. Es passiert nichts dergleichen. Es gibt Verkaufszahlen, die sind lächerlich, Konzerte werden spärlich besuchen, es ist einfach traurig, v.a. traurig, wenn man sieht, dass Artists in Deutschland für diese Arbeit, die sie aus Österreich heraus leisten, wirklich höchsten Respekt bekommen. Und dass das dort auf unglaublich hohe Resonanz trifft. Und dann sind hier Konzerte leer, verkauft wird auch nicht wirklich was. Das ist immer dieses typische Österreichische Schicksal, dass man dann als Sandler unerkannt in der Ecke liegt und sein Leben fristet, obwohl man eigentlich super wäre. Da muss man die Leute beinhart ins Gericht nehmen und sagen: wenn ihr runterladet, dann geht's auf Konzerte, dann drückt nicht rum, wenn es irgendwo 10 Euro eintritt kostet, weil das sind dann die ersten Patienten, die sich ins Koma saufen, die die gratis rein wollen. Das ist eine verkehrte Wirklichkeit. Wenn du willst, dass etwas passiert, dann musst du auch etwas tun. Etwas du organisierst etwas, du nimmst etwas auf, veranstaltest – was auch immer. Oder du unterstützt es in dem du sagst: ok, ich gebe 10Euro für den Act und das ist es mir Wert.

Glaubst du, dass es in Zukunft für HipHop in Österreich einen eigenständigen Markt geben könnte?

Daniel: Weiß ich nicht. Das kann ich nicht einschätzen.

Du hast doch gesagt es müsste mehr Partizipation von allen Seiten kommen?

Daniel: Auf jeden Fall...

Gibt es in der Szene tatsächlich die Attitüde, dass Künstler bei kommerziellem Erfolg nicht mehr real seien?

Daniel: Das wird ja andauernd gesagt. Im Endeffekt muss man sich Fragen: erstens muss man immer schauen, wem man so etwas unterstellt. Wenn das jemand ist der lange arbeitet und dann Erfolg hat und 10.000 Alben verlaufen kann in Österreich, wieso sollte ich dieser Person Sell-Out vorwerfen. Man muss sich immer Fragen, wer sind diese Leute, die sich das sagen. Das sind wahrscheinlich diese Leute, die nicht gemacht haben. Also diese Antwort ist unter meinem Radar – in diesem Fall. Ich weiß nicht, wie oft uns auch Sell-Out vorgeworfen wird. Interessiert mich nicht. Weil ich weiß, dass diese Sachen einfach strukturell wichtig sind.

Wie gehst du mit der negativen öffentlichen Meinung über HipHop um?

Daniel: Es gibt sehr viele Klischees.

Wie gehst du damit um, wenn du damit konfrontiert wirst?

Daniel: Einerseits ärgert es mich. Es ärgert mich sehr, wenn es unreflektierte Stereotypen sind. Manchmal denke ich mir einfach: arme Irre! Es ist ein Kampf wie Don Quichotte gegen die Windmühlen. Du kannst nicht gegen so eine riesen Industrie ankämpfen, die genau das pusht. Es wird das gezielt vermarktet. Wenn du zwei Stunden mit so einer Person hättest. Wo du sagen kannst: ok, ich spiel dieser Person etwas anderes vor, dann würde es vielleicht dem Ganzen einen anderen Auftrieb geben. Aber das hast du halt nie. Und zum Thema Frauenfeindlichkeit im HipHop kann ich nur sagen, dass das Message-Team in der Redaktion zu mehr als 50% aus Frauen besteht. Und wenn es wirklich Frauenfeindlich wäre, würden sich nicht so viele Mädchen und Frauen dafür interessieren.

Es ist eben eine Männerdomäne ...

Daniel: Ja. Aber das sind doch andere Musikrichtungen genauso. Das wird beim HipHop immer extrem groß geschrieben, ohne das verteidigen zu wollen, ich bin natürlich dafür, dass mehr Frauen rappen. Mir ist es egal, wer da rappt, so lange es gut ist. Es gibt auch andere Musikrichtungen, wo das nicht so zu Recht gewiesen wird. Wie viele Rockbands gibt es, die keine Frau als Mitglied haben. Das ist für mich immer dieses Phänomen von Finger-Zeigen. Es sind dann immer 4 Finger auf dich gerichtet. Nur im Glashaussitzen und mit Steinen werfen ist immer ein bisschen problematisch.

Sind dir mal Talentscouts untergekommen?

Daniel: Solche die, dich unter Vertrag nehmen wollen?

Ja, ...

Daniel: Nein.

Welche Förderungsmöglichkeiten kennst du? Was hältst du von ihnen?

Daniel: Keine Ahnung, noch nie kennen gelernt.

Hast du dich noch nicht tiefer damit beschäftigt?

Daniel: Ich bin in der Form kein Musiker. Also ich weiß natürlich, dass es diese Förderungen gibt. Ich finde es wichtig, dass österreichische Musik gefördert wird. Sei es auch nur symbolisch. Es wäre wichtiger das Image zu fördern. Jetzt nicht nur monetär zu fördern, sondern das Image zu fördern. Österreichische Musik ist auch hochwertig. Das ist das Problem, das man sagen muss, österreichische Musik kann auch hochwertig sein. Was ist das denn für eine Herangehensweise. Das ist leider ein bisschen das Dilemma bei uns. Aber das ist überall so. Das Ganze steckt in einer Sackgasse. Weil es teils positiv ist – sehr

positiv- weil du einfach in Ruhe deine Sachen machen kannst. Es gibt keinen Stress. Andererseits ist es irgendwie problematisch.

Wie siehst du die Zukunft für HipHop in Österreich?

Daniel: Ich sehe das hier seit langen nicht mehr extrem positiv. Obwohl das Ganze, was wir jetzt geredet haben, weil es einen schalligen Beigeschmack bekommt. Ich glaube, dass sich Österreich schon langsam so positioniert hat. Dass es eine eigene Österreichische Szene gibt. So wie eine HipHop aus Österreich, so wie es halt die Schweiz gegeben hat, gibt es schon seit zehn Jahren man. Das ist alle immer etwas ein bisschen zeitverzögert bei und (lacht). Darum hoffe ich, dass es sich rechnerisch ausgeht, dass diese zehn Jahre bald kommen und dass sich in Österreich HipHop auch mehr breitenwirksamer wird. Obwohl ich ja glaube, dass es die breite schon anspricht. Es gibt ja auch sehr viele Leute, die gerne HipHop hören. Das Problem ist, dass von der breiten Masse, die gerne HipHop hören, die kennen nur diese Mainstream Sachen. Und dann ist es natürlich auch so, dass die meisten Sachen in Wien passieren oder in Linz. In Graz gibt es jetzt auch schon langsam das *Four Element Jam*. Es gibt immer wieder dort gute Initiativen. Es gibt Artist, die aus Graz kommen, die auch Eigenverantwortung übernehmen. Es ist das alte Problem, wenn du keine Strukturen hast, was natürlich extrem super ist, weil, du kannst welche schaffen. Und du kannst Sachen machen, die woanders wahrscheinlich nie möglich gewesen wären – in Österreich. Das muss man sich auch vor Augen halten, dass es eine einzigartige Situation ist. Dass du zwar in einem Land bist, das eigentlich einen Sprachraum mit 80 Millionen Leuten teilt, als weiteres Bundesland dieses Landes gesehen wird – jetzt wirtschaftlich gesehen – aber eigentlich dein eigenes Ding machen kannst. Das ist super.

Samir Köck meinte, Rap auf Deutsch klingt furchtbar.

Daniel: Dann sollte ich mal mit dem Samir reden (schmunzelt). Kamp sollte ihm mal ein Album schicken und ihr auch (zeigt auf den DJ von Ausgleich).

DJ Burnee: Das war eben ein Anfängerfehler.

Daniel: Das sind blöde Anfängerfehler unter jene man das gerne schubladisiert. Das hat mit Promo zu tun. Das hat mit der Art und Weise zu tun, wie man Sachen angeht. Und es hat damit zu tun, dass man den richtigen Leuten diese Sachen zuschickt. Und wenn man etwas machen möchte, dann sollte man, meiner Auffassung nach, es richtig machen und zwar gut, bestmöglich! Der kreative Prozess ist der Antrieb, dass man es beim nächsten Mal besser macht. Darum gibt es ein nächstes Mal. Aber wenn das so verkorkst ist, dass man nicht mal dem einzigen österreichischen HipHop-Magazin eine CD zuschicken kann. Dann kann man nichts mehr tun. Und wenn ich und die Leute aus der Redaktion nichts tun können, wie soll dann jemand der überhaupt nichts damit zu tun hat, der keinen Bezug hat und den HipHop nicht interessiert und aber dessen Beruf es ist, weil er Musikjournalist ist – und davon gibt es in Österreich glaub ich fünf, wenn es hoch herkommt- die das auch behandeln würde, dann läuft hier einfach irgendwas falsch. Und dann kann mir auch niemand mehr irgendeine ausrede geben. Und dann passieren so Sachen, wie, die Leute rufen an und sagen: hey, wir haben ein Album draußen!“ Wie soll ich damit arbeiten, wie kann irgendwer damit arbeiten.

Die Leute glauben: Hurra, wir machen ein Album, nehmen es zu Hause auf, und dann... wissen wir nicht. Ein Album zu machen ist Arbeit. Es ist Work-In-Progress. Und dann muss man schauen, dass man ein gutes Cover-Artwork hat, dass man einen Presstext hat, dass man ein Pressefoto hat, das auch in web- und druckfähiger Qualität steht. Also ich verrechne jetzt keinem, der diese Tipps mitnimmt ein Honorar, sonder das sind einfach ernstzunehmende Vorschläge, dass man drei Monate vorher schon alles fertig hat. Dann hat man drei Monate zeit, das man den Journalisten in den Arsch tritt, damit sie dazu etwas machen.

Interview Joshimizu

Vorstellung:

Mein Name ist Joshimizu. Ich bin ein Teil von der *Jucy-Crew*. Ich war früher in einer Gruppe namens *Family Bizz*. Bin jetzt daher Ex-Family-Bizz-Member. Ich bin jeden Samstag im Volksgarten zu sehen, wenn ich als MC tätige bin – seit bereits vier Jahren und unterhalte dort die Leute beim Jucy.

Wie bist du zum HipHop gekommen?

Joshi: Das war vor zehn Jahren. Da war ich 14 Jahre alt - also eigentlich elf Jahre her. Davor habe ich Michael Jackson gehört und habe versucht wie Michael Jackson zu tanzen. Ich habe zwei Cousins gehabt, die haben mir ein HipHop-Tape in die Hand gedrückt, wo *Wu Tang, Tu Pac, Dr. Dre, Snoop Dog* drauf waren. Am Anfang habe ich es cool gefunden wie die Leute auf den Tracks schimpfen und die Explicit Lyrics, und irgendwann habe ich mir dann gedacht: "hey, schreib selber mal ein paar Rhymes.“ Dann habe ich angefangen auf Englisch Rhymes zu schreiben. Wobei ich gemerkt habe, dass das überhaupt nicht meins ist und habe dann angefangen auf Deutsch Texte zuschreiben, und wie der Ablauf so genau war, weiß ich nicht mehr. Irgendwie war ich dann einfach drinnen, und irgendwann hab ich dann gerappt und habe meine Sachen durchgezogen.

Wie ist das mit *Family Bizz* zustande gekommen?

Joshi: Es gab früher diese berühmten Atrium-Jams, wo ich sehr viel gefreestylt habe. Zu der Zeit habe ich noch *Flish Flash* kennen gelernt, wo unter anderem *DJ Mezojan* dabei war. Dann habe ich von *Rapertoir* denn Raf kennen gelernt und wir haben uns immer im Atrium getroffen und auch gut verstanden, und dann haben wir zusammen im 15. Bezirk ein Studio zusammengebaut, und dann haben wir angefangen einfach drauf los zu legen. Dann haben wir die Gruppe *A [...] Mystic* gegründet. Später ist dann *Balkan Express* dazugekommen. Mit *Emiress, Pimpin Beats, Metcave* und wir haben uns einfach mal zusammengetan und dann waren wir *A [...] Mystic* und *Balkan Express*. Wir haben und gedacht, wir müssen einen universellen Namen dafür finden. Wir haben uns *Family Bizz* ausgedacht und letzt endlich waren dann 16 Leute bei *Family Bizz*. Dann haben wir ein Album gemacht. Das hat auch *Family Bizz* geheißen. Da waren sehr viele Künstler vertreten – nicht alle 16 – aber wir haben probiert alle mit rein zu nehmen. Darauf hin sind wir auf das *Splash* gefahren. Haben dort performt, und irgendwann haben wir die Gruppe auf fünf Leute reduziert, weil jeder was anderes machen wollte. Wir haben mit den fünf Leuten einen EMI-Deal aufgeschnappt. Dort haben wir zwei Singles rausgebracht. Danach ist es in die Brüche gegangen, weil jeder etwas anderes machen wollte. Unter anderem sind Raf und ich nach Berlin gezogen, um dort weitere Projekte zu machen.

Wie ist der Deal mit EMI zustande gekommen?

Joshi: Ganz normal. Wir haben ein Demo hingeschickt. Eigentlich ist die Geschichte viel lustiger. Wir haben damals zusammen – *Raf*, *Spinks* und ich – im 16ten in einer 30 Quadratmeter-Wohnung zu dritt gewohnt und die waren einmal auf einem Uni-Fest und haben zwei Frankfurter kennen gelernt. Der eine wollte hier studieren, der andere ist einfach nur als Homie mitgekommen. Sie haben anfangs in einem Studentenheim gewohnt. Sie sind dann aus dem Studentenheim geflogen und sind zu uns in die Wohnung gezogen. Wir wollten sie ja nicht auf der Straße wohnen lassen. Wir haben uns alle Zusammen eine Wohnung gesucht und es hat sich herausgestellt, dass einer von ihnen auch gerappt hat – eigentlich haben beide gerappt. Der einem von denen war ganz crazy – ein Russe – ein ganz crazy Typ. Er hat sich *Maxim* genannt – der EuroPimp, der hat ganz krasse Mucke gemacht. Sehr niveaulos, aber irgendwie trotzdem lustig. Er hat gemeint, er würde das große Geld machen und ist wirklich in jede Plattenfirma hineingegangen – zu Universal, zu EMI, zu Sony. Er ist einfach dort hineingegangen und hat gesagt: „hey, wo ist mein Vertrag. Ich hab doch Geld in der hand. Mein Demo das ist Geld.“ Er ist bei jeder Plattenfirma rausgeflogen oder von der Polizei hinausgetragen worden. Ich bin mit ihm eines Tages auf der Mariahilferstraße spazieren gegangen und wir sind bei EMI vorbeigegangen. ER hat gesagt: „Komm wir gehen jetzt zu EMI. Ich habe dort ein Demo abgegeben“. Ich dachte: „ Wieso nicht“ Wir sind mit dem Fahrstuhl hinaufgefahren und die haben ihn gesehen und sie dachten: „Oh Gott, nicht der!“. Später kam eine Frau, die hat gesagt: Es entspricht nicht unseren Vorstellung. Sie hat ihm das erklärt, dass das nicht ihr Ding ist. Dann bin ich zu ihr hingegangen und habe gesagt: Ich bin auch in einer Gruppe. Ich habe ein Demo.“ Sie hat einfach gesagt: „Ja, schick es mir einmal“. Ich dachte – wieso nicht? Dann hab ich es dorthin geschickt. Zwei Tage später kam der Anruf. Sie haben gesagt: „Hey Burschen, ihr seid ja richtig gut! Ich würde euch gerne kennen lernen. Gehen wir mal etwas trinken.“ Das war die Produktmanagerin bei EMI. Sie hat uns dann in einem Studio Georg Luksch vorgestellt. Sie konnte halt nichts machen, weil sie kein reifes Demo von uns hatte. Er hat dann zu uns gesagt: Ja, ich mache euer Demo. Ich schleife es so raus’, das es wirklich gut klingt. Danach gehen wir damit zu EMI und stellen es dem Big Boss vor. Es ist dann so gelaufen, dass wir es so gemacht haben. Sie haben uns dann vorgeschlagen beim Ö3-Soundcheck mitzumachen. Wir dachten: „Ö3 Soundcheck?

Rockbands, Pop-Bands Was sollen wir dort machen mit HipHop?“ Aber dann haben wir einen Brief bekommen, dass wir im Finale sind. Ganz org! Weil als HipHop-Gruppe beim Ö3 Soundcheck – pfff ... - keine Ahnung wie das gelaufen ist. Vielleicht haben sie sich ja verhört? Dann waren wir dort. Im Finale haben wir noch einmal sehr gut abgeschnitten. Wir sind Zweiter oder Dritter geworden. Das war auch die Zeit wo *She Says* gewonnen hat. Der erste Platz bekam den Plattenvertrag. Aber wir haben die so beeindruckt, dass wir auch als Zweitplatzierte einen Vertag bekommen haben. So ist es dann zustande gekommen.

Das war nur für zwei Singles?

Joshi: Nein, für eine Single – für einen Bandübernahmevertrag. Dann haben wir die Single „Trust me“ herausgebracht. Die ist dann wirklich ganz gut gelaufen. Wir waren vier Wochen auf Platz 28 in den Ö3-Hörercharts. Wir hatten ein Air Play auf Radio Energy. Die Sachen hat es dann ein Jahr dreimal am Tag gespielt. Dann haben wir auf Energy in the park performt – direkt vor Jean Paul. Das war wirklich ein super Gefühl. Bei EMI genießt man andere Sachen. Wir haben Interview bei Ö3 gemacht, alles möglich. So wie man es sich eigentlich nur vorstellen kann.

Woran ist es gescheitert? Wieso habt ihr euch dann getrennt?

Joshi: Es ist daran gescheitert, weil jeder etwas anderes machen wollte. Die einen wollten mehr in die R&B-Richtung, die anderen wollten mehr Ragga machen, die anderen wollten mehr deutschen HipHop machen, und so ist es auseinander gegangen, und wir haben dann in der Zeit auch Chakuza getroffen, der jetzt bei *eristguterjunge* bei Bushido ist. Er hat auch gemeint, dass wir mit ihm zusammenarbeiten sollen. So ist es dann auch zustande gekommen, dass Raff und ich nach Berlin gezogen sind. Aber nicht nur weil Chakuza es gesagt hat. Wir wollten einfach raus aus Wien, etwas Anderes kennen lernen. So sind wir ein Jahr nach Berlin gegangen, habe dort produziert und aufgenommen, habe ein paar Sachen mit Chakuza gemacht. Der RAF ist noch immer dort. Ich musste wegen familiären Gründen wider nach Wien zurückkommen und konnte auch eine Zeit lang nicht Musik machen – es ist wirklich ein Familiendrama passiert – ich kann leider nicht näher drauf

eingehen. Jetzt habe ich hier wieder angefangen Berührungen mit HipHop zu haben. Ich habe nicht Musik gemacht, ich habe einfach nur gehostet, Stimmungen auf Parties und damit ist dann wieder die Motivation gekommen. Jetzt hab ich wieder angefangen aufzunehmen. Ich habe ein Mixtape in Planung, ich habe ein Album in Planung. Ich möchte das Mixtape vor dem Album herausbringen.

Du kennst auch die deutsche HipHop-Szene. Kannst du einen Vergleich ziehen zwischen Österreich und Deutschland?

Joshi: Es gibt einen Vergleich, aber eigentlich ist es kein Vergleich.

Was unterscheidet die beiden Szenen?

Joshi: marketingtechnisch sieht es so aus, dass Deutschland die viel bessere Infrastruktur hat und viel mehr Einwohner und viel mehr HipHop-Interessenten. Da hat man in Österreich bzw. Wien nicht. Alleine der Marktanteil für HipHop in Österreich beträgt zwei bis drei Prozent. Im Gegensatz dazu beträt er in Deutschland 15 bis 20 Prozent. Man sieht es ja an einem Bushido, an einem Sido, die können wirklich schon gut davon leben. Aber man braucht halt Glück und die Connections und als Österreicher nach Deutschland zu gehen, ist generell ganz schwer, weil als erstes Mal die deutschen Künstler unterstützt werden. Da bleibt eben wenig Patz für einen, der gerade eingewandert ist. Einer der dort geboren ist und aufgewachsen ist und die Connections schon von klein auf hat – das Schema dort ist viel größer.

Es ist also leichter in Deutschland?

Joshi: Nein, es ist nicht leichter, weil es auch viel mehr Rapper dort gibt. Es ist gar nicht leichter. Aber wenn man dort eine Chance hat und man kann sie ergreifen, dann ist es leichter rauszukommen. Man kann dort auch viel mehr verkaufen als hier. Wenn du hier groß bist – mit Family Bizz haben wir auch viel erreicht, dadurch dass wir bei der EMI waren und zwei Singles herausgebracht habe und bei *Energie In The Park* aufgetreten sind – das hat uns zwar viel Hype gebracht, aber Geld verdienen konnten wir keines damit. Was

in Deutschland eben anders ist. Wenn du dort rauskommst, verdienst du Geld, weil natürlich viel mehr Leute deine CDs kaufen und weil die Größenordnung einfach ganz anders ist.

In Deutschland unterstützen mehr Major-Labels die Künstler als in Österreich?

Joshi: Auf einem Major-Label kenne ich außer uns nur zwei Leute, die auf einem Major waren. Das waren die *Aphrodelics* und die *Waxolutionists*. Sonst kenne ich keinen, der hier auf einem Major war. Aber in Deutschland ist es meistens so, dass sie ein Sublabel machen, und dass dieses Sublabel von einem Major-Label übernommen wird.

Warum glaubst du gibt es das in Wien nicht – oder generell in Österreich?

Joshi: Weil der Marktanteil nur zwei Prozent beträgt. Anders wäre es, wenn ich Schlager machen würde. Dann hätte ich vielleicht mehr Chancen. Aber ich kann keinen Schlager singen. Schlager ist halt das, was hier angesagt ist. Aber solange es diese zwei Prozent gibt, gibt es noch Hoffnung. Es gibt auch die Hoffnung nach Deutschland zu gehen. Chakuza hat es auch geschafft – er ist auch aus Linz.

Wie haben die Leute auf dich reagiert als du wieder aus Deutschland zurückgekommen bist? Haben dich die Leute in der Szene immer noch als „real“ empfunden?

Joshi: Schau, die Sache ist die: Seit dem wir Family Bizz sind, haben uns die Leute nie wirklich gemocht. Wir wollten ein Teil der Szene sein, aber wir wollten nicht mit vielen Leuten zu tun haben, weil wir selbst schon eine sehr große Posse waren. Wir haben immer etwas ganz anderes gemacht. Wir haben immer mit Jugos etwas gemacht, von Parks erzählt – ein bisschen Ausländer-Rap gemacht. Das war zu dieser Zeit einfach nicht so angesagt. Die haben das nicht als real empfunden. Dass wir auch auf einem Major waren und auch Sänger bei uns eingebaut haben. Fanden die Leute damals nicht real. Damals war es so: du muss New York-Beats haben, du musst Premo-Beats haben – wir waren einfach nicht so. Wir wollten das nicht machen. Wir wollten unser Ding machen. Wie man gesehen hat, hat es geblühtet. Wir haben ein Major-Deal bekommen – es ist jetzt nicht die Weilt ein

Major-Deal zu haben- es heißt noch lange nichts. Man kann einen Major-Deal haben und trotzdem floppen. Es gibt viele, die floppen.

Viele haben eine negative Meinung über HipHop. Wie gehst du damit um, wenn du damit konfrontiert wirst.

Joshi: Wie meinst du das jetzt?

Die Leute sagen es geht nur um Schimpfen, Nutten, Goldketten

Joshi: Schau, es gibt ein paar Leute, die eine Marktlücke entdeckt haben. Die Leute, die diesen Rap machen. Die machen es für Kinder, und Kinder stehen natürlich auf verbotene Sachen. Ich respektiere Sido, ich respektiere Bushido dafür, dass sie diese Marktlücke entdeckt haben.

Wie argumentierst du, den Facettenreichtum deiner Musik?

Joshi: HipHop steht immer für Meinungsfreiheit. Im HipHop gibt es keine Regeln was du sagen darfst und was du nicht sagen darfst. Deshalb sag ich auch nicht, dass das Blödsinn ist oder das gut oder das schlecht ist. HipHop ist so groß. Die Amis haben genauso geschimpft und das war das, was mich auch beeindruckt hat und was mich auch zum HipHop gebracht hat, weil ich diese expliziten Texte hören wollt. Ich kann nicht sagen: „Das ist Sch****.“ – nur weil er Hure oder Bitch sagt. Wie gesagt. Im HipHop darfst du sagen was du willst. Du musst dich dafür nicht rechtfertigen.

Was glaubst du, wieso manche Leute so negativ darauf reagieren?

Joshi: Meinst du Leute, die die Sachen kaufen oder die, die das selber machen?

Die Leute, die nicht selber aktiv sind.

Joshi: Sie müssen es ja nicht hören...

Glaubst du nicht, dass das mit unter ein Grund für die Verschmähung diese Genres ist? Weil zu wenig aufgeklärt wird? Oder das Medien zu wenig aufklären?

Joshi: Leute, die HipHop wirklich fühlen und nur halbwegs klug sind, die wissen das schon.

Wie könnte man HipHop bekannter machen oder das Image verbessern?

Joshi: Das kann man nicht wirklich beantworten. Das Image kann man nicht ändern. Es kommt immer darauf an wer gerade rauskommt. Es gibt immer ein Aushängeschild für etwas, und wenn es ein Sido oder ein Bushido ist, dann geht halt HipHop in die Richtung, und dann hat man dieses Image. Wenn jemand anderer kommt und wirklich kluge Sachen macht, dann hat HipHop ein anderes Image – wie zu der Zeit als *Curse* rausgekommen ist. Das kann man nicht definieren. Man kann es nicht verbessern als einzelne Person. Sondern man kann es nur verbessern, wenn sich ganz HipHop wechselt. Image ändern das ist schwer. Man kann ein Image für sich selber sein, aber kein Image für HipHop machen. HipHop gibt es schon ewig. HipHop geht immer seine Richtungen. Einmal ist HipHop so, einmal ist es so, und einmal wird HipHop so sein. Man hört es ja wie früher HipHop war, und wie jetzt HipHop im Volksgarten ist.

Findest du, dass sich in den letzten Jahren in der österreichischen Szene geändert hat?

Joshi: Es hat sich definitiv geändert. Es hat sich in verschiedene Richtungen aufgespaltet. SO wie es bei den Amis war früher. Da waren nur Premo-Beats angesagt. Dann ist langsam der R&B-Einfluss dazugekommen, dann hat man elektronische Sounds eingebaut. Jetzt gibt es Leute, die halt lieber die Underground-Sachen hören und Leute, die lieber die kommerzigen Sachen hören. In der Österreichischen Szene ist es so geworden, dass es diesen Knowledge-Rap gab, diesen Party-Rap und dann auf einmal ist dieser Straßen-Rap und Ausländer-Rap dazugekommen. Diese haben den Markt jetzt überrollt. Jetzt sind halt mehr Leute dazugekommen. Manche Leute würden jetzt sagen, dass es negativ ist, dass dieser Straßen-Rap „in“ ist. Aber das positive ist, dieser Straßen-Rap hat mehr Leute dazu gebracht mehr HipHop zu hören vor allem in Deutschland aber auch in Österreich.

Deutschland und Österreich haben noch nie diese Anzahl von Fans gehabt, speziell für Rap, seit es Straßen-Rap gibt. Noch niemand hat davor 100.000 Platten verkauft – sidotechnisch, bushidotechnisch ... - also hat es auch irgendwo etwas Positives. Was jetzt speziell Wien angeht, hat sich auch hier etwas geändert. Weil Österreich, finde ich, irgendwie zu Deutschland dazugehört. Wir sind trotzdem unser eigenes Volk, aber Deutschland gibt uns die Möglichkeit viel leichter mitzumischen.

Du meinst nur in Österreich würde es nicht gehen, man muss raus aus Österreich?

Joshi: Zumindest muss man in Deutschland releasen, damit man in Österreich wahrgenommen wird.

Warum, glaubst du, funktioniert das in Wien nicht?

Joshi: Weil zu wenige Leute diese Sachen hören. Vielleicht hören es viele Leute hier. Aber irgendwie wird in Wien – hab ich das Gefühl – nur gehatet.

Ich habe das Gefühl früher war es friedlicher und mit dem Aufkommen des Straßen-Raps hat es sich geändert?

Joshi: Es gibt immer Neid. Egal wo. Es gibt immer einen der neidisch auf den anderen ist. Vielleicht hat es sich über die Zeit noch stärker entwickelt, weil der dort das und das gemacht hat. Weil einer nach Deutschland gegangen ist, oder einen Major-Deal bekommen hat. Aber der Neid – der ist immer da. Kein Mensch kann sagen, dass er in seinem Leben noch nie neidisch auf jemanden war. Von meinem Gefühl aus her habe ich die Haterei immer gespürt.

Gibt es so etwas wie Bandenbildung?

Joshi: In Deutschland definitiv, weil es dort eine richtige Szene gibt. Das habe RAFF und Ich auch sehr viel miterlebt. Sehr viele krasse Geschichten, wo Leute beschützt werden von Hohen Leuten. Es sind schon krasse Sachen. Man wird halt von Familien beschützt –

ich kann keine Namen nennen – aber es ist schon so, dass Leute beschützt werden von richtig krassen Leuten. Arabische Familien und wirklich Leute, die mit Mafiasachen zu tun haben. Das ist in Deutschland so. In Wien nicht wirklich. Es bilden sich hier zwar Posses, aber so, dass die sich jetzt treffen am Reumannplatz und sich in die Fresse schlagen, das ist nicht wirklich so. Es kommt schon vor, dass sich Rapper in die Haare bekommen, und dass sie sich das Mann-Gegen-Mann ausmachen, aber so krass wie in Deutschland ist es nicht. Aber es ist in Deutschland nicht so krass wie in Amerika mit *Bloods* and *Crips*. Oder Frankreich. In Frankreich gibt es eine ganz krasse Szene.

Wie schätzt du die Zukunft für HipHop in Österreich ein? Glaubst du es wird sich etwas verändern – zum Positiven?

Joshi: Es kann sich etwas ändern. Sonst würde ich ja nicht Musik machen und würde nicht wieder an einem Album arbeiten. Es tut sich zumindest etwas hier in der Szene. Es gibt viele Leute, die viel dafür tun, dass etwas passiert. Es gibt z.B.: Raff, der nach Deutschland mit mir ausgewandert ist, es gibt einen Chakuza, der aus Österreich ist, es gibt einen *Nazar*, der wirklich sein Ding durchzieht und viel erreicht hat für österreichische Verhältnisse. Es gibt *Sua Kaan*, die auch viel dafür machen, dass etwas für sie passiert. Es gibt *Stonepark* und mich. Es gibt natürlich auch andere Leute, die viel für HipHop machen. z.B. die *Jucy-Crew*, *DJ Mastercash*, der versucht wirklich gute Parties zu machen. Es geht ja nicht nur darum etwas rauszubringen. Man muss auch die Leute sehen, die Parties machen, damit die Leute dabei bleiben HipHop zu hören und HipHop feiern und gerne fortgehen. Es gibt ein ganz kleines bisschen Hoffnung. Wenn wir es schaffen und gut mit Deutschland connecten, kann wirklich etwas Gutes passieren. Also die Hoffnung gebe ich nicht auf. Wenn ich keine Hoffnung mehr sehen würde, würde ich gar nicht mehr hier sein und vor der Kamera reden, würde hier gar nicht in diesem Studio chillen.

Es ist eher so, das auf den Parties amerikanischer HipHop gespielt wird ...

Joshi: Schon. Aber man darf nicht vergessen, das ist besser als gar kein HipHop.

Glaubst du die Leute würden auf einer Party österreichischen HipHop genauso feiern?

Joshi: Wie gesagt. Es hören sehr wenige Leute österreichischen HipHop.

Aber warum legt es nicht einmal jemand auf?

Joshi: Weil es keiner kennt.

Aber wenn es keiner macht, kann es auch niemand kennen lernen.

Joshi: Aber die Leute wollen nur etwas hören oder feiern nur etwas, wenn sie es auf MTV in einem Video gesehen haben.

Was würdest du machen, damit die Leute es mal kennen lernen? Was könnte man ändern, damit die Leute im Volksgarten z.B. zu deutschsprachigem Rap abgehen?

Joshi: In den Volksgarten kommt ein ganz eigenes Publikum.

Und das Publikum das kommt, das will *Method Man* oder *Red Man* hören oder die *Pussy Cat Dolls*. Die Menschen, die deutschen HipHop hören, wollen, wenn sie weggehen, keinen deutschen HipHop hören. Wenn man anfängt im Club etwas Deutsches zu spielen, kannst du dir sicher sein, dass nach fünf Minuten die Hälfte des Saals weg ist.

Aber es gibt auch viele deutschsprachige Tracks zu denen man feiern kann?

Joshi: Die Sache ist die. Wieso? – das musst du die Leute Fragen und nicht mich. (lacht)
Wenn ich es wüsste, würde ich etwas machen, damit es besser wird. Auf den Message-Parties sind auch österreichische HipHopper und das ist die Szene, die schon immer da war. Aber du musst dir denken, im Volksgarten sind Leute, die kennen keine österreichische Szene. Aber man kann es ihnen näher bringen. Ich versuche es ihnen näher zu bringen, weil die Sachen, die ich mache, versuche ich so rüber zu bringen, das sie nicht undergroundig klingen, sondern ein bisschen kommerzieller. Ich will jetzt nicht sagen, ich mach den Kommerzschinken schlecht hin, aber ich mache den Lead auch ab und zu mit Sängern. Ich fahre halt meine Schiene. Gestern hatte ich einen Auftritt vor *Flo Rider*, und

der Gig bei Energy in the Park mit Family Bizz ist super angekommen. Da haben sie unsere Sachen gerne gespielt, weil wir mehrsprachig waren und Clubsound hatten. Wir haben es wirklich in die Richtung hingeschliffen, dass es clubmäßig klingt. Und so könnte man an die Leute herankommen. So versuche ich an die Leute heranzukommen. Weil es gibt so viele Leute, die diesen Straßen-HipHop machen und von der Straße erzählen. Ich will jetzt nicht sagen, ich bin der Student schlecht hin, weil ich auch im 15ten mit lauter Ausländern aufgewachsen bin. Aber ich habe es satt davon zu erzählen, weil jetzt eh jeder davon erzählt. Ich versuche jetzt ehrliche Sachen zu machen und versuche coole Geschichten zu erzählen, von Parties, oder Geschichten, die ehrlich von mir sind. Ich glaube, so kann ich die Leute irgendwie erreichen. Wenn ich einen Text schreibe, ist das Erste, das ich im Kopf habe: klinge anders als die anderen! Und das ist das, was ich machen will. Ich fühle mich sehr wohl mit dieser Sache. Ich bin Host bei Jucy, ich bin immer auf diesen Parties, und das bin ich. Und ich bin halt derjenige, der mal ein paar Ladies abcheckt, chillt und gern viel trinkt und feiert und bis sechs Uhr in der Früh und auf After Parties geht, und deswegen fühle ich mich auch wohl mit meiner Sache. Ich fühle mich nicht so, als würde ich damit jemanden belügen. Es gibt viele Leute, die sagen, er ist nicht real, weil er das macht. Aber die definieren real ganz falsch. Weil ich bin real. Weil ich von dem erzähle, was ich wirklich erlebe. Und auch wenn es jetzt Clubsound ist. Ich bin für mich real.

Warum sind so viele der Meinung, dass Clubsound bzw. kommerzielle Musik schlecht ist?

Joshi: Weil es halt nicht ihr Ding ist. Aber Punkrock ist auch nicht ihr Ding, und sie lästern jetzt darüber. Sie sagen: Kommerz zieht alles in den Dreck. Das stimmt aber nicht. Denn genau dieser Kommerz bringt diesen Funken Hoffnung noch da rein – in die ganze Sache. Wie gesagt: HipHop ist so groß und man kann seine eigene Meinung sagen oder sagen, es ist nicht mein Geschmack, aber man kann nicht definitiv nicht sagen, es ist schlecht, nur weil es Kommerz ist, oder weil es einen Sänger oder elektronische Sounds hat. Einer selber kann sagen es ist schlecht. Aber wenn einer wirklich nachdenkt über die Sache: „Hey, was los?! Jeder macht sein Ding.“ Und diese Leute strengen sich genauso an. Sie strengen sich vielleicht so gar viel mehr an, weil es viel komplexer ist diese Sachen zu machen.

Wie macht ihr Promotion?

Joshi: Früher war es so, dass es nicht so viel Internet gegeben hat. HipHop war immer so, wenn du was reißen willst, musst du mit der Zeit mitgehen. Und da gehört alle rundherum dazu. Es ist jetzt das Internet da. Man sieht viele Leute sind nur noch im Internet. Die beste Möglichkeit Promo zu machen, ist das Internet. Leute kaufen viel weniger CDs sondern gehen auf *iTunes* und kaufen sich dort den Song. Das ganze Musikbusiness und baut alles auf das Internet auf. Anfangs hat es dem Musikbusiness geschadet, aber das Business denkt immer weiter und versucht das Internet für sich zu nutzen. Was auch sehr gut ist. Das funktioniert sehr gut bei den Amis, in den Ostblockstaaten. Es fängt an sehr gut in Deutschland zu funktionieren. Aber Mitteleuropa ist immer ein bisschen hinten nach. Österreich, Schweiz und Deutschland – man kann nicht sagen wie die Entwicklung wird. Man kann nur hoffen, dass es besser wird.

Wenn du ein Album machst, ist es ein in sich geschlossenes Ding? Ist es eine Geschichte mit einem roten Faden?

Joshi: Das Album bin ich. Ich bin selber der rote Faden in dem Album. In meinem Album versuche ich Alltagsgeschichten zu erzählen, Sachen die ich mir Denke, Sachen, die mir passiert sind. Es ist sehr breit gefächert, aber ich habe schon den leichten roten Faden drinnen. Ich erzähle einfach von mir. Mein Album wird wirklich nur von mir handeln. Ich versuche auch Sachen zu erzählen, mit denen sich Leute identifizieren können.

Gibt es Talentscouts? Hast du schon gehört, dass Leute angesprochen wurden und so entdeckt wurden?

Joshi: Nein. Mir ist das nur mit der EMI passiert. Ein glücklicher Zufall. Aber als ich zu EMI gekommen bin, habe ich viel mehr Leute kennen gelernt. Man muss ja sagen, ich komme aus einer musikalischen Familie und habe deswegen auch schon viele Leute gekannt. Meine Mutter war Soulsängerin – hat früher für Falco gesungen. Ich habe immer

mit Musik zu tun gehabt. Mein Vater ist Geiger. Mein Stiefvater ist bei den Wiener Symphonikern.

Wie finanzierst du dein Album?

Joshi: Ich habe viele Leute kennen gelernt. Ich mache gerade mein Album-Demo. Ich habe eine Zeitlang gar keine Musik gemacht und erst jetzt wieder damit angefangen. Ich habe mein Mix-Tape, das fast fertig ist – mit DJ Mosaken. Diese werde ich gratis zum download zur Verfügung stellen. Ich werde einfach versuchen das Internet zuzubomben. Und Albumtechnisch habe ich natürlich ein paar Leute, die mir helfen werden – In Deutschland – Plattenfirma XY – ich kann noch nicht darüber reden. Man muss selber viel für die Promo tun. Ich habe nur die Möglichkeit, das ich meine Sachen rausbringen kann und das sie in den Geschäften stehen. Aber PRomo muss ich selber machen. Aber ich habe nette Jungs, die wirklich das Internet zubomben – bis zum geht nicht mehr. Ich habe super Jungs und ich vertraue denen. Wir werden das schon machen. Ich denke so...wenn ein Wiener es so richtig schafft einmal, dann interessiert sie Deutschland auch für mehrere in Wien. Wien brauch wirklich nur ein Aufhängeschild – und ein gutes Aufhängeschild.

Jemand der den Weg ebnet für die anderen ...

Joshi: Genau. Nehmen wir an, dieses Aufhängeschild hasst die anderen, dass ist ganz egal, weil die Leute trotzdem interessiert sind: "hey, was gibt es überhaupt noch?" Der ist ja wirklich tight. Der ist ja wirklich gut. Was gibt es noch in Wien?“ Es muss nur einer richtig schaffen.

Viel Glück!

Interview Sasha Saedi

Vorstellung.

Sasha: Mein Name ist Sasha Saedi. Ich bin Senior A&R bei der Firma *Universal Austria* in Wien. Ich kümmere mich mehr oder weniger um den nationalen Bereich unserer Firma - das heißt, um alle österreichische Künstler, wobei das nicht bedeutet, dass sie definitiv aus Österreich sein müssen. Es geht darum, was das Vertragsverhältnis betrifft. Das heißt, wenn ich einen Skandinavier signe, dann gehört der zu Österreich und ich kümmere mich um den auch. Wenn einer in England einen Österreicher signiert, dann ist er ein englischer Artist – so zu sagen. Also das Wort „national domestic“ ist nicht wirklich auf den Staatsbürgerschaftsnachweis bezogen, sondern dort wo das Vertragsverhältnis zwischen Künstler und Plattenfirma passiert.

Wie sieht dein Arbeitsalltag aus?

Sasha: Früh aufstehen, Morgensport und dann geht's schon los mit e-Mails checken. In der Regel ist es so, dass der Job bei Universal ein sehr spannender Job ist, weil es jeden Tag was Neues bringt. Ich habe einen relativ freieinteilbaren Job, wo es keine Stoppuhr gibt, so zu sagen, und keine Wochentagsgeschichte. Das heißt, zum Beispiel, ich erzähl dir mal, was ich am Montag gemacht habe. Ich bin in der Früh aufgestanden, bin in die Firma gelatscht, dann gab es gleich ein Staffmeeting, über unsere neue Ausrichtung und wie es uns so gut geht. Dann wurden e-Mails gecheckt, dann wurde alles logistisch von mir vorbereitet für einen Videodreh – die letzten Feinheiten und so weiter. Dann wurden gleichzeitig Rechte und Verträge hin und her geschoben, um das alles zu unterschreiben. Damit alles „on the safe side?“ ist. Dann gab es ein kurzes Up-date-Meeting, weil ich doch lange weg war, mit meinem Chef, was es alles Neues gibt. Dann kümmere ich mich um so das Tagesgeschäft, wo die einzelnen Künstler oder das Management oder Bookingagenturen mit Anfragen. Dann kommen ständig neue Songs hinein, die mir angeboten werden weltweit für diverse Künstler. Dann werden mir Tag täglich etwas angeboten, etwas Neues – sprich, es kommen Demos zum anhören, es kommen neue Labels, kleinere Indielabels mit Vorschlägen zu einer Kooperation. Dann rufen Leute an,

die aus der Medien- oder Unterhaltungslandschaft sind – egal ob das jetzt Agenturen sind oder andere Leute mit zündenden Ideen, die Kooperationen suchen. Ja und so verbringt man den ganzen Tag damit. Dann muss man mit Studios, Produzenten, Künstlern telefonieren mit Management telefonieren, um das ganze abzustimmen, Feinheiten, wenn gerade eine VÖ – eine Veröffentlichung ist von einem Künstler – egal ob das jetzt Singles oder Alben oder ein Special ist, um das abzustimmen, dass das halt gleichzeitig funktioniert. Und dann muss man natürlich auch mit unserer Marketingabteilung zusammenarbeiten, die auch Pläne haben, wann was kommt und schlussendlich muss man auch mit Sales sprechen, wann das Zeug draußen steht, wie es draußen steht, in welcher Menge, und schlussendlich auch mit unserem Werk, wo das Ganze gepresst wird, das ist eher ein technisches Gespräch. Und am Dienstag bin ich aufgestanden und bin mehr oder weniger zum Fotoshooting gefahren, bin dort herumgestanden und habe Kleinigkeiten mit den Leuten dort besprochen, schon für ein nächstes Projekt, während die noch das eine gemacht haben. Natürlich bin ich auch ein bisschen Babysitter für den oder die Künstlerin, damit die sich wohl fühlen, weil schlussendlich wir verkaufen eigentlich Musik und Emotion, kann man sagen. Das wichtigste ist, dass der Künstler bei allen Schwierigkeiten, die es gibt- menschlicher Natur auch und wenn man mit mehreren Menschen zusammenarbeitet und es mehrere Meinungen gibt, dass er oder sie sich einfach wohl fühlen, dass der seine Leistung bringen kann.

Welche Musik hörst du privat?

Sasha: Alles! Wenn du dich umdrehst, das ist mein bescheidener CD-Stock. Ich hab nach so einen zu Hause. Alles! Ich habe Musik studiert, ich habe klassische Gitarre studiert. Ich mache seit dem ich sieben Jahre alt bin selber Musik. Es gibt nichts, was ich nicht höre. Die einzige Sache, wo es vielleicht ein bisschen – oder sagen wir – ich höre mir alles interessenthalber an. Privat zu Hause oder während dem Autofahren oder wenn ich im Urlaub bin oder so, gibt es ein paar Sachen, die ich mir nicht anhöre. Das ist Heavy Metal, das ist nicht so meins. Hardcore-Techno ist auch nicht so meins und vielleicht so schlagermäßiges ist auch nicht so meines. Aber ansonsten von Jazz, Rock, HipHop, R&B, Soul – what ever – wie auch immer du das nennen möchtest.

Wie vertraut bist du mit der HipHop-Szene in Österreich?

Sasha: Nachdem ja diese HipHop-Szene in Österreich in einem mehr oder weniger nur in einem sehr kleinen – also ich rede jetzt vom wirtschaftlichen Aspekt – in einem sehr kleinen Feld tätig ist, wage ich einmal zu behaupten, dass ich nicht der große Experte bin, weil ich nicht ständig weiß, wo die Moves sind und wo es hingeht, ich habe natürlich – wir haben natürlich auch in der Vergangenheit versucht, das eine oder andere hiphoplastige – für mich fängt da schon das Problem an: was ist eigentlich HipHop? – haben wir natürlich auch versucht zu machen und nach vorne zu bringen, mit der Erkenntnis, dass wir in Österreich einfach keinen Markt dafür haben. Das heißt der Markt für HipHop ist generell so klein, dass es schon schwer ist, die Homies, die so zu sagen aus den Staaten kommen, die das in die Geburtswiege gelegt bekommen haben, zu einem großen verkaufstechnischen Erfolg zu führen. Für Österreichs HipHop-Szene ist leider nicht sehr viel Platz vom Konsumenten her und das ist auch ganz wichtig, weil da wird man oft kritisiert, wenn man bei einer Plattenfirma arbeite. Es geht hier nicht um meine persönliche Meinung. Ich finde HipHop total cool und ich finde auch viele österreichische HipHopper, die ich kenne total cool. Das Problem ist nur, das der Konsument es nicht haben möchte. Wir sind ein Business und wir wollen etwas verkaufen. Und das interessante ist, dass Musik so eine emotionales Thema ist – das fängt schon in der Schule an, ich sehe es auch an meiner Tochter, was cool ist und was nicht. Es gab in meiner Zeit schon wüsthafte Diskussionen, wo ich mir schon als Zehnjähriger auf den Kopf gegriffen habe. Es geht ums Entdecken. Es ist ein bisschen dieser Columbusinstinkt, der in jedem Menschen steckt. Wenn du etwas entdeckst, dann gehörst du dieser Community an, dann ist es cool. So bald das mehrere Leute entdecken, und wenn das auch im Radio gespielt wird, ist es total uncool. Der Punkt ist aber der, die Künstler und die Musik ist immer gleich geblieben (schmunzelt) – du hast dich nur verändert. Und das ist, glaube ich, im HipHop eine interessante Sache, weil ich glaube, wenn es jetzt in Österreich so durchschlagen würde wie in Deutschland zum Beispiel, dieses HipHopartige – dann wäre ich mir gar nicht so sicher, ob viele von den Leuten, die heute jetzt und hier in Österreich HipHop machen, damit noch sehr zufrieden wären, weil die definieren sich hauptsächlich darüber, dass sie eigentlich etwas machen wollen, was sonst keiner macht. Und das ist halt ein irrsinniges Problem, weil in jedem Business ist es so, das klingt vielleicht jetzt blöd, dass du es zu einer Massenware machst, weil du musst es irgendwie zurückverdienen.

Wie viele Demobänder im Schnitt erreichen euch pro Woche?

Sasha: Meinst du physisch oder in Sinne von Mp3s?

Beides!

Sasha: Also ich würde in Summe sagen, in starken Zeiten sind es zwischen 50 und 100 die Woche.

Nach welchem Verfahren geht ihr vor? Bzw. was genau sind die Auswahlkriterien, nach denen ihr euch für einen Künstler entscheidet?

Sasha: Das ist natürlich sehr schwer zu sagen. Nein, es gibt keine Kriterien. Man hört sich das an und zu erst gibt es einmal ein unvoreingenommenes Anhören. Ich lasse es einmal auf mich wirken. Das interessante ist, dass ich auch in der Zeit bevor ich bei Universal war, auf Grund des Studios hier immer wieder Anfragen gehabt habe: „Hey, willst du mich nicht produzieren. Da ist mein Demo, hör dir das an. Und es ist so lustig, also lustig ist es eigentlich nicht, weil wenn du 20 Jahre jeden Tag Musik machst, entwickelt man irgendwann ein Gespür für sich selber – also man glaubt es - das heißt nicht das ich das weiß – zu verstehen was, vorausgesetzt man hört sich auch die Charts an. Man muss es dagegenhalten wenn man sich die Charts anhört. Ich habe in den letzten 3 Jahren immer wieder Sachen gehört, wo ich mir gedacht habe: das ist total cool, das moved mich total. Er oder sie hat etwas zu sagen, das ist ein super text, tolle Harmonien, super Sachen und ich habe auch ein zwei Sachen davon ausprobieren dürfen mit einer universal im Background, also wo wir mit dem Artist einen Versuch gestartet haben, und ich lag völlig daneben! Das hat überhaupt niemanden interessiert. Und es war interessanter Weise immer so, bei den Songs, wo ich mir gedacht habe: „Um Gottes Willen – ist das platt!!“ – das hat dann meistens gut funktioniert. Und so kriegt man einfach mit der Zeit – glaube ich – ein Gespür dafür – abgesehen davon, ob die oder der singen kann , dass kommt auch noch dazu, ich rede nur von der Musik – was funktionieren kann. Und wenn man sich hinsetzt und sein Handwerk beherrscht, sprich man ist Musiker und weiß was die da machen und man fängt an es auseinander zu pflücken, dann kommt man relativ schnell drauf, dass es zwischen Rihanna und Justin Timberlake und vielen Leuten, viele Ähnlichkeiten gibt, was die Akkorde betrifft. Es gibt in der Rockmusik ziemlich viele Ähnlichkeiten. Es ist nicht eine

große mystische Box, wo man als Kind reinfallen muss, und dann kommt man raus und man ist beseelt. Das ist ein Handwerk und es ist sehr schwierig Künstlern das auch klarzumachen. Es ist schon die Inspiration und das Charisma und das, was man sagen will, und ob man etwas zu sagen hat, aber es ist zu einem großen Teil auch ein Handwerk. Und viele missverstehen das nach wie vor, dass das ganz was Magisches ist. Musik ist ein Handwerk. Johann Sebastian Bach und diese Leute hätten ohne ihre Mezenen, die sie einfach angestellt haben und gesagt haben „du komponierst im Jahr so und so viel Sarados (?), weil ich habe jede Woche ein Abendessen, wo die aus der Schweineburg von neben an daher kommen, und ich will das die sich unterhalten und einen Spaß haben“, und der hat komponiert wie am Laufband.

Wer hat das letzte Wort, wenn es darum geht, einen Artist zu signen und diesen raus zu bringen?

Sasha: Ich möchte vielleicht vorher deine Frage von vorher noch genauer ausführen. Erstens man lässt die Musik auf sich wirken. Ich bin ja nicht alleine. Wir sind zu dritt und wir haben auch noch einen uns Übersetzten - einen Head-of-A&R. In der Regel müssen drei Leute am tisch stehen und sagen: „wow! Ist das cool! Ist das geil!“. Und das kann man relativ schnell herausfinden. Weil wenn du dir dein Gegenüber anschaust und der hat den Kopfhörer auf du die anlag aufgedreht und da movet gar nichts, also nicht einmal der Kopf, dann vergiss es! Da kannst du dir gleich selber denken: Oh mein Gott, ist da geil! Aber wenn sonst keiner movet, dann vergiss es. Wenn wir das laut bei uns im Büro hören und dazu – wir haben ein großes Büro, das sehr stylish ist – mit viel Glas und so weiter – also null Schallisolation – und wir sind die lauten Buben, so zu sagen, bekommt das im Stock mehr oder weniger ein jeder mit. Auch ein gutes Zeichen ist, wenn nicht beim ersten Mal und das kommt eigentlich nie vor, wenn beim zweiten oder dritten Mal hören von diesem Demo, der eine oder andere Kopf sich bewegt und den Kopf hineinsteckt und sagt: hey! was ist denn das?“ Dann weißt du, das ist etwas, das funktioniert. Diese Menschen, die bei Universal arbeiten, machen 40 Stunden in der Woche und viele sogar noch viel mehr nichts anderes als sich mit Musik zu beschäftigen. Wir hören tonnenweise Musik. Solche Leute dann davon zu überzeugen, dass sich noch immer so machen (nickt mit dem Kopf) und sagen: „jo! Das ist aber cool!“, egal aus welcher Musikrichtung, da gehört schon

sehr viel dazu. Der zweite Schritt ist der: wir bekommen seltenst nur EIN Demo. Wir bekommen irrsinnig oft Ganze Folders dazu: wie schaut der/die aus, was gibt es für Kooperationen und so weiter. Also richtig auch schon, was für eine TI sich der Künstler oder die Band vorstellt. Das heißt, so bald du das zwanzig Sekunden auch hörst, und dir denkst das ist cool, klickst du mal auf das Foto, und schaust dir das alles an. Der nächste Schritt sind sofort, wenn es gut gemacht ist, sämtliche Links ins Internet: Myspace, YouTube, what ever. Wir wissen natürlich, dass man das alles faken kann. Ich halte das für einen völligen Schwachsinn, wenn mit irgendwer schreibt, ich habe auf meinem Myspace-Account sechs Millionen Freunde – das ist ein Blödsinn. Ich weiß, wie das funktioniert. Das ist für mich nach wie vor kein Kriterium. Aber ich schaue mir trotzdem Myspace, YouTube und Homepages an, einfach um zu wissen: was hat der für ein gestalterisches Gefühl. Auch wenn er das gar nicht selber gemacht hat, weil er das nicht kann, weil er einen Programmierer beauftragt hat, aber er ist schlussendlich egal, ob er es selber gemacht hat oder nicht, derjenige, der dafür verantwortlich ist. Wenn ich schon sehe, dass das Kraut und Rüben ist, dass da keine gescheiten Kontaktadressen sind, dass da nicht angeführt ist, wer das Management macht, wer das Booking macht, weiß ich – nicht das der Künstler schlecht ist, oder das ein Schaf ist – sondern ich weiß, der steht sehr am Anfang. Wenn ich auf eine Homepage komme, wo alles transparent da ist, wo ich weiß, das ist der Manager, das ist das Booking, das ist der Stylist, das ist das Label, das ist der Fotograf, das war das Studio, das ist der Produzent, das sind die Musiker. Je mehr Infos ich habe, desto mehr weiß ich: ok, der ist gut aufgestellt. Dann schaue ich mir natürlich das Optische sein, weil es kann oft sein, dass das eine Discoband ist, die so auf 80er Jahre macht, und dann irgendeinen Heavy Metall-Schriftzug hat. Dann weiß ich auch, da stimmt etwas in ihrer Wahrnehmung nicht. Und das sind alles relativ kleine Details, die nie irgendwer irgendwo aufschreibt, aber die du sofort erkennst. Das ist so, wie wenn du einen Menschen triffst, du entscheidest eigentlich innerhalb der ersten 30 Sekunden, ob dir der/die sympathisch ist oder nicht. Und das ist einfach so. Wir können auf Grund dessen, weil wir den ganzen Tag nichts anderes machen als das, relativ schnell- vielleicht nicht sagen ob das gut oder schlecht ist, das können wir nur für uns persönlich sagen- aber wir können sagen: wie ist der/die ausgestellt.

Du meinstest davor, dass es für HipHop in Österreich keinen Markt gibt. Woran erkennt ihr das?

Sasha: Unser größter Spiegel sind die Verkaufszahlen – that's it! Und da muss man auch nicht lange herumreden, das ist es und das ist das einzige das zählt.

Aber vielleicht lag es an der schlechten Promo oder an zu wenig Promo? Vielleicht ist das Produkt einfach untergegangen?

Sasha: Nein, das glaube ich nicht. Das muss man sich andersrum anschauen. HipHop ist für mich eine Gesinnung. Wenn man sich die Geschichte anschaut, wie HipHop entstanden ist. In Amerika ist es für mich jetzt nicht unbedingt ein Beat oder so was. HipHop ist für mich eine Gesinnung. Wenn man sich das einmal überlegt – das ist jetzt meine subjektive Erklärung, warum das in Österreich nicht funktioniert – haben wir eigentlich hier in Österreich ein irrsinniges Glück. Wenn man sich die Zeit jetzt anschaut, die ganze Welt stöhnt, mein Gott wir verdienen keine Kohle, die Wirtschaft „oh jesus na!“ und pipapo. In Österreich sind wir ein bisschen die Insel der Seligen. Seit dem wir diesen zweiten Weltkrieg hinter uns gebracht haben und die Besatzungszeit und dann so zu sagen unsere Schuld gegenüber dem Ganzen, was da passiert ist, abgetan haben, ist es so, dass Österreich, meiner Meinung nach, so dahinslidet. Nie zweit links, nie zu weit rechts, um Gottes Willen ja nicht zu sehr auffallen. Für mich ist Österreich total lebenswert. Und wenn man sich dann anschaut, wien zum Beispiel, ist seit Jahren unter den Top drei der lebendwertesten Städte der Welt. Das bedeutet aber dass dafür mich nie Extreme ausprobiert werden. Österreich ist für mich h eine Insel der Seligen. Ich bin selber hier her gekommen vor über 25 Jahren und ich bin irrsinnig glücklich hier zu sein und ich bin froh hier Vater geworden zu sein, weil ich mir keine Sorgen mach wie meine Tochter am Abend nach Hause kommt. Das ist in Amerika anders. Das heißt, HipHop ist, ist dort in einer Zeit entstanden, wo es wirklich um soziale Ungerechtigkeit gegangen ist. Diese ewige Sache zwischen Schwarz und Weiß etc.. Das gab es in fünfzig Jahren, so weit ich weiß, nicht mehr. Diese Land ist ein Land für mich der Konformität, und leider ein bisschen ein Land der Gemütlichkeit. Und das zur Erklärung, weil du gesagt hast, war die Promo nicht genug. Es ist für mich so, vor allem im Musikerbereich, weil seit dem ich da

drinnen bin und das auch immer wieder sehe – viele Leute, die charismatisch mehr erreichen wollten, die von der Power her einfach mehr wollten, haben irgendwann alle das Land verlassen, weil du hier an deine Grenzen stößt. Und das spiegelt sich halt in allem wider. In unserer Medienlandschaft, in unserem Kaufverhalten in unserem politischen Verhalten Man braucht sich ja nur überlegen, was passiert, wenn in Frankreich der Sarkozy irgendetwas bestimmt, was ist denn bei uns - Nichts. Wir schaffen es zwar schon ein Lichtermeer zu organisieren, aber das ist diese alte Schuld, die uns Österreichern steckt: oh mein Gott, wir haben ja da vor 60 Jahren ... – schieß, ja gut – Lichtermeer, Gleichberechtigung,

Du meinst also, dass HipHop in Deutschland und den USA besser funktioniert, weil es bei uns keine soziale Ungerechtigkeit gibt?

Sasha: Es gibt auch bei uns soziale Ungerechtigkeit, aber es wird nicht so stark polarisiert. Wenn du dir überlegst, wie lange es DDR und BRD gab. Wie schwierig das war, diese zwei Länder zu vereinen. Obwohl das das ein und das Gleiche Volk ist –wie lange es da noch Probleme gab oder nach wie vor ist. Ich war zwei Monate nach dem die Berliner Mauer gefallen ist, bin ich in Ostberlin gewesen. Das war dort wie nach einem Krieg und ich habe mich damals gefragt: oh mein Gott, wie lange wird es dauern bis es da ist, und es ist heute noch so, wenn du in manche gebiete der ehemaligen DDR fährst, siehst du es noch immer. Es ist in jedem Urlaubs-all-in-clusive-Club so, man hört sofort, wer ist aus der DDR und wer aus der BRD und du siehst es auch sofort, dass der aus der BRD auf den aus der DDR zeigt. Das ist jetzt total verallgemeinert gesagt. Aber das irrsinniger Zündstoff. Ich bin davon überzeugt, wenn man das genau monitoren würde, das bei uns hier in Wien zum Beispiel die türkische und jugoslawische Community sicher eine starke politische Message haben. Das monitoren wir nicht. Wie türkisch oder jugoslawisch als Sprache sich hier nicht bei uns verkaufen würde. Ich glaube, das ist aber wie gesagt meine persönliche Meinung, und das betrifft nicht nur HipHop, das betrifft alle anderen Sachen auch und wenn ich mir anschau was unsere Radiolandschaft spielt, ist es für mich zu erkennen, dass wir nicht auffallen wollen. Wir wollen niemandem auf die Nerven gehen. Denn wir haben Angst, dass wenn wir einem Hörer auf die Nerven gehen, dann wird sofort weitergeschaltet. Für mich ist Österreich, obwohl ich schon lange da bin, irgendwo ein

bisschen: wir haben alle Angst, wir haben ständig angst etwas zu verlieren und deswegen wir auch nicht polarisiert. Das ist natürlich sehr schwer, ich würde irrsinnig gerne einen HipHop-Künstler signen und sagen, in drei Jahren schaut die Sache ganz anders aus. Nur ich habe keine Unterstützung – weder von der Radiolandschaft oder von sonst irgendwo.

Thema Radiolandschaft. Was müsste passieren um ein Umdenken herbeizuführen? Ist eine Quotenregelung sinnvoll in unserem Fall?

Sasha: Eine Quotenregelung ist bei uns – so blöd es klingt – wäre in unserem Fall hier in Österreich sehr nützlich, weil wir hier eine Situation haben, die es zum Beispiel in Deutschland nicht gibt. Ein Hamburger würde nie auf die Idee kommen, Radio Berlin zu hören – never ever – und umgekehrt. Es gibt in Deutschland fünf oder sechs Sendestationen, wo du als Promoter sagen kannst: ok, ich hab da jetzt ein Produkt und ich weiß wo ich unbedingt hin gehen kann. Wenn der es nicht nimmt, ich habe da mindestens einen oder zwei im Backup. Das gibt es hier in Österreich nicht. Rein wirtschaftlich in Verkaufszahlen wiedergesprochen, für eine Company wie Universal ist es so, dass alles was nicht über den größten österreichischen Sender gebracht wird und auf Power-Rotation läuft und auf Penetration des Volkes, ist für uns rein wirtschaftlich gesehen eigentlich eine Liebhaberei. Das ist der bittere Ernst. Und aus diesem Grund, obwohl ich eigentlich gegen Regeln bin, fände ich es gut, wenn es eine Quotenregelung gebe. Wobei dabei auch das Problem ist, und da verstehe ich auch die Gegenseite, dass wir selber auch als Platenfirma relativ schnell versuchen den Künstler nach Deutschland zu bringen. Das ist ein sehr langwieriger und sehr arbeitsintensiver Prozess und dann kommen dann aus Deutschland natürlich auch irrsinnig viele Leute dazu. Es bringt nichts dem österreichischen Künstler, der dann im Österreichischen Radio viel gespielt wird, wenn es ein deutscher Komponist war. Das ist sehr diffizil. Man kann natürlich sagen: wir spielen eh genug von den österreichischen Artists. Aber es geht immer um den Geldfluss, denn da wandert die Kohle ständig nach Deutschland. Das Problem ist, das wir in einer Situation sind, das auf Grund dessen, dass es hier eigentlich sehr schwer ist für junge Leute, die etwas andere machen, als dieses Format zu lässt, es sehr schwer haben, in diese Radiolandschaft hinzukommen und zu spielen. Es ist nun mal so, dass auf Grund der Musikindustrie der Rückläufe der CD-Käufe etc., ist das für den Musiker und den Komponisten die letzte Einnahmequelle,

das sind deine Tantiemen. Wenn du nirgends gespielt wirst, bekommst du keine Tantiemen. Das heißt, es wird jede Aufnahme, jedes According wird zum Act. Denn irgendwann sagt auch dein bester Freund, der sein zehn Jahren dein Schlagzeuger ist: „Ganz ehrlich, ich habe zu Hause zwei Kinder, ich gehe jetzt lieber etwas Arbeiten“, und dann nimmt man in der Nacht auf und darunter leidet dann alles.

Du hast bereits erwähnt, es gab Projekte mit österreichischen Künstlern. Wie genau hat das ausgesehen?

Sasha: Ich spreche hier für Universal, und dem, was vor meiner Zeit passiert ist. Es gab Kooperationen zum Beispiel mit den *Waxos*, es gibt die *Vera Böhnisch*, mit der ich letztens Jahr ein Album releset habe, das nicht Hardcore-hiphop ist, aber es halt alles diesen Tatsch. Es war ganz nett und es hat funktioniert, aber man hat auch gesehen, dass es in Österreich vom wirtschaftliche her gesehen, nicht so ein großes Interesse dafür gibt, das Interesse für diese Musik wie HipHop, R&B, also alles das, was von *Eminem* bis *Beyonce* – das sind nicht einmal 5%. Wenn ich einen Österreicher signe, hat er 5% potentielle Käufer. Da battlet er aber gegen *Eminem* bis *Beyonce*. Das ist irrsinnig schwierig. Jetzt könnte man als Gegenargument sagen: warum funktioniert das in Deutschland? Weil ein Deutscher ein ganz anderes Nationalbewusstsein hat. Wenn man sich die deutsche Fußball Elf anschaut, die haben ein anderes Nationalbewusstsein – plus, aus meiner Interpretation – diese DDR-Geschichte und auch die Tatsache, dass sie 80 Millionen Menschen sind. Bei 80 Millionen Köpfen passiert einfach mehr, das ist logisch. Und auch wenn nur 5% der 80 Millionen sich dafür interessieren, ist es noch immer genug, dass ein paar davon überleben können. Ich will gar nicht wissen wie viele zigtausende HipHopper, Rapper es in Deutschland gibt, die nichts verdienen. Wenn ich ein Gespräch führe mit jemanden und er sagt „Wieso macht ihr nichts? In Deutschland funktioniert das ja auch“. Dann sage ich „Die sind 80 Millionen da funktioniert es anders.“. Wenn jetzt 5% dein Album kaufen, dann bist du ein reicher Mann. In Österreich sind 5% der Käuferschicht ... (senkt und schüttelt den Kopf).

Bei den *Waxos* war das auch der Fall?

Sasha: Bei den *Waxos* ... - da war ich noch nicht bei Universal – war es definitiv nicht so. Das war irgendein anderer Deal. Die *Waxos* waren auch schon immer dafür bekannt, dass sie sehr autonom agieren. Wie das genau ausgesehen hat, weiß ich nicht. Das was du dir selber aus Künstler ausbaust ich möchte jetzt nicht Indielabel sagen. denn das ist für mich eine Frage der Definition, doch sagen wir in einem autonomen Bereich, durch deine Connetions, durch diese „Verhaverung“ relativ viele, raltaiv unkompliziert erreichen kannst. Es gibt da ein Level, über welches du nicht rüberkommst. Diese Level hältst du ein paar Jahre. Dann kommst du drauf, du hast dir alles gekauft hast, und jetzt bist du auch schon ein paar Jahre älter, jetzt hast du eine Steuernummer. Dann setzt du dich hin und rechnest dir ungefähr aus, wie viel Arbeit das war, und wie viel Geld du dafür bekommen hast, und das ist dann meistens äußerst bitter. Dann denkst du dir, die Lösung dafür ist, ich möchte das machen, und ich möchte mehr. Dann gehst du zu einem Major. Dann kommt er zum Major, ich sitze da und sag ihm „Ich beobachte dich schon seit längerem. Das ist super was du machst. Aber was willst du machen, damit du rauf kommst?“. Du willst in ein Segment hinein, wo vom Spengler über die Friseurin, die 40 Stunden pro Woche allen die Haare wäscht und allen die Haare schneidet und davon träumt auf ihrem Flatscreen, der im Eck ihres Friseurlandens hängt, hinaufzuschauen und jemanden zu sehen, den sich bewundern kann. Du denkst: ich will auch so sein. Wenn du in dieses Segment willst, musst du „music for the masses“ machen. Wenn du das machen willst, musst du ein paar Dinge beachten. Wir sind konsumgesteuert. Du hast leider 15 Kilo zu viel drauf, wenn du willst, dass bei den Seitenblicken alle mit dir reden wollen, dann gibt es ein paar Kriterien. Ich sage jetzt nicht, dass alle dicken Menschen keine Chance haben – das ist nicht so. Aber das Problem ist, das man versucht, von der Plattenfirmaseite aus, den Künstler so gut zu optimieren, wie es geht. Diese Geschichten wie: „du bekommst nur einen Plattenvertrag, wenn ... „ – das ist alles Bullshit, das sind alles Märchen. Das gibt es nicht. Dass ich dann sage, du musst die Haare so schneiden, und du musst dieses und jenes machen – das gibt es nicht. Aber Sachen wie Interviewtraining, dass du nicht einfach redest wie dir der Schnabel gewachsen ist, dass du ein bisschen bedacht bist, dass du auch, wenn du außer Haus gehst, einfach schaut wie du aussiehst. Vor allem wenn du irgendwohin gehst. Es ist nicht umsonst so, dass sämtliche Hollywood-Größen einfach so viel Geld brauchen, denn selbst wenn Gwen Stefani im Jogger auf die Straße joggen geht, hat sie vorher einen Stylisten bei sich, der vorher einen Check macht und sagt: jetzt kannst du rausgehen. Denn wenn sie

rausgeht, sind dort 5000 Leute, die sie abfotografieren. Das ist jetzt in Österreich nicht, aber wehe du bist in Österreich ein mal irgendwo und benimmst dich ein mal ein bisschen daneben, denn dadurch, dass es so klein ist, weiß das sofort jeder und du bist sofort abgelichtet und hast sofort eine schlechte Publicity. Man kann natürlich viele Gegenargumente dagegen finden und sagen: die Amy Winehouse kotzt auch überall hin und es ist ihr wurscht. Aber sie ist wieder schon so verrückt, auch in ihrem normalen Leben – sie muss sich nicht verstecken.

Wir vermuteten der Grund für den schlechten Verkauf von HipHop hier zu Lande sei das allgemeine schlechte Image, das vorherrschende Gangsterimage?

Sasha: ich persönlich sehe das nicht so? Es gibt auch sehr viele amerikanische HipHopper, die irrsinnig Erfolgreich sind, die aber auch bei unserem größten Sender nicht stattfinden. Das ist eine Mentalitätssache.

Du warst gerade in den USA bei *Def Jam*. Welche Erfahrungen hast du dort gemacht?

Sasha: Ich habe mich dort interessenhalber gemeldet und hatte dort ein Meeting mit den internationalen Marketingchefs und mit den dort zuständigen A&R-Abteilung, so zu sagen mein Pendant zu dort. Es war typisch Amerikanisch – sehr oberflächlich, sehr freundlich: Hey! Nice to meet you. It's good to see you? How you're doin'?. Die Universal Group ist nicht untereinander verpflichtet sich Geheimnisse auszutauschen. Das war kein Konspiratives Treffen, wo ich als Kurier aus Österreich dahin gekommen bin, um geheime Informationen zu holen. Es war von meiner Seite aus, ein persönlicher Wunsch dort hinzugehen, um dort ein bisschen zu schnuppern. Es war ein sehr freundliches Gespräch. Wir haben natürlich über den Markt gesprochen und wie die Zukunft aussehen kann und so weiter. Wir haben dann über ein paar Vertragsdetails gesprochen. Wir haben über verschiedene Möglichkeiten gesprochen. Wir haben über deren Art und Weise mit sie Künstlern, Produzenten, Studios, Filmcrews, Promos; Marketing umgehen. Einfach wie ihr Workflow ist. Das Wesentliche, das für mich dabei herausgekommen ist, was ich aber auch schon vorher gewusst habe, weil Amerika einfach so aufgebaut ist, die haben einen viel höheren Druck als wir. Vor allem in Zeiten wie diesen jetzt. Was uns zu Amerika

unterscheidet, ist, du bist sofort ersetzbar – sofort. Es kann sein das du in der Früh rein kommst und ein Zettel auf dem Tisch liegen hast., dann gehst du zum Chef und er sagt du seiest gefeuert und bevor du irgendwas sagen kannst, steht schon dein Personal-Typ da vom Security da, der dafür sorgt, dass du zu deinem Platz gehst, denen Karton nimmst, deine e-Mail-Adresse ist am Computer schon gelöscht und du wirst bei Hintereingang hinausgeführt. That's the way the buisness goes. Man kann es jetzt als sozial total ungerecht finden, aber man darf nicht vergessen, dass viele Innovationen und viele neue Dinge einfach aus Amerika kommen. Das heißt, man hat einen irrsinnigen Druck und man läuft zu Höchstleistungen auf. Wie gut das für deine Gesundheit und Psyche ist, steht auf eine anderen Blatt. Aber Fakt war und das habe ich auch in den wenigen Stunden, die ich dort verbracht habe, massivst gespürt. Die haben einen sehr staken Druck, geben dem entsprechend nicht sehr viel von sich preis und haben demnach ein anderes Verständnis von der Künstlerseite her, auch von diesem Dreieck von dem man spricht, Künstler – Management – Plattenfirma. Es gibt dort kein: „Nein das geht nicht“. Das ist das was in Österreich fehlt. Wenn du in Österreich eine Idee hast, egal was, zum Beispiel du erfindest einen Schnürsenkel, der 100 Jahre lang hält und das jemandem erzählst, fragen dich die Leute: „Braucht das irgendwer? Braucht keiner!“. In Amerika ist die Einstellung: „Hey, super! Was können wir machen, damit wir noch weiter kommen?“. Die Grundeinstellung ist einfach anders. Das ist das, was für uns in Europa auch sehr oberflächlich überkommt. Weil jeder den du triffst, sagt: „Hey“Godd to see you?“ und man denkt sich. „HEY, du kennst mich gar nicht.“ Auf der anderen Seite ist der Konkurrenzkampf irrsinnig stark und dem entsprechend gehen sich anders miteinander um, auf die Plattenfirmen bezogen. Ich habe manchmal das Gefühl, hier bei uns das es leider ein Gegeneinander als ein Miteinander ist. Denn im Endeffekt, wenn man von diesem Dreieck spricht „Künstler-Manager-Plattenfirma“, wollen alle drei das Gleiche – nämlich Geld verdienen. Aus!

Die Idee eines Sublabels, welches sich auf HipHop konzentriert, macht in deinen Augen keinen Sinn?

Sasha: Du meinst im Verbund von Universal?

Ja. In Deutschland gibt es ein Sublabel von EMI Urban

Sasha: Wir hatten sehr wohl Kooperationen. Das nannte sich *Departure*, wo wir mit *Klein Records* und mit Leuten aus der Indie-Szene mit einem Indie-Label, mit einem Indie-Booker, Indie-Promo und so weiter zusammengearbeitet haben.

Kannst du ein paar davon nennen ...

Sasha: *Klein Records* war das Label mit dem wir zusammengearbeitet haben. Da war der *Mauracher* zum Beispiel, ich glaube die *Waxos* – nein, die *Waxos* waren nicht. Es waren einige. Das ist jetzt schon zweiundeinhalb Jahre her. Es waren zehn oder zwölf Artists, die von einem Indie-Label gesignt wurden und wir gemeinsam versucht haben, auch über unsere Vertriebswege, das nach Vorne zu bringen. Es hat leider nicht so funktioniert, wie wir uns das vorgestellt haben. Weil denen bei Ö3 war das auch wurst.

Hat man versucht den Vertrieb versucht über die Grenzen auszuweiten?

Sasha: Ja, natürlich. Das war vor allem der Hauptgedanke. Das wir nicht als Universal Company in Frankreich oder irgendwo bei einem kleine Vertrieb anrufen und sagen: „Hallo“, weil gehen bei ihm die Lichter an und das kostet gleich viel mehr. Wenn das der Gleiche macht von einem Indie-Label, die sich untereinander kennen, dann sieht das gleich ganz anders aus. [...] Die unterstützen sich gegenseitig. Sobald du als universal ausrufst, ist alles doppelt so teuer. Es ist jede Produktion doppelt so teuer, es kostet jedes Video das doppelt, jede Promoarbeit das doppelte, etc. . Es ist auch berechtigt so, ich habe damit kein Problem. Das Problem ist nur, dass das Ergebnis meistens dann das gleiche ist. Und das ist der wesentliche Punkt, wenn du als Beliver dein eigenes Indie-Label machst oder eine kleine Promoagentur. Und die Band ist nicht nur eine Band für dich, sondern dein bester Freund, und du bist auch noch mit der Bassistin zusammen, und von der anderen Band ist der Schlagzeuger dein Bruder und dein Vater, der ein verkappter Musiker war, der das auch immer wollte, der aber dann was anderes geworden ist, ist auch noch dabei, und von da die Mama ...usw. – dann geht das relativ schnell. Du bekommst vom Papa, der ein LKW-Unternehmen hat, einen Bus - bumm chack – die haben einen Bus. Die Mama sagt: „Die Tante Resi in Graz und die Oma in Innsbruck – da könnt’s schlafen.“. Kein Problem – zack zack zack – und du kannst innerhalb einer Woche eine Österreichtour spielen, mit

fast keinem Aufwand. Wenn ich das gleich mache (lacht), kostet das 12.000 Euro – nur so (schnippst). Nur mal Travellingkosten für eine Band inklusive Manager [...]. Ich habe aber die gleiche Leistung. Und das Problem ist, das wir erfahren mussten, wir können nicht oder uns fehlt noch der Clue irgendwie, hergehen und sagen: „Ich signe jetzt die HipHop-Band aus Alterlaa, weil die haben viel zu erzählen aus der Hacklergegend so zu sagen, und mache die zu einem riesen HipHop-Act europaweit. Das funktioniert nicht.

Warum funktioniert das nicht?

Sasha: Weil A: Die Nachfrage hier in Österreich nicht vorhanden ist. Demnach die Bereitschaft Geld in die Hand zunehmen, um es zu riskieren, natürlich sehr gering ist. Denn eines ist auch klar. Den Job, den ich mache, und meine beiden Kollegen, ist zwar nicht, so wie in Amerika so extrem, aber ich muss demjenigen, dem ich einen Vertrag anbiete – ich muss an den glauben. Und zwar nicht einen Monat, sondern drei Jahre. Wenn ich heute jemandem einen Vertrag gebe, der aus dem Off kommt – also aus dem Nichts – dann weiß ich, dass seine ersten drei Alben maximal kostendeckend sein werden. Damit habe ich, aber schon eine sechsstellige Summe auf der Uhr. Ich wird natürlich auch am Ende des Jahres daran gemessen: „Was bringst du uns eigentlich?“. Bei weitem nicht wie in Amerika, weil in Amerika hast du genau zwölf Monate Zeit. Wenn du in zwölf Monaten nichts lieferst, was eine Cashcow wird: „Danke. Auf Wiedersehen!“. Dann wirst du abgeführt. Das sind wir in Österreich wieder auf der gemütlichen Seite (schmunzelt). Aber de facto ist das so. Ich kann es mir nicht leisten, auch reputationsmäßig, einfach 20 Signings zu machen und 20 davon zu versenken. Denn das ist viel Geld – das ist verdammt viel Geld. Für mich gibt es immer eine Frage: „würdest du dem/derjenigen einen Vertrag geben, wenn es dein eigenes Geld wäre?“. Das ist das Allerwichtigste, das man sich fragen muss. „Würde ich dir einen Vertrag geben, wenn ich das alles zahlen müsste?“ Dann würde ich das anders handeln. Mit dem bin ich bisher eigentlich sehr gut gefahren. Bei Streitgesprächen zwischen den Leuten geht es eigentlich immer um Geld. Ich sag dann immer: „zahl es dir selber vor, und wenn es wirklich so cool wird, wie du es sagst, dann kaufe ich es dir ab. Ich lege noch 20% drauf.“ Und wenn sie es aber trotzdem machen, sieht man relativ schnell, was da plötzlich alles wegfällt. Zum Beispiel zwei Leute, die vorher unbedingt dabei sein mussten, die natürlich auf ihrer Uhr einen anderen Tarif

haben, sind auf einmal nicht mehr dabei. Und du denkst dir dann: „Witzig. Bei einem Meeting vor drei Monaten, hast du darauf bestanden, dass die dabei sind. Und dann hab ich dir gesagt, mach es selber und wenn du gut bist, bin ich dabei. Und plötzlich sind die nicht mehr dabei.“. Da hackt es einfach. Es ist auch so, und dagegen können wir uns einfach nicht wehren, und das ist auch ok, dass Universal einen großen Namen hat, und wir als Cashcow gesehen werden, und sobald irgendwer irgendwen anruft, saugen sich alle dran und versuchen zu melken. Bestes Beispiel: Wenn ich jetzt irgendwen anrufe und sag: „Ich beobachte dich schon seit langem und war auch letztens heimlich auf deinem Konzert und habe mir das angeschaut. Ich finde das lässig, was du machst. Treffen wir uns mal.“. Dann ist es meistens so, man trifft sich, redet unverbindlich. Beim nächsten Treffen sitzen auf einmal sechs Leute. Dann fragst du: “Wer sind die alle?“. „Ja, ich bin der Bassist. Ich bin der Vater. Ich bin die Freundin. Ich bin der Manager.“ Sag ich: „Komisch. Vor einer Woche hast du noch keinen Manager gehabt.“. Dann sitzen halt schon all da und wollen melken. Ein Stück vom Kuchen will jeder haben. Aber das ist überall so. Es gibt für mich nichts Schöneres als Musik. Das ist so ein momentanes Gefühl.

Wie geht man mit der Verantwortung um, dass man bei Ablehnung von Künstlern, unzählige träume zerstört?

Sasha: das sehe ich folgendermaßen. Ich bin Vertreter von einer Plattenfirma und muss versuchen für diese Plattenfirma Geld zu generieren. Ich habe der Plattenfirma gegenüber eine Verantwortung. Ich muss mich deklarieren und mein Budget und wie ich damit umgehe. Ich bin aber auch der Vertreter, und das vergessen leider viele meiner Künstler auf, vom Künstler (der Vertreter) gegenüber der Plattenfirma. Das heißt, Wenn Demos daherkommen und Fotoshootings und ein Layout und ein Konzept, wie das ausschauen soll vom Künstler selbst und es wird dann bei uns in einer großen runde vorgestellt und besprochen – gibt es immer wen, der dann sag, es muss anders sein. Da muss ich, weil ich den direkten Draht zum Künstler habe, abschätzen, ob es Möglich ist oder nicht. Wenn ich weiß, weil ich den Künstler kenn, dass das nicht möglich ist, dann muss ich da schon eingreifen und sagen; „Sorry, das wird es nicht spielen.“. Das Problem ist, das – sobald man in diesem Vertragsverhältnis ist – der Künstler Angst hat. Der Künstler hat Angst vor dem A&R, weil er angst hat, dass ich ihm einreden will, dass er jede Woche laufen gehen

muss, 20 Kilo abnehmen muss, einen Stylingberater braucht, ein Interviewtraining machen muss und sich so zu benehmen hat, [...], und in meinem fall auch noch extrem, weil ich halt weiß, was ein Septakkord ist oder ein Quartsextakkord, dass ich dann auch noch zu ihm sage „Ganz ehrlich, hast du schon jemals ein Lied in Dur geschrieben? Deine Lieder sind alle in Moll. Kannst du dein Lied in Dur schreiben? Weißt du überhaupt was eine Quintsequenz ist?“. Er hat dann auch noch Angst vor mir, dass ich ihm auf der Gitarre vorspiele, was ich glaube, was besser wäre für seinen Song. Und da sind wir wieder beim Thema Angst. Statt das sich jeder denkt: „Hey! Eigentlich cool. Der muss nicht mein Freund sein. Ich will auch gar nicht der Freund des Künstlers sein. Aber er wird dafür bezahlt. Das er mir hilft.“. Das ist der große Unterschied in Österreich im Vergleich zu Amerika. Wenn du in Österreich etwas erreicht hast, bist du damit beschäftigt nach links und rechts zu schauen, um alles was nachkommen könnte, abzuhalten. Was dabei passiert ist, dass du eine irrsinnige Macht bekommst, weil du den ganzen Tag nur damit beschäftigt bist dir Leute von der Pelle zu halten, die dir gefährlich werden können. Es ist völlig wurst ob du Marketingchef in irgendeiner Branche bist oder ein Musiker oder ein Künstler, ein Schauspieler oder sonst etwas. Das heißt, du schaust immer nur nach links und rechts. Was dabei passiert, ist dass du dich sehr langsam fortbewegst. Du gehst nur noch sehr langsam weiter. Du brauchst eine irrsinnige Power dort hinzukommen, das heißt auch für dich, dass du irgendwann einmal eine vor dir gehabt hast, der nach Links und nach Rechts geschaut hat und dann bist du vorbeigehuscht, und dann bist du nur noch damit beschäftigt, anstatt einfach zu sagen „dort will ich hin. Das ist mein Ziel. Ich will dort hin“. Es kann sein, dass ich vielleicht mal abbiege und einen Umweg mache, aber ich will dort hin. Und was Links und Rechts ist. ist mir wurst. Und wenn man das tut, und jemand kommt und sagt: „Hey, wo willst du eigentlich hin?“ und du sagst: „Ich will dort hin.“, dann kann es leicht sein, dass jemand sagt: „Ich weiß wie du relativ schnell dahin kommst.“, dann ist das für dich eine positive Energie, dass du dahin gehen kannst. Natürlich, gehst du Irrwege. Natürlich hörst du manchmal auf jemanden, der dich ein bisschen abdriften lässt, aber wenn du ein Mensch bist, der sich jeden Tag selber in Frage stellt mit. Wer bin ich, wo will ich hin und was war gestern?. Kann dir das eigentlich nicht passieren. Nur das Problem ist, dass sich damit keiner auseinandersetzt. Das heißt, es hat jeder Angst. Jeder hat Angst von jemandem manipuliert zu werden und deshalb ist es dann oft so, dass sich leider zu vielen meinen Künstlern nicht so einen guten Draht habe, dass wenn wir dann solche Meetings

haben, ich anstatt, was ich sofort sagen könnte: „Nein, das machen wir sicher nicht.“ oder „Nein, das ist gegen seine Philosophie.“ das oft nicht weiß. Und da entsteht dann oft Zank. Weil ich dann herkomme und sage, „Du wir haben uns in einem Meeting überlegt, ob man das nicht so und so machen kann“, dann ist er total angefressen, weil er davon ausgeht „Du bist mein Betreuer, wieso kennst du mich nicht, verdammt noch mal?“. Ich müsste dann eigentlich sagen „Ja, du lässt mich auch nicht in deinen Kreis rein. Was soll ich machen? Ich muss nicht mit dir in den Urlaub fahren, oder Tee trinken. Aber wenn du mir keine Chance gibst, wenn du mich nicht zurückrufst, wenn du meine E-Mails nicht beantwortest, wenn du dich auf ‚Hallo, Servus, wie geht’s dir‘ reduzierst, dann kann ich dich nicht vertreten. Und das ist dieses Spannungsfeld. Der Manager hat natürlich auch Angst, dass die Plattenfirma dem Künstler zu viel einsagt. Das ist ein Teufelskreis. Eigentlich ein Teufeldreieck.

Man muss unterscheiden, ich beurteile nicht den Menschen, ich beurteile nur die Musik und das Setup, das er mir anbietet im Hinblick auf deren Verwertbarkeit. Viele missverstehen das immer total, wenn ich sage „Sorry, das ist uninteressant für uns“. Ich weiß, wie schwer das ist, weil ich selber auch noch Musik mache, und ich weiß wie schwierig das ist, und deshalb bin ich irrsinnig dankbar dafür, dass ich eigentlich diesen Job bekommen habe, weil ich einfach in den letzten drei Jahren gelernt habe, dass das überhaupt nichts mit mir als Person zu tun hat, und das ist irrsinnig schwierig. Einfach zu verstehen, das heißt nicht, dass er dich scheisse findet, oder dass er die Musik scheisse findet, sondern es ist einfach für diesen Markt nicht relevant. Es kann in fünf Jahren ganz anders ausschauen. Vor allem jetzt, wo wir in diese ungewisse Zukunft gehen, was für einen Stellenwert hat Musik für uns Menschen, gibt es in zehn Jahren noch Menschen, die sagen „Ich gebe gerne zehn oder 15 oder 100€ für ein Album aus. Oder wird es so sein, dass alles ein Club sein wird. Das um ein Fan von Bon Jovi zu sein- lassen wir Bon Jovi weg- oder ein Fan von irgendeinem neuen Act zu sein, dass der Act entscheidet, ob du überhaupt sein Fan sein darfst. Diese Exklusivität, die sozusagen wie deine Mastercard oder deine Dinerscard funktioniert. Das wissen wir alles nicht. Es gibt so viel Musik, du kannst heute nicht einmal auf ein öffentliches Klo gehen, ohne dass dich irgendeine Musik anplärt. Es ist furchtbar eigentlich. Du kaufst einen Joghurtbecher, und da sind Downloads drauf. „Geben sie eine Nummer ein und sie bekommen die neue Single von dem und dem“ Ich warte darauf, bis sie solche Chips entwickeln, wo man sagt „Ok, ich bin der R’nB-

Typ“, das wird dir dann hineinimplantiert mit der gesamten f***** R'n B Historie. Wo auf diesen kleinen Chips 6000GB sind- das wissen wir alles nicht. Fakt ist, dass Musik etwas total Emotionales ist, und es vor allem im Pop-Bereich nach drei Minuten vorbei ist. Es ist vorbei. Dieser Rausch, der entsteht, wenn man im Club tanzt, oder vor der Bühne steht, oder seinen Job macht und jemandem die Haare wäscht und träumt, weil du man Lied hört, der ist nach drei oder vier Minuten wieder vorbei. Die Erinnerung an deinen ersten Kuss, dein erster Urlaub, deine Beziehung zu irgendwem...das ist ein total momentanes Gefühl, und Musik kann das alles hervorrufen, und es sind nur 12 Töne. Es gibt nur 12 Töne. In der arabischen Welt ist es vielleicht ein bisschen mehr wegen den Vierteltönen, aber bei uns in Europa gibt es 12 Töne. Basta! Und das kann man alles mit 12 Tönen machen. Ich bin davon überzeugt, dass das ewig bleiben wird. Und wenn man sich auch die Historie anschaut, das hat einen Grund gegeben, warum vorne an der Armeespitze Trommler und alle waren, um das (Emotion) Adrenalin aufzupushen. Ich weiß nicht, wie eine Schlacht ausgesehen hätte, wenn vorne nicht die englischen Trommler gewesen wären, oder die schottischen Dudelsackspieler. Musik ist so stark, dass es, glaube ich, immer da sein wird. Und deswegen darf man nicht, wenn man sich selber als Muskschaffender sieht, auf das Urteil eines A&Rs oder irgendjemanden anderes so empfindlich reagieren. Wenn dir ein Freund oder eine Freundin sagen „Das ist ein Schiß“, dann kannst du die Freundschaft überdenken, aber wenn dir ein A&R sagt „Das ist für uns eigentlich nicht gut, mit dem können wir nichts anfangen“, dann muss man das mit sich selber einfach emotional irgendwo verbuchen- „der macht Jahr ein Jahr aus nichts Anderes, und der ist der Meinung, dass das jetzt für den Markt nicht relevant ist“. Das heißt aber nicht, dass es einen anderen A&R gibt, der das ganz anders sieht. Mein Job ist ein total subjektiver Job. Angst braucht überhaupt keiner zu haben. Du brauchst nur angst haben, dass dir der Himmel auf den Kopf fällt. Sonst brauchst du überhaupt keine Angst haben. Angst blockiert nur, Angst ist immer schlecht, da kommst nicht weiter. Das ist das, was ich vorher gesagt habe, man schaut immer nur links und rechts, anstatt dass man sagt „Hey, ich will dort hin“. [...] Am schlimmsten sind die Leute, die wie ein Stück Holz im Fuß einfach so dahin treiben. Mal werden sie da angespült, mal werden sie dort angespült, es sollte, glaub ich, für jeden das Ziel sein „Ich bin zwar kein Floß und auch kein Hightechsegler, aber ich entscheide, wo ich anlege und wo nicht.“ Und dann lebst du auch einfach anders, kannst auch mit den kleinen Erfolgen, die du hast ganz anders umgehen.

Was glaubst du, wie das für mich ist, zu sehen, die Künstler, die ich betreue vor bis zu 6000 spielen, und wenn ich spiele, dann geh ich in den Club und da stehen 30 Hanseln. Die Realität ist so. Nur wenn ich daran zerbrechen würde, müsste ich sofort alles zusperren, dann könnte ich alles ausschreiben und ihr könntet euch alles mitnehmen. Aber das ist nicht mein Motor, der mich antreibt. Ich vergleiche mich nicht mit wem anderen. Ich möchte mein Ding machen, und wenn man das macht, dann wird man Erfolg haben, es ist völlig wurst in welchem bereich, aber in der Musik ganz extrem. Und weil Musik eben so etwas Emotionales ist, ist jeder gleich persönlich angerührt, wenn ich sage „Sorry, aber das ist für uns- Universal- nicht interessant.

Wie bist du zu diem Job gekommen?

Sasha: Die Herrschaften haben mich angerufen.

Du hast dich nicht einmal beworben...

Sasha(lacht herzlich): Es war ein Zufall. Wie alles im Leben. Ich bin gleichzeitig von mehreren Leuten unabhängig voneinander empfohlen worden. Dann kam halt irgendwann der Anruf „Ich würde dich gerne kennenlernen, komm vorbei zu einem Gespräch.“.

Wo warst du vorher tätig, dass man dich empfohlen hat?

Sasha: Ich bin seit 1998 selbstständig. Ich habe auch nach wie vor meine eigene Firma, ich habe dieses Tonstudio, ich habe eine Eventfirma, ich habe eine Musikproduktionsfirma, ich habe eine Promotionfirma. Also ich hänge in einigen Firmen mit drinnen. Ich bin in dreien alleiniger Geschäftsführer. Bei einer Firma bin ich Teilhaber und habe schon immer mein Unwesen getrieben in der Wiener Musikszene.

Wie alt warst du, als du nach Wien kamst?

Sasha: Ich war sieben. Wir sind vor der islamischen Revolution geflohen und sind daherkommen. Ende 1979 Anfang 1980 war das.

Dann kam irgendwann dieser Anruf, und das hat eigentlich für mich so gepasst. Wir hatten nur ein paar Formalitäten auszudealen, was meine Firmen betrifft, weil das oft ein Ausschlussgrund ist. Weil es oft heißt „Wenn du bei uns arbeiten willst, musst du alles abdrehen“, das mache ich sicher nicht. Es ist ganz offen und ehrlich gesagt so, ich könnte gar nicht einen anderen Job machen, als dieses A&R. also wenn ich z.B. im Sale sitzen würde, oder im Marketing- das würde nicht funktionieren- für mich selber.

Weil es dich nicht interessiert?

Sasha: Nein, nein, darum geht es überhaupt nicht. Es geht darum, wenn du, sagen wir mal so, ich habe noch nie jemanden anderen kennengelernt, aber wenn du selbstständig warst- die ersten drei Jahre als Selbstständiger ist so die Verblendung, vor allem wenn du den ein oder anderen größeren Job hast und mal richtig Kohle absackst, denkst du dir „Burschen, ich habs geschafft“. Dann kommt die große Ernüchterung (lacht) wenn die einzelnen Erlagscheine von der Sozialversicherung und des Finanzamts eintrudeln, dann geht's einmal so: uuuooooaaahh(macht mit der Hand eine Geste nach unten). Wenn du das abfedern kannst, dann musst du dich sukzessiv langsam wieder hocharbeiten. Ich rede jetzt von der Denke her, dann bist du hoffentlich so intelligent, dass du sagst „Ok, ich brauche einpaar Partner, die mich unterstützen, nicht jeder Euro, den ich verdiene, gehört mir, ich gehe lieber davon aus, dass ich mir von einem Euro maximal 30Cent für mich nehme, den Rest bunkere ich. 'Cause you never know.“ Steuer, Sozialversicherung, plötzlich funktioniert so ein Gerät nicht, und wenn du so etwas kaufst- ja bitte 50.000€- woher? Dann ist es so: man sagst sieben Jahre. Wenn du nach sieben Jahren auf dein Unternehmen schauen kannst, und sagen kannst, ich habe eigentlich über sieben Jahre gesehen die ersten vier Jahre nichts verdient, aber jetzt bin ich gesettlet. Ich habe seit fünf Jahren die gleichen Kunden, und es kommen immer die Gleichen und alle sind zufrieden. Nach sieben Jahren kannst du sagen „Ich habe Etwas geschaffen- aus wirtschaftlicher Sicht gesehen.“. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand, der so etwas macht, nach sieben Jahren einfach hergeht und sagt: „Jetzt dreh´ ichs zu“. Und vor allem, wenn du sieben Jahre lang dein eigener Chef warst, alles selber entschieden hast. Es ist ja nicht so, dass du hier dann um 20:00 raus gehst und dich dann ins Bett legst, sondern du liegst dann im Bett mit offenen Augen und denkst an die Kreditrate und alles andere, das arbeitet ja ständig in dir, und du

entscheidest ganz anders, viel schneller, viel agiler, du bist viel flexibler. Und jetzt kommst du in einen großen Apparatschik, in eine große Company wie z.B. Universal, wo halt schon eine Rechnungslegung einundeinhalb Stunden in Anspruch nehmen kann, weil halt gewisse Formalitäten nicht passen oder gewisse Entscheidungen, die du getroffen hast nicht passen. Und das ist das, was ich gemeint habe, dass ich Gott sei Dank das Vertrauen unserer Geschäftsführung bekommen habe und nach wie vor genieße, dass ich meinen Job für Universal gut mache, obwohl ich das hier nebenbei mache, und ich dementsprechend viele Freiheiten habe.

Haben deine Kollegen in der Firma auch eine musikalische Ausbildung oder zumindest musikalische Vorkenntnisse?

Sasha: Der eine gar nicht, und der andere ein bisschen. Und das ist das...Das Problem ist, was will man in die Jobdescription schreiben, wenn ich gekündigt werde? Er muss mit Leuten umgehen können, er muss einen Überblick über die Musikszene haben, usw. Und das ist das, was mir völlig fehlt: musikalisches Know-How. Es gibt schon hin und wieder Diskussionen, weil wir auch nicht jeden Tag alle gleich sind. Du kennst das eh: du stehst in der Früh mit dem falschen Fuß auf, und es ist wurst, was an diesem Tag passiert, es ist alles Oarsch. Dann gehst du in die Firma und hörst dir was an, und dann sagst du, das ist ein Schäß. Dein Gegenüber sagt aber „Entschuldige, Moment einmal, ich finde das aber ziemlich cool. Wieso findest du, dass das ein Schäß ist?“ Da ist dann auch das Problem, dass ich mich nicht damit zufrieden gebe „die Stimme und so, das klingt komisch“, das interessiert mich nicht. Und das ist das, wo ich sage, als A&R sollte man schon eine fundierte musikalische Ausbildung haben, dass man es erkennt, wenn man eine Demo-CD bekommt mit 15 Songs, das sich die Band ständig der selber harmonischen Struktur bedient. Das mag für ein Album super sein, nur wir sind heute unter so einem finanziellen Druck, dass wenn ich heute jemandem einen Vertag gebe, in der Sekunde, in der er ins Studio geht, ist meine linke Gehirnhälfte bei dem Album jetzt, doch meine Rechte ist schön beim Nächsten. Wenn ich jetzt aber ein Demo kriege mit 16 Songs und die sind alle in Moll und alle 2-4-5-1 oder 2-6-4-1 von der Harmoniestruktur her, dann muss ich mich aber fragen „Scheisse, was mache ich mit dem beim nächsten Mal?“. In Wahrheit muss es auch für mich so sein, und das ist Etwas, das auch für mich unverständlich ist, wenn man

sich dazu entscheidet ein Musikschafter zu sein, ist das eine persönliche Droge, die man braucht, Musik zu machen. Ich schreibe laufend mit meinen Leuten Songs- laufend. Es ist mir völlig wurst, ob dir das gefällt, oder dir, ob das irgendeine Plattenfirma kommt, es ist ein Need. Ich habe sehr wohl Künstler, die sagen „Wie viel Geld bekomme ich jetzt, wenn ich ein paar Songs komponiere?“. Ich denke mir dann „Sorry, aber(lacht) das ist leider daneben!“. Und was ich damit sagen will, ist, wenn ich ein Demoband bekomme, und da sind 12 Songs drauf, und ich finde drei davon ganz passabel, und ich rufe oder e-maile den oder die an und frage „ok, gibt es noch mehr?, und die sagen, „That’s it.“, dann schreibe ich denen meistens: ich finde den oder den andren Song ganz gut, aber to be honest, reden wir in drei Jahren weiter. Weil wenn ich mir anschau, wie international z.B. Tracklistings für internationale Künstler ausgesucht werden, sind da bis zu 400 Songs im Pitch. Du kennst aber dann nur die Zwölf, die auf dem Album sind. Da hab ich gestern wieder eine Geschichte gehört von einem amerikanischen Sänger, der Millionen verkauft hat von einem Song aus den 80er Jahren, und ein Freund hat mir erzählt, dass er zufälligerweise den Schlagzeuger kennen gelernt hat, der das damals eingespielt hat, der mittlerweile 65 ist, der war in Wien, der hat erzählt, die haben dieses Lied vier Jahre vorher aufgenommen, das lag vier Jahre lang in irgendeinem Kammerl. Dann ist ein gescheiter Mensch daher gekommen, und hat gesagt „Wieso haben wir das eigentlich nie veröffentlicht?“. Alle haben gesagt „Na, weiß ich nicht, hau´ mas einfach raus.“. Das Scheissding hat sich millionenfach weltweit verkauft. Wie gesagt, was ganz wichtig ist, worum ich euch bitten würde, ist, dass ihr das, egal wie ihr es aufbereitet, es muss klar rauskommen, dass das meine Meinung ist. Das ist meine Meinung, Sasha Saedi als Vertreter für Universal. Ich möchte nicht, dass ich als allwissendes Arschl*** überkomme. Ich habe eh schon so viele Feinde(lacht).

Dieses Wort Majorcompany ist so verhaftet mit dem diabolischen Gedanken. Sogar meine eigene Schwester hat das gesagt, als sie erfahren hat, dass ich den Job habe. Was ich schon alles über Plattenfirmen geschimpft habe. Ich war auch vor 2 Jahren bei einem Symposium eingeladen und hat dort vor Studenten gesprochen, also eigentlich vor alten Kollegen, und habe gesagt: „Liebe Leute, das ist alles ein Schaß. Der Gesichtspunkt Arschloch Plattenfirma ist ein Schwachsinn. Die wollen Geld verdienen, das ist logisch. Aber ganz ehrlich, auf einem Nike-Schuh sind 1200% Masch drauf, auf jedem Kaffee, den du im Restaurant trinkst, sind 1200% Masch drauf. Das heißt, du musst dir mal ausrechnen, wenn

du vier Euro für einen Cappuccino zahlst, weißt du, egal in welchem Wiener Kaffeehaus, der Betreiber hat über 1000% Masch drauf. Und das ist auch logisch, denn der verdammte Kaffee, der in Kolumbien gepflückt wird- diese arme Sau dort muss bezahlt werden, der kriegt eh ein Nichts dafür, da muss dieses Scheissding raffiniert werden und in einem fetten Container, wenn es nicht gerade von Piraten gekidnappt wird, bis daher kommen. Dann muss bei uns *illy* draufstehen, Marketing und Werbung kommt auch noch dazu. Und genau so ist es mit der Musik. Ich weiß nicht, wieso alle glauben, dass sie, wenn sie Musik machen, dass sie jetzt von Gott persönlich auserwählt wurden und sie die Einzigen sind. Dann sag ich „Ja, deine Musik ist super, aber wir müssen das verkaufen können.“. Und wenn sich das verkaufen soll, muss das so sein, dass du so und so viel Prozent bekommst und wir so und so viel. Dann schaut er mich an und sagt „Warum bekommt ihr denn so viel?“ , sag ich „Wir haben ein Office, wir haben 60 Leute, wir haben Sales, wir haben Telefonrechnungen, wir haben 14 Gehälter, wir haben das, das und das, wir zahlen die Produktion, das Video, und wenn du dir das mal vorrechnest: 150.000€(schnippt mit Leichtigkeit)- aber einfach so. Das sind zwei Mio. Schilling.

Ein bisschen abgestumpft hat dich der Job schon?

Sasha: Nein, überhaupt nicht. Ganz ehrlich. Es hat mich total relieft. Total.

Interview Samir Köck

Gibt es eine Rezension mit der du etwas Spezielles verbindest?

Samir: Nicht wirklich. Ich muss sagen, ich habe die letzten Jahre wenig HipHop-Sachen rezensiert, weil sie mir zu langweilig geworden sind, weil alles nur noch so unglaublich materiell ist in den Aussagen. Es geht nur mehr um Marken und Labels und um Wohlstand und Goldketten und so ein Blödsinn. Ich habe zu letzt ein Interview mit Akon gemacht, und mit dem mussten wir über die Bedeutung von Edelsteinen, und dass Frauen möglichst devot sein sollen, sprechen. Es war ziemlich seltsam.

Hast du auch Erfahrungen mit österreichischen Künstlern gemacht?

Samir: Ich habe international einiges gemacht und natürlich auch viel live gesehen, habe auch Vorprogramme gemacht für Gangstarr zum Beispiel, und was weiß ich. Es gibt nach wie vor HipHop-Sachen, die mir sehr gut gefallen, aber eben aus einer bestimmten Zeit, die so genannte New School-Zeit mit Rakim, Gangstarr und Ice T, und was es damals alles gegeben hat. Das war so eine Aufbruchzeit. So Gruppen, die irgendwie intelligent waren und musikalisch originell. Dann später haben mir auch gewisse Gangster-Rap-Sachen gefallen, wie 2 Pac, Biggi Smalls – das fand ich noch sehr gut. Es war schon sehr clever und verkauf abzielend, aber doch noch erfrischend. Die letzten Jahre ist das alles so industrialisiert, kommerzialisiert, dass es mich nicht rasend interessiert und das was jetzt als aufregend gilt, zum Beispiel Common, den finde ich live ganz gut, den habe ich einmal mit Prince gesehen in London – das war ganz schön. Aber die Alben selber die sind mir einfach ein bisschen zu langweilig. Das ist zwar alle gut gemeint, aber mir fehlt der musikalische Kick bei den Sachen. Das ist alles sehr ordentlich, aber nicht überragend.

Findest du, dass die Individualität mit der Zeit ein wenig gelitten hat?

Samir: Ja, ganz sicher. Weil es so zu sagen im Würgegriff des Kommerz ist. Wenn du bei großen Labels aufnimmst und auch diese besseren Leute, eben wie Common, die nehmen

für große Labels auf, da stehst du unter einem wahnsinnigen Zugzwang, und das ist auch sehr viel Geld involviert. Das geht es wirklich um Millionenverkäufe.

Das kann man dann mit Österreich nicht vergleichen.

Samir: Nein. Ich kenn auch die österreichische Szene einiger Maßen von früher auch – von den Anfängen. Ich fand einer der lächerlichsten Gruppen, die es jemals gegeben hat, war diese Gruppe mit DJ DSL, Peter Kruder und Rodney Hunter. Wie hießen die? (überlegt kurz) Und der Sugar B. Die haben nur ein Projekt gemacht. Das war so was von schlecht. Der Peter Kruder war Rapper.

Das war Anfang der 90er?

Samir: Ja. Das war Anfang der 90er. Das war sagenhaft schlecht. Da hätte ich mir nie gedacht, dass nur einer von denen noch irgendwie irgendwas im Leben zusammen bringt. Weil das ganz furchtbar war. (lacht) Und dann hat eben DJ DSL wunderbare Instrumental-Geschichten gemacht. Es war nicht so extrem super, aber er ist natürlich als DJ, als jemand der die Technik des DJings extrem gut beherrscht und originell macht, ist es immer eine wirkliche Wucht. Kruder hat natürlich auch mit Kruder und Dorfmeister und dann jetzt auch bei DJ Hell auch sehr interessante Sachen gemacht. Was sich überhaupt nicht abgezeichnet hat damals. Rodney Hunter hat natürlich auch als Produzent und auch solo sehr gute Sachen gemacht – wirklich musikalisch sehr hochwertige Sachen. Ich habe damals dann auch bei einem Label Sachen gemacht. Meine erste Compilation habe ich bei up Tight-Records gemacht, wo auch die Aphrodelics und der Rodney Hunter, usw. waren.

Gibt es diese Labels noch?

Samir: Nein. Das Label hat damals Werner Geier gemacht. Das war ein berühmter Rundfunkmann, der ist leider gestorben. Er hatte eine schwere Krankheit. Er hat zu erst die Music Box gemacht und dann FM4. Das war der Mann der HipHop auch über ein Medium – also durch das Medium Radio – populär gemacht hat damals. Das war der Mann, der das gebracht hat. Aber er ist leider mit 44 schon gestorben. Das war eine ganz tragische

Geschichte. Die Aphrodelics habe ich damals natürlich auch kennen gelernt bei dem Label. Die finde ich sehr gut, aber die haben es natürlich auch irgendwie schwer. Ich glaube, das liegt daran, dass sie mit dem Label, also das Up-Tight-Label war assoziiert mit Ariola Records, also BMG Ariola Records, und das ist halt so eine Mainstream-Label, das irrsinnige Schwierigkeiten hat solche Sachen irgendwie zu verwerten. Die machen dann oft Sachen, aber können dann letztendlich Marketingmäßig nichts damit anfangen und behindern eigentlich dann einen Künstler noch mehr. Weil dann auf Grund irgendwelcher Rechtlichen Dinge, es dann nicht ins Ausland darf – also es gibt immer wieder solche Sachen.

Wieso findet das dann in Österreich keinen Anklang?

Samir: Ich habe euer Diplomarbeitkonzept gelesen. Das ist einfach nicht so leicht zu sagen.

Es sind unterschiedliche Faktoren, die da eine Rolle spielen. Zum einen ist es natürlich nur mäßig interessant, wenn jemand eine Ghettomusikform, die aus den späten 70er Jahren kommt aus amerikanischen Innercities und Gettos, 20 Jahre später nachstellt von der Ästhetik her. Was man vielleicht vergleichen kann: Peter Kraus singt Elvis Presley. Das ist einfach nur mehr bedingt interessant. Es müsste jemand schon wirklich eine ganz individuelle Kraft haben, das Talent haben, das unabhängig von der Herkunft ist, dass das interessant ist. Im HipHop sind ja vor allem Leute, die irgendwie entweder quasi dem arabischen Raum oder aus dem was weiß ich sind- wir haben früher Gastarbeiterkids dazu gesagt- tätig und finden das super. Und dann irgendwelchen Schwarzen, die es daher verschlagen hat. Es ist in dem Bereich zu viel „Mimicree“. Das heißt, es wird zu viel einzu-eins nachgemacht. Ich selber kann auch schon überhaupt nicht mehr anschauen, wenn Leute von der Mimik und von der Gestik her, genau das Gleiche machen, was halt in den Videos läuft. Was man dann sieht, also früher war es auf MTV, ich weißt nicht wo man jetzt noch Musikvideos sieht, finde ich einfach nicht mehr kreativ. Das ist so ein bisschen wie mit in Haarbürsten vor dem Spiegel singen. Es gibt verschiedene Arten von HipHop. Man muss nicht alles auf das Gangstertum beschränken. Von irgendwelchen anderen HipHop-Strömungen weiß ich nicht rasend viel ihn Wien. Also wenn dann kenne ich mich

nur in Wien aus. Weil ihr auch in eurem Papier schreibt, dass Major Labels Angst vor Verlusten haben.

Ja ...

Samir: Naja, weil sie einfach Geld einsetzen.

Warum zweifelt man an diesem Genre? In Deutschland funktioniert das auch.

Samir: In Deutschland gibt es eine größere Zielgruppe.

Liegt es an der Größe des Landes?

Samir: Es gibt ganz spezifische Sachen. In Deutschland gibt es halt sehr viele türken, die auf diese Sachen (Gangster-Rap) stehen. So Sachen wie Sido wären in Österreich mit Sicherheit nicht möglich. Natürlich tut sich ein Land wie Deutschland leichter, weil es viel größer ist. Dort gibt es vielleicht 50 Millionen Leute und in Österreich neun Millionen oder so. Da haben Nischenprodukte einen gewissen Grundumsatz. Plattenfirmen sind ja so strukturiert, dass es völlig wurst ist, was du außerhalb verkaufst. Wenn du als österreichischer Künstler bei einem österreichischen Label gesignt bist, dann zählt nur das, was sie hier verkaufen. Wenn das dann ins Ausland geht, wenn es nach Deutschland ginge, hätte nur noch die Plattenfirma in Berlin was davon, aber nicht die in Wien. Deshalb sind die gar nicht so interessiert, dass Leute es über die Grenzen hinaus schaffen. Das ist total komisch.

Dazu muss man sagen, dass es einige Künstler aus Österreich gibt, die es geschafft haben. Ein Chakuza zum Beispiel.

Samir: Ja, na gut, dann ist es etwas anderes. Es ist ja in Österreich wie bei allen großen Kunstrichtungen oder bei verschiedensten kreativen Berufen das alte Klischee, dass man es über das Ausland schaffen muss. Dass man sich einen Namen im Ausland macht, und dann wird man erst in Österreich anerkannt. Darüber braucht man auch nicht jammern, weil es das in anderen Ländern genauso gibt. Außer in den großen Popnationen, wie England. Die haben ein anderes Selbstverständnis. Dort ist Musik eine richtige Industrie. Da ist es anders. Aber ansonsten ist es über all so. Es gibt auch irrsinnig viele Musiker in Amerika,

die nur Erfolg in Europa und in Japan haben. Die necken dann einander oft gegenseitig – ich habe solche Sachen auch schon erlebt – die sagen: „Er ist ein Star in Japan. Er ist ein Star in Europa.“, aber bei uns ist er nichts. Das gibt es auch bei Amerikanern. Das ist ganz unterschiedlich. Es kommt drauf an, wie die ästhetischen Vorlieben der anderen Leute sind. Es kommt gar nicht so sehr auf den Künstler an. Aber wenn jemand etwas Interessantes schafft und einen unglaublichen Ohrwurm kreiert, dann gibt es im Prinzip überhaupt keine Probleme. Denn das Ding ist immer noch, du brauchst irgendwie Initialzündung. Qualität kann kurioser Weise auch etwas Schlechtes sein. Sachen, die besonders blöd sind, haben ja denn Mass-appeal und verkaufen Millionen. Das ist halt oft so. Und bei Qualitätssachen muss man einfach ein Leben lang kämpfen. Da muss man auch bereit sein, das zu machen. Wenn es eine Leidenschaft ist, dann ist es auch gut so, und dann macht man ja sowie so weiter. Aber HipHop in Österreich – und ich arbeite als Journalist – es ist schon schwer genug Popsachen in seiner ganzen breiten Streuung irgendwie unterzubringen. Weil Österreich steht, was Musik anlangt, für die meisten ein Vertreter der Klassik ist. Mit der Klassik wir das meiste Geschäft gemacht in Österreich. Mit den Klischees der Klassik und auch der Qualität der Klassik. Popmusik gibt es schon. Zurzeit gibt es sehr viele Gute Singer/Songwriter. Sachen, die es auch ins Ausland schaffen, aber der Umweg führt dann meistens halt über das Ausland.

Wie könnte man Musik aus Österreich in der Öffentlichkeit so anbringen, damit man ihre Aufmerksamkeit gewinnt?

Samir: Das weiß man ja eh. Jeder Popjournalist bemüht sich auch eine gewisse Quote an österreichischen Sachen unterzubringen. Aber das Feedback der Leser ist jetzt auch nicht so danach. Die lesen lieber was und estimieren mehr etwas was von weit weg kommt. Das ist immer dieser Exotikbonus. Und eine Zeitung ist ein kommerzieller Apparat und da wird auch immer geschaut, was kommt jetzt beim Leser an und was kommt nicht an. Das muss permanent argumentiert werden, warum man was macht, Man überlegt bei jedem Artikel welche Art von Leser das anspricht oder nicht. Mittlerweile ist der Druck auch schon so groß, dass man wirklich schon bei jedem Künstler über den man schreibt sich überlegt ... jeder der Musikjournalist ist, ist von einer gewissen Leidenschaft getragen Dinge zu kommunizieren. Aber es gibt ja da quasi die Hierarchie des Mediums und in dieser bist du

irgendwie eingebettet und du musst es dir richten. Du musst manchmal auch jemandem unter Umständen überlisten, dass du überhaupt etwas unterbringst, was dir wichtig ist und was die anderen als nicht so wichtig erachten. Das ist ein permanenter Kampf. Am schwächsten vertreten sind dann eigentlich inländische Sachen. Da werden dann Sammelgeschichten gemacht, so Trendgeschichten, wo dann gleich 20 Künstler in einem da sind, die man dann gleich wieder vergessen hat. Das sind die Moden im Journalismus, die es halt gibt.

Es wird kaum über HipHop berichtet.

Samir: Naja, wieso. Es gibt ja ein eigenes HipHop-Magazin. Es ist ja auch das, wenn man zu sehr in die Tiefe geht. Ich bin Fachmann in irrsinnig vielen Genres, wo ich mich extrem gut auskenne, weil ich einfach seit 30 Jahren mich fast mit nichts anderem beschäftige als mit Musik, und dann heißt es dann auch immer „Nein, das geht nur in einem Fachmagazin. Das kann man nur in einem Musikfachmagazin schreiben und nicht in einer normalen Tageszeitung.“ Es ist also ein permanenter Kampf um diese Dinge. Und da ist es auch schwierig, Dinge unterzubringen, die sich tausend oder millionenfach verkaufen.

Deswegen gibt es wahrscheinlich nur ein Special-Interest-Magazin?

Samir: Die Frage ist auch wie das irgendwie überlebt und wie viele Leute – ich habe keine Ahnung von den Zahlen ...

Es reicht um die Ausgabe zu decken.

Samir: Ich weiß, ich habe denen öfters Interviews oder Artikel zur Verfügung gestellt zu Zweitabdruck. Zahlen tun sie nichts. Das ist bei allem so. Das ist auch, wenn man Musik macht, man darf man in erster Linie nicht davon ausgehen, dass man davon leben kann. Man muss es einfach machen, aus dem innersten Impuls heraus, weil man nicht anders kann und das ist oft das womit man zu Qualität kommt - dass man alles rundherum vergisst und einfach auf die Innere Stimme hört und etwas kreierte, und dann muss man weiter sehen. Auf der anderen Seite ist es schon so, dass es Länder gibt, wo es auch gezielte

Musikförderung gibt. Es ist natürlich ein zweischneidiges Schwert, so eine Kunstförderung – auf jeden Fall. Weil jemand, wie Thomas Bernhard nicht zu unrecht gesagt hat, „es ruiniert jeden Künstler, wenn du an dem Futtertrog des Staates hängst, und einfach dir dein Leben bezahlen lässt, und dann als Dichter durch die Welt läufst“, weil es die Inspiration tötet. Du bist ja quasi in einer Art Frühpensionistenstadium. Das Feuer, das muss schon irgendwie angefacht werden durch prekäre Umstände. Es ist ja auch so, dass die *Rolling Stones* jahrelang von der Erbsesuppe gelebt haben, und haben extreme Finanzschwierigkeiten gehabt in den Anfängen ihrer Karriere. Ganz nach oben schaffen es eben wenige. Es ist oft Glück ausschlaggebend. Wie die Popmusikgeschichte zeigt. Irrsinnig viele ganz tolle Bands haben es nie zum ganz großen Publikum geschafft. Was eh klar ist. Man muss ein bisschen schlechter sein, damit man es zum Massenpublikum vorschafft. Also ich meine, ich finde so etwas wie *50 Cent* extrem primitiv. Natürlich ist es verdammt groovy gemacht, musikalisch total super. Die Aussagen sind irgendwie „gaga“, aber es gibt halt so etwas von dem man süchtig wird. Diese Simplizität ist einfach irrsinnig schön bei den Sachen. Wobei ich mich damals abgehaut habe, wie der live war ... es war ein Totalfiasko. Open Air auf der Donauinsel (Energy in the Park). Das war ein Wahnsinn. Die konnten nicht einmal das Vorprogramm zahlen. Die haben sich jetzt für mehrere Leben verschuldet. Die haben bei *50 Cent* die Hälfte im Voraus zahlen müssen. Der hat natürlich normal verlangt. Die waren nicht einmal fähig das Gelände abzusperren, um irgendwelche Leute abzuhalten. Das war das Totalfiasko. Nicht einmal das Hotel von den deutschen Rappern haben sie zahlen können. Das war vollkommen „gaga“. Ich war dort. Ich hab es gesehen.

Wie ist das Event weiter verlaufen?

Samir: Insgesamt recht drollig. Ich meine, das hat ein paar Leute die Existenz gekostet und der muskelbepackte *50 Cent* ist da gestanden und hat sich mit gefüllten Wassersackerln gespielt, die er versucht hat auf seiner Brust zu platzen zu bringen. Das fand ich schon sehr skurril. Es ist natürlich auch – sagen wir es wäre ein freierer Medienzugang – es könnte größer gebracht werden. Dann heißt das auch überhaupt nicht, dass das überhaupt etwas auslöst – auch wenn es noch so interessant geschrieben ist. Es ist nicht so, dass das was in den Medien ist, gleichzeitig Erfolg am Markt bedeutet. Das ist überhaupt nicht so. Es gibt

Musik, die überhaupt nicht präsent ist in Medien und da sind alle Konzerte voll, und die verkaufen irrsinnig viele Platten. Dann gibt es Leute, die sind permanent in den Medien und verkaufen schrecklich wenig und es gibt alles dazwischen. Das kann man einfach nicht ableiten: Medienpräsenz ist gleich Erfolg. Das ist nicht so.

Es ist für junge Künstler hilfreich, Feedback aus der Medienlandschaft zu bekommen. Schließlich wirkt es als ein Sprungbrett. Wie siehst du das?

Samir: Das kommt drauf an. Wie man damit umgeht, dann mit den Presseklips.

Welchen Eindruck hast du von der österreichischen HipHop-Szene, die es zurzeit gibt?

Samir: Zurzeit könnte ich nicht rasend viele Gruppen nennen.

Ist dir dennoch eine Veränderung aufgefallen? Zum Beispiel fahren momentan viele die Gangsterschiene ...

Samir: Das war schon immer so.

... man legt kaum noch Wert auf das Inhaltliche.

Samir: Das war eh schon lang so. Ich weiß nicht – etwas gescheites hiphopmäßiges fällt mir nicht ein – außer die Aphrodelics.

Wobei man sagen muss die ersten, zum Beispiel Texta, sind die Gangsterschiene nie mitgefahren. Die haben eine eigene österreichische HipHop-Kultur entwickelt. Der Gangster- oder Straßen-Rap hat sich erst später hier etabliert.

Samir: Das habe ich so jetzt nicht rasend mitbekommen. Ich bin allergisch gegen Deutsch-Rap. Das halt ich überhaupt nicht aus. Das find ich so daneben. Deutsch ist ja ganz anders sozialisiert als die Schwarzen im Getto. Da ist immer irgendwie ein ordnendes strenges Element drinnen. Auch wenn sie versuchen irgendwie anarchistische Inhalte rüberzubringen. Das ist ganz strange. Ich finde das ziemlich furchtbar, dass Gruppen wie die *Fantastischen 4* ... das halte ich überhaupt nicht aus. Das ist die ewige Schülermusik.

Das war eben früher die Spaßfraktion.

Samir: Auf das bin ich überhaupt allergisch. Aber ich muss sagen – es gibt einen, den ich unglaublich super finde – jetzt fällt mir der Name auch nicht ein – dieser Hamburger mit den komischen Haaren (überlegt). Jan Delay! Jan Delay finde ich sensationell. So geht es auch anderen Leuten, die dieses Genre nicht leiden können, dass es dann so einzelne Figuren gibt, die sie dann doch super finden und diese Alben dann doch kaufen, weil die Person so super ist. Weil der (Jan Delay) hat ja wirklich was ganz eigenes. Der ist eine echte Lichtgestalt. Der hat auch Selbstironie und hat ein bisschen einen Überblick über andere Musikszenen. Den finde ich echt cool. Es wundert mich nicht, dass der Erfolg hat.

In den 90ern war Jan Delay bei den Absoluten Beginner dabei.

Samir: Da ist er mir schon total aufgefallen, muss ich sagen. Der war für mich immer der Beste von denen. Und jetzt die Art wie er die Hüte trägt ist auch gut.

Hast du außer Rezensionen auch schon mal über HipHop geschrieben?

Samir: Ja sicher habe ich Berichte, Konzertkritiken und Interviews gemacht und alles Mögliche.

Kam die Motivation dazu von dir oder seitens der Redaktion?

Samir: Nein, nicht von Seiten der Redaktion. Als Musikjournalist ist man immer irgendwie durch eigene Interessen geleitet. Andererseits muss man auch acht geben, dass man immer wieder Dinge macht, die einen nicht interessieren. Mein Interessengebiet ist sehr vielfältig. Aber es gibt immer wieder Sachen, die außerhalb liegen, die mich nicht interessieren. Von den Sachen, die mich weniger interessieren, mach ich auch regelmäßig Sachen, weil erstens: ist es bei Interviews oft mit Leuten zu sprechen, deren Musik man gar nicht mag. Persönlich aber total interessant sind. Erstens ist die Musik wertvoll und sie sind Interessante Persönlichkeiten. Auch wenn es nicht ins eigene Geschmacksspektrum fällt. Wenn man Journalist ist, ist einem das klar, dass man irgendwie nicht nur seine

Hobbies zum Beruf macht, sondern dass eine gewisse Verantwortung schon da ist. Es ist doch interessant auch über den eignen Tellerrand raus zu sehen. Das ist auch, das was antreibt in dem Beruf.

Welche Klischees fallen dir spontan zu HipHop ein? Drei Stichworte.

Samir: Früher hat man gesagt- das war so schön- es ist zwar politisch natürlich etwas unkorrekt, aber wir haben immer gerne gesagt: nervöse Neger. Aber wir sind alle irgendwie aus der Vorstadt gekommen. Ich bin halbarabisch, halbösterreichisch – also das hat nichts mit Rassismus oder irgendwas zu tun. [...].

Interview Mosaken

Stell dich bitte kurz vor.

DJ Mosaken: Ich bin DJ. Mein Künstlername ist DJ Mosaken und ich bin seit jetzt schon fast zehn Jahren Club-DJ und bin für Parties in ganz Wien verantwortlich. Ich war auch schon außerhalb von Österreich: in Irland, England, auch Ungarn, Belgien, Deutschland, Schweiz. Fast überall war ich schon unterwegs in Europa. Ich bin Club-DJ – Radioerfahrung habe ich auch. Ich habe eine Radioshow gemacht auf Radio Energy, ein Jahr lang drei Stunden am Wochenende. Wir haben HipHop aufgelegt und R&B – ein bisschen kommerzieller als normal, wie es auf Radio Energy eben üblich ist.

Wie bist du zum HipHop gekommen?

DJ Mosaken: Ich war immer in Kalifornien im Sommer. Als ich kleiner war. Und da lief eigentlich fast nur HipHop im Radio. Auf jeden Fall war mein Bruder auch ein großer Einfluss. Ich habe einen älteren Bruder, der immer HipHop gehört hat. Da habe ich mir auf jeden Fall viel Musik von ihm gestohlen, alte Platten von ihm genommen.

Wie hat es mit dem DJing begonnen?

DJ Mosaken: Als ich das erste Mal im Club war und alle sind auf die Mädls und die Drinks los, war ich der Typ, der bei den Plattenspielern geschaut hat, was der so macht. Das hat mich immer mehr interessiert als der Rest vom Club. Da wusste ich schon, dass es für mich interessant ist. Dann habe ich versucht mich zu erkundigen, was so abgeht, wollte mir immer alles selber kaufen, aber das war zu teuer. Dann hat ein Freund von mir einen Plattenspieler gehabt. Nach der Schule sind wir immer zu ihm rüber, haben dort immer ein bisschen rumgespielt. Dann war ich wieder in Amerika. Da war, ich glaube ich, siebzehn Jahre alt. Dort habe ich mir meine ersten Plattenspieler gekauft und meinem Vater die Rechnung gezeigt. (lacht)

Und wie war seine Reaktion?

DJ Mosaken: Er fragte, was das soll, und ich würde es sowieso nach ein paar Wochen in die Ecke schmeißen. Es war dann aber doch nicht so.

Machst du das jetzt hauptberuflich?

DJ Mosaken: Ja, ich mache das hauptberuflich. Ich habe nebenbei noch studiert. Aber dann habe ich gesehen, dass es mit den vielen Aufträgen und den ganzen Sachen die ich nebenher mache, sich nicht mehr ausgeht. Jetzt mache ich eine Sache richtig. Das Studium kann ich später noch fertigmachen. Ich bin einer der wenigen, die mit HipHop ihr Geld verdienen in Österreich. Es ist das was mir Spaß macht und wenn ich damit auch Geld verdienen kann, ist es das Optimalste das es gibt. Auch wenn ich ein Doktor bin, und ich mache irgendwas und bekomme einen coolen check, aber es macht mir keinen Spaß und ich komme jeden Tag nach Hause und es freut mich nicht, dann mach ich lieber das, was mir Spaß macht und verdient auch gutes Geld.

Was braucht man, um als DJ Erfolg zu haben?

DJ Mosaken: Man braucht Glück, Talent, Ergeiz und gute Connections und man muss sich verkaufen können.

Wie ist derzeit die HipHop-Situation in Wien? Wie schätzt du Sie ein?

DJ Mosaken: Ich sehe viele Leute, die irgendetwas mache zurzeit. Es könnte auf jeden Fall mehr sein, was da geht. Ich glaube da ist viel Potential, welches man fördern könnte. Und da müsste auf jeden Fall noch mehr gemacht werden. Aber ich sehen viele Leute, die was machen. Ich schau auch auf Myspace. Wenn mich Leute adden, dann sehe ich mir das auch an und höre auch mal rein und sehe viele coole Sachen.

Was glaubst du? Wieso klappt kommt HipHop hier nicht so gut an?

DJ Mosaken: Es liegt auf jeden Fall auch teilweise an den Bands. Viele glauben, sie können eine Myspace Seite haben. Dann haben sie gleich eine Crew und glauben sie sind Superstars. Aber da ist einfach viel mehr dahinter. Weil das kann jeder machen, so eine Seite registrieren. Man muss einfach üben. Früher war das so, man hat geübt, geübt, geübt und dann kommt man raus, bringt eine CD raus, aber heute – jeder der ein Mic hat, nimmt einen Track auf , stellt es ins Internet und glaubt er ist ein Superrapper oder so. Aber es kann auf jeden Fall viel mehr gemacht werden. Auch von den Medien, die das unterstützen in Österreich.

Du meinst, von Seiten der Medien muss mehr Echo kommen?

DJ Mosaken: Ja, auf jeden Fall.

Was würdest du anders machen?

DJ Mosaken: Ich würde mal im Radio ein bisschen mehr Sachen spielen von uns. Es funktioniert auch anders nicht. Als DJ im Club kann ich nicht irgendwelche Tracks auf Deutsch spielen. Die werden glauben, ich bin verrückt. Das muss mal im Radio gespielt werden, damit die Leute das mal hören, und damit es normal wird. Ich glaube in Wien ist das noch abnormaler als am Land. Weil am Land, wenn ich da auflege, da fragen sie mich öfters: „Hey kannst du mal Bushido spielen, kannst du bisschen Samy spielen oder Kool Savas. Aber hier in Wien ... das kommt von 100 Nächten vielleicht einmal vor, dass einer

so eine Frage stellt. Am Land kommen drei vier Leute und sagen, ich soll Kool Savas spielen.

Glaubst du, dass in naher Zukunft die Partygäste im Volksgarten auch zu deutschem HipHop abgehen werden?

DJ Mosaken: Ja natürlich. Ich gehe selber auch drauf ab, wenn ich gut drauf bin. Wenn ich coole Musik höre, ist es mir egal ob es Deutsch oder Französisch ist. Hauptsache es ist cool, die Aussage passt und der Beat ist cool. Das war's.

Meinst du würde es etwas ändern, wenn Meiden speziell Radio mehr über HipHop berichten würden?

DJ Mosaken: Ja, auf jeden Fall. In Frankreich funktioniert das auch. Die haben da eine Quote. Dann müssen sie so und so viele französische Nummern spielen. Das funktioniert auch. In Frankreich hören alle französische Sachen. Es funktioniert sogar noch besser als in Deutschland.

Glaubst du es liegt an der österreichischen Musikindustrie, dass HipHop kaum Resonanz hat?

DJ Mosaken: Ich kenne die Plattenfirmen in Österreich und ich weiß, zurzeit haben sie kein Interesse irgendwelche Leute zu signen. Aber vielleicht kommt ja irgendeiner, der haut so vom Feger. Sie können sagen, sie haben keine Lust jemanden zu signen oder auf zu bauen. Aber wenn jemand mit einem Endprodukt uns sagt: „Hey, das bin ich. Hört' euch das an. Das ist mein Album.“ Und wenn es ein Knaller ist, wieso nicht? Wieso sollten sie das nicht annehmen? Die Wahrscheinlichkeit besteht auf jeden Fall. Es kann doch nicht sein, dass alle nach Deutschland müssen, damit sie dann auch hier in Österreich gehört werden. Es kann doch nicht sein, dass man sagt: „Ich fahre nach Deutschland, dann komm ich in die Charts und dann kaufen die Österreicher auch mein Stuff. Weil erst dann spielt Österreichisches Radio und Fernsehen das Zeug.

Warum glaubst du funktioniert das in Deutschland, mal abgesehen von der Größe des Landes, besser?

DJ Mosaken: Sie haben VIVA, MTV, sie haben diese ganzen Fernsehsender, solche Charaktere wie Bushido, Sido und so weiter. Auch wenn man die Musik nicht mag, erzeugen einfach Interesse in der Medienlandschaft. Mein Vater kennt mittlerweile auch Bushido. Er sagt: „Wer ist dieser Bushido?“. Es erzeugt Interesse auch wenn es nicht immer gutes hinzieht, aber es erzeugt Interesse und dann wird es gespielt – auch im Radio. Die haben zwei große Magazine Back Spin und Juice. Die haben auch nicht gerade niedrige Auflagen. Da geht auf jeden Fall viel mehr.

Findest du es sollte in Österreich mehr Magazine zu diesem Thema geben?

DJ Mosaken: Ja, auf jeden Fall. Ich finde immer mehr ist nicht schlecht. Ich sehe das nicht immer als Konkurrenz. Ich sage ja auch nicht, es soll nur einen HipHop-Club geben am Abend. Letztens war ich in der Schweiz auflegen und da hab ich gesagt „Wie viele HipHop-Clubs gibt es noch heute Abend?“. Die haben gesagt: „Sieben oder acht.“. Das war in der Schweiz in einer Stadt, die kleiner war als Wien. In Wien gibt es zu, Beispiel nur ein oder zwei Clubs, die am Abend HipHop spielen - wenn überhaupt zwei – vielleicht auch nur einen. Da ist auf jeden Fall viel mehr gegangen.

Glaubst du, dass es auch einen viel größeren Bedarf an mehr HipHop-Clubs in Wien gibt, man davon aber keine Notiz nimmt?

DJ Mosaken: Ich weiß nicht, zurzeit ist es ein bisschen schwierig. Die Leute sind so festgefahren auch den Volksgarten. Ich finde jedoch es sollte auf jeden Fall mehr Sachen geben. Es gibt genug Leute, weil Wien ist keine kleine Stadt. Es könnten ruhig vier oder fünf Parties laufen, die voll sind.

Verschicken DJs Demobänder? Hast du schon mal eines Verschickt?

DJ Mosaken: Ich habe mal ein Tape an Kool Savas verschickt. Ich habe ein Remix gemacht und habe es an ihn geschickt. Er hat mich dann angerufen, und hat meinte, er findet es cool. Sie haben den Remix dann auf Optik Records gestellt, dort kannte man es als Exclusive downloaden. Das war das Einzige, das ich jemals verschickt habe. [...].

Wo warst du sonst noch aufgelegt?

DJ Mosaken: In Europa war ich in der Schwitz, Deutschland schon öfters. Slowakei, Belgien, Taiwan, in Asien zusammen mit Joshimizu, Irland, England. Im Mai bin ich in Malta. Im Juni in Zypern. Immer wieder wo anders. Und das ist halt das coole. In Griechenland war ich öfters – auch mehrmals im Jahr.

Dann kannst du uns auch sicher von unterschieden zwischen den jeweiligen Ländern erzählen?

DJ Mosaken: Ich kann das jetzt nicht so sagen. Weil wenn ich nach Griechenland fliege, komm ich an, gehe ins Hotel, komm in den Club, spiel auf der Party bis fünf Uhr und dann gehe ich wieder raus. So jetzt mit den Rappern in Griechenland bin ich nicht in Kontakt. Obwohl sie uns in Taiwan viele Rapper vorgestellt haben und haben uns CDs gegeben. Die haben wir uns angehört – da gibt es auch coole Sachen. Ich höre auch viel, wo ich den Text gar nicht verstehe. Ich fühle das auch so. Französische Sachen höre ich mir gerne an. Die Beats sind melancholisch. man fühlt es auch einfach so. Man muss nicht immer den Text verstehen.

Stimmst du deine Setlist auf jedes Land individuell ab?

DJ Mosaken: Genau. Ja. Wir haben vier Shows gehabt in Taiwan. Bei der ersten Show habe ich gemerkt, dass die Leute auf schnellere Sachen abgehen. Dann haben wir eben mehr schnellere Sachen gespielt. Die gehen weniger auf die kommerzielleren Sachen ab, als auf die anderen. Das merkt man schon. In Taiwan gab es auch einen Radiosender, die haben nur HipHop gespielt.

Haben diese Sender nur nationale Artists gespielt oder auch andere?

DJ Mosaken: Ich habe nur englische Sachen gehört. Aber das ist überall das Problem. Auch in Amerika. Alle sagen in Amerika ist alles cool, aber wenn man mal ein paar Monate in Amerika ist, und du schaltest das Radio ein, dann laufen die ganze Zeit die gleichen Songs. Die haben 30 Songs in der Rotation, und das läuft und läuft, und das war's. Es verkauft sich vielleicht gut, und die Plattenfirmen bezahlen damit sie diese Songs spielen – ich weiß es nicht. Es ist auch so, dass man im Club dann immer wieder dieselben Sachen spielen muss, weil die Masse das hören will, was sie im Radio hören. Jemand der stockbesoffen ist im Club, der möchte nicht den neuesten Vibe hören. Der möchte das hören und dann mitschreien. So läuft das halt.

Was war bis her dein schönstes Erlebnis bei der Arbeit?

DJ Mosaken: Es gab viele schöne Erlebnisse. Jeden Tag, jeden Abend gibt es viele coole Sachen. Wenn jemand kommt und sagt, das war die beste Party oder „ich hatte so viel Spaß“, einfach dass ich mir das geschaffen habe, was ich wollte. Das ist auch ein cooles Erlebnis. Und dass mein Vater das auch cool findet.

Findest du, dass sich die Szene in den letzten Jahren verändert hat?

DJ Mosaken: Die Labels in Österreich bzw. in Wien wo die ganzen Headquarters sind, auch das mit den Plattenverkäufen, das betrifft auch den österreichischen Markt und dann kann man auch nicht so viel investieren in neue Künstler. Ich glaube, es ist auch kein österreichischer Act – ich weiß von keinem – der gesingt ist bei einem Major Label zurzeit. Das war vorher anders. Ich glaube die Waxos waren auf einem Major, Total Chaos, Family Bizz. Es ist auf jeden Fall ein Interesse da, dass man da was aufbaut. Aber ich sehe, dass in letzter Zeit hier weniger gemacht wird. Die Künstler müssen sich selber pushen.

Ist es heut zu Tage leichter durchs Internet seine Interessen zu vertreten?

DJ Mosaken: Ja, wie gesagt. Jeder kann sich eine Myspace-Page machen, ABER jeder kann sich eine Myspace-Page machen. Dann gibt es dann auch 30.000 Myspace-Pages.

Wenn man seine Myspace-Seite gut aufbereitet, sorgte es dann für mehr Aufmerksamkeit?

DJ Mosaken: Es ist leichter als früher. Es ist leichter, weil auch andere einmal deine Sachen kennen lernen. Für mich ist das Internet auch positiv. Ich habe eine Myspace-Seite und Leute schauen drauf, hören sich Mixes an, landen sich was runter und dann rufen sich mich an und sagen: „Hey cool. Komm, leg mal bei uns auf hier in Griechenland.“. Ohne Internet wären viele meiner Sachen, wo ich im Ausland war, sicher nicht gegangen.

Glaubst du, dass sich in naher Zukunft etwas verändern könnte in Wien?

DJ Mosaken: Ich hoffe es. Ich möchte gerne mehr sehen in Wien. Ich höre mir die Sachen auch gerne an. Ich würde mir wünschen, dass da mehr kommt in der Zukunft.

Welche Musik hörst du privat?

DJ Mosaken: Alles. Egal was. Von Soul, Funk, R&B, HipHop, Elektrosachen, Two Step, UK Garage. Solche Sachen höre ich mir gerne an. Im Auto höre ich Ausschließlich deutsche Sachen. Je nach Laune immer die passende Musik.

Was bedeutet HipHop für die persönlich?

DJ Mosaken: Das ist so viel, dass man es nicht mit einem Wort sagen kann.

Welche drei Stichworte fallen dir spontan ein?

DJ Mosaken: HipHop bedeutet für mich: Liebe, Musik und einfach sich ausdrücken zu können.

Es gab einen Presseartikel mit dem Titel „Nicht nur böse Buben in Wiens Ghettos“? Wie kam es dazu?

DJ Mosaken: Sie haben Joshi interviewt. Ich glaube jemand von der Presse hat sich beim Message-Magazin beim Daniel gemeldet. Der Daniel hat dann uns angerufen und dann haben sie gefragt - ich weiß eigentlich überhaupt nicht was sie gefragt haben. Ich habe nur gehört Freundin dessen Vater ist Anwalt, der liest die Presse, sonst liest ja keiner von uns jeden Tag *Die Presse*. Und hat gesagt hex du bist in der Zeitung. Dann habe ich nachgeschaut und habe den Bericht gesehen. Dann hat der Joshi gesagt, er hat irgendwann ein Interview gegeben.

[...]

Es war auch nicht wirklich so ein deeper Text. Ich glaub, sie wollten einfach nur mal das Thema, welches in den Medien war, ansprechen und auch mal ihren Senf dazu abgeben. Es kommen viele zu mir und sagen: „Du bist HipHop. Komm rauchen wir einen Joint.“ Und dann sag ich “Ich rauche keine Joints“ dann sagt er „Aber du bist HipHop“. Wenn Leute HipHop hören, denken sich gleich an fünf oder sechs Sachen wie Gangster - keine Ahnung was sie sich denken – Klischees eben.

Goldkette, fette Autos ...

DJ Mosaken: Ich habe keine Goldkette.

Gibt es Talentscouts?

DJ Mosaken: Es gibt A&Rs bei Plattenfirmen, die Ausschau halten auf Leute. Das kann immer sein. Der kann einmal auf ein Konzert gehen. Dann sieht er jemanden, der ihm gefällt. Aber wie oft kann das hier passieren. In Amerika passiert das schon oft. Aber in Österreich werden keine Leute mehr unter Vertrag genommen.

Ich weiß, dass das in der Rock-Szene schon passiert ...

DJ Mosaken: Sie fahren nach Berlin Kreuzberg. Da finden sie an jeder Ecke zehn Rapper.

Die Attitüde man wäre nicht mehr real, sobald man kommerziellen Erfolg hat, hört man immer wieder aus der Szene. Wie stehst du dazu?

DJ Mosaken: Wenn man cool ist, wenn man gute Sachen macht m sich selber Treu bleibt und gutes Geld verdient, sehe ich dabei nichts, was nicht real ist. Das ist der reale. Warum soll der Clubbesitzer mit 10.000Euro am Abend nach Hause geht und der, der die ganze Nacht Musik oder einen auftritt macht, ohne Kohle nach Hause gehen? Nur um real zu bleiben. Glaub nicht, dass das cool wäre.

Es steht oft der Vorwurf im Raum, man würde sich verkaufen.

DJ Mosaken: Ja, wenn man sine Musik dann ändert. Wie man's nimmt.

Oder glaubst du, da spricht der Neid aus Ihnen?

DJ Mosaken: Wenn du dein Zeug an die breite Masse verkaufen willst, dann musst du - musst du nicht – aber wenn du dich ein bisschen Einschränkst, kannst du mehr Leute erreichen. Wenn du irgendwas im Laden verkaufen willst. Du willst zum Beispiel ein Menü verkaufen, aber keiner will das Menü, jeder will den Burger haben, dann musst du den Burger einzeln verkaufen, sonst verkaufst du nichts und deine Kinder und deine Frau haben Hunger, und du kannst nichts essen. Aber du bist halt real – was bringt mir das? Ich muss auch Rechnungen bezahlen.

HipHop-Galerie



Abbildung 5



Abbildung 6



Abbildung 7



Abbildung 8

Alle Graffiti-fotos von Bernhard Billinger.



Abbildung 9: Dr. Dre

<http://dkpresents.files.wordpress.com/2009/04/dr-dre-the-chronic.jpg>

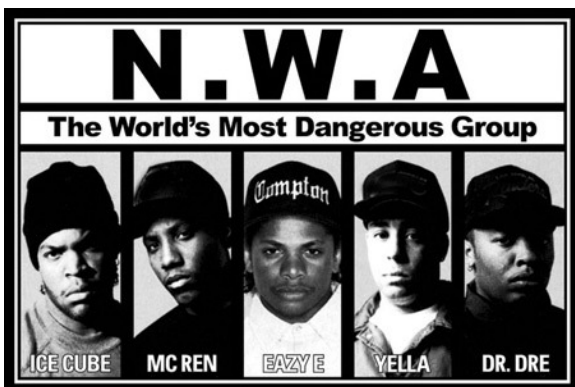


Abbildung 10: N.W.A.

<http://www.popartuk.com/music/nwa/the-worlds-most-dangerous-group-pp31133-poster.asp>

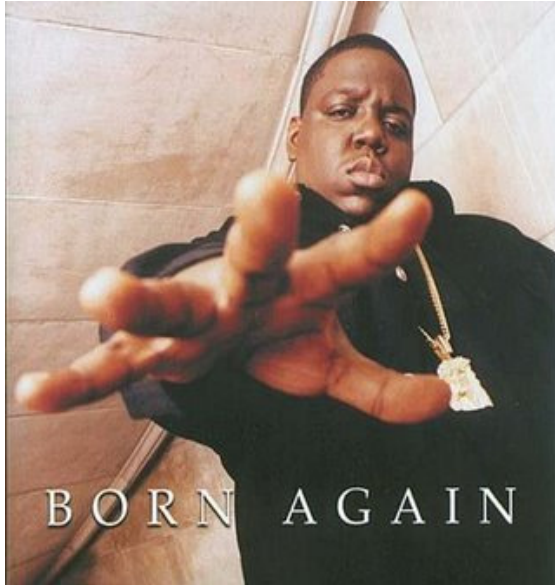


Abbildung 11: Notorious B.I.G.
<http://www.abinesh.com/delirium/wp-content/uploads/2009/01/notorious-big.jpg>



Abbildung 12: Snoop Dogg
<http://weblogs.cltv.com>

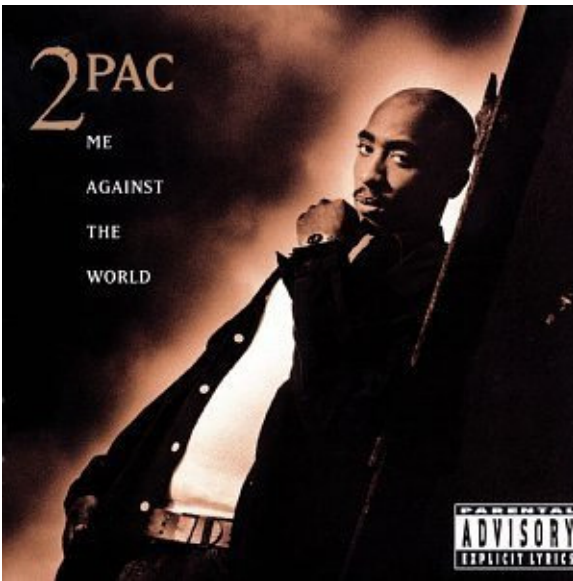


Abbildung 13: 2 Pac
<http://z.about.com/d/rap/1/5/H/-/-/2Pac-MeAgainstTheWorld.jpg>



Abbildung 14: Afrika Bambaataa
http://media.photobucket.com/image/afrika%20bambaataa/ActnJcksn/afrika_bambaataa.jpg



Abbildung 15: Kool Savas
http://userserve-ak.last.fm/serve/_/3024354/Kool+Savas+02.jpg



Abbildung 16: Die Fantastischen Vier
http://promi-geil.com/k_pics/85_profil_pic.gif



Abbildung 17: Bushido
http://www.testedich.de/quiz25/picture/pic_1217432307_6.jpg



Abbildung 18: Die Absoluten Beginner
http://userserve-ak.last.fm/serve/_/100478/Absolute+Beginner.jpg



Abbildung 19: Freundeskreis
http://www.allmybands.de/img/blog/freundeskreis_01c67c55.jpg



Abbildung 20: Texta
<http://www.kaunertalopening.at/static/cms/kaunertalopening/bilder/KTO.08.Musik.Texta.jpg>



Abbildung 21: Waxolutionists

<http://www.6020online.tv/santosCMS/data/clipboard/40c1f9a61540d68fd24efde7c4a4eec3.jpg>



Abbildung 22: DJ DSL
http://www.monkeymusic.at/ps/DJ-DSL_gr.jpg



Abbildung 23: Manuva

<http://viewmorepics.myspace.com/index.cfm?fuseaction=viewImage&friendID=5230386&albumID=86488&imageID=43675559>



Abbildung 24: Kamp

<http://viewmorepics.myspace.com/index.cfm?fuseaction=viewImage&friendID=446005491&albumID=12753&imageID=21677>



Abbildung 25: Stefan Trischler

<http://www.facebook.com/trishesjackson?v=photos#/photo.php?pid=1968950&id=709122578>



Abbildung 26: MadoppelT

<http://media.photobucket.com/image/MadoppelT/mansn/MadoppelTcover.jpg>



Abbildung 27: Ausgleich

<http://viewmorepics.myspace.com/index.cfm?fuseaction=viewImage&friendID=71170938&albumID=2299532&imageID=35206490>



Abbildung 28: Joshimizu
(Foto v. Lorant Racz)



Abbildung 29: Chakuza
http://www.ersguterjunge.de/_artists/chakuza.jpg



Abbildung 30: DJ Mosaken

<http://viewmorepics.myspace.com/index.cfm?fuseaction=viewImage&friendID=40071073&albumID=136784&imageID=13587471>

Das österreichische HipHop 1x1

A

Act: jemand der → performt

Artist: engl. Künstler

B

Battle: engl. Schlacht, Kampf; bezeichnet zum einen konkretere künstlerische Auseinandersetzung innerhalb der HipHop-Bewegung wie Freestyle- oder Graffitibattle, aber auch den Motor der Bewegung (=Battle-Gedanke). Berühmte Battles der HipHop-Geschichte sind die zwischen Busy B. und Kool Moe D oder zwischen LL Cool J und Kool Moe D.²¹⁴

B-Boy/-Girl, Breaker: BreakdancetänzerIn

Beat: engl. Punkt, Schalg, bezeichnet den einzelnen Taktschlag, ein vierteltakt besteht also aus vier Beats. Das Tempo eines Stücks wird in beats per minute (bpm) angegeben. Die bpm liegt in der HipHop-Musik in der Regel zwischen achtzig und hundert.²¹⁵

Beatbox: Mit dem Mund erzeugte beatartartige Töne. Besonders in den Anfängen des HipHop sehr wichtig zur Unterstützung der Rapper beim Freestyle. Für manche das vergessene fünfte Element der Kultur.²¹⁶

Beef: engl. Streit, Auseinandersetzung

C

Compilation: Sammlung an Tracks unterschiedlicher Interpreten auf einem Tonträger.

Crew: engl. Gruppe, bezeichnet den engen Freundeskreis. In der Crew wird gemeinsam Musik gemacht oder gesprochen

connecten: sich zusammenschließen, etwas/sich untereinander verbinden bzw. verbünden

chillen: entspannen, Nichts tun, oft auch: mit Freunden rumhängen

²¹⁴ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 343

²¹⁵ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 343

²¹⁶ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 344

D

Dissen: Von *to disrespect*; jemanden beleidigen, beschimpfen

Demo, Demoband: Tonträger mit einer Auswahl an Stücken, mit dem man sich bei einer Plattenfirma vorstellt.

F

Fake: engl. von Schwindel, Lüge; das Gegenstück zu *realness*²¹⁷

Fly: „you´re so fly“; du bist lässig, cool

G

Gig: Auftritt vor Publikum

H

Habara: ein guter Freund

haten, jemanden haben oder jemand wird gehatet: eine schlechte Meinung über jemanden haben, beleidigen, negatives Reden über vor allem andere Künstler

high sein: Rauschzustand (Drogen)

Homie/Homeboy: Bezeichnung für einen aktiven HipHopper oder HipHop-Fan.²¹⁸

I

Indie-Label: Abkürzung für Independent-Label. Bezeichnet eine kleine Plattenfirma, die im Gegensatz zum Major-Label, ihre Platten in unabhängigen Strukturen vertreibt.²¹⁹

J

Jam: Bezeichnung für eine HipHop-Party, an der Protagonisten aller ausdrucksformen der HipHop-Kultur verbunden sind [...].²²⁰

K

Krocher: neue Jugendbewegung. Trägt Neonkapperl und haben eigenen Tanzstil das *krochn*.

²¹⁷ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 347

²¹⁸ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 348

²¹⁹ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 348

²²⁰ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 348

L

Leiwand: toll, prima, super

M

Major-Label: Als Majorlabels werden Plattenfirmen bezeichnet, die den Musikmarkt dominieren. Diese sind die kapitalstärksten Plattenfirmen. Sie stehen im Gegensatz zu den so genannten Independent-Labels, welche unabhängig von den Majors arbeiten.

N

New School: Zweite HipHop-Generation²²¹

O

Oida: umgangssprachlich für Alter.

Old School: Erste HipHop-Generation; sie hat das Verständnis von hiphop und seine Ausdrucksformen entwickelt.²²²

P

Performance: (künstlerische) Darbietung, Vorstellung

Piece: Meinte in der Anfangszeit von Graffiti ein aufwendig und mehrfarbig ausgeführtes Graffiti-Bild, im Gegensatz zu einem einfachen →Tag.²²³

Posse: Bezeichnet den erweiterten Freundeskreis eines HipHoppers.²²⁴

R

Real, real sein, Realness: Ein HipHop, der nicht versucht, etwas darzustellen, was er nicht ist, der den Wurzeln der Kultur treu bleibt und seinen Vorgängern.²²⁵

Rare Groove: Bezeichnet rare Aufnahmen aus den 1970er Jahren aus den Genres Funk, Jazz Fusion, Soul, R'n B und Reggae.²²⁶

ruhlen, du rulst: engl. führen, im übertragenen Sinne: Du bist der Beste.

²²¹ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 349

²²² Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 349

²²³ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 349

²²⁴ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 350

²²⁵ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 350

²²⁶ Siehe The Message

S

Sampling: Eine Montagetechnik, bei der Teile von bereits bestehenden Musikstücken zu einem neuen ganzen Musikstück zusammengesetzt werden z.B. im Refrain.

Sell- out: engl. sich verkaufen, In der HipHop-Szene gleichgesetzt mit Verlust der Realness.

signen: Ein Künstler unterschreibt einen Vertrag bei einer Plattenfirma.

Skills: engl. Fähigkeiten, im übertragenen Sinne: Begabung, Können

Slang: Umgangssprache

T

Tag, taggen: Das einfach ausgeführte, mit Markern oder schwarzer Sprühfarbe hinterlassene Pseudonym des Writers.²²⁷

tight: engl. eng, umgangssprachlich für gut

Track: engl. Spur, bezeichnet ein ganzes Musikstück

U

Underground: engl. Untergrund, Bezeichnung für noch nicht bekannte jedoch aktive Künstler.

V

Vibe: engl. Ausstrahlung (einer Person); das, was an Besonderem in einer Sache oder person steckt; schwer zu beschreiben, aber immer positiv.²²⁸

Vinyl: Schallplatte

W

whak: schlecht

Writer: Jemand, der Graffitis malt.

²²⁷ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 351

²²⁸ Verlan; Loh: 20 Jahre HipHop in Deutschland; 2002 S. 352

7. Literatur- und Quellenverzeichnis

Alby, Tom: *Web 2.0: Konzepte, Anwendungen, Technologien*/ Tom Alby . - 2., aktualisierte Aufl. . - München : Hanser , 2007.

Androutsopoulos, Jannis(Hg.): *HipHop: Globale Kultur – lokale Praktiken*, transcript Verlag, 2003.

Doralt, Werner Univ.-Prof. Dr.: *Kodex des Österreichischen Rechts. Strafrecht.* 16. Auflage. Stand 1. 3. 2001, Verlag Orac, 2001.

Fellner, Sabine: Untersuchungen zum instrumentalen Fundament an ausgewählten Beispielen des deutschsprachigen HipHop aus Österreich und Deutschland (1996 – 2004), Wien, 2005.

Gächter, Martin: *Rap und Hip-Hop : Geschichte und Entwicklung eines afrikanisch-amerikanischen "Widerstandsmediums"*, unter besonderer Berücksichtigung seiner Rezeptionsformen in Österreich / eingereicht von Martin Gächter , 2000.

Gläser, Jochen : *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* / Jochen Gläser; Grit Laudel . - 1. Aufl. . - Wiesbaden : VS, Verl. für Sozialwiss., 2004 .

Holtshoppen, Felix; Linden, Frank; Sinning, Friederike; Vitt, Silke; Bergermann, Ulrike: *Clips. Eine Collage*, Lit-Verlag, 2004.

Klein, Gabriele; Friedrich, Malte: *Is this real? Die Kultur des HipHop*, Suhrkamp Verlag 2003.

Lercher, Dagmar: *Jugendkultur und Schulkultur: Systemintegration durch Erleben von Bewegung am Beispiel Breakdance* / eingereicht von Dagmar Lercher, 2004.

Prijapatama, Lucia: Nothing but a G Thang?: HipHop als Feld für politische Auseinandersetzung /Verf.: Lucia Prijapatama , 2008.

Stegmüller, Claudia: "Weibliche" Identität im HipHop : mediale Repräsentation vs. Selbstbild; eine empirische Studie mit Rapperinnen aus Österreich/eingereicht von Claudia Stegmüller , 2004.

Toop, David: *Rap Attac: African Jive bis Global HipHop.* St. Andrä-Wördern : Hannibal-Verl. , 1992 .

Verlan, Sascha & Loh, Hannes:*20 Jahre Hip Hop in Deutschland,* Verlagsgruppe Koch GmbH/Hannibal, 6600 Höfen, 2002.

Filme

Thouw, Daniel: *Alterego,* Thouw Media, 2009.

Internetquellen

www.hiphop.at

www.austrianhiphop.at

www.myspace.com

www.ifpi.at

www.ausgleich.at

www.play.fm

www.youtube.com

www.stiege44.com

www.wikipedia.com

www.themessage.at

www.graffitieuropa.org/definition.htm

www.medieninsider.stage1.at

www.haus-und-grund-kiel.de

www.sos-musikland.at

www.sra.at

www.laut.de
www.sra.at
www.tontraeger-records.com
www.rooftop.cc
www.myspace.com
www.ersguterjunge.de
www.hiphopconnection.at
www.heimfest.at/festivals/am-strom-2009
www.thegap.at
www.emo.org
www.myspace.com/diversidadexperience
www.diversites.org
www.interculturaldialogue2008.eu
kosmos.brillenfrei.at
www.hiphoptheatre.at
www.oe1.orf.at
www.mediathek.at
www.datum.at
www.premiummedia.at
www.blumonkeys.at
www.wcm.at
www.superfly.fm
www.derstandard.at
www.fm4v2.orf.at

Magazine und Printmedien

- *The Massage*, Special-Interest-Magazin für HipHop, Österreich
- *Juice*, Special-Interest-Magazin für HipHop, Deutschland
- *biber. mit scharf.*, Stadtmagazin für wien, Viyana und Beč
- Die Presse

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Claudia Ziegler
Geboren am: 14.Juni 1984 in Wien

Schulbildung

1990 – 1994 Volksschule, Corneliusgasse 6, 1060 Wien
1994 – 2002 Bundesrealgymnasium, Marchettigasse 3, 1060 Wien

Studium

2002 – 2009 Publizistik an der Universität Wien

Berufliche Erfahrung

07/2003 Redaktion „Thema“, ORF
09/2004 Radioforschung, ORF Funkhaus
07/2005 Radioforschung, ORF Funkhaus
02/2006 Magazin „Wienzeile“
05-10/2008 Anzeigenmarketing und -verkauf, WeberMedia

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Barbara Laub
Geboren am: 18. Mai 1984 in Wien

Schulausbildung

1990 – 1994 Volksschule, Corneliusgasse 6, 1060 Wien
1994 – 2002 Bundesrealgymnasium, Marchettigasse 3, 1060 Wien

Studium

2002 – 2009 Publizistik an der Universität Wien

Berufliche Erfahrung

März – Juli 2006 Modeagentur *CARLA*
Juli – September 2007 PR-Praktikum, Sprachstudio Mariahilf